

Sieg oder stirb,
Mr. Bond!

1

WINIMGOLF

Die Straße von Hormus erscheint eine Stunde vor Beginn der Morgendämmerung immer dunkel und gefährlich. Die Luft, eine kalte Mischung aus See und Süße, ließ nichts von der Hitze ahnen, die bei Tage hier lasten würde. Der riesige, in Japan registrierte Öltanker Son of Takashani pflügte langsam auf den Golf von Oman zu, der relative Sicherheit verhieß. Sein breites Deck rollte sanft. Der hohe Aufbau am Heck sah wie ein Apartmenthaus aus und schien sich wegen seiner Höhe noch heftiger als das Deck zu neigen.

Jeder Offizier und jeder Matrose an Bord spürte, wie sich die Magenmuskeln verkrampften, dieses Druckgefühl, dieses absurd distanzierte Gefühl, das Menschen haben, wenn sie wissen, daß jede Minute Tod durch Feuer, eine Explosion, eine Kugel oder Tod im Wasser bringen kann. Viele waren während des Golfkrieges in diesen Gewässern schon daran gestorben.

Amerikaner und Briten hatten durch Minenräumung und Begleitschutz den Öltankern geholfen. Diesmal aber war die Son of Takashani gezwungen gewesen, die Reise ohne Hilfe der amerikanischen Flotte oder der britischen Navy zu machen. Aber die Japaner hatten Vorsichtsmaßnahmen getroffen.

Bewaffnete Männer standen auf der Brücke, an Beobachtungspunkten auf den Aufbauten und sogar auf Deck. Während der Reise von den irakischen Ölfeldern durch den Golf hielten einige immer Wache, aber in diesen Stunden der Dämmerung und Dunkelheit hatte man zusätzliche bewaffnete Männer postiert. Denn dies waren die gefährlichsten Stunden.

Die Männer auf der Brücke trugen die kleinen, gefährlichen Beretta Maschinenpistolen - das Modell S mit Schulterstütze und einer Feuergeschwindigkeit von über 500 Schuß pro Minute. Die schwereren Maschinengewehre waren auf drehbare Stafetten montiert: zwei an Backbord und ein weiteres Paar an Steuerbord auf Deck. Vier weitere waren so in den Aufbauten aufgestellt, daß sie ein weites Schußfeld nach vorn und achtern hatten. Es

waren durchweg Browning M2HB Kaliber .50, wegen ihrer Reichweite und Feuerkraft in ihrer Klasse unübertroffen; die Munitionsgurte waren mit Leuchtspurgeschossen gefüllt,

Um diese Zeit befand sich der Kapitän der Son of Takashani immer auf der Brücke. Fast genoß er dieses Gefühl von Spannung und Gefahr.

Das Radar auf der Brücke suchte die See nach anderen Schiffen ab, und die Luft nach feindlichen Flugzeugen. Gegen Minen konnten sie wenig tun, aber sie hatten zumindest eine Chance, wenn die sogenannten iranischen Revolutionäre zu einem ihrer blitzschnellen Überraschungsangriffe mit kleinen Motorbooten auftauchten.

Nach oben konnte dieses Radar Flugzeuge in einem Umkreis von zehn Meilen in etwa zehntausend Fuß Höhe orten. Weiter reichten die unsichtbaren Strahlen nicht, aber Flugzeugangriffe im Golf fanden für gewöhnlich aus niedriger Höhe statt.

Es war Pech, daß der Angriff in der Dämmerung aus der unerwarteten Höhe von 25 000 Fuß erfolgen würde.

Offiziere und Mannschaft der Son of Takashani wußten nicht, daß etwa fünfzig Meilen östlich von ihnen eine riesige C-130 Hercules Transportmaschine durch den dämmrigen Himmel flog. Die Hercules war mattschwarz gestrichen und trug keine Kennnummern, weder Rufzeichen noch Hoheitsabzeichen. Im Cockpit gab der Navigator dem Piloten eine knappe Anweisung. Die sieben Turbo-Prop-Motoren wurden gedrosselt, und das 136 000 Pfund schwere Flugzeug begann von 30 000 auf 25 000 Fuß Höhe zu sinken.

Der Navigator führte eine Hand an seinen Kopfhörer und bemühte sich angestrengt, die Stimme zu verstehen, mit der er auf einer speziellen Frequenz ständig in Verbindung stand und die wichtige Informationen über Windgeschwindigkeit und Windrichtung in den verschiedenen Höhen bis hinab auf die Meeresoberfläche durchgab. Diese Berichte kamen von einer Hochseejacht, die mit höchstentwickeltem meteorologischem Gerät ausgerüstet war. Das Schiff kreuzte vor Khaimah, vor der Küste der Vereinigten Arabischen Emirate. Die Daten wurden rasch in den Computer des Navigators eingegeben, und Sekunden später konnte er dem Piloten die genauen Punkte nennen, an denen sie ihre Fracht absetzen sollten. »Exakt 25 000 Fuß. Erste Reihe fünf-

zehn Meilen hinter Ziel. Zweite Reihe zwei Grad Steuerbord, dritte Reihe vier Grad Backbord.«

Der Pilot bestätigte, fing das Flugzeug bei 25 000 Fuß ab und wiederholte die Instruktionen dem Absetzer, der wie die zwanzig anderen Männer im Frachtraum Wollmütze, Brille und Sauerstoffmaske trug. Über ein Kehlkopfmikrofon fragte er den Piloten: »Wie lange, Skipper?«

»Fünf Minuten. Frachtluken jetzt öffnen.« Hydraulikmotoren winselten, während die Türen zurückglitten und der Boden des Frachtraums sich wie eine Zugbrücke senkte. In 25 000 Fuß Höhe dämmerte es bereits, und das rosa, perlmuttfarbene Licht des nahenden Morgens war hinter ihnen zu sehen. Darunter herrschte noch Dunkelheit. In der Höhe der Hercules war die dünne Luft schneidend kalt. Jeder Mann im Frachtraum hatte sich gegen Erfrierungen ver mummt.

Der Absetzer gab ein Signal, worauf die zwanzig Männer, die auf den harten Metallbänken saßen, sich erhoben. Sie waren in Schwarz gekleidet: schwarze Springerkombis, Stiefel, Handschuhe, Helme, Sauerstoffmasken und Brillen. Dazu waren sie mit einem Waffensortiment ausgestattet, zu dem auch AK47 Kalaschnikows gehörten, Galil Automatic-Sturmgewehre, Skorpion-Maschinenpistolen und Handgranaten. Zwei Männer trugen Granatwerfer. Sämtliche Waffen waren mit schwarzen Klettverschlüssen vor der Brust befestigt.

Über ihnen hingen auf geölten Schienen, die über die ganze Länge des Frachtraums führten und zwanzig Fuß vor der Rampe endeten, Geräte, die wie riesige schwarze Fledermäuse aussahen. Unter deren drohenden Formen stellten sich die Männer jetzt in Linie auf. Es waren große Drachen, ohne Antrieb und mit fast starren Flügeln aus verstärktem Tuch, das mit einer starken Enteisungsflüssigkeit imprägniert war. Unter den Flügelpaaren hingen leichte Metallrahmen, in denen sich jetzt alle Männer angurten, wobei sie Spezialgeschirre benutzten, die ähnlich denen von Fallschirmen mit Schnelltrennverschlüssen ausgestattet waren. Die Geschirre waren vor dem Start so eingestellt worden, daß man daran hängen oder darin sitzen konnte.

Die Männer hatten mit dem Fluggerät bei jedem Wetter über Wüsten und abgelegenen Landstrichen geübt. Es war eine handverlesene und gut ausgebildete Gruppe, die nach sechs Monaten harten Trainings aus 25 000 Fuß Höhe springen und in ein exakt markiertes, vorgegebenes Gebiet hinabgleiten konnte.

Der Laderaum war von Lärm erfüllt, von dem Dröhnen der Motoren und dem Rauschen der Luft, das durch die offenen Türen drang. Befehle wurden nur per Handzeichen gegeben: Der Absetzer schlug sich mit der flachen rechten Hand an die Brust,

hob dann beide Hände und spreizte die Finger - zehn. Dann nochmals zehn. Gefolgt von fünf.

Die Männer, die in den Rahmen ihrer Drachen standen, blickten auf ihre kleinen Höhenmesser, die an den rechten Handgelenken befestigt waren, und stellten sie auf 25 000 Fuß ein. In etwa einer Minute würde ihr Leben davon abhängen, daß sie genau eingestellt waren. Die meisten warfen auch einen Blick auf die kleinen Kompassse an ihren linken Handgelenken. Diese beiden einfachen Instrumente waren die einzigen Geräte, die ihnen bei dem langen Gleiten hinab auf die See zu Beginn der Operation WIN helfen würden.

»Reihe eins, Bereitschaft.« Die Stimme des Piloten drang in die Ohren des Absetzers, der der ersten Zehnergruppe Bereitschaft signalisierte. Sie gingen auf die offenen Türen am Heck des Flugzeuges zu und zogen ihre Drachen auf den Doppelschienen über sich nach.

»Alle Reihen sprungbereit«, sagte der Pilot. Wieder gab der Absetzer ein Signal, und die beiden Fünfergruppen bezogen Position.

»Reihe eins, fertigmachen. Reihe eins, Sprung.«

Die Hand des Absetzers senkte sich, und die ersten zehn Männer schwangen sich in Abständen von zehn Sekunden ins Leere.

Die Hercules beschrieb eine scharfe Rechtskurve.

»Reihe zwei, fertigmachen. Reihe zwei, Sprung.«

Die Drachenflieger fielen hinab, stürzten etwa 1000 Fuß tief, bis ihre Flügel Luft faßten und die Piloten ihre Körper so verlagerten, daß sie langsamer wurden und zu den anderen ihrer jeweiligen Reihe schwebten. Dann begannen sie, auf die ersten Strahlen der Dämmerung unter sich zuzugleiten. Die Körper der Männer schienen reglos in der dünnen Luft zu hängen, und zu Beginn ihres Sinkens mußten sie Eis und Reif von ihren Schutzbrillen, Höhenmessern und Kompassen wischen. Sie bemerkten ihr Tiefergleiten kaum, bis sie unter zehntausend Fuß angelangt

waren. Dort war die Luft dichter, und sie hatten ihre leichten Fluggeräte besser unter Kontrolle.

Die Son of Takashani erhielt keine Warnung. Sicher, der Radarbeobachter sah kurze Impulse auf dem Schirm, aber das sagte ihm nichts. Vögel vielleicht oder Staubkörner oder statische Störungen.

In genau tausend Fuß Höhe über dem Tanker brachten die drei Gruppen ihre Drachen in Angriffsposition. Die beiden Männer mit den Granatwerfern befanden sich über dem Heck des Tankers und hingen so in den Geschirren, daß sie die Hände zur Bedienung der Waffen frei hatten. Zwei Granaten schossen aus der Luft hinab. Die eine schlug in der Brücke ein, die andere explodierte in den Aufbauten weiter unten und hinterließ ein klaffendes Loch.

Die Explosion auf der Brücke war wie das plötzliche Aufblühen einer weiß sengenden Flamme. Die Männer dort starben augenblicklich.

Matrose Ogawa, einer der Posten in den Aufbauten, wollte seinen Ohren und Augen nicht trauen. Er hörte die beiden Explosionen, spürte, wie das Schiff unter ihm bebte, und entdeckte dann, daß von vorn zwei Kreaturen wie prähistorische Vögel auf den Bug zuflogen. Sie spuckten Flammen, und er sah, daß die Mannschaft an einer der Maschinengewehrlafetten von Geschossgarben zerfetzt wurde. Fast reflexartig betätigte er den Abzug der Browning und registrierte überrascht, wie die beiden heranschwebenden Vögel sich in Fleisch, Blut und zerrissene Leinwand verwandelten, als die schweren Geschosse in sie schlugen.

Auch die beiden Männer, die den Angriff genau wie geplant begonnen hatten, indem sie die Granaten abfeuerten, scheiterten. Nachdem sie teilweise die Aufbauten zerstört hatten, ließen sie die Granatwerfer ins Meer fallen und lösten heftig schwingend ihre Skorpion-Maschinenpistolen von der Brust. Sekundenschnell schossen sie auf das Heck der So« of Takashani zu und brachten ihre Drachen in einen flacheren, langsameren Sinkflug, bereit, ihr Geschirr in dem Moment zu lösen, wenn ihre gummibesohlenen Stiefel das Deck berühren würden. Sie waren vielleicht noch fünfzehn Meter vom Landeplatz entfernt, als eine kurze Salve aus einem anderen Teil der Aufbauten dem rechten Mann die Beine wegriß. Er sackte in seinem Geschirr zusammen, die Flügel über ihm neigten sich, und der Drache rammte seinen Partner.

Der zweite Mann wurde dadurch zur Seite geworfen und bewußtlos geschlagen. Er pendelte außer Kontrolle, der Anflugwin-

kel wurde steiler, und er schlug gegen das Heck des Tankers.

In nicht einmal zwei Minuten waren der Schock und die Überraschung verflogen. Die übriggebliebenen Schützen auf Deck und in den beschädigten Aufbauten begannen die Situation richtig einzuschätzen. Der Drill, auf dem der Kapitän bestanden hatte, machte sich jetzt bezahlt; keiner der Mannschaftsangehörigen der Son of Takashani war um seine eigene Sicherheit besorgt. Mehrere große Drachen, die Flammen und Tod spien, umkreisten das Schiff und spähten nach Landemöglichkeiten auf dem Hauptdeck, während sie verzweifelt versuchten, Höhe zu halten. Zwei glitten von Steuerbord herein und setzten eine weitere Maschinengewehrbesatzung außer Gefecht, aber nur um von Salven aus den nicht zerstörten Aufbauten zerfetzt zu werden. Vier Männern gelang es tatsächlich, sicher am Heck zu landen, wo sie Deckung suchten und ihre Handgranaten aushakten. Drei weitere starben in der Luft beim Anflug auf die Backbordseite.

Die beiden Maschinengewehrbesatzungen vom auf Deck waren ausgeschaltet, und ein weiteres Paar Drachen rauschte trotz des Feuers aufs Deck. Die übrigen wurden entweder vom Himmel geschossen oder getötet, als sie gegen den Schiffsrumpf prallten. Doch sieben Überlebende kämpften weiter.

Rauchgranaten gaben dem Trio etwas Deckung, das vorn auf Deck gelandet war, während die vier Männer, die vom Heck her angriffen, mit Granaten und Gewehren versuchten, in den Aufbauten Stellung zu beziehen.

Der Kampf dauerte fast eine halbe Stunde. Am Ende dieser blutigen Morgendämmerung lagen viele Leichen der Drachenfliegerstreitmacht auf dem Tanker verstreut. Achtzehn Offiziere und Matrosen der Son of Takashani waren tot, weitere sieben verwundet.

Der Funkoffizier hatte während des ganzen Kampfes ein Notsignal gesendet, aber es dauerte eine Stunde, bis eine Fregatte der amerikanischen Navy am Ort des Geschehens eintraf. Die Japaner hatten inzwischen als ordnungsliebende Leute die Leichen der Angreifer über Bord geworfen, das Deck abgespült, sich um

ihre eigenen Toten und Verwundeten gekümmert und alles organisiert, damit der Tanker seine Reise fortsetzen konnte.

Der älteste überlebende Offizier, der zweiundzwanzigjährige Zenzo Yamada, der den Platz des toten Kapitäns eingenommen hatte, schilderte dem Kapitän der amerikanischen Fregatte minutiös die Ereignisse. Der amerikanische Offizier war verwirrt, weil die japanische Mannschaft alle Spuren beseitigt hatte, aber Yamada schien deswegen unbesorgt zu sein. »Ich half einem von ihnen zu sterben«, erzählte er dem Kapitän der Fregatte.

»Wie?« Der amerikanische Offizier war dreißig Jahre alt, ein Korvettenkapitän namens Ed Poots und ein Mann, der Ordnung schätzte.

»Nun - er starb. Weil ich ihn erledigte.«

Der Amerikaner nickte. »Sagte er etwas?«

»Nur ein Wort.«

»Ja?«

»Er sagte win, gewinnen.« Dabei lachte der japanische Offizier.

»Gewinnen, so? Na, gewonnen hat er wohl nicht.«

»Dieser Mann nicht gewinnen. Er verloren und starb.« Der japanische Offizier lachte wieder, als ob es das Komischste sei, was er seit langem gehört habe.

Später fanden das andere nicht so amüsant.

STIMMEN AUS DER LUFT

Die Auswirkungen, die dieser seltsame Angriff auf den Tanker Son of Takashani hatte, waren vorhersagbar. Japan beschuldigte erst den Iran, dann den Irak. Beide Länder bestritten jedwede Mittäterschaft. Keine Terroristenorganisation bekannte sich zu dem Anschlag, obwohl die westlichen Geheimdienste Augen und Ohren offenhielten.

Ein Großteil der Informationen, die den japanischen Tanker betrafen, ging über James Bonds Schreibtisch in dem unauffälligen Gebäude, das den Regent's Park überblickt, wo er zu seiner Enttäuschung mit Verwaltungsaufgaben beschäftigt war. Er konnte nicht wissen, daß er am Ende tief in diese Angelegenheit verwickelt sein würde.

In den Tagen hochentwickelter Elektronik ist es nicht ungewöhnlich, daß Leute, die es besser wissen sollten, behaupten, HUMINT - das Sammeln von Informationen durch Agenten vor Ort - sei entweder passe oder sein Verschwinden wäre nur noch eine Frage der Zeit. Bond hatte kürzlich laut gelacht, als er hörte, daß ein Autor von Abenteuergeschichten erklärt hatte, Agentenromane seien überholt. Denn: »Heutzutage erledigen das alles Satelliten.«

Sicherlich können diese elektronischen Zauberkünstler, die die Erde umkreisen, aus der Luft Fotos machen und sogar militärische Funkübertragungen abfangen, aber die Arbeit ist doch weit umfassender. In Kriegszeiten kann ein Satellit Armeen, Flotten und der Luftwaffe zwar kurzfristig Informationen geben. In Friedenszeiten jedoch, wenn die Geheimdienste mehr Zeit haben, sind Hintergrundanalysen von Satellitenfotos und Funktexten nur durch den Mann oder die Frau im Außendienst möglich. Abgesehen davon gibt es oft verdeckte Operationen, die nicht einmal Heerscharen elektronischer Geräte durchführen können, sondern eben nur Menschen.

In einem Einsatzbereich - dem von ELINT, dem Sammeln von Informationen mit elektronischen Mitteln - wurden der Agent,

die COMSATS (Kommunikations-Satelliten) und ELINT selbst zu einem Team zusammengeschweißt. Deswegen wurde in den letzten Jahren die so erfolgreich zum Anzapfen von Telefonen und anderen Kommunikationsmitteln eingesetzte Wanze gewöhnlich nur noch selten bei verdeckten Nah-Operationen verwendet.

Das neue Zauberwort heißt in der Tat ELINT. Ganze Stadtteile, Städte und sogar Landabschnitte können weltweit überwacht werden. Kein Mensch ist vor diesen Zuhörern sicher, da Belauschen Bestandteil des Lebens geworden ist. Ursache dafür ist jenes andere Schreckgespenst, mit dem alle Länder und Menschen zu leben gezwungen sind - der Terrorismus mit seinen vielfältigen Formen und Gesichtern.

Täglich tasten elektronische Horchgeräte vierundzwanzig Stunden lang bestimmte Gebiete ab, und dabei suchen die gewaltigen Computer, die zu Hunderten installiert wurden, nach speziellen Wörtern und Sätzen. In Teilen bestimmter Städte, die man als gefährlich betrachtet, werden mit Sicherheit fast alle Unterhaltungen mitgehört. Wenn man z. B. mit seiner Freundin über ein neues Datenverarbeitungssystem spricht oder zufällig ein Kodewort oder einen Satz verwendet, der von bekannten Terroristen benutzt wird, bis die Horcher erkennen, daß das Geplauder harmlos ist.

Nur Menschen können die kleinen, sehr leistungsstarken Horchstationen an vorgegebenen Stellen installieren. Andere Menschen geben die Schlüsselwörter und Sätze in die Datenbanken der Computer ein. Danach übernehmen die Maschinen und zeichnen die Gespräche auf, lokalisieren die Orte genau und stellen sogar die Namen der Sprechenden durch Identifizieren der sogenannten Voiceprints fest, der Stimmabdrücke. Menschen analysieren wiederum diese Mitschnitte, manchmal in Ruhe, meist aber sehr schnell, damit Zeitvorteile nicht verlorengehen.

Etwa einen Monat nach dem Zwischenfall auf der Son of Takashani trafen sich zwei Männer in einer Villa über dem Mittelmeer. Sie waren glattrasiert, makellos gekleidet und nach ihrem Verhalten zu urteilen Geschäftsleute. Sie tranken Kaffee in einem weinumrankten Patio, von dem aus sie einen ungestörten Blick auf die prächtige Umgebung hatten: Zypressen, Olivenhaine, Weideland für Schafe und Ziegen, die glitzernde See und in der Ferne die

ziegelroten und weißen Dächer eines kleinen Dorfes. Keiner der Männer konnte ahnen, daß ein leistungsstarker Empfänger in diesem so friedlich und abgeschieden wirkenden Dorf versteckt war.

Der Empfänger tastete einen Bereich von etwa fünfzig Meilen ab und übermittelte ungefähr eine Million Wörter pro Sekunde, die auf Straßen, in Bars, Privathäusern und am Telefon gesprochen wurden, durch einen der COMSATS an die Computer der zwei großen Lauschposten. Einer der Computer registrierte einen ganzen Satz, den einer der beiden Männer sagte, während sie ihren süßen Kaffee tranken. Der Satz lautete: »Gesundheit hängt von Stärke ab.« Er war als Toast gesprochen worden, und der Computer spitzte bildlich gesprochen die Ohren und gab genau acht, als die fünf Wörter wiederholt wurden. Sie waren erst kürzlich in sein Wortsuchprogramm eingegeben worden.

»Gesundheit hängt von Stärke ab«, lächelte der jüngere dunkelhaarige Mann, als er mit seiner Tasse seinem älteren Begleiter zuprostete - einem schlanken Burschen mit breiten Schultern, grauen Schläfen und olivfarbener Haut.

»WIN war eine spektakuläre Katastrophe«, sagte der ältere Mann. In seiner Stimme lag nicht die Spur von Kritik, nur ein Hauch von Abscheu.

»Ich bitte um Entschuldigung.« Sein Gefährte beugte den Kopf leicht. »Ich war sehr zuversichtlich. Das Training war außergewöhnlich ...«

»Und hat ein kleines Vermögen gekostet...«

»Das stimmt. Aber es beweist, daß wir erheblich geschickter vorgehen müssen, wenn wir sie alle an Bord ihres Birdsnest Two bekommen wollen. Selbst bei Verdoppelung oder Verdreifachung der Kräfte für WIN hätte es ein Blutbad gegeben. Birdsnest Two ist gegen jeden Angriff gewappnet. Unsere Drachen wären außer Gefecht gesetzt worden, bevor sie sich dem Ziel auch nur auf fünfhundert Fuß genähert hätten. Außerdem wird das Ganze wahrscheinlich bei kaltem Winterwetter durchgeführt werden müssen.«

Der ältere Mann nickte. »Was bedeutet, daß der Angriff tatsächlich nur von innen erfolgen kann.«

»Sie meinen, wir sollten Leute an Bord haben?« Der dunkelhaarige Mann klang beunruhigt.

»Wissen Sie einen besseren Weg?«

»Es ist unmöglich. Wie sollen wir jemand so kurzfristig infil-

trieren? Uns bleiben bis zur Aktion keine zwölf Monate mehr. Hätte die Möglichkeit je bestanden, hätten wir sie genutzt, viel Zeit gespart und dazu eine Menge Geld.«

Als die Bänder schließlich abgehört wurden, bemühten sich die Lauscher während einer langen Pause etwas zu verstehen. In der Ferne war das Geräusch eines hoch fliegenden Flugzeugs zu hören. Etwas näher bellte wütend ein Hund. Dann sprach der ältere Mann ...

»Ach, mein Freund, wir suchen so oft nach komplizierten Lösungen. Wie wär's, wenn wir's diesmal einfacher machten? Ein Mann! Wir brauchten nur einen Mann an Bord von Birdsnest Two, denn ein Mann könnte die Tore öffnen und andere hereinlassen. Es könnte vielleicht sogar jemand aus dem Umfeld sein, zum Beispiel ein unzufriedener Admiral. Wir brauchen nur einen. Ein einziges trojanisches Pferd.«

»Selbst für einen wäre ...«

»Es schwer? Nein, nicht, wenn er bereits dort ist.«

»Aber wir haben niemand, der ...«

»Vielleicht haben wir doch schon jemand dort. Und vielleicht weiß er es selbst noch nicht. Ihre Leute sind geschickt, und sicher können sie herausfinden, wer dieser Mann ist - und dann den entsprechenden Druck auf ihn ausüben?«

Wieder eine Pause, in der ein Hund bellte. Dann ...

»Abgemacht. Ja, eine naheliegende Lösung.«

»So naheliegend, daß Sie das Leben von zwanzig Söldnern opfern mußten, von dem Geld für Ausbildung und Ausrüstung ganz zu schweigen. Suchen und finden Sie jetzt den Mann, den wir brauchen. Offizier oder Unteroffizier, Mannschaft oder Besucher. Egal, was er ist. Finden Sie ihn einfach.«

M warf die Gesprächsabschrift wieder auf seinen Schreibtisch und blickte zu seinem Stabschef Bill Tanner auf, der das Gesicht des alten Admirals wie ein Stratege zu mustern schien, der ein Schlachtfeld studiert.

»Nun«, sagte M. Es war mehr ein Grunzen aus tiefer Kehle als ein klar gesprochenes Wort. »Nun, wir wissen, wer diese Leute sind, und wir kennen das Ziel. Was wir nicht kennen, ist ihre eigentliche Arbeit. Irgendein Kommentar, Tanner?«

»Nur den naheliegenden, Sir.«

»Nämlich?« M war heute in kriegslustiger Stimmung.

»Nämlich, Sir, daß wir die Dinge ändern könnten. Wir könnten die hohen Tiere im letzten Moment verlegen. Sie auf einen Kreuzer statt auf Birdsnest Two bringen ...«

»Gott, Mann, Tanner, wir wissen, daß Birdsnest Two die HMS Invincible ist, und die ist unbesiegbar. Die HMS Invincible ist einer der drei letzten Flugzeugträger der Royal Navy, der drei größten von Gasturbinen angetriebenen Kriegsschiffe der Welt. Alle sind TDCs - »Through Deck Cruiser< - der Invincible-Klasse, und alle sind nach den Erfahrungen des Falkland-Krieges völlig neu mit Elektronik, Waffen und Flugzeugen ausgerüstet worden.«

Tanner fuhr nach kurzer Pause fort: »Bringen Sie sie auf ein anderes Schiff... in letzter Minute ...«

»Auf welches andere Schiff? Auf einen Zerstörer oder eine Fregatte? Sie sind zu dritt, Tanner. Drei hohe Tiere, komplett mit ihrer Begleitung. Ich schätze, es sind mindestens zwölf oder fünfzehn Leute. Gebrauchen Sie mal Ihren Verstand, Mann. Auf einer Fregatte oder einem Zerstörer müßten sie sich die Pritschen teilen. Für die Russkis geht das ja noch an, aber unsere amerikanischen Freunde, oder Sir Geoffrey Gould, würden das nicht hinnehmen.«

»Abblasen, Sir?«

»Das gäbe überall Gerede, vor allem bei unseren wundervollen Verteidigungskorrespondenten von Presse und Fernsehen. Die fragen >warum<, bevor wir uns auch nur eine Geschichte ausgedacht haben. Landsea' 89 ist lebenswichtig. All unsere gemeinsamen Übungen sind lebenswichtig, und was dieses scheußliche Geschäft mit Glasnost und Perestroika angeht - die NATO glaubt, sich anständig verhalten zu müssen, und läßt die Russen bei unseren Kriegsspielen dabei sein.«

»Wir sollten das nicht mehr als > Kriegsspiele« bezeichnen, Sir ...«

»Das weiß ich!« M schlug heftig mit der Faust auf seinen Schreibtisch. »Ist aber ein Unding, den Befehlshaber der russischen Flotte bei einer vereinten, so komplexen Übung dabeisein zu lassen.«

Bill Tanner seufzte. »Zumindest werden unsere Leute nicht ständig ihren Spionageschiffen ausweichen müssen. Sie wissen,

Sir, daß selbst Churchill meinte, es sei gut, Informationen zu teilen.«

»Das, Stabschef, war vor dem Ersten Weltkrieg. Dazu teilte man sie mit den Deutschen. Die Russen sind völlig andere Wesen. Ich habe kein Geheimnis aus der Tatsache gemacht, daß ich das nicht billige.«

»Richtig, Sir.«

»Ich bin beim vereinten Geheimdienst-Komitee sehr freimütig gewesen, obwohl mir's nichts genützt hat. Jetzt heißt es - alle sind Freunde, alles geht gemeinsam. Ein Idiot hat sogar Kipling zitiert; Brüder unter der Haut und diesen Blödsinn. Schön, wir müssen etwas Positives tun.«

Tanner war zum Fenster gegangen und blickte in den Regen hinaus, der auf den Regent's Park prasselte. »Leibwächter, Sir? Gut informierte Leibwächter?«

M gab ein brummiges Geräusch von sich. Dann: »Wir wissen, was diese Leute vorhaben, Tanner, aber das werden wir nicht rausposaunen, und wenn auch nur deshalb nicht, weil wir ihre Absicht nicht kennen. Leibwächter bedeuten, den Kreis der Eingeweihten erweitern zu müssen, und wie Sie sehr wohl wissen, lautet die Grundregel unseres Geschäfts - halte den Kreis klein.« Er hielt plötzlich inne, als sei ihm ein neuer Gedanke gekommen, und sagte dann laut »Nein!«, ohne jemanden speziell zu meinen.

Der Regen fiel unten weiter auf das Gras, die Bäume und Regenschirme. Tanner hatte versucht, sich an einen Knittelvers zu erinnern und ihn zu rezitieren. Es ging darin um Sicherheit und Gerüchte während des Zweiten Weltkriegs, und er brachte ihn immer zum Lächeln:

»Echte Beweise habe ich nicht,
aber von der Putzfrau der Schwester meiner Tante die
Nicht'
horte einen Polizisten auf Streife sagen
zu einem Kindermädchen mit ihrem Wagen,
er hätte einen Cousin, dessen Freund genau wisse,
wann der Krieg zu Ende gehen müsse.«

Erst als er bei der letzten Zeile angelangt war, merkte Bill Tanner, daß er laut gesprochen hatte.

»Das ist es!«-bellte M fast.

»Was, Sir?«

»Kindermädchen, Stabschef. Wir werden denen ein Kindermädchen geben. Einen guten Mann von der Navy, der zuverlässig ist. Einen Mann, der bereit ist, sein Leben zu geben.« M griff nach der Wechselsprechanlage, die ihn direkt mit seiner treuen, doch schon lange kränkelnden Privatsekretärin verband. »Mo-neypenny«, schrie er so laut, daß sie es auf der anderen Seite der dick gepolsterten Tür hören konnte. »Schicken Sie schnellstens Null-Null-Sieben hoch.«

Innerhalb von zehn Minuten saß James Bond in M's Allerheiligstem, wobei sein alter Chef ihn »unergründlich« anblickte, wie er glaubte, und Bill Tanner sich offensichtlich unbehaglich fühlte.

»Es ist ein Auftrag«, verkündete M. »Eine Operation, die mehr als die übliche Diskretion verlangt, und dazu eine, die erfordert, daß Sie Ihre Lebensweise erheblich ändern.«

»Ich habe schon verdeckt gearbeitet, Sir.« Bond lehnte sich in dem Sessel zurück, den M ihm angeboten hatte. Bond kannte den Sessel gut. Wurde man aufgefordert, auf dem bequemsten Sessel in M's Büro zu sitzen, konnten die Nachrichten nur schlecht sein.

»Verdeckt ist eine Sache, 007, aber was halten Sie davon, wieder zur Royal Navy zu gehen?«

»Mit allem Respekt, Sir, aber ich bin aus der RNVR nie ausgeschieden.«

M knurrte wieder, und James Bond glaubte einen Schimmer ungewohnter Bosheit in den Augen des alten Chefs zu sehen. »Ach ja?« M richtete seinen Blick zur Decke. »Wie lange ist es her, daß Sie Wache geschoben haben, 007? Oder sich mit Delinquenten auseinandersetzen mußten? Daß Sie Tag und Nacht mit der Routine und im Rahmen der Disziplin eines großen Schiffes leben mußten? Oder auch nur spürten, wie sich ein Achterdeck in einem Sturm sechzig Fuß hob und senkte?«

»Nun, Sir ...«

»Der Auftrag, 007, erfordert, daß Sie wieder in den aktiven Dienst eintreten. Das bedeutet, daß Sie einen Kurs besuchen müssen, mehrere Kurse, um genau zu sein, damit Sie mit dem Leben und der Kriegsführung der heutigen Royal Navy vertraut werden.«

Der Gedanke tat seine Wirkung. Bonds Leben beim Geheim-

dienst hatte ihn viele Male intensiv gefordert, aber dazwischen gab es auch lange Zeiten der Erholung. Die Rückkehr in den aktiven Dienst der Royal Navy bedeutete Rückkehr zur alten Disziplin und ein Auffrischen längst vergessener Fähigkeiten. Eine Reihe von Bildern flackerte durch seinen Kopf, eher so, wie er sich die letzten Gedanken eines Sterbenden vorgestellt hatte: Sein Leben vor vielen Jahren, in der Freiwilligen-Reserve der Royal Navy. Diese Bilder begeisterten ihn nicht so, wie sie es getan hatten, als er noch ein junger Leutnant zur See gewesen war. »Warum?« fragte er lahm. »Ich meine, warum sollte ich wieder in den aktiven Dienst gehen, Sir?«

M lächelte und nickte. »Weil, 007, im Spätwinter nächsten Jahres die Royal Navy gemeinsam mit Elitetruppen, den Luftstreitkräften und den Flotten aller NATO-Verbündeten einschließlich der Marine der Vereinigten Staaten, eine Übung durchführen wird: Landsea '89. Es wird Beobachter geben: Großadmiral Sir Geoffrey Gould, Admiral Gudeon von der United States Navy und Admiral Sergej Jevgennewich Pauker, Oberbefehlshaber der sowjetischen Flotte - eine Position, die es in keiner anderen Marine der Welt gibt.« M holte tief Luft. »Letzterer ist wegen des jüngsten Tauwetters der Beziehungen zwischen Ost und West eingeladen worden. Glasnost, Perestroika und all das.«

»Sie werden ...?« setzte Bond an.

»Sie werden auf der Invincible sein. Und sie werden all ihre Schwestern und Cousinen und Tanten dabeihaben. Das bedeutet erhöhte Gefahr. Fast sicher wird eine Entführung versucht. Schlimmstenfalls Mord. Sie werden auf der Invincible sein, um dafür zu sorgen, daß das nicht geschieht.«

»Können Sie die Gefahr näher erläutern, Sir?« Bonds Interesse war geweckt worden.

M lächelte wie ein Mann, der gerade den größten Fisch des Flusses am Haken hat. »Gewiß, James. Bill und ich werden Ihnen eine Geschichte erzählen. Sie beginnt mit diesem kleinen Problem in der Straße von Hormus - mit dem japanischen Tanker So« of Hitachi oder wie er hieß ...«

Der Stabschef korrigierte den Namen des Tankers und handelte sich für seine Mühe einen vernichtenden Blick von M ein, der bellte: »Wollen Sie's erklären. Tanner?«

»Nein, Sir. Machen Sie weiter, Sir.«

»Wie nett von Ihnen, Tanner. Danke.« M's Stimmung war an diesem Morgen nicht nur kriegslustig, sondern auch sarkastisch. Er musterte Bond mit dem gleichen kalten Blick- »Je von BAST gehört?«

»Ein Anagramm für Stab, Sir?«

»Nein, 007, ich meine BAST. B-A-S-T, und die Sache ist keineswegs komisch.«

Das Lächeln auf Bonds Gesicht verschwand schnell. M war für Scherze zu ernst und zu gereizt. »Nein, Sir. BAST ist mir neu. Was ist das?«

Mit einer Handbewegung und einem Geräusch, die sein tiefstes Mißfallen ausdrücken sollten, bedeutete M seinem Stabschef, es zu erklären.

»James«, Tanner kam herüber und lehnte sich an den Schreibtisch, »das ist wirklich eine sehr ernste und beunruhigende Sache. BAST ist eine Gruppe, eine Organisation. Der Name wurde bisher nicht öffentlich erwähnt, weil wir zunächst zu wenig Hinweise hatten und keine Einzelheiten wußten. Der Name klingt recht kindisch, und darum hat ihn zuerst niemand ernst genommen. Aber BAST scheint ein Akronym für Brotherhood of Anarchy and Secret Terror zu sein, also Bruderschaft für Anarchie und geheimen Terror.«

»Hört sich an wie SPECTRE für Arme.« Bond runzelte die Stirn und blickte etwas besorgt.

»Wir dachten zuerst, es handle sich um eine Splittergruppe der alten SPECTRE, aber es scheint, als sei sie neu und äußerst unerfreulich«, fuhr Tanner fort. »Erinnern Sie sich an die kleinen Bombenzwischenfälle im Oktober '87? Alle an einem Tag, alle koordiniert? In einigen Londoner Geschäften wurden Brandbomben gelegt...«

»Das waren doch Tierschützer?«

Tanner nickte. »Aber für die anderen gab es keine so einfache Erklärung. Eine kleine Plastikbombe nahe dem Vatikan. Eine andere zerstörte einen amerikanischen Militärtransport - auf dem Gelände der Edwards Airforce Base: keine Verluste. Dann eine in Madrid. Eine andere, eine Autobombe, explodierte zu früh und zerstörte das Auto des französischen Verteidigungsministers. Und eine größere in Moskau: Nahe dem Kremltor. Darüber geriet nichts an die Öffentlichkeit.«

»Ja, ich habe die Akte gesehen.«

»Dann wissen Sie auch, daß es koordiniert war, aber niemand die Verantwortung dafür übernommen hatte.«

Bond nickte.

»In der Akte wurde das weggelassen«, sagte Tanner jetzt düster. »Es gab einen langen Brief, der in allen betroffenen Ländern zirkulierte. Darin stand, daß die Zwischenfälle von der Bruderschaft für Anarchie und geheimen Terror koordiniert worden seien, eben BAST. Überall wurden Ermittlungen eingeleitet, weil solche Gruppen dazu neigen, hochtrabende Namen zu wählen. Der Schaden, den diese ersten Anschläge anrichteten, war gering, und es gab keine Toten, aber die Leute, die sich mit internationalem Terrorismus befassen, rieten uns, sie verdammt ernst zu nehmen, und sei es auch nur, weil BAST ein dämonischer Name ist. BAST scheint ein Wort aus dem Altägyptischen zu sein. Es ist auch als Aini oder Aym bekannt. BAST soll als dreiköpfiger Dämon auftreten - mit dem Kopf einer Schlange, dem einer Katze und dem eines Mannes - auf dem Leib einer Viper. Der Dämon BAST steht mit Aufwiegelung in Verbindung, und wir haben jetzt kaum mehr Zweifel daran, daß die Bruderschaft diesen Namen wegen der dämonischen Nebenbedeutung gewählt hat.«

»Dämonen?« Bond richtete seinen Blick zur Decke.

»Ja, Dämonen.« M, der alles andere als ein abergläubischer Mann war, schien die ganze Sache sehr ernst zu nehmen. »Wir haben in dieser Angelegenheit viel ermittelt. Wir wissen jetzt, daß es tatsächlich drei Anführer gibt - wie die Schlange, den Mann und die Katze - und einen Führer, der das Oberkommando hat. Die Viper, wenn Sie so wollen, heißt Bassam Baradj, ist ehemaliger Stabsangehöriger der PLO, ein früherer Freund von Arafat und ein wohlhabender Mann. Baradj ist sicher der Geldgeber und der führende Kopf.«

Tanner nickte und sagte, daß andere Geheimdienste drei Kumpane von Baradj genau erkannt hätten, alles ehemalige Mitglieder paramilitärischer politischer Gruppen aus dem Mittleren Osten. »Abou Hamarik, All AL Adwan und eine junge Frau, Saphii Boudai - der Mann, die Schlange und die Katze. Offensichtlich sind das ihre Decknamen. Sie alle gelten als erfahrene Terroristen, und sie alle sind desillusioniert, was die alten Ideale anbelangt. Sie haben sich der Idee der Anarchie nur mit einer Absicht verschrie-

ben. Sie glauben, daß Napoleons Definition der Anarchie die einzig wahre Definition ist - >Anarchie ist das Sprungbrett zur absoluten Macht«.

Bond spürte, wie es ihm eiskalt über den Rücken lief. Er hatte schon früher gegen fanatische Schatten gekämpft.

»Sie sehen, James«, M schien sich beruhigt zu haben, »daß diese Leute, die mit ihrer BAST-Unterschrift so kindisch wirken, alles andere als kindisch sind. Baradj stehen Milliardenbeträge zur Verfügung. Außerdem ist er ein gerissener und listiger Stratege. Die anderen Anführer sind in Terroristenkriegen geübte Soldaten. Sie können ausbilden und dank Baradj so viele Söldner kaufen und verkaufen, wie sie brauchen. So wahnsinnig es auch scheint, diese Leute sind praktisch gegen alle politischen und religiösen Ideologien verschworen. Sie erstreben nur ein Ziel - die absolute Macht zu erringen. Der Himmel allein weiß, was sie mit dieser Macht tun, wenn sie sie erst einmal haben. Aber darauf sind sie aus, und wenn die jüngsten Aktivitäten eine Fortsetzung rinden, werden sie künftig ein ekelhafter, giftiger Pfahl im Fleische aller Nationen sein.«

»Und woher wissen wir, daß sie hinter der kleinen Gruppe von hohen Marineoffizieren her sind?« fragte Bond.

M erklärte es. Er sprach ausführlich über die Stimmabdrücke, die sie von den drei führenden Mitgliedern von BAST hatten. Und er erläuterte, wie sie auf das Rufzeichen oder das Motto der Organisation <Gesundheit hängt von Stärke ab>, gestoßen waren.

»Das Problem ist«, fuhr M fort »daß diese Leute so ausgeflippt zu sein scheinen, wie unsere amerikanischen Waffenbrüder sagen würden, daß man geneigt ist sie nicht ernst zu nehmen. Wir müssen sie aber ernst nehmen. Dieser eigenartige, ja fast lächerliche Angriff auf den japanischen Tanker war ihr Werk. Das war eine kaltblütig ausgeführte Generalprobe. Einen Supertanker, James, kann man mit einem Flugzeugträger vergleichen. Sie wollten feststellen, ob es möglich wäre, einen Tanker zu stürmen, um die Möglichkeit eines ähnlichen Angriffs auf die Invincible zu testen.«

»Aber woher wissen wir das?« drängte Bond.

»Wir haben zwei Stimmen aus der Luft angezapft.« M lächelte zum ersten Male, seit Bond den Raum betreten hatte. »Wir besitzen Stimmabdrücke von Baradj und Abou Hamarik. Letzterer

scheint die Sache organisiert zu haben - sie wählten übrigens den Kodennamen Operation WIN -, und Hamarik versucht, jemand auf die Invincible zu schmuggeln oder jemand zu bestechen, der bereits auf ihr Dienst tut, oder er versucht das bei der Begleitung der inspizierenden Admiräle. Und hier werden Sie, 007, als Kindermädchen agieren.«

»Sehr erfreut, Sir.« Bonds Lippen verzogen sich zu einem der grausamsten Lächeln, die M je gesehen hatte. Später sollte der Chef sagen, »Eisen drang in die Seele von 007«, Er lag nicht sehr daneben.

Bonds Gedanken kehrten wieder zu Napoleon zurück, und er erinnerte sich, daß dieser auch gesagt hatte: »Vaterlandsliebe, Begeisterung und Ehrgefühl sind für junge Soldaten vorteilhaft.« Nicht nur für junge Soldaten, überlegte James Bond, sondern auch für Marineoffiziere, in deren Vergangenheit es Geheimnisse gab.

Viele Leute aus Agentenkreisen, die Bond kannten, waren überrascht, als sie einen Monat später in der London Gazette lasen: BOND, James. Commander RNVR. Von seinen bisherigen Pflichten als Verbindungsoffizier im Außenministerium abgelöst. Zum Captain der RN mit Patent befördert. Wieder in den aktiven Dienst eingetreten.

GEDANKEN IN EINER HARRIER

Die Sea Harrier rollte zum Fuß der sogenannten Ski-Rampe - einem breiten Metallgerüst, das im Winkel von 12° aufragte -, und das Bugrad rollte exakt auf der dunklen Mittellinie.

Das legendäre V/STOL-Flugzeug (Vertical/Short Take Off & Landing), ausgesprochen »Vaistol«, reagierte, als ganz leicht Gas gegeben wurde, und stieg so, daß der ganze Rumpf sich nach oben hob.

Bond machte seinen letzten Startcheck; Er stellte die Bremsen ein, die Klappen auf OUT und drehte den weißen Zeiger des ASI (Fahrtmesser) auf Abhebgeschwindigkeit. Das Flugzeug lebte, zitterte beim Leerlauf des Rolls Royce (Bristol) Pegasus 104 Strahltriebwerkes, das einen Schub von beeindruckenden 21 500 Pfund erzeugen konnte.

Bei der Sea Harrier wird der Schub durch zwei Rückstoßdüsen kanalisiert, die steuerbord- und backbordseitig angebracht sind und aus der achternen Horizontalposition um 98,5° gedreht werden können. Der große Vorteil der Harrier gegenüber konventionellen Starrtragflächenflugzeugen besteht darin, daß die Antriebsdüsen vertikales Steigen und horizontalen Flug erlauben und sämtliche dazwischenliegende Varianten wie beispielsweise Schweben und Rückwärtsflug.

Bonds Hand bewegte sich zum Düsenhebel, und er vergewisserte sich, daß der auf kurze Startposition mit Stopmarke 50° eingestellt war. Er hob seine rechte Hand und reckte dabei den Daumen, was von dem Deckkontrolloffizier in seinem »Bubble«, seinem Kontrollhaus auf der Steuerbordseite, registriert werden würde. Bond selbst, der im Cockpit angegurtet mit Blick auf einen stürmisch grauen Himmel saß, konnte er nicht sehen. Im selben Augenblick hörte er, wie der Flugsicherungs-offizier ihm das »Go« - »Bluebird Start frei« gab.

Bond gab Gas auf 55 Prozent der Drehzahl, löste die Bremsen und schob dann den Gashebel heftig auf Vollgas vor. Die Pegasusturbine hinter ihm brüllte auf, und er spürte, wie er gegen den

gepolsterten Metallsitz zurückgepreßt wurde, als ob zwei gigantische Hände auf seine Brust und sein Gesicht drückten.

Die Sea Harrier schoß von der Rampe hoch, und dabei schob Bond das Triebwerk in »Auf«-Position, wobei er kaum das Winseln und Dröhnen bemerkte, als die Räder in die Schächte einfuhren. Denn in den ersten fünfzehn Sekunden während des Starts von der Rampe flog die Harrier eigentlich nicht, sondern wurde ballistisch auf eine hohe, schnelle Flugbahn geschossen. Erst als der Anzeiger des ASI blinkte und piepste, schaltete Bond die Düsen auf Horizontalflug und die Klappenverriegelung auf EIN. Das Display auf der Windschutzscheibe (HUD) zeigte, daß er in einem Winkel von fast 60° bei einer Geschwindigkeit von über 640 Knoten stieg.

Wäre der Start von einem Flugzeugträger oder einem ähnlichen Schiff erfolgt, würde die See direkt unter ihm liegen, aber dieser erste richtige Start Bonds von der Ski-Rampe erfolgte von der Royal Navy Air Station Yeovilton in Somerset aus, die in einer der schönsten Landschaften des West Country lag. Er konnte den Boden nicht sehen, denn seine Harrier war über die meilen dicke Wolkendecke gestiegen und stieg noch immer, als er Kurs auf das Bombenabwurfgebiet in der Irischen See nahm, das nicht weit von der Isle of Man entfernt lag.

Es war zwar Bonds erster wirklicher Start, aber er hatte ihn bereits mehrmals auf dem Simulator durchgeführt. Jetzt war er in der dritten Woche auf seinem Harrier-Speziallehrgang und seit acht Monaten wieder im aktiven Dienst bei der Royal Navy.

Seine Beförderung zum Kapitän zur See war wie für jeden Marineoffizier ein beachtlicher Aufstieg. Doch in den vergangenen Monaten hatte der neue Dienstgrad keinen großen Unterschied bedeutet. Auf allen Lehrgängen, die Bond besucht hatte, waren Dienstgrade bedeutungslos, und ein Kapitän zur See galt auf einem Lehrgang etwa ebensoviel wie ein Oberleutnant zur See.

Seit Beginn der Lehrgänge hatte er die weiterentwickelten Strategien der Seekriegsführung studiert, die sich anscheinend mit besorgniserregender Geschwindigkeit verändert hatten. Ein weiterer Lehrgang über Kommunikationsmittel folgte. Ein dritter über Chiffrieren und ein wichtiger vierter über modernste Waffentechnik, einschließlich praktischem Umgang mit dem neu-

ersten 3-D-Radar, Sea Darts und SAM-Raketen sowie neuen elektronischen Waffensteuerungssystemen für die Bedienung der amerikanischen Phalanx und Goalkeeper CIWS - Close In Weapon Systems, die als »See-Asse« bekannt sind - und nach den schrecklichen Erfahrungen, die während des Falklandkrieges gemacht wurden, inzwischen Standard geworden sind.

Bond hatte immer seine Pflicht- und Blindflugstunden auf Jets und Hubschraubern absolviert, um als Marinepilot qualifiziert zu bleiben, jetzt aber machte er den letzten und schwersten Lehrgang - die Umschulung auf die Sea Harrier.

Nach etwa zwanzig Stunden in Yeovilton im Flugsimulator hatte er die Harrier ganz normal gestartet und gelandet. Der Skisprung-Start markierte den Beginn des Lehrgangsabschnittes für Luftkrieg und taktische Waffen. Das alles faszinierte Bond ungeheuer, und er genoß es, neue Fertigkeiten zu erlernen und auszufeilen. Jedenfalls war die Sea Harrier eine herrliche Maschine: aufregend und völlig anders.

Er checkte jetzt die HUD, die ihm zeigte, daß er auf Kurs und in einer Flughöhe von etwa 600 Knoten auf einer Militärluftstraße war. Als er einen Blick auf das HDD warf - das Head-Down-Display - konnte er die Karte sehen, das magische Auge, das dem modernen Piloten ermöglicht, selbst durch die dicksten und dunkelsten Wolken die Erdoberfläche zu sehen. Er überquerte die Küste im Nordwesten unmittelbar über Southport, auf direktem Kurs zum Bombenabwurfgelände. Jetzt war totale Konzentration erforderlich, als er die Nase der Harrier auf die friedliche Wolkenlandschaft unter sich senkte und die Horizontalanzeige auf dem HUD nach oben glitt und ihm anzeigte, daß sich das Flugzeug in einem Sinkflug von zehn Grad befand. An der linken Seite der HUD sah er, daß die Geschwindigkeit zunahm, und er Öffnete für eine Sekunde die Bremsklappen, um das Sinken auszugleichen. Die Höhenwerte, die über den linken Rand der HUD rasten, zeigten einen ständigen Höhenverlust an - 30 000 ... 25 ... 15 ... Inzwischen war er in der Wolkendecke, flog noch immer schnell, und seine Blicke glitten zwischen Fahrtmesser, Höhenmesser und dem HUD hin und her, während er mit den Füßen auf den Ru-derpedalen kleine Korrekturen gab.

Er durchbrach die Wolkendecke in einer Höhe von 3000 Fuß und schaltete das Luft-Boden-Sichtgerät ein, drückte dann den

Knopf, der die beiden 500-Pfund-Bomben scharf machte, die unter den Tragflächen hingen.

Unter ihm peitschte die See, während er eine Höhe von etwa 500 Fuß hielt. Weit voraus entdeckte er den ersten verankerten Blitzsignalgeber, der ihn zu dem Bombenabwurfgebiet führte, in dem eine Reihe ähnlicher diamantförmig verankerter Signalgeber das Ziel markierten.

Es kam sehr schnell heran, und das HUD blitzte das IN RANGE-Signal, noch bevor Bonds Augen den Impuls an sein Hirn weitergeleitet hatten. Instinktiv warf er die Bomben ab und stieg dann in einem Steigflug von 30° auf. Er gab Vollgas, flog eine scharfe 5 G nach links, dann nach rechts, so daß sein Körper sich für eine Sekunde wie Blei anfühlte, während er bei Höchstgeschwindigkeit wendete, um die Traubenbomben an ihren kleinen Fallschirmen direkt um den Diamanten aus Bojen explodieren zu sehen.

»Hangen Sie da nicht lange rum«, hatte ihnen der junge Commander im Einsatzraum gesagt. »In Abständen von fünf Minuten sind vier von Ihnen dran. Also erledigen Sie die Sache und verschwinden Sie dann schnell.«

Insgesamt waren acht Marinepiloten auf dem Umschulungslehrgang: drei weitere Männer von der Royal Navy, ein Pilot des US Marine Corps, der im Austausch da war, zwei Piloten der indischen Navy und einer von der spanischen Marine. Bis auf Bond hatten alle schon mehrere Flugstunden auf Harriers bei ihren Stammeinheiten absolviert und waren in Yeovilton, um ihren Umgang mit Waffen und ihre taktische Ausbildung zu verbessern. An diesem Nachmittag war Bond als erster gestartet, gefolgt von dem spanischen Offizier - einem mürrischen jungen Mann namens Felipe Pantano, der sehr zurückhaltend war -, einem der Leutnants der Royal Navy und dem Amerikaner.

Aus Sicherheitsgründen war der Luftweg zum und vom Ziel vorgeschrieben, und Bond schwenkte seine Harrier in eine langgezogene Steigflugwende, gab dann Vollgas, so daß die Maschine fast senkrecht stand, und blickte dann auf den kleinen Radarschirm an der Steuerbordseite seines Cockpits, um den Himmel über seiner Rückflugstrecke abzusuchen und sich zu vergewissern, daß kein anderes Flugzeug in seiner Nähe war.

Das Radar zeigte nichts Außergewöhnliches, und so senkte er

die Nase zu einem sanften Steigflug von 20°. Kaum hatte er die Harrier beim Steigen stabilisiert, als ein völlig unerwartetes Geräusch das Cockpit erfüllte. Bond war so überrascht daß er mindestens zwei Sekunden brauchte, um zu realisieren, was geschah.

Während das Geräusch in Bonds Ohren lauter wurde, erkannte er die Gefahr. Bislang hatte er das nur im Simulator erlebt; das harte, kratzende Niep-niep-niep, das ständig schneller wurde. Eine Rakete steuerte ihn an - dem Signalton nach zu urteilen eine Sidewinder. Knapp dreißig Pfund einer hochexplosiven Splitterbombe wurden durch die Triebwerkhitze auf seine Harrier gelenkt.

Bond reagierte langsam, und auf diese Weise wurden Leute vom Himmel gepustet. Er stieß den Knüppel vor, richtete die Harrier auf Sturzflug, wich nach links und rechts aus, beschleunigte bei jeder Wende mit etwa sieben G, behielt die Richtung für ein oder zwei Sekunden bei und wendete dann wieder. Gleichzeitig schlug er auf den Knopf, durch den vier Leuchtkugeln ausgestoßen wurden, die das Hitzesuchsteuerungssystem der Rakete irritierten, gefolgt von einem Bündel Störfolie - Metallstreifen, die das Radarsuchgerät ablenkten. Eine weitere Sicherheitsvorschrift besagte, daß alle Flugzeuge, die das Bombenabwurfgebiet anfliegen, sowohl Leuchtkugeln als auch Störfolie in speziellen Behältern mitführten - ebenfalls eine Lektion des Falklandkrieges, bei dem Störfolie bündelweise in die Bremsklappen geraten war.

Das Niepgeräusch war noch immer da und wurde schneller, während sich die Rakete der Harrier näherte. Er hob die Nase, wendete wieder und flog tausend Fuß höher einen Fünfterturn, wobei er reichlich Schub gab. Dann drehte er die Harrier und ging wieder in Sturzflug über. Sein Körper war bleischwer, seine Kehle staubtrocken und der Steuerhebel fühlte sich starr an, als er das Flugzeug bis an die Grenze belastete.

Er hatte die Maschine fast auf Höhe des Meeresspiegels, als das knurrende Signal plötzlich aufhörte. Weit entfernt zuckte an Steuerbord in Richtung des Zielgebietes ein Blitz auf. Bond atmete tief ein, zog die Nase der Harrier hoch, ging wieder auf seinen alten Kurs und stieg mit Vollgas auf 30 000 Fuß Höhe. Während er stieg, schaltete er das Funkgerät auf Sendung - »Bluebird an Homespun. Irgendein Idiot hat mir fast eine Sidewinder an mei-

ne Sechs gesetzt.« »Sechs« bedeutete bezogen auf eine Standarduhr direkt hinten.

»Wiederholen Sie, Bluebird.«

Bond wiederholte, und Yeovilton forderte ihn auf zu bestätigen, daß die Maschine nicht beschädigt war. Er tat das und fügte hinzu, daß es mehr Glück als Können gewesen sei. Alle vier Flugzeuge, die an diesem Nachmittag zum Bombenabwurfgebiet kommandiert waren, hatten nur Traubenbomben getragen. Das Zielgebiet gehörte jedoch zur RAF. Allerdings wurden Benutzung und Zeitpläne streng überwacht. Es war allenfalls möglich, daß zufällig ein Jet der Royal Air Force eingeplant und entweder zu früh oder zu spät dort angelangt war.

»Bluebird, sind Sie sicher, daß es eine Rakete war?«

»Hat mich durch den ganzen Himmel gejagt. Natürlich bin ich sicher.«

Bond erreichte Yeovilton ohne weiteren Zwischenfall und stürmte, nachdem er gelandet war und seine Fliegermontur abgelegt hatte, in das Büro des Flugleitoffiziers - den meisten als Wings bekannt, das sich im Kontrollturm befand.

»Wer war der Narr?« brüllte Bond und hielt dann inne, da Commander Bernie Brazier, ein erfahrener Offizier, wütend und gleichzeitig erschüttert wirkte. Er bedeutete Bond, sich zu setzen. »Es wird eine Untersuchung geben, Sir.« Seine Augen hatten den müden Blick eines Mannes, der schon alles gesehen hat und sich nie richtig daran gewöhnen konnte. »Es gibt ein Problem. Keines unserer Flugzeuge war mit Raketen bestückt, und die RAF sagt, sie hätten das Zielgebiet heute nicht angeflogen. Wir überprüfen Ihre Harrier auf eine mögliche Fehlfunktion der Abwehrelektronik.«

»Das war keine Fehlfunktion, um Himmels willen. Es war eine echte Rakete, Bernie. Ich werde das in meinen Bericht schreiben, und der Himmel helfe dem Kretin, der sie auf mich abgefeuert hat.«

Commander Brazier sah noch immer unglücklich aus. Ruhig sagte er: »Da ist noch ein zweites Problem.«

»Was?«

»Wir haben ein Flugzeug verloren.«

»Wer?«

»Captain Pantano. Der spanische Offizier. Er war als zweiter unterwegs, warf pünktlich die Bomben ab und verschwand dann

während seines Steigfluges vom Radar. Niemand sah ihn runterkommen, und wir haben jetzt Such- und Rettungstrupps draußen, die nach ihm oder dem Wrack suchen.«

»Vielleicht hat ihn eine Sidewinder abgeknallt.« Bonds Stimme klang sehr sarkastisch.

»Wie ich Ihnen bereits erzählte, Sir, war kein raketentragendes Flugzeug in der Nähe.«

»Schön, und was ist wohl hinter mir hergesaust, Wings? Ein schottischer Nebel?« James Bond machte, jetzt völlig wütend, auf dem Absatz kehrt und ging.

An diesem Abend war die Stimmung in der Bar der Offiziersmesse vor dem Abendessen nur wenig gedämpft. Es war immer ein bißchen hart, einen Piloten zu verlieren, aber durch die seltsamen Umstände, die mit seinem Verlust verbunden waren, und auch wegen der Tatsache, daß der spanische Pilot sich nicht gerade umgänglich gezeigt hatte, waren die jungen Piloten nicht sonderlich aufgeregt.

Deshalb war die Bar vor dem Essen wie üblich von dem Gekramm des aufgekrazten Geplauders erfüllt, als Bond die Offiziersmesse betrat. Er war im Begriff, sich zu den beiden anderen Navy-Piloten des Lehrgangs zu begeben, als sein Blick auf eine Person fiel, die er seit seinem Eintreffen im Marinefliegerhorst Yeovilton schon öfter beobachtet hatte. Sie war groß und sehr schlank, ein WRNS First Officer (Women's Royal Naval Service - oder kurz »Wrens« genannt). Eine sehr begehrenswerte Frau, die so gut aussah, daß Männer mittleren Alters den Verlust ihrer Jugend bedauerten: eine gekonnte Kombination von Selbstbewußtsein mit einem Hauch völliger Gleichgültigkeit gegenüber den vielen Offizieren, die ihr den Hof machten, »Wie Hornissen um einen Honigtopf«, wie ein alter, barscher Admiral bei einem Besuch kommentierte. Sie hieß Clover Pennington, aber für viele war sie, obwohl im Schoß einer gutbestallten Familie des West Country groß geworden, einfach »Irish Penny«,

Jetzt toastete die übliche Zahl von drei jungen Leutnants dieser dunkelhaarigen, schwarzäugigen Schönheit zu, doch als sie Bond sah, löste sie sich von der Bar und kam auf ihn zu. »Ich hörte, Sie hatten heute beinahe einen Bombentreffer, Sir.« Ihrem Lächeln fehlte die Ehrerbietung, die von ihrem Dienstgrad beim Ansprechen eines ranghöheren Offiziers verlangt wurde.

»Nicht so nah dran, wie's anscheinend bei unserem spanischen Piloten der Fall war, Miss ... äh ... First Officer ...« Bonds Stimme klang etwas unsicher. In letzter Zeit hatte er keine Gelegenheit gehabt, sich viel mit Frauen zu beschäftigen, eine Tatsache, die M's Herz erfreut hätte.

»First Officer Pennington, Sir. Clover Pennington.«

»Nun, Miss Pennington, wie wär's, wenn Sie mir beim Abendessen Gesellschaft leisteten? Mein Name ist übrigens Bond, James Bond.«

»Sehr gern, Sir.« Sie schenkte ihm ein strahlendes Lächeln und wandte sich der Offiziersmesse zu. Die drei jungen Offiziere, die noch an der Bar saßen, warfen böse Blicke auf Bond.

An diesem Abend gab es kein formelles Dinner in der Offiziersmesse, weshalb Bond die Gelegenheit beim Schöpf ergriff. »Nicht hier, First Officer.« Seine Hand streifte ihren uniformierten Arm mit den drei blauen Streifen unten am Ärmel, die ihren Rang anzeigten. »Ich kenne ein recht annehmbares Restaurant nahe Wedmore, das mit dem Wagen etwa eine Viertelstunde entfernt ist. Sie haben zehn Minuten zum Umziehen.«

Wieder ein Lächeln, das einen mehr als nur angenehmen Abend verhiess. »Oh, gut Sir. Ohne Uniform fühle ich mich immer wohler.«

Bond dachte unanständige Gedanken und folgte ihr von der Bar.

Er gab ihr zwanzig Minuten, da er wußte, wieviel Zeit Frauen brauchen, die sich zum Ausgehen umzogen. Jedenfalls wollte auch Bond Zivilkleidung anlegen, wenngleich sie fast eine andere Art von Uniform war: Dunhill-Hose und Blazer mit dem RN-Wappen auf der Brusttasche.

Bevor er seine neuen Pflichten übernahm, hatte M geraten: »Sie sollten diesen verdammt großen Bentley nicht nehmen, 007.«

»Und wie, meinen Sie, soll ich mich bewegen, Sir?« hatte er gefragt.

»Oh, nehmen Sie etwas Nettes aus dem Fuhrpark - die haben da einen hübschen kleinen BMW 520i in einem unauffälligen Dunkelblau. Der ist im Augenblick frei. Benutzen Sie den als Kleinwagen, bis Sie Segel setzen, um an ferne Küsten zu fahren.« Bond hätte schwören können, daß M »Drake's Drum« summte, als er das Büro verließ.

So stand also zwanzig Minuten später der dunkelblaue BMW vor der Wrennery, wie die Frauenquartiere genannt wurden. Zu Bonds Überraschung war sie bereits da und wartete draußen. Sie trug einen reizenden Trenchcoat über Zivilkleidung. Der Mantel war eng gegürtet, betonte die hübsche Taille und vermittelte einen Hauch von Sinnlichkeit. Sie glitt neben ihm auf den Beifahrersitz, wobei ihr Rock hochrutschte und etwa zehn Zentimeter Schenkel entblößte. Als Bond den Wagen durch die Tore der Wrennery steuerte, bemerkte er, daß sie keine Anstalten machte, Mantel und Rock zu richten, während sie den vorgeschriebenen Sicherheitsgurt anlegte.

»So, wohin fahren wir, Captain Bond?« (Bildete er sich die Kehligkeit ihrer Stimme nur ein oder war sie schon immer dagesewesen?)

»Kleiner Pub, den ich kenne. Gutes Essen. Die Frau des Inhabers ist Französin, und die bereiten ein ganz passables Boeuf Beauceronne zu, fast originalgetreu. Außer Dienst bin ich übrigens James.«

Ihr Lachen klang fröhlich. »Sie können wählen - James. Mein Spitzname ist >Irish Penny«, weshalb mich die meisten Mädchen Penny nennen. Ich ziehe meinen richtigen Namen Clover, vor.«

»Einverstanden - also dann Clover. Ein hübscher Name. Ungewöhnlich.«

»Mein Vater pflegte immer zu erzählen, daß meine Mutter von einem Bullen im Kleefeld erschreckt worden sei, als sie mit mir schwanger ging, aber ich bevorzuge die romantischere Version.«

»Und die lautet?«

Wieder lachte sie. »Ich wurde auf einem Flecken Klee gezeugt - und das, obwohl mein Vater ein geachteter Geistlicher war.«

»Auf jeden Fall ein hübscher Name.« Bond hielt inne, um eine lange Kurve zu nehmen. »Ich habe ihn bisher einmal gehört, und sie war mit jemandem verheiratet, der im Geheimdienst eine sehr große Rolle spielte.« Die Anspielung auf Mrs. Allan Dulles war ein kalkulierter Köder: fast ein Kode, um herauszufinden, ob Clover im gleichen Geschäft war. M hatte gesagt, daß bei diesem verdeckten Unternehmen andere Offiziere mitwirken würden. Aber Clover Pennington biß auf den Köder nicht an, sondern wechselte das Thema.

»Sind die Gerüchte von heute nachmittag wahr, James?«

»Was soll wahr sein?«

»Daß jemand versuchte, Ihnen eine Sidewinder ans Heck zu hängen.«

»Schien so. Aber wie haben Sie denn davon erfahren? Der Zwischenfall sollte unter allen Umständen geheimgehalten werden.«

»Oh, wußten Sie das nicht? Ich bin für die Mädchen verantwortlich, die die Harriers warten.« Auf den meisten Steinfregaten, wie Landstationen der Royal Navy bezeichnet werden, wurden Wartung und Aufmunitionierung überwiegend von Wrens ausgeführt. »Bernie - also Wings - gab mir ein kurzes Memo. Er schreibt lieber einsilbige Memos als daß er spricht, vor allem an Wrens. Ich denke immer, er glaubt, wir hätten nur ein sehr begrenztes Vokabular. Wir haben die gesamte Elektronik Ihres Flugzeuges überprüft, nur um uns zu vergewissern, daß da keine eigenartige Rückkoppelung war.«

»Es war eine Rakete, Clover. Ich bin schon früher mal Ziel dieser verdammten Dinger gewesen. Ich weiß, welches Geräusch die machen.«*

»Wir müssen das überprüfen. Sie wissen ja, wie der Commander (Air) ist. Er beschuldigt uns immer, seine kostbaren Harriers mit Wrenlins zu verseuchen.« Sie lachte. Kehlig und ansteckend, dachte Bond, etwas, wogegen er nichts einzuwenden hatte.

»Wrenlins«, wiederholte er halblaut. Er hatte diesen alten Ausdruck der Marineflieger fast vergessen, der von den »Grem-lins«, den Kobolden der RAF übernommen und verändert worden war. Die jungen Leute von heute nahmen es als gegeben hin, daß Gremlins Kreaturen waren, die Spielberg für einen populären, wenngleich blöden Film aus seinem Hirn gezaubert hatte.

Fünfzehn Minuten später saßen sie an einem Tisch in einem ruhigen, sauberen Restaurant und bestellten das Pate und Boeuf Beauceronne - dieses köstliche und einfache Gericht, bestehend

* Obwohl das nur angedeutet und nie in gedruckter Form zugegeben wurde, war Bond fast mit Sicherheit während des Falklandkrieges im Einsatz. Man munkelte, er sei der Mann gewesen, der heimlich landete, um Zivilisten zu unterstützen und bei ihrer Ausbildung zu helfen, bevor der Krieg ausbrach.

aus Rumpsteak, gekocht mit Speck, Kartoffeln und Zwiebeln. Innerhalb einer Stunde sprachen sie schon wie alte Freunde miteinander, denn sie hatten tatsächlich gemeinsame Bekannte, da sich herausstellte, daß im Gegensatz zu Clovers Vater, den sie als »bescheidenen Diener Gottes« bezeichnete, sein älterer Bruder Sir Arthur Pennington war, Sechster Baronet und Herr von Pennington Nab, einem stattlichen Anwesen, das Bond auf verschiedenste Weise genossen hatte. »Oh, dann kennen Sie auch meine Cousinen Emma und Jane?« fragte Clover und sah ihn scharf an.

»Intim«, erwiderte Bond kategorisch und mit völlig unbewegtem Gesicht.

Clover ließ es darauf beruhen, und sie sprachen über alles, angefangen von den Jagdbällen auf Pennington Nab bis hin zum Leben in der Royal Navy und kamen dabei auf Jazz zu sprechen.

- »Mein Bruder Julian machte mich mit traditionellem Jazz vertraut, als er in Cambridge war, und seitdem bin ich danach richtig süchtig« - auf Fischen in der Karibik, das sie beide liebten, auf Skilaufen und schließlich auf die Romane von Eric Ambler und Graham Greene.

wich habe das Gefühl, als würden wir uns schon ein Leben lang kennen, James«, sagte sie, als sie langsam zum RNAS zurückfuhren.

Das war, dachte Bond, eine etwas abgedroschene Bemerkung, aber möglicherweise eine einladende. Er hielt den BMW an einer Parkbucht an und schaltete den Motor ab.

»Das Gefühl beruht auf Gegenseitigkeit, Clover, meine Liebe.« Er griff im Dunkel nach ihr, und sie erwiderte seinen ersten stürmischen Kuß, obwohl sie sich ihm entzog, als er näherzurücken begann.

»Nein, James. Nein, noch nicht. Es könnte problematisch sein, vor allem, weil wir Schiffskameraden werden.«

»Was meinst du mit Schiffskameraden?« Bond streichelte ihr Haar.

»Invincible, natürlich.«

»Was ist mit der Invincible?« Er wich behutsam zurück.

»Nun, wir werden doch beide dorthin zur Landsea '89 abkommandiert, oder?«

»Das höre ich zum ersten Male.« Bonds Stimme blieb gelassen,

während sein Magen sich sorgenvoll verkrampfte. »Ich höre auch zum ersten Male, daß Wrens auf See gehen - besonders während einer Übung wie Landsea '89.«

»Nun, jedenfalls ist das überall rum. Mir ist es ganz offiziell mitgeteilt worden. Fünfzehn von uns. Ich und vierzehn Bootsleute und Matrosen - abgesehen von den anderen Damen, die an Bord sein werden.«

»Und was ist mit mir?« Tief innerlich war Bond jetzt mehr als besorgt. Wenn allgemein bekannt war, daß er auf die Invincible abkommandiert wurde, war bei den Bösewichten keine allzu große Intelligenz erforderlich, um zwei und zwei zusammenzuzählen, zumal, wenn sie im Besitz der Information waren, daß drei ranghohe Admiräle, einschließlich dem Befehlshaber der russischen Marine, an Bord gehen würden. In Gedanken war er wieder bei seinem Fastabschuß an diesem Nachmittag, und er fragte sich, ob jemand bereits versuchte, ihn aus dem Babysitter-Geschäft zu drängen.

Clover redete weiter, sagte, daß sie über seine Beteiligung informiert worden sei. »Aber Geheimhaltung gilt doch gewiß nur für diejenigen, die nicht informationsberechtigt sind.«

»Und ich bin informationsberechtigt?«

»Dein Name steht auf der Liste, James. Natürlich bist du unbedenklich.«

»Und wer sind diese anderen Frauen?«

»Das wurde uns nicht gesagt. Ich weiß nur, daß andere Frauen dort sein werden.«

»Okay, dann erzähl mir mal alles, was du weißt, von Anfang an, Clover.«

Bond hörte zu und wurde noch besorgter. Besorgt genug, um einen sehr geheimen Anruf zu tätigen und M um eine Blitzzusammenkunft am kommenden Wochenende zu bitten.

»Ich würde darüber nicht mit allen und jedem schwatzen, Clover«, mahnte er. »Ist nicht einmal gut, mit mir darüber zu reden«, sagte er zu ihr, als sie wieder in der Wrennery waren.

»Gib mir wenigstens einen Gutenachtkuß, James«, schmolte sie.

Er lächelte und küßte sie kurz auf die Wange. »Noch nicht«, sagte er ernst. »Vor allem, da wir Schiffskameraden sein werden.«

Obwohl er lachte, als er wegfuhr, waren die Ereignisse des Tages mehr als besorgniserregend. Bond tätigte seinen Notruf an M aus einer Telefonzelle, die eine Meile von der Basis entfernt lag. Der Offizier vom Dienst, der einen Zerkhacker benutzte, arrangierte die Zusammenkunft für Sonntag.

EIN SONNTAG AUF DEM LANDE

Die Suche nach dem spanischen Piloten Felipe Pantano und seiner vermißten Sea Harrier war bei Einbruch der Dunkelheit abgebrochen worden, sollte aber am Morgen wieder aufgenommen werden. Doch lange bevor die Besatzungen der Such- und Rettungshubschrauber ausgeschwärmt waren, um nach Trümmern und möglicherweise einem signalgebenden Floß zu suchen, saß Captain Pantano behaglich in der Kapitänskabine eines kleinen Frachters, zweihundert Meilen von der Küste seines Heimatlandes Spanien entfernt.

Der Frachter war in Oporto, Portugal, registriert. Und in der Tat war Oporto, die Hafenstadt, die für ihre Weine so berühmt ist, sein Ziel; an Bug und Heck stand der Name Estado Novo. Die Estado Novo lag tief im Wasser und trug offensichtlich schwere Fracht. Ein riesiger verankerter Container nahm den gesamten Raum auf Deck ein. Im Ladeverzeichnis des Schiffes war der Inhalt des Containers als Maschinen und Geräte einer bekannten britischen Firma mit Bestimmungsort Gibraltar aufgeführt und würde deshalb in Oporto vom Zoll nicht weiter überprüft werden, wo das Schiff nur vierundzwanzig Stunden anlegen sollte, um Treibstoff aufzutanken.

Pantano gegenüber in der Kabine saß nicht der Kapitän, sondern Abou Hamarik, der Stratege von BAST, lächelnd und nickend, während der dunkelhäutige kleine Pilot erzählte, wie gut ihr Plan gelaufen sei.

»Ich bin sicher, niemand hat bemerkt, daß ich von meinem Kurs abgewichen bin«, sagte Pantano schnell auf spanisch, »und Ihre Leute haben genau rechtzeitig gewartet. Es dauerte keine fünf Minuten.« Er hatte als Nummer zwei im Quartett der Harriers abgehoben, war auf korrekte Höhe gestiegen und hatte zunächst sorgfältig darauf geachtet, den vorgeschriebenen Kurs zu halten. Die Operation war erst vor zehn Tagen vorbereitet worden, obwohl es seit langem den Plan gab, die Harrier zu stehlen: Tatsächlich war das ursprünglich der Grund gewesen, warum

man Pantano auf den Lehrgang geschickt hatte. Während ihrer sorgfältig geplanten Aktion, Agenten in die spanische Marine einzuschleusen, hatte BAST wochenlang darauf hingewirkt, daß Pantano auf den Harrier-Lehrgang kam. Nicht vorhergesehen war ursprünglich die Beseitigung von Captain Bond gewesen. Dies hatte man eingeplant, als ein anderer Agent bestätigte, welche Rolle dieser Offizier während des überaus wichtigen Manövers Landsea '89 spielen sollte.

Etwas nördlich von Shrewsbury hatte Pantano seine Harrier über einem dichtbewaldeten Gebiet buchstäblich vom Himmel fallen lassen, wobei er den Vektorschub seines Flugzeugs benutzte und wie ein Expreßlift senkrecht herunterkam. Kein Pilot hätte Grund zu einer Beanstandung gehabt, denn die Harrier war genau an der geplanten Stelle gelandet, auf einer kleinen Lichtung. Pantano hatte nur kleine Korrekturen vornehmen müssen, während er langsam sank und die Harrier behutsam auf der Lichtung absetzte. In der Nähe parkte ein Land Rover, in dem vier Männer auf ihn warteten. Wie Pantano bereits angedeutet hatte, dauerte die Arbeit des Verkabeins, Auftankens und Einhängens der Sidewinder AIM-9J-Rakete (eine von dreien, die vier Monate zuvor von einer RAF-Basis in Westdeutschland gestohlen worden waren) in die äußere Steuerbordhalterung nur kurze Zeit. Fünf Minuten und zwanzig Sekunden später stieg Pantanos Sea Harrier schnell zwischen den Bäumen auf, gewann an Vorwärtsgeschwindigkeit und flog wieder auf dem alten Kurs, wobei der Pilot jetzt aber weiter auf Höchstgeschwindigkeit beschleunigte. Entscheidend für ihn war, daß er das von Bond gesteuerte Führungsflugzeug einholte und zu Nummer drei guten Abstand hielt.

»Ich denke, wir hätten's gehört, wenn der Radar in Yeovilton mich tatsächlich irgendwann verloren hätte«, lächelte er Hamarik zuversichtlich an, der freundlich nickte.

Die Harrier des Spaniers hatte sich Bond auf drei Meilen genähert, als der seinen Bombenanflug machte. »Ich visierte ihn an und zündete die Rakete«, berichtete er Hamarik. »Danach war ich mit meinem eigenen Bombenanflug beschäftigt und den darauf folgenden kleinen Umwegen.«

Hamarik zuckte die Schultern und spreizte die Hände. »Ich fürchte, Freund Bond entkam«, lächelte er, als wolle er sagen, »man kann nicht jede Schlacht gewinnen.«

Pantano seufzte tief, offensichtlich verärgert über sich selbst. »Tut mir leid. Ich tat, was ich konnte. Verdammt. Verdammt. Verdammt. Kerl.«

»Bitte, machen Sie sich keine Vorwürfe. Wir haben noch viel Zeit, um mit Captain Bond fertig zu werden. Schade, daß wir nicht zwei Fliegen mit der sprichwörtlichen Klappe schlagen konnten. Aber ich verspreche Ihnen, Felipe, er wird verschwinden. Und allein das ist entscheidend.«

Pantano lächelte, wobei er eine kleine Goldmine von Zahnfüllungen zeigte, bevor er über die letzte Phase berichtete. Sein Bombenanflug verlief bis zu dem Zeitpunkt normal, als er wieder in Steigflug überging. >>Ich zog einfach im Winkel von 30 Grad hoch, damit ich auf dem Radar zu sehen war. In tausend Fuß Höhe zündete ich alle Leuchtkugeln, schaltete meinen Radar ab und das ECM ein.« (Das ECM (Electronic Counter Measure Pod) ist ein elektronisches Gerät, das dazu benutzt wird, Bodenradar und Raketen zu stören.) »Das war natürlich nicht narrensicher, aber ich ging auf null Fuß runter und dann auf den Kurs, den Sie mir gegeben hatten. War ziemlich aufregend, das kann ich Ihnen sagen. Ich war nur wenige Fuß über dem Wasser. Zuweilen spritzte Salzgisch auf die Windschutzscheibe, und selbst mit Heizdüsen und Scheibenwischer bekam ich nicht alles runter. Außerdem flog ich mit voller Pulle, und der Anzeiger des Höhenmessers piepste grell. Ich hatte ihn auf Minimum gesetzt - einhundert Fuß -, und er spielte völlig verrückt. Es war mehr eine Bootsfahrt als Fliegen.«

Die Harrier war schnurgerade auf den Atlantik hinausgeflogen und hatte dann zur Bucht von Biskaya gewendet. Zweihundert Meilen später hatte Pantano die Geschwindigkeit verlangsamt und schwebte neben der wartenden Estado Novo. Es gab genug Platz, um vertikal landen zu können, und die Mannschaft hatte schon, bevor er das Cockpit verlassen hatte, damit begonnen, Wände zu errichten, die die riesige Containerattrappe bildeten, die jetzt auf dem Vorderdeck stand.

»Gut.« Hamariks Lächeln überzog ölig sein Gesicht. »Sie haben gute Arbeit geleistet. Jetzt müssen wir lediglich dafür sorgen, daß die Maschine aufgetankt, gründlich überprüft und mit den anderen Waffen ausgerüstet wird. Dann werden Sie für Akt zwei Ihrer Rolle in der Operation bereit sein, die wir LOSE nennen,

Verlust. Operation LOSE bedeutet, daß die Großmächte alles verlieren, was ihnen teuer ist. Denn welches Land kann schon ohne seine Regierung funktionieren?«

»Diesen Teil verstehe ich nicht.« Pantano forschte nicht weiter nach, obwohl er offensichtlich neugierig war.

»Sie verstehen ihn nicht, weil Sie nicht wissen, was wirklich auf dem Spiel steht.« Wieder das schmierige Lächeln. Dann erhob sich Hamarik aus seinem Sessel. »Kommen Sie, lassen Sie uns essen und von angenehmen Dingen reden. Wir haben ein kleines Geschenk für Sie an Bord. Sie kommt aus Ägypten und erfreut sich an der gleichen Art von Spielchen, die Ihnen zusagen, wie man mir berichtet hat. Aber zuerst das Essen, denn Sie werden Energie brauchen.«

James Bond flog fast den ganzen Sonntag, und die Offiziersmesse war nahezu leer, als er gegen acht Uhr abends zum Essen dorthin kam. Er betrat den Vorraum und war überrascht, Clover zu sehen, die ein raffiniertes, fast militärisch aussehendes Kleid trug - beige mit Messingknöpfen und Paspeln in dunklerem Beige an Schultern und Kragen.

»Und wie geht es Ihnen heute abend, Clover?« Er lächelte, als sei das ausweichende Verhalten des vorangegangenen Abends vergessen.

»Es geht mir gut, Sir.« Sie erwiderte das Lächeln, obwohl sie förmlich sprach. »Ich habe auf Sie gewartet ...«

»Gut. Wie steht's mit einem Dinner?«

»Das wäre wirklich schön. Ich hole meinen Mantel. Können wir ...?«

Bond schüttelte seinen Kopf und streckte einen Arm aus, um sie zurückzuhalten. »An einem Samstagabend sind immer nur wenige Leute in der Offiziersmesse, Clover. Wir werden sehen, was wir hier bekommen. Ich meine mich zu erinnern, daß es in den Messen der Mannschaften samstagsabends immer »Hering im Topf« gab.« Er erinnerte sich gut daran aus der Zeit, als er noch wachhabender Offizier gewesen war und seine Runden in den Messen machen mußte. Als »Hering im Topf« wurden die großen Dosen mit Hering in Tomatensauce bezeichnet, die Mannschaften und Maate gleichermaßen mochten. Bond hatte das nie verstehen können. Für ihn war das ein widerliches Essen, das ge-

nauso roch, wie es schmeckte. Er hoffte, daß die Dinge sich seitdem geändert hatten.

Die beiden einzigen Leute, die um diese Zeit zu Abend aßen, waren der wachhabende Offizier und der Offizier vom Dienst der Royal Marines, die beide Bond ehrerbietig zunickten, als er Clover zu zwei Stühlen führte, die etwas von den beiden anderen Offizieren entfernt standen. Die Wren-Stewards servierten ihnen das einzige Menü, das am Samstagabend zu haben war - geräucherten Lachs, gefolgt von einem gegrillten Steak. Bond orderte sein Steak medium, verzichtete auf die Pommes frites und bestellte einen kleinen grünen Salat.

Sie sprachen über Allgemeines und mieden das Problem, das sie beide beschäftigte, bis das Hauptgericht serviert worden war. Clover Pennington leitete zu dem Thema über.

»Ich wollte mich für gestern abend entschuldigen.« Sie wandte den Blick ab und errötete, als sie sprach.

»Entschuldigen wofür?« Bond starrte sie an, bis sie Blickkontakt zu ihm aufnehmen mußte.

»Ich habe gegen sämtliche Sicherheitsvorschriften verstoßen, Sir. Ich hätte weder die Invincible noch Landsea '89 erwähnen dürfen. Es tut mir leid. Es schien mir nur einfach ganz natürlich, besonders da ich wußte, daß Sie ebenfalls dazu abkommandiert sind.«

»Sie haben völlig recht.« Bond sprach fast scharf zu ihr. »Da Sie den Rang eines First Officer erreicht haben, sollten Sie inzwischen wirklich alle Lektionen in Sachen Sicherheit gelernt haben. Ich will ganz ehrlich zu Ihnen sein, Clover: Meine Vorbehalte gegenüber jungen Frauen, die entweder laut reden oder ein loses Mundwerk haben, sind groß. Die Royal Navy heißt nicht umsonst Silent Service, die verschwiegene Marine. Wir haben einen fast makellosen Ruf, weil wir den Mund geschlossen und die Ohren offen halten.«

»Ich weiß, Sir. Es tut mir leid. Ich dachte nur - wenn ich mich entschuldige, vielleicht...«

Bond vermochte nicht zu entscheiden, ob sie nur geschwätzig oder eben eine Frau der Oberschicht war, die es auf das Geld der Männer abgesehen hatte.

»Vielleicht was?«

»Nun, gestern abend haben wir ...«

»Ich denke. Sie sollten den gestrigen Abend besser vergessen. Zumindest bis sich Ihr Gewissen wieder beruhigt hat.« Für den Fall, daß er zu schroff war, schenkte Bond ihr ein knappes Lächeln. »Wir werden sehen, wie sich alles entwickelt. Danach ist alles möglich - auch daß wir uns gelegentlich einmal treffen. Das ist überhaupt kein Problem.«

Clover Pennington wirkte entsprechend geknickt, schob ihren Teller beiseite, murmelte eine Entschuldigung und verließ die Offiziersmesse. Bond beendete seine Mahlzeit in Ruhe, begab sich in den Vorraum, nahm einen kleinen Brandy zu seinem Kaffee und kehrte dann in sein Quartier zurück. Morgen war dienstfrei, aber ihm stand ein Tag voller Arbeit bevor.

Er verließ die Basis der Royal Naval Air kurz nach acht, nachdem er sein übliches Frühstück zu sich genommen hatte. Bond begann zu verstehen, was ihn von Anfang an so bei der Navy angezogen hatte - er war ein Routinemensch und genoß die Privilegien, die mit seinem Dienstgrad verbunden waren. Aber jetzt war der Dienstgrad abgelegt, er trug Zivilkleidung und fuhr den BMW vorsichtig, den Blick auf den Rückspiegel gerichtet. Obwohl er in England war - dies hier war ein Einsatz, und jeder Kontakt mit seinem eigentlichen Service hatte heimlich stattzufinden, wobei Einsatzregeln galten.

Er fuhr nach Cheddar, zufrieden darüber, daß an diesem Spätherbstsonntag nur wenig Leute unterwegs waren. Offensichtlich wurde er nicht überwacht. Er bog von der Hauptstraße ab und fuhr auf ein modernes Haus am Rande eines teuren Anwesens zu,

Die Türen der Doppelgarage waren geöffnet, und Bill Tanner stand neben dem scharlachroten Lancia, der bereits vor den Automatiktüren geparkt stand. Bond brauchte weniger als eine Minute, um die Fahrzeuge zu wechseln und den Lancia zu wenden, während Tanner nickte und den BMW in die Garage fuhr. Andere Wagen waren nicht in der Nähe, und Bond stülpte einen unmöglichen Fischerhut auf seinen Kopf und setzte eine dunkle Brille auf. Kein Wort wurde gewechselt, doch als Bond den Lancia auf die Hauptstraße steuerte, sah er, daß die Garagentür sich senkte und seinen eigenen Wagen verbarg.

Eine Stunde später hatte er den M5 Motorway hinter sich gebracht und die M4-Abzweigung genommen, die ihn nach Lon-

don führte. Er brauchte etwa fünfzig Minuten, um die Ausfahrt Windsor zu erreichen, danach fuhr er über kleinere Straßen und achtete noch immer auf mögliche Verfolger. Es war eine langwierige, umständliche Prozedur, so daß er sein Ziel erst nach elf erreichte. Er surrte über die Windsor-Bagshot Straße, suchte nach dem Gasthof Squirrel zu seiner Linken und dann nach dem einfachen Steintor auf der rechten Seite.

Langsam steuerte er den Lancia durch das Tor und sah die vertraute, gepflegte Auffahrt, den Sichtschutz aus Silberbirken, Buchen, Pinien und Eichen, die das rechteckige Regency-Landhaus aus verwittertem Bath-Stone verbargen.

Seitlich neben dem Haupthaus parkte er so, daß der Lancia durch die Bäume abgeschildert wurde, die, wie er aus der Vergangenheit wußte, nicht der einzige Schutz von M's herrlichem Landhaus waren, das nostalgisch »Quarterdeck«, also Achterdeck hieß.

Der Kies knirschte unter seinen Füßen, als er sich dem Säulengang näherte. Dann griff er nach dem Riemen, der an der funkelnden Messingglocke hing, die einst auf einem längst vergessenen Schiff gehangen hatte, und läutete. Sekunden später wurde die massive Tür von innen entriegelt und geöffnet, und da stand M's Diener Davison, der den getreuen Ex-Stabsbootsmann Hammond ersetzt hatte.

»Mrs. Davison geht es hoffentlich gut?« Bond trat in die Halle und nahm das vertraute Bild wahr - die Politur der Pinienpaneele, die Viktorianische Garderobe, an der M's alter Ulster hing, daneben Wellington-Stiefel, und den Tisch mit dem wundervoll detaillierten Modell des Schlachtkreuzers Repulse im Maßstab 1/144, der M's letztes Kommando gewesen war.

»Mrs. Davison ist so fit wie ein Floh - und doppelt so fix, wenn Sie meinem Gedankengang folgen können, Sir.«

»Das kann ich in der Tat, Davison.« Bond neigte seinen Kopf in Richtung auf das Modell. »Viel schöner als die modernen Schiffe, nicht wahr?«

»Ich weiß nicht mehr, was ich von der Navy halten soll, Sir. Flugzeugträger, die keine Flugzeugträger mehr sind, aber auch keine richtigen Schiffe. Ist jedenfalls nicht mehr wie in den alten Tagen. - Jedenfalls, Sir, erwartet Sie der Admiral.«

»Gut. Gehen Sie voran, Davison.«

Der ehemalige Stabsbootsmann klopfte laut an die dicke,

schwere, spanische Mahagonitür, und dahinter erscholl M's Stimme scharf; »Herein.«

»Captain James Bond, Sir.«

»Darf ich an Bord kommen, Sir?« lächelte Bond, erkannte aber sofort, daß sein Lächeln nicht erwidert wurde.

M begann das Gespräch erst, nachdem die Tür hinter ihnen geschlossen worden war, und in diesen wenigen Sekunden registrierte Bond den ganzen Raum. Er war genauso ordentlich wie immer. Der Tisch nahe dem Fenster, auf dem Aquarellmalzeug in der Präzision einer Paradeformation angeordnet lag, die alten Seestiche, die adrett in Reihe an den Wänden aufgehängt waren, und M's Schreibtisch mit Papieren, altem Schreibzeug, ledernem Tintenlöscher, Kalender, den beiden Telefonen, das eine elfenbeinweiß, das andere rot, alles in perfekter Ordnung.

»Nun«, begann M, »ich hoffe, Sie haben etwas Handfestes, Bond. Es gab eine besondere Vereinbarung: keine Kontakte, es sei denn, Sie feuern ein Notsignal ab.«

»Sir, ich wollte ...«

»Falls Sie mir erzählen wollen, daß jemand aus dem Hinterhalt eine Rakete auf Sie abgefeuert hat - das weiß ich. Ebenso wie ich weiß, daß dies ein Elektronikfehler in Ihrem Flugzeug gewesen sein konnte ...«

»Bei allem Respekt, Sir, das war kein Elektronikfehler. Aber es gibt auch andere Probleme. Ich würde nicht ohne Grund die Einsatzregeln brechen.«

M wies auf einen Armsessel. Bond setzte sich, und M nahm seinen üblichen Platz hinter dem Schreibtisch ein. »Sie sollten besser ...« Er wurde durch das Surren des roten Telefons unterbrochen, hob den Hörer an sein Ohr und sagte nichts. Dann grunzte er zweimal, nickte und legte den Hörer wieder auf. »Jedenfalls war niemand hinter Ihnen. Dessen sind wir sicher. Nun, wenn Sie so überzeugt sind, daß es eine Rakete war - und ich bin es nicht -, worüber wollen Sie dann mit mir reden?«

Bond fing ganz am Anfang an - bei der Sidewinder, die ihn vom Himmel pusten sollte, und fuhr dann ohne Pause mit der Geschichte über First Officer Clover Pennington fort. »Sie sagt, fünfzehn Wrens seien für den Dienst auf der Invincible vorgesehen, sagt, dies sei allgemein bekannt, ebenso wie sie erzählt, daß allgemein bekannt sei, daß auch ich dorthin kommandiert würde.

Ich hielt es für lebenswichtig, direkt mit Ihnen zu sprechen, Sir. Das ist eine geheime Sache, und es gefällt mir nicht, daß jedermann Einzelheiten weiß. Besonders, da Sie so eisern darauf beharren, daß wir die Einsatzregeln strikt einhalten und daß ich völlig verdeckt arbeiten solle. Wenn ein Wren First Officer darüber schwätzt ... Wie wollen wir uns dann sicher sein, daß die BAST-Leute nicht bereits alles wissen? Daß sie Kenntnis davon haben, daß die drei Admiräle auf der Invincible sein werden und daß ich ihr Kindermädchen und verantwortlich für ihre Sicherheit bin? Verdammt, Sir, die können mich jederzeit ausschalten, wenn sie wollen. Und nach allem, was wir wissen, war die Side-winder ein erster Versuch, mich zu beseitigen.«

M blieb eine volle Minute stumm und räusperte sich dann. »Es wäre am besten, diesen jungen First Officer Pennington aus dem Kommando zu nehmen«, knurrte er. »Vielleicht ist es aber besser, sie im Spiel zu lassen, wo Sie ein Auge auf sie haben können. Es ist dennoch alles sehr interessant, besonders unter diesem Gesichtspunkt.« Er öffnete einen schlichten Ordner und nahm vorsichtig zwei aneinandergeheftete Blätter Papier heraus, die er Bond reichte.

Es waren die üblichen Wartungsformblätter mit Datum vom Vortag, die einen detaillierten Untersuchungsbericht der Harrier enthielten, die er am Tag des Zwischenfalls geflogen hatte. Bond überlas die Seiten und registrierte dabei die technischen Einzelheiten. Darin war überwiegend von einem Paar fehlerhafter Transponder die Rede, die Teil des internen Warnsystems waren. Die Zusammenfassung und das Ergebnis standen in sauberer Handschrift am Fuß der zweiten Seite:

Obwohl es möglich ist, daß das Warnsystem in Captain Bonds Flugzeug tatsächlich auf das unbeabsichtigte Abfeuern einer Rakete ansprach, scheint es wahrscheinlicher, daß die Warnsignale entweder vor oder während dem Bombenanflug ausgelöst wurden. Es ist bekannt, daß bei Versagen von einem oder beiden der in obigem Bericht erwähnten Transponder Piloten Raketenanflüge meldeten oder zumindest, daß Raketen in ihre Richtung abgefeuert worden seien. Unter Berücksichtigung des Umstandes, daß keine Raketen an Bord irgendwelcher in der Nähe befindlicher Flugzeuge waren, scheint dies die einzig mögliche Erklärung für diesen Fall zu sein.

C. Pennington (First Officer WRNS)

»Schön zu wissen, wer auf welcher Seite ist, Sir. Ich kann Ihnen versichern, daß es keinen Transponderfehler gab. Das war eine Rakete, und First Officer Pennington scheint alles zu tun, um das herunterzuspielen. Vielleicht, um ihr hübsches kleines Hinterteil abzusichern, Sir?«

M grunzte, nahm den Bericht wieder an sich und blickte dann Bond mit seinen verdammt klaren grauen Augen an. »Sie sind sich absolut, hundertprozentig sicher, 007?«

»Darauf wette ich mein Leben, Sir.«

M ruckte. »Unter den gegebenen Umständen ziehe ich es vor, die Dinge zu belassen, wie sie sind, obwohl es eine normale Sicherheitsvorkehrung wäre, diese junge Frau aus dem Kommando für die Invincible zu entfernen. Zumindest sind Sie jetzt gewarnt.«

Davison trat nach einem Klopfen an der Tür ein, um anzukündigen, daß ein kleines Mittagessen serviert werden würde.

»Nicht viel, nicht einmal für einen Sonntag.« M hob sich aus seinem Sessel. »Aber sicher etwas, das Sie mögen, 007. Kaltes Roastbeef, neue Kartoffeln und etwas Salat. Ist Ihnen das recht?«

»Ist eine Abwechslung vom Essen in der Offiziersmesse, Sir.«

»Darauf möchte ich wetten.« M gab etwas von sich, das einem bei ihm seltenen Lachen ziemlich nahekam. »Gut für Sie. So reduzieren sich wenigstens all die unerfreulichen Chemikalien in Ihrem Stoffwechsel. Diese schicken Mahlzeiten, die Sie immer zu sich nehmen, werden noch einmal Ihr Tod sein.«

Mrs, Davison half ihrem Gatten, das bescheidene Mahl zu servieren, das nach Bonds Geschmack sehr üppig war - insbesondere die Sauce aus grob geschnittenem Meerrettich, die Mrs. Davison selbst zubereitet hatte. »Dafür gedacht, die Nebenhöhlen zu reinigen«, kommentierte M. »Das geht nicht mit diesem seichten Cremesoßenzeug, das einem heutzutage überall geboten wird. Ohne Geschmack, ohne Biß, ohne alles! Meerrettich dagegen - das ist etwas!«

Als sie wieder allein waren, kam Bond langsam auf die Frage zu sprechen, die ihn vor allem beschäftigte: »Dürfte ich genau wissen, Sir, warum wir mit fünfzehn Wrens auf der Invincible erscheinen müssen? Ich bin so abergläubisch wie jeder Seemann, und deshalb betrachte ich das als schlechtes Omen - Frauen auf einem Schiff.«

»Nicht nur abergläubisch, sondern schlicht ein ausgewachse-

nes männliches, chauvinistisches Schwein, würde ich sagen, Bond - was immer männliches chauvinistisches Schwein bedeuten mag. Das ist verdammt schlechter Sprachgebrauch, wie? Aber Sie haben mich etwas Kompliziertes gefragt. Etwas, das nicht einmal Sie wissen sollten, und ich bin mir nicht sicher, ob dies der richtige Augenblick ist, Ihnen mehr darüber zu erzählen. Natürlich wollte ich das tun, bevor Sie das Kommando auf der Invincible antreten.« Er legte noch mehr Roastbeef auf seinen Teller und gab einen großen Löffel Meerrettich dazu. »Ich wollte Ihnen sagen, daß die Russkis mindestens einen weiblichen Marineattaché mitbringen. Aber eine Russin macht kaum fünfzehn Wrens wett, nicht wahr?«

»Schwerlich.« Bond folgte dem Vorbild seines Chefs und tat sich mehr Beef auf.

»Dann hören Sie jetzt genau zu, 007. Das ist wirklich höchst geheim, möglicherweise so geheim, wie zuvor noch nichts geheim gewesen ist - in Friedenszeiten ohnehin nicht.«

Er sprach fast eine halbe Stunde lang, und Bonds anfängliche Überraschung über das, was M sagte, wandelte sich langsam in ein Universum voller Sorgen, die ihn in den kommenden Wochen quälen sollten.

An diesem Abend trat James Bond um sechs Uhr die Rückfahrt zur RNAS nach Yeovilton an, wobei eine kleine Wagenwechselscharade in Cheddar stattfand. Er kannte jetzt den ganzen Umfang des Unternehmens und wußte, daß die verdeckte Aktion, die gegen BAST im Gange zu sein schien, ihm einen der schwierigsten und gefährlichsten Aufträge eingebracht hatte, mit denen er je konfrontiert worden war.

Während Bond und M sich in dem Haus nahe dem Windsor Great Park trafen, fand eine andere zufällige Begegnung in Plymouth statt. Ein Maschinist im Range eines Bootsmannes, der vierundzwanzig Stunden Urlaub hatte, verbrachte die Mittagszeit in einer ihm unbekannten Kneipe. Es war Sonntag, und Männer, die trinken, schlagen oft über die Stränge, wenn sie vor dem Essen trinken. Doch dieser Mann trank nur sein übliches Quantum. Als es Zeit zum Gehen war, schien er, wenn überhaupt, nur leicht »angeheitert« und gutgelaunt zu sein. Er hatte auch zwei neue Freunde gefunden.

Der Bootsmann wohnte nicht in Plymouth, kannte aber die Stadt wie viele andere Seeleute gut. Plymouth kann an einem Sonntag für einen Seemann ohne Mädchen sehr einsam sein, noch dazu wo das Mädchen dieses speziellen Mannes seit fünfzehn Jahren seine Frau war und in London lebte, weil sie dort eine gute Stellung hatte. Die neuen Freunde waren zwei Zivilisten, die eine Unterhaltung mit ihm an der Bar des Pub begannen. Der eine, mit Namen Harry, war Vertreter einer Firma, die wichtige Bestandteile für Turbinen lieferte, weshalb er mit dem Bootsmann etwas gemeinsam hatte. Der andere, Bill, war ebenfalls Vertreter - für ein Unternehmen, das auf Fiberoptik spezialisiert war. Harry und Bill waren alte Freunde, da sie sich oft im gleichen Hotel trafen, wenn ihr Beruf sie nach Plymouth führte.

Der Bootsmann war über ihre Gesellschaft froh und fand die Unterhaltung, die sich vor allem um Wein, Frauen und Schiffe drehte, außergewöhnlich anregend. So sehr, daß er die beiden Männer einlud, einen Happen mit ihm zu essen. »Und danach, meine Freunde, werde ich mir einen gutaussiehenden jungen Pusher suchen.« Frei übersetzt hatte ein »Pusher« nichts mit Drogen zu tun. Es war ein alter Ausdruck der Marine für Mädchen; gewöhnlich für eines, das nicht besonders tugendhaft war und die meisten Dinge für Geld tat. Entweder als Professionelle oder als Amateurin.

»Mann, da können wir dir aber wirklich helfen«, sagte Harry.
»Bill und ich sind oft hier. Und rate mal, was unser Hobby ist?«

Sie aßen gut, und ihre Unterhaltung drehte sich kaum um Dinge oberhalb der Gürtellinie. »Was würde deine Frau sagen, wenn sie dich je dabei erwischte?« fragte Billy den Bootsmann.

»Die würd' mir die Holle heiß machen. Und ihre Brüder auf mich ansetzen, das ist sicher, und das sind wirklich Brocken.«

Sie führten ihn zu einem kleinen Privatclub, in dem sie beide Mitglieder waren. Dort wurden dem Bootsmann mehrere junge Mädchen gezeigt, die alle höchst begehrenswert waren. So sehr, daß der Bootsmann feststellte, er habe in seinem ganzen Leben nie »Pushers« wie diese in den Clubs oder auf den Straßen von Plymouth gesehen.

»Das liegt daran, daß du die richtigen Plätze nicht kennst«, sagte Harry lächelnd. »Wähle aus, Blackie. Irgendeine von denen...«

»Oder einige, wenn du Bock drauf hast. Die Runde geht auf uns, Kumpel«, lachte Billy.

Der Bootsmann wählte eine Blondine, die wie sechzehn aussah, aber in dem Ruf stand, erfahrener als ein Teenager zu sein.

Die Kameras waren hinter einem Zweiwegspiegel versteckt, der in diesem speziellen Etablissement oft benutzt wurde. Der Bootsmann verbrachte zwei Stunden mit dem Mädchen und ging, wie er sagte, »äußerst beeindruckt«.

Harry und Billy luden ihn zum Abendessen in ihr Hotel ein. Dann drehte sich die Unterhaltung um die großen Turbinen der Navy, für die der Bootsmann Experte war.

DAS WEIHNACHTSGESCHENK

Der Satz »Gesundheit hängt von Stärke ab« wurde gegen Ende November wieder von den Lauschposten aufgenommen. Die Computer schalteten sich ein, und die Abschrift lag binnen vierundzwanzig Stunden auf M's Schreibtisch.

Wieder waren es Bassam Baradj und Abou Hamarik, die sprachen.

»Aber Sie glauben doch nicht, daß dieser Marinemann, dieser Bond, irgendeine Gefahr für eine solch komplexe Operation wie die unsere darstellt?« fragte Baradj.

»Ich weiß gern, wer meine Feinde sind.« Hamariks Stimme war fast ein Flüstern. »Bond ist keineswegs nur ein einfacher Offizier der Royal Navy. Abgesehen davon, daß es überhaupt keine einfachen Offiziere bei der Royal Navy gibt. Dieser Mann hat eine interessante und beeindruckende Akte, und meine Informanten erzählen mir, daß er als spezieller Verbindungsoffizier auf dieses Schiff abkommandiert werden wird.«

»Leiter eines ausgewählten Leibwächterteams?«

»Wahrscheinlich.«

»Und Sie glaubten, er stelle eine so große Gefahr dar, daß eine Beseitigung angemessen sei, obwohl wir uns mitten in einer Phase befinden, die für den eigentlichen Plan lebenswichtig ist?«

»Ich sah es als militärische Gelegenheit. Die Chance war da. Es mißlang.«

Eine lange Pause entstand. Dann sprach Baradj wieder. »Nun, Abou, ich vertraue darauf, daß der andere Teil unserer Operation >Lose< gut verläuft und nicht gefährdet wird. Abgesehen von den generellen politischen Zielen der Bruderschaft habe ich sehr viel Geld investiert. Ich habe die Tatsache nie verschwiegen, daß es hier auch um finanzielle Dinge geht. Wenngleich ich leidenschaftlich an die Bruderschaft glaube und sie als den einzigen Weg ansehe, eine neue und gerechtere Welt zu gestalten, bin ich doch daran interessiert, für mich selbst ein Finanzpolster zu schaffen - und natürlich wäre die Bruderschaft ohne meine finan-

zielle Unterstützung nichts. Beten wir, daß der nächste Teil des Planes unproblematisch verläuft.«

»Am kommenden Wochenende wird diese Phase abgeschlossen sein. Wir haben unseren Mann perfekt vorbereitet. Sie brauchen sich über diesen Teil keine Sorgen zu machen. Alles wird gut verlaufen.«

»Und dieser Bond?«

»Vielleicht wäre es gut, ihn von der Szene zu entfernen. Er war früher Angehöriger des britischen Secret Intelligence Service und ein geschickter Killer, bis die Briten es nicht mehr wagten, solche Dinge zu tun. Aber er ist erfahren, ein guter Führer - und ein Mann, mit dem man rechnen muß. Zweifellos wird er Leute befehligen, die das Trio bewachen, das an Bord von Birdsnest Two sein wird.«

»Wenn wir ihn vor dem Ereignis loswerden würden?« Baradj machte eine Pause. »Wenn wir ihn beseitigten, würde er dann durch jemanden seiner Qualität ersetzt werden?«

»Sie werden ihn ersetzen.« Hamarik klang etwas unsicher. »Aber nicht mit einem Mann seines Kalibers. Bond ist, nun, sagen wir - einzigartig.«

Wieder entstand eine dieser langen Pausen, in der die Abhöreinrichtungen Geräusche der Umgebung auffingen: eine Ziegenherde oder Schafherde außerhalb; Leute, wahrscheinlich Diener oder Leibwächter, die stritten.

»Sie feiern im nächsten Monat ihr Weihnachtsfest.« Baradj's Stimme klang plötzlich hart und drohend. »Finden Sie heraus, wo dieser Mann Weihnachten verbringen wird. Ich werde ihn der Katze überlassen. Das wird das Risiko eines Scheiterns verringern.«

M beobachtete in seinem Büro, das am Regent's Park lag, Bill Tanner, der die Abschrift las. Tanner las schnell, aber M war ungeduldig und trommelte mit seinen Fingern auf das Lederquadrat, das in die Platte seines Schreibtischs eingelassen war.

»Nun?« fragte er scharf, als sein Stabschef fertig war.

»Sie sind zu gut informiert.« Tanner sprach entschlossen. »Es wird unkontrollierbar. Ich meine, Sie sollten dazu raten, daß die Sache noch einmal überdacht wird. Blasen Sie die ganze Geschichte ab.«

M grunzte. »Mmmh. Aber, Stabschef, glauben Sie, man würde

auf unseren Rat hören? Das Ganze abzublasen birgt Risiken, da wir wissen, was auf dem Spiel steht.«

Nun grunzte Bill Tanner, während er sich zu seinem Lieblingsplatz am Fenster begab und auf den darunterliegenden Park hinabschaute. »Ich verstehe das Problem, Sir. Aber wenn das Schlimmste geschieht...«

»Am besten wäre es, zu verhindern, daß überhaupt etwas geschieht. Vertrauen wir auf Bond. Sie haben gehört, was Baradj über Weihnachten sagte. Warum sollen wir sie nicht zuschlagen lassen? Sie verwundbar machen, indem wir gestatten, daß sie ihre Karten aufdecken?«

»Sie meinen, Sie wollen Bond als Köder benutzen?«

»Eher als Weihnachtsüberraschung, Tanner. Muß ihn natürlich zuerst fragen. Ja, bereiten Sie ein Treffen vor und sorgen Sie dafür, daß es absolut und hundertprozentig geheim ist. Haben Sie verstanden?«

»Ich verstehe, Sir.«

»Die Katze.« M sprach fast zu sich selbst. »BAST, das dreiköpfige Monster, das auf einer Viper reitet. Die Köpfe eines Mannes, einer Schlange und einer Katze. Die Katze, Tanner ...«

»Saphii Boudai, ja?«

»Was steht in der Akte?«

»Herzlich wenig. Wir wissen, daß sie mal zur PLO gehörte. Es besteht die Möglichkeit, daß sie ein paar Jahre als Agentin in die Mossad eingeschleust wurde, aber entweder sind die zu zurückhaltend oder zu sehr mit ihren eigenen Racheplänen beschäftigt, um irgendwelche Fotos rauszugeben. Wir wissen, daß Boudai neunundzwanzig oder dreißig Jahre alt ist. Wir wissen auch, daß sie attraktiv und in vielen heimlichen Dingen Expertin ist. Aber wir haben keine Fotos und keine wirkliche Beschreibung von ihr.«

M grunzte wieder. »Sie haben Bond gut eingeschätzt, seine Schwachstelle waren immer Frauen. Er muß umfassend informiert werden. Versuchen Sie, mehr Informationen über diese Boudai zu erhalten, selbst wenn Sie auf unsere Mossad-Kontakte zurückgreifen müssen. Ich weiß, daß das ein empfindlicher Haufen ist, aber tun Sie Ihr Bestes - und bereiten Sie das Treffen noch sorgfältiger als gewöhnlich vor.«

Tanner nickte und verließ das Büro, grimmig und entschlossen dreinblickend.

Der Harrier-Umschulungslehrgang in Yeovilton war noch anstrengender geworden. Bond flog jeden Tag, und jeden Tag wurden seine Grenzen höher gesteckt - nicht nur beim Bombenabwurf, sondern auch in seiner Rolle als Jagdpilot.

Zuerst im Simulator, später dann in der gefährlicheren Wirklichkeit übte er Kampfflugtechniken - manchmal mit anderen Flugzeugen, die von seinen Ausbildern oder anderen Lehrgangsteilnehmern geflogen wurden.

An einem Tag flog er die ganzen schnellen Manöver, bei denen der Magen sich zusammenballte, wie High G Yo Yo, Flip G Yo Yo, Low G Yo Yo und den alten, bewährten, echten Immelmann, der für Düsenflugzeuge so modifiziert worden war, daß man die Richtung nicht dadurch änderte, daß man die Maschine wie beim klassischen Immelmann am Scheitelpunkt eines Looping rollte, sondern während man im Senkrechtsteigflug hochschuß.

Es gab auch das Manöver, das für die Harrier einzigartig war - den sogenannten Thrust Vectored In Forward Flight oder kurz VIFF. Die Harrier kann senkrecht aufsteigen oder sich seitwärts von ihrem normalen Kurs bewegen, und dies war eine Technik, die man im Luftkampf für absolut revolutionär hielt. Aber die Piloten des Umschulungslehrganges, die gelernt hatten, ein VIFF durchzuführen, hörten von einem erfahrenen Piloten aus dem Falklandkrieg, wie sich das in Wirklichkeit verhielt.

»Die Presse hat viel Trara um das Viffing gemacht«, erzählte der Pilot ihnen beim Unterricht. »Aber ich glaube nicht, daß viele von uns diesen Trick angewendet haben. Ich habe Artikel und Zeichnungen in Magazinen gesehen, auf denen Harriers zu sehen waren, die Feindflugzeuge direkt hinter ihrem Heck in Position gehen ließen, dann hochschossen und den Angreifer wegputzten, während der unter ihnen vorbeiflitzte.« Der Pilot, ein junger Korvettenkapitän, lächelte kläglich. »Man läßt einfach nicht jemanden in aller Ruhe hinter sich in Sechserposition gehen. Es ist viel zu gefährlich. Außerdem wird man durchs VIFF langsamer - was allerdings auch ein großer Vorteil ist. Ich persönlich würde das nur benutzen, um die Position meiner Nase zu verändern und einen guten Schuß auf meinen Gegner ansetzen zu können. Vergessen Sie die heldenhaften Sprünge nach oben und das Vorbeischießen des Feindflugzeuges. Wenn Sie jemanden an Ihrer Sechsen, an Ihrem

Heck haben, wird er Sie wahrscheinlich erwischen, was immer Sie auch tun - es sei denn, er feuert aus zu großer Entfernung auf Sie. Luftkampf heutzutage ist vor allem eine Sache der Geschwindigkeit und eine Frage des Abstandes. Verlassen Sie sich auf Ihren Radar und die Zielautomatik. Eine gut platzierte Rakete mit Hitzesuchkopf, selbst wenn sie aus größter Entfernung abgeschossen wird, erledigt die Angelegenheit - bei ihm oder bei Ihnen.«

Natürlich nahmen sie VIFF aber trotzdem in ihr Manöverrepertoire auf, kannten seine Grenzen und stießen langsam an ihre eigenen Grenzen. Bond wußte, daß er seit langer Zeit nicht unter solchen Belastungen im Einsatz gewesen war. Besonders besorgt war er wegen Clover Pennington, die sich nicht davon abschrecken ließ, daß er ihr die kalte Schulter zeigte, sondern statt dessen immer interessierter zu werden schien. Sie wartete auf ihn, verweilte im Vorraum oder suchte ihn bei den Mahlzeiten auf, wobei sie eine ungewöhnliche Sorge um sein Wohlergehen zeigte, aber darauf achtete, nicht zu lästig zu werden.

»Diese spezielle Wren mit den drei Streifen ist aber wirklich heiß auf Sie«, bemerkte der US Navy-Pilot eines Tages beim Mittagessen.

»Tatsächlich?« Bond warf ihm einen überraschten Blick zu. »Nun, wenn das so ist, schlage ich vor, daß ihr mal jemand sagt, sie soll eine kalte Dusche nehmen.«

»Ich weiß, was Sie meinen, Captain. Wenn man einen Tag lang in diesen Vögeln am Himmel rumgejagt ist, könnte man kaum noch eine Vorstellung bestreiten, nicht mal für den begehrenswertesten zweibeinigen Vogel. Diese Harriers erschöpfen einen ja völlig.«

»Sehr wahr«, sagte Bond mit einem knappen Lächeln, als er sich erhob und den Tisch verließ.

Ein paar Tage später erhielt er eine Postkarte, die das Martyr's Memorial in Oxford zeigte. Er kannte die Handschrift nicht, nahm aber an, daß eine der Sekretärinnen vom Büro am Regent's Park die Karte geschrieben hatte. Der Text war sauber, knapp und kam klar auf den Punkt:

Habe zweiundzwanzig Seiten Notizen über Bärenköder im sechzehnten Jahrhundert gemacht. Habe auch Blenheim Palace besucht, um mir das Archiv anzusehen, womit ich das ganze Wo-

chenende beschäftigt war. Hoffe Dich bald zu sehen. In Liebe wie immer. Judith.

Jeder mit gesundem Menschenverstand hätte das dechiffrieren können. Judith war der Kode für ein Soforttreffen. Der Text verriet Bond genau, wann und wo das stattfand: The Bear Hotel, Woodstock, nahe Oxford. Zimmer zweiundzwanzig um acht Uhr am Sonntagabend - die Zimmernummer war korrekt, die Zeit war 16 Uhr plus vier. Entweder lag etwas Besonderes an, oder - da der Lehrgang sich seinem Ende näherte - waren die Pläne geändert worden.

The Bear Hotel, Woodstock, liegt an dem großen Marktplatz dieser engen kleinen Stadt und ist zu Fuß nur wenige Minuten von dem Gelände entfernt, das zum Blenheim Palace führt, diesem prächtigen Geschenk eines dankbaren Herrschers an den ersten Herzog von Marlborough. Der Palast war von Vanbrugh entworfen worden, und die prächtige Anlage stammte von Capability Brown. Die Haupttore des Palastes weisen eine Nachbildung der komplizierten Schlösser auf, die einst die Haupttore von Warschau zierten, und heutzutage kommen die Leute von weither, um sie und ihr historisches Umfeld zu sehen. Einer der größten Politiker des zwanzigsten Jahrhunderts, Winston Churchill, wurde nämlich nicht nur in dem Palast geboren, sondern auch im nahegelegenen Blandon beigesetzt. Bond war oft hierhergekommen, samstags von London herausgefahren, und hatte den Tag damit verbracht, auf dem Anwesen spazierenzugehen, um den atemberaubenden Anblick zu genießen. Er erinnerte sich an einen Samstag im Oktober vor einigen Jahren, als er auf der Brücke gestanden hatte, die den großen See überspannte, und zuschaute, wie die Herbstsonne einen goldenen Speer auf das Wasser warf. Der Speer erschien ihm oft im Traum, gerade so als sei er ein Omen.

Blenheim und Woodstock sind Magneten für Touristen aus aller Welt, und obwohl der Palast im November geschlossen ist, bleiben das herrliche Anwesen und der Park für einen Teil des Tages geöffnet. An diesem Sonntag, an dem die Luft von Holzrauch erfüllt war und wo auf den Wegen die goldenen und roten Blätter des Herbstes funkelten, stand Bond wieder auf derselben Brücke und schaute auf die gleiche rote Sonne, die tief am Him-

mel stand und ein ähnliches Bild hervorrief - einen Speer aus Licht, der direkt auf ihn gerichtet war. Jetzt überlegte er, ob der Speer, den das Wasser reflektierte, tatsächlich ein Omen sei.

Er hatte für die Nacht ein Zimmer im nahegelegenen Feathers Hotel genommen, teils aus Gründen der Sicherheit und teils weil er dieses Hotel dem berühmteren Bears vorzog. Er beendete seinen Spaziergang und kehrte in The Feathers zurück, wo er sich für ein paar Stunden hinlegte, bevor er den kurzen Gang zum Bear antrat. Mit einem gewissen Ekel registrierte er den Geruch von Öl und Kartoffelchips, der schwer in der Abendluft hing und aus Pubs drang, die mit »Pub-Futter« oder »Gutes Essen« warben, Wortgebilden, die Bond am liebsten aus der englischen Sprache verbannt gesehen hätte. Viele junge Leute drängten sich in den Bars, die gewissen Teilen der Streitkräfte verboten waren. Man sollte ihnen ruhig dieses Ventil lassen, überlegte er. Das würde am ehesten die Gewalt auf den Straßen der kleinen Städte auf dem Land beseitigen und Männer aus den Flegeln machen, die schon betrunken wurden, wenn sie nur an der Schürze eines Barmädchens schnüffelten.

Er schlüpfte durch den Vordereingang des Bear, hielt sich vom Empfangsbereich am hinteren Teil des schmalen Korridors fern, der von der Eingangshalle dorthin führte, und zwängte sich in den kleinen Fahrstuhl, der ihn zu Zimmer zweiundzwanzig brachte.

M und sein Stabschef warteten.

»Abteilung Q hat gerade das Haus überprüft«, sagte M zur Begrüßung. »Scheint sauber zu sein, obwohl man das ja heutzutage nie wissen kann.«

Bond lächelte beide freundlich an, seinen Chef und seinen engsten Freund beim Service, und wartete dann auf das, was zweifellos auf ihn zukommen würde. Ihren Gesichtern nach zu urteilen, waren die Nachrichten nicht gut.

M deutete auf einen Stuhl, und 007 setzte sich und wartete, bis M fragte: »Sie erinnern sich an BAST?«

»Wie könnte ich das vergessen, Sir? Schließlich scheinen die unsere Hauptgegner zu sein.«

»Sie wollen Ihnen ans Fell, 007. Wollen Sie erwischen, unschädlich machen, auf Eis legen. Sie in den Sarg bringen. Das zumindest wollen uns die Schwarzseher glauben machen.«

»Ich hatte angenommen, der Raketenzwischenfall hätte uns bereits diese Grundrichtung angezeigt.«

»Ja.« M wedelte mit der Hand, als wolle er schlechte Luft vor seiner Nase entfernen. »Aber dieses Mal haben wir eine Chance, zumindest einen von ihnen zu erwischen. Wir wissen, wann die Burschen gegen Sie vorgehen wollen und wer es tun wird. Wir wissen nur nicht, wo es stattfinden soll.«

»Dann, bei allem Respekt, Sir, meine ich, sollten wir letzteres möglichst exakt herausfinden.«

Bill Tanner rieb sich die Hände. »Die Wahl des Wo hängt allein von Ihnen ab, James.«

»Von mir?«

»Ja.« M's klare graue Augen waren fest auf Bonds Gesicht gerichtet. »Wir möchten Sie in Weihnachtsurlaub schicken, 007.«

»Köder«, sagte Bond.

»Weihnachtsgeschenk«, korrigierte ihn Tanner. »Eine Art Versteck wäre gut, so daß BAST durch Ihren Kamin runterkommen und Ihnen die Socken mit Geschenken füllen kann. In diesem Fall wird BAST die menschliche Gestalt einer Frau annehmen.«

»Ah«, sagte Bond mit einem schiefen Lächeln. »Sie wollen also auf Geschenke und schnelle Frauen setzen.«

»Frauen sind Ihnen ja nicht ganz unbekannt, 007.« M zwinkerte nicht einmal, von einer Erwiderung des Lächelns ganz abgesehen.

»Habe ich eine Wahl?«

M schüttelte seinen Kopf. »Überhaupt keine. BAST weiß bereits zuviel. Sie wollen während Landsea '89 zuschlagen, und man betrachtet Sie als Gefahr. Nun, die Leute scheinen noch nicht alle Einzelheiten zu kennen. Beispielsweise wissen sie nichts von den sechs SAS-Leuten, die Sie bei der Leibwächteroperation befehlen sollen.«

»Komisch, von denen hatte ich auch noch nichts gehört, Sir.« Bond schwieg kurz, blickte dann von M zu Tanner und wieder zurück. »Wenn Sie all das wissen, warum können Sie dann nicht mit BAST auf deren Weise fertig werden? Sie aus dem Verkehr ziehen, bevor sie zuschlagen?«

M seufzte. »Wir kennen die Namen ihrer Anführer. Wir haben Beschreibungen von den beiden, aber wir wissen nicht, wie groß ihre Bruderschaft ist oder wie fanatisch sie wirklich sind. Die vier

Anführer sind verrückt genug, wenngleich der eigentlich führende Kopf, soweit wir das beurteilen können, mehr an einer Verzin-
sung seiner Investition interessiert ist als an dem politischen As-
pekt.«

»Normalerweise würden wir Sie nicht gefährden, James ...«,
begann Tanner.

»Wirklich nicht?«

»Aber Landsea '89 steht bevor«, sagte M entschlossen. »Nun
möchten wir gerne einen ihrer führenden Leute in die Hände be-
kommen. Wie steht's also mit Weihnachten?«

»Ist nicht meine bevorzugte Jahreszeit.« Bond senkte den
Blick. »Ich kann all diese Bonhomie nicht ertragen, und die Fami-
lien, die sich um die festliche Tafel scharen, aber das liegt wahr-
scheinlich daran, daß ich keine richtige Familie habe.« Tracy, für
ein paar Stunden nur seine Frau, ging ihm kurz durch den Kopf.
Weihnachtsfeste wären schön gewesen, wenn sie noch lebte,
dachte er. Sogar ein völlig uncharakteristisches Bild von ihnen
beiden an einem Kaminfeuer mit Geschenken und einem Baum
davor durchzuckte kurz seinen Verstand. Dann sah er wieder
den reflektierten Lichtspeer und fragte sich, wie all dies enden
würde. Er schaute M freudlos an. »Ich nehme an, Sie haben be-
reits etwas ausgewählt Sir.«

M nickte. »Sie erinnern sich, daß ich Sie vor ein paar Jahren
zwecks Erholung und Ruhe fortschickte. Eine Villa auf Ischia, im
Golf von Neapel.«

»Das war im Sommer ...« Er erinnerte sich deutlich daran. Ab-
geschieden, wundervoll gelegen, fast idyllisch. Zum Essen mußte
man nur ein paar Meilen fahren. Den Rest der Zeit verbrachte
man am Swimmingpool, wurde von Dienstmädchen bedient, hat-
te einen Koch, wenn man einen wollte, und genoß die herzliche
Umgebung. »Ich weiß, daß der Service dafür zahlte, aber dort ist
doch nur im Sommer geöffnet.«

»Ich denke, ich kann den Besitzer überzeugen.« M's Gesicht
zeigte diesen hartnäckigen Ausdruck.

Nach ein paar Herzschrägen entgegnete Bond: »Also Weih-
nachten auf Ischia, Sir. Erzählen Sie mir, was ich zu tun habe.«

»Zuerst«, begann M, »müssen Sie die Sache solo erledigen. Wir
können Ihnen nur ganz bescheidene Rückendeckung geben.
Nichts Großartiges und gewiß nicht die örtliche Polizei ...« Er

fuhr die nächste Stunde lang mit Erläuterungen fort, und dabei wurde Bond klar, daß die ganze Arbeit mehr denn je allein bei ihm lag. Er mußte dasitzen und auf eine Frau warten, die ihn töten wollte, die möglicherweise mit Verstärkung kam. Dann mußte er sie überlisten, und schließlich mußte er sie und etwaige Begleiter lebend nach England zurückbringen.

»Ist ja wirklich ein ganz gewöhnlicher Job«, sagte er, als M zu reden aufhörte.

»Jedenfalls etwas, das Sie ausführen können, wenn Sie mit Schmetterlingsnetz und Insektenspray bewaffnet sind.«

»Ich begnüge mich mit dem Spray«, lächelte Bond. »Vorzugsweise 9 mm mit viel Wucht dahinter. Wissen Sie, diese Spritze, die alle Weihnachtsmänner mit sich herumtragen.«

In etwa dem gleichen Augenblick, in dem Bond darüber in Kenntnis gesetzt wurde, wie er ein fröhliches Weihnachtsfest zu verbringen habe, überbrachten Harry und Bill ihrem alten Freund, dem Maschinenmaat, schlechte Nachrichten.

»Es ist nicht so, daß wir dich nicht mögen, Blackie«, sagte Bill. »Wir selbst stehen unter einem gewissen Druck.«

»Ich meine, wir wußten nicht, daß in dem Haus Fotos gemacht wurden ... Wie du sehen kannst, eine ganz schöne Anzahl davon.« Harry hatte an die dreißig Schwarzweißfotos auf den Tisch gelegt.

Sie waren in Harrys Zimmer in dem Hotel in Plymouth, das er für gewöhnlich bewohnte. Die grobkörnigen Fotos sahen fast ebenso schmutzig aus wie die Gymnastikübungen, die für alle Zeiten darauf festgehalten waren. Der Bootsmann sah sehr elend aus. »Habt ihr die an meine Frau geschickt?« Es war weniger eine Frage als eine schockierte Feststellung.

»Nein, das würden wir natürlich nie tun.« Harrys Stimme war leise und beschwichtigend, Öl auf den Wogen. »Wir stecken ebenso in der Klemme wie du, Blackie. Wir wußten das einfach nicht.«

»Und dann das ganze Geld.« Bill versuchte ebenso kläglich wie sein Kollege auszusehen. »Ich meine, wir haben da Sachen über unsere Spesenkonten laufen lassen ... Jetzt sitzen wir beide im selben Boot. Das ist schon was, wenn zwei Gesellschaften mit unterschiedlichen Interessen einem die Spesenkonten sperren.«

»Und wir haben immer geglaubt, das Haus mit den Mädchen sei anständig. Die haben uns vorher nie einen Penny berechnet.«

»Wieviel... über wieviel reden wir?« Der Bootsmann war kreideweiß- Er spürte, wie das Blut aus seinen Wangen wich.

Harry seufzte. »Siebentausedachthundertundfunfundzwanzig Pfund.«

»Und zweiundsechzig Pence«, fügte Bill hinzu.

»Aber ich kann nicht ... das ist unmöglich. Meine Frau wird mich umbringen - mich verlassen - und ich habe absolut keine Möglichkeit an so viel Geld zu kommen.«

»Zweite Hypothek auf das Haus?« fragte Harry.

»Die erste verdammte Hypothek ist ja nicht mal abbezahlt.« Der Trübsinn war fast fühlbar.

Harry schob die Fotos zu einem sauberen Stapel zusammen. »Die haben uns einen Ausweg angeboten, aber ich hab' gesagt, das würdest du ebensowenig tun, wie du mit deinen Armen fliegen kannst.«

»Was ist das denn? Dieser Ausweg?«

»Na ja, ich glaub' nicht, daß du das hören willst.«

Bill, der jedem einen kräftigen Whisky eingeschenkt hatte, unterbrach ihn. »Immerhin bieten sie noch Geld zusätzlich. Am besten, du erzählst es ihm.«

»Also.« Harry seufzte wieder. »Okay, ich glaube, das könnte uns alle retten, und für dich legen sie noch hundert Riesen obendrauf, Blackie, weil du das größte Risiko trägst.«

»Hundert Riesen? Für mich? Wen soll ich umbringen?«

»Es geht nicht ums Umbringen.« Harry rückte näher und begann dem Bootsmann ein Angebot zu machen, das dieser unter den gegebenen Umständen nicht ablehnen konnte.

Neapel war nicht James Bonds Lieblingsstadt. Als er jetzt mitten im dichten Verkehr steckte, der sich Stoßstange an Stoßstange laut hupend und kreischend durch eine der engen Straßen wälzte, die zum Hafen hinunter führte, setzte er diese Stadt fast ans Ende seiner Liste. Die zweispurige Schnellstraße vom Flughafen war nicht einmal so schlecht gewesen, doch die Straßen der Innenstadt waren wie immer verstopft und geradezu chaotisch. Die Sache wurde dadurch noch verschlimmert, daß es regnete: dieser feine, durchdringende Sprühregen, der noch unerfreulicher ist als ein ständiger kräftiger Guß.

Dies ist eine Stadt, die von der Zeit vergessen worden ist, sinnierte Bond, als er den unsicheren gemieteten Fiat hinter einem wackeligen Transporter abbremste, der mit Wasserflaschen überladen war. Neapel hatte seinen Ruf als Touristenstadt nie wiedererlangt, statt dessen war es zu einer Durchgangsstation geworden. Menschen trafen am Flughafen ein, blieben vielleicht zwei Nächte, um Pompeji »zu machen«, und eilten dann entweder nach Sorrento weiter oder fuhren zu den Fähren nach Capri oder Ischia, den beiden Inseln, die das Tor zum Golf von Neapel bilden.

Die beiden Inseln waren zwar auch nicht mehr in, doch gab es noch genügend Touristen oder Prominente, die dorthin wollten. Die einzigen Leute, die länger in Neapel blieben, waren Neapolitaner oder NATO-Seeleute von den verschiedenen Kriegsschiffen, die vor der Küste lagen, um die Bucht zu sichern. Für Seeleute war die Stadt mit ihrem lärmenden Rotlichtviertel und dessen Ausläufern zwischen dem Castel Sant' Elmo und dem Rathaus dagegen eine Schau. Das ganze Viertel war als der Bauch bekannt. Und im Bauch gab es jede nur denkbare Verworfenheit. Es ist, dachte Bond, wohl so, wie ein Teil von Pompeji gewesen sein mußte, bevor der Vesuv seine Lava über die Stadt geschüttet hatte.

Der Verkehr bewegte sich vielleicht anderthalb Meter und

kam wieder zum Erliegen, während das Gebrüll von Autofahrern und Polizisten durch die geschlossenen, beschlagenen Fenster des Wagens drang.

Im Sommer saugten die erdroteten Häuser und Terrakottadächer Neapels die Sonne auf, die Straßen dazwischen waren von Staub erfüllt. Im Winter waren die Wände der Häuser vom Regen verschmiert, so daß die Gebäude noch brüchiger wirkten, als würden sie sich bald in Schlamm verwandeln und ins Meer rutschen. Über all dem erhob sich drohend der Vesuv.

An den Fährnkais nach Ischia und Capri standen Autos und klapprige Lieferwagen in langen Schlangen und verstopften den engen Raum. Eine große schwarze Limousine versuchte aus der Schlange auszuscheren, und Bond beobachtete amüsiert, wie ein Polizist sich in den Wagen beugte und den uniformierten Chauffeur mit dem Handrücken ins Gesicht schlug. In London hätte der Polizist große Schwierigkeiten bekommen, hier hingegen wußte der Fahrer, daß er nie wieder in Neapel würde arbeiten können, wenn er sich beschwerte.

Nach der ärgerlich langsamen Fahrt vom Flughafen gelangten die wartenden Autos und Lastwagen trotzdem relativ schnell auf die Fähre, wenngleich mit viel Geschrei, wilden Gesten und Anrufungen von Gott und der Heiligen Jungfrau.

Bond ließ den Wagen auf dem Autodeck stehen und drängte sich durch die Passagiere, um zu einem einigermaßen geschützten Platz der Fähre zu gelangen. Er bahnte sich seinen Weg zu der kleinen Bar, wo er voller Ekel einen Plastikbecher kaufte, der mit etwas gefüllt war, was wohl Kaffee sein sollte. Die Flüssigkeit schmeckte wie süßes, gefärbtes Wasser, befeuchtete aber zumindest seine Kehle. Wenn er erst einmal in der Villa Capricciani war, würde er eine erlesenere Auswahl haben.

Als die Fähre in die Bucht auszulaufen begann, blickte Bond über das schwarze, ölige Wasser zurück und überlegte, wie Neapel in seinen ruhmreichen Tagen ausgesehen haben mochte. Einstmals war seine Schönheit wohl inspirierend gewesen. Die Sirene Parthenope hatte sich aus Liebe zu Odysseus ins Meer gestürzt und war an die goldene Küste gespült worden, die zum Golf von Neapel wurde. »Neapel sehen und sterben«, lächelte Bond in sich hinein. Das alte italienische Sprichwort hatte einst eine doppelsinnige Bedeutung: Neapel sehen und an seiner

Schönheit sterben, war die eine. Die andere entstand, als der Hafen zu einem Sumpf von Thyphus und Cholera geworden war. Und nun? Gewiß, es hatte seit Dekaden Elendsviertel und Verworfenheit gegeben, die seit Ende des Zweiten Weltkrieges zugenommen hatten. Bond kam zu dem Schluß, daß das alte Sprichwort nun in dreierlei Hinsicht anwendbar war, seitdem sich AIDS als neue Pest weltweit ausgebreitet hatte. Aber das gleiche galt für die meisten alten Häfen.

Vielleicht war es der Gedanke an Altern und Zerfall, an vergangenen Ruhm und die derzeitigen weltweiten Spannungen, der Bond mit Sorge und Ängstlichkeit erfüllte, als die Küste im Kielwasser der Fähre verschwand. Er arbeitete wieder einmal verdeckt und kannte die Risiken, denn er hatte sein Leben auf diese Weise schon häufig aufs Spiel gesetzt. Und er war sich darüber im klaren, daß der Tag kommen würde, an dem alles gegen ihn stand. Zum letzten Mal hatte er diese Reise an einem herrlichen Sommertag gemacht als er sich auf Ruhe und Erholung freute. Doch dieses Mal - Neapel sehen und ... was? Sterben oder leben? Gewinnen oder verlieren?

So war er in etwas düsterer Stimmung, als er eine Stunde später an Backbord über die See auf das drohende aragonische Kastell schaute, von dem aus die Straße nach Ischia führte. Innerhalb von zehn Minuten legten sie in Porto d' Ischia an, und das Gebrüll, Geschrei und Gedränge begann von neuem. Die Autos und Lastwagen fuhren unter Hupengedröhn und weiterem Geschrei durch den Sperrbezirk um den Pier. Planken wurden für die schwereren Fahrzeuge gelegt, und das ganze Unterfangen wurde durch die Regenglätte an Kai und Rampe noch riskanter. Die Fußgängermenge schien außerdem darüber erfreut zu sein, vor den sich langsam bewegenden Fahrzeugen Spaziergehen zu können.

Er hatte den Wagen sorgfältig überprüft, bevor er sich hinter das Steuer setzte, da den Leuten von BAST das Leben unschuldiger Menschen sicherlich völlig egal war. Nachdem eine Ewigkeit vergangen zu sein schien, brachte er den Fiat schließlich von der Fähre herunter und fuhr um einige Stände herum, die noch immer Touristenschrott in der Hoffnung feilboten, naive Urlauber zu erwischen, die Haus und Hof verlassen hatten, um die Festtage hier, auf diesem unleugbar schönen Trümmerhaufen Ischia zu

verbringen. Dieser friedlichen Insel, die alle Höhen und Tiefen der Geschichte mitgemacht und im Lauf der Zeit ebensoviel gewaltsamen Tod wie Glück gesehen hatte.

Er fuhr nach Westen und fühlte sich äußerst verwundbar. Schließlich hatte er für denjenigen, der BAST mit Informationen versorgte, den Boden sorgfältig vorbereitet, indem er vielen Leuten innerhalb und außerhalb der Offiziersmesse der Yeovilton RNAS erzählt hatte, daß er in den Golf von Neapel fahren wolle, um dort allein ein ruhiges Weihnachtsfest zu verbringen.

Klar war, daß BAST Informationen aus Yeovilton bekam. Ebenso war klar, daß der Ölige Baradj ihn als Opfer auserkoren und die Katze - Saphii Boudai - auf ihn angesetzt hatte. Wie bei Baradj, Hamarik und Adwan standen keine Fotos zur Verfügung. Phantombilder waren allenfalls undeutlich, nach den Angaben von Leuten gefertigt, die das Quartett flüchtig gesehen hatten, das den Kopf von BAST bildete. Alles, was Bond sicher wußte, war, daß die Katze eine Frau war, die unterschiedlich als klein oder groß, dick oder dünn, schön oder ekelhaft beschrieben wurde. Das einzige übereinstimmende Merkmal war, daß sie sehr dunkles Haar hatte.

Er fuhr in einem Leihwagen, was unter dem Gesichtspunkt seiner Sicherheit sehr dürftig war, und er war unbewaffnet, bis er die Villa Capricciani erreichen würde. Erst nachdem M ihm die letzten Anweisungen gegeben hatte, erinnerte sich Bond auch daran, daß die Villa damals ein Alptraum an Sicherheit gewesen war. Während er über die engen, gefährlichen Straßen fuhr, hielt er im Rückspiegel ständig Ausschau nach Fahrzeugen, die auf der Fähre gewesen waren - und entdeckte einen Volvo hier, einen VW da. Aber kein Auto blieb hinter ihm oder zeigte Interesse.

Von der Straße zwischen Lacco und Forio, im Nordwesten beziehungsweise Westen der Insel gelegen, bog er auf die schmale Schotterstraße ab, die zu der Villa führte. Auf der Insel schien sich nichts verändert zu haben. Alles war so, wie er es in Erinnerung hatte, von der vernichtenden, fast selbstmörderischen Fahrweise der Inselbewohner bis zu den herrlichen Aussichtspunkten, die sich bei Straßenbiegungen unvermittelt boten. Es gab auch anderes zu sehen: Eine Handvoll abbröckelnder Gebäude, die offene Frontseite eines vollgestopften Ladens und eine schäbi-

ge Tankstelle. Im Sommer hätte das vielleicht romantisch ausgesehen, im Winter kam alles klar und deprimierend ins Blickfeld. Jetzt hielt er nach den Toren Ausschau, die zur Rechten in die hohe graue Steinmauer eingelassen waren, und hoffte, daß sich auch in der Villa nichts grundsätzlich verändert hatte.

Die Tore standen offen, und er lenkte den Fiat auf den engen Hof dahinter, stellte den Motor ab und stieg aus. Vor ihm lag ein großer, herrlicher Teich voller Lilien, an den rechts ein weiteres Tor grenzte, das wiederum zu Stufen führte, über denen Reben und Efeu hingen. Oben konnte er die weiße Kuppel der Villa sehen. Er hatte schon die Hälfte der Treppe erstiegen, als eine Stimme rief ...

»Signor Bond?«

Er bejahte das durch einen Zuruf, und als er den Treppenabsatz oben erreichte, tauchte ein junges Mädchen auf. Sie war mit einem knappen Top und Jeans bekleidet, die mehr abgerissen als abgeschnitten waren, so daß es aussah, als sei ein Paar prächtiger Beine an einen kleinen, exquisiten Körper gepfropft worden. Ihr Gesicht konnte nur als frech bezeichnet werden. Dunkle Augen tanzten über einer Stupsnase und einem breiten, lächelnden Mund; das Ganze war gekrönt von einem Wust schwarzer, gelockter Haare.

Das Mädchen war durch die großen gläsernen Schiebetüren der Villa gekommen und stand jetzt lächelnd neben dem Pool. In den Palmen und tropischen Farnen zu ihrer Rechten lutschte die weiße Statue eines jungen Satyrs am Daumen; fast schien er ein Spiegelbild des Mädchens zu sein.

»Signor Bond«, sagte sie mit fröhlicher, heller Stimme. »Willkommen in Villa Capricciani. Ich bin Beatrice.« Sie sprach den Namen mit fast Cassata-gewürztem Italienisch aus - Beh-ah Triche. »Ich bin hier, um Sie zu begrüßen. Und auch, um mich um Sie zu kümmern. Ich bin das Dienstmädchen.«

Bond wollte nicht unbedingt darauf wetten, schritt aber auf die weite Terrasse, die mit einer Art grünem Vlies bedeckt war, damit man sich bei heißem Wetter auf dem Weg zum Pool, der jetzt leer und abgedeckt dalag, nicht die nackten Fußsohlen grillte. Die Villen hier waren im Winter nie geöffnet, weshalb er sich fragte, wie es M gelungen war, diese zu mieten. Wahrscheinlich lag das daran, daß er mit dem Besitzer eine freundschaftliche,

vielleicht geheime Übereinkunft getroffen hatte. M hatte weltweit Freunde an hoher Stelle und konnte, wie Bond vermutete, Druck ausüben, wenn Umstände wie dieser es erforderten.

Als ob sie seine Gedanken lesen könne, streckte Beatrice ihre Hand aus und ergriff die seine unerwartet fest. »Die Signora ist nicht da. Sie ist über Natale nach Milano gefahren. Ich bleibe hier und hüte das Haus und die ganze Villa.«

Und ich frage mich, ob du die auch für BAST hütetest? überlegte Bond.

»Kommen Sie, ich zeige Ihnen alles.« Beatrice zog kurz an seiner Hand wie ein Kind und hielt dann inne. »Oh, ich vergaß. Sie kennen sie ja, Sie waren doch schon einmal hier?« Er lächelte, nickte und folgte ihr in den großen weißen Raum mit gewölbter Decke und passenden Sofas und Sesseln, die mit cremefarbenem Stoff bezogen waren. Drei Tische standen da mit Glasplatten, vier Lampen mit Schirmen aus weißem Glas, die wie sich öffnende Liliengeländer waren, und vier Gemälde hingen an der Wand - eines im Stil von Hockney, auf dem sich ein unbekannter Mann an das Chromgeländer des Pools lehnte, und drei andere mit verschiedenen Gartenansichten, die für Bond keiner Erklärung bedurften.

Obwohl Beatrice klar war, daß er das Haus bereits kannte, führte sie ihn mit fast halsbrecherischer Geschwindigkeit weiter herum und zeigte ihm die drei großen Schlafzimmer. »Sie werden wohl Schwierigkeiten damit haben, sich zu entscheiden, welches Sie nehmen, wie? Oder vielleicht benutzen Sie sie nacheinander? Jede Nacht ein anderes. Sie sind allein, ja? So ein Pech. Jede Nacht ein anderes wäre toll.« Darauf folgte eine Art Kuppelrinnengelächter.

Die Räume der Villa befanden sich auf einer Ebene: Ein großes Zimmer, von dem Türen in die drei Schlafzimmer führten, und ein schmaler Durchgang - geschickt so angelegt, daß zwei Kühlschränke, Lebensmittel, Porzellan, Töpfe, Pfannen und Bestecke hineinpaßten -, der zur Küche führte. Der hintere Teil des großen Zimmers war gewölbt und umfaßte eine Eßecke. Das Ganze war sehr schön in einer geschickten Mischung aus Alt und Neu möbliert, so daß jeder Raum seinen eigenen Stil hatte. Hinter dem Eßbereich gelangte man durch eine Schiebetür auf eine zweite Terrasse, an deren linker Seite Treppen zu einem Flachdach führ-

ten, das zu einem offenen Raum umgebaut worden war - ein einfaches Dach aus Holz und Binsen spannte sich darüber, gekrönt von einem Wetterhahn, getragen von schweren Holzbalken. Das Meublement bestand hauptsächlich aus einem langen Mensastisch. Im Sommer ein idealer Eßplatz. Von dort blickte man auf die kleine, weißgraue Stadt Forio mit ihrer alten Kirche Unsere Liebe Frau zur Hilfe, die strahlend weiß gestrichen war und eine schlichte architektonische Linienführung aufwies. Sie hockte auf dem alten grauen Fels, der die Landspitze von Soccorso überragte,

Der Regen hatte nachgelassen, und eine fahle Wintersonne beschien die Kirche, die aus der Entfernung winzig wirkte. Ihre Strahlen prallten ab und glitzerten und funkelten auf dem Wasser. Bond blickte wieder auf die Stadt, deren Hügel hoch aufragten, und richtete dann seinen Blick auf das Vorgebirge und die Kirche.

»Ist schön, was?« Beatrice stand neben ihm. »Die soll den Fischern helfen. Allen, die segeln. Unsere Liebe Frau zur Hilfe kümmert sich um sie.«

»Bei uns gibt es einen Choral«, hörte Bond sich unerwarteterweise sagen. »Fast ein Gebet. >Oh, erhöre uns, wenn wir Dich anflehen, wenn wir für die beten, die auf See in Gefahr sind,<«

»Ist gut.«

Sie stand dicht neben ihm, und selbst in der Kühle dieses Wintertages konnte er den Sonnenschein an ihr riechen. Eine Süße, die ihr Körper in den kräftigen heißen Wochen des Sommers eingefangen zu haben schien, vermischt mit einem Duft, den er nicht zu identifizieren vermochte.

Er machte kehrt und ging zurück, blieb aber an den Stufen stehen, um auf das unglaubliche Wunder zu schauen, das hinter der Villa lag.

Früher einmal hatten die Einheimischen geglaubt, daß die Signora - die, wie Beatrice sagte, jetzt in Mailand weilte - verrückt sei. Als Witwe eines großen Künstlers hatte sie dieses Land gekauft: nackter Fels. Einen Teil davon hatte sie wegsprengen lassen, so daß der Fels zu einer Art Amphitheater geformt wurde. Dann hatte sie dicht an den Felsen eine große Villa bauen lassen, die wie eine graue, mit Strebpfeilern gestützte Festung aussah. Die vier kleinen Villen, die sie im Sommer vermietete, waren um-

gebaute alte Gebäude, ehemalige Schäferhütten und Scheunen. Ihre größte Leistung aber war der Garten, der auf einigen der Bilder in der Villa Capricciana dargestellt war.

Sie hatte Männer um sich geschart, die wie sie wachsende Dinge liebten, und mit ungeheurer Arbeit und Mühe dieses unglaubliche, herrliche Anwesen erbaut - voller Zypressen, Fahnen, Gebirgsblumen, blühender Sträucher und Bäume, schattiger Wege, Teiche und Springbrunnen, Wasserspiele, die ihr Naß über gewölbte Torwege schleuderten oder einen Bergfluß imitierten, der sich endlos aus nacktem Fels in einen blauen Teich ergoß. Die Teiche waren mit kleinen Schildkröten und Goldfischen bevölkert, und selbst im Winter blühten robuste Pflanzen. Das ganze Jahr über gab es natürliche Farben, und die Schönheit dieses Ortes war Bond im Gedächtnis geblieben. Der Garten lebte mit einem, hatte man ihn einmal gesehen, als sei er durch die Magie seiner eigenen Schöpfung in den Verstand implantiert.

Er blickte über den steingesäumten Kamm am anderen Ende des großen Felsens und ließ seinen Blick über den Zickzack der Pfade und Wege wandern, über die niederen Bäume und Büsche, die in Winkeln wuchsen. Dies war in der Tat ein Werk großer Liebe und Hingabe. Die Einheimischen hatten schon längst begriffen, daß die Signora mit Achtung und Ehrerbietung zu behandeln war. »Ist ein großes Genie, die Signora«, sagte Beatrice, als spräche sie von einer Heiligen.

»Eine erstaunliche Dame.« Bond lächelte sie an und trat beiseite, damit das Mädchen vor ihm hinabsteigen konnte, während er auf den hinteren Teil der Terrasse blickte. Seit dem Augenblick, an dem sie sich am Pool begegnet waren, hatte er sorgsam darauf geachtet, Beatrice im Blickfeld zu behalten. Selbst als sie auf dem offenen Dach nahe an ihn herangetreten war, hatte er sich vergewissert, daß sein Körper ihr immer zugewandt war, wobei er eine Hand steif und gespannt hielt, um sie zum Handkantenschlag zu benutzen, falls sie eine falsche Bewegung machte. Nach allem, was er wußte, konnte die schäumende Beatrice durchaus die Katze sein, Saphii Boudai, oder eine ihrer Gehilfinnen.

Wieder im Haus sagte sie, sie wolle den Kamin anzünden. »Es wird kalt heute nacht, und ich möchte keinen Invaliden betreuen

müssen.« Sie warf ihm einen Seitenblick zu, als wolle sie damit sagen, daß sie nichts gegen eine andere Betreuung einzuwenden habe, falls er in Form und willens sei.

Bond lächelte nur und sagte, er wolle zum Wagen hinuntergehen, um sein Gepäck zu holen. »Haben Sie Schlüssel?« fragte er. »Ich will die Tore abschließen.«

»Natürlich. Sie sind in der Küche. Am üblichen Platz.« Eine Pause von vier oder fünf Herzschlägen, dann; »Alles ist in der Küche.« Eine weitere, etwas kürzere Pause. »Alles, Signor Bond.«

»Nennen Sie mich James«, sagte er über die Schulter. Wenn sie auf der Seite der Bösen und nicht auf der der Engel war, wäre es am besten, sie mit Vornamen anzureden. Es hieß immer, daß man im Vorteil war, wenn man einen Dämon oder einen Engel mit Namen kannte.

Der Bund mit sieben oder acht Schlüsseln lag auf dem freistehenden Küchenblock. Sie hingen an einem Schlüsselring, an dem eine kleine Taschenlampe baumelte, und sahen aus, als seien sie gerade auf die Arbeitsfläche gelegt worden. Aber der kleinste Schlüssel ragte heraus und war parallel zur Kante der Platte gelegt. Er hob den Bund am kleinen Schlüssel hoch und führte diesen in das Schloß der Schublade unterhalb der Stelle, an der der Bund gelegen hatte. Es ließ sich leicht öffnen.

In der Schublade lagen eine 9 mm Browning Automatik und drei Reservemagazine. Der Verschuß bewegte sich leicht und war gut geölt. Eine Patrone war in der Kammer. Er würde die Waffe später auseinandernehmen und sie Stück für Stück überprüfen. »Sie werden in einer verschlossenen Küchenschublade eine Pistole finden«, hatte M gesagt. Hatte Beatrice sie dorthin gelegt? Oder hatte sie sich nur umgeschaut und das Geheimnis entdeckt?

Bond wog die Pistole in seiner Hand. Das Gewicht schien für eine voll geladene Waffe zu stimmen. Die Reservemagazine schienen ebenfalls in Ordnung zu sein, aber er wußte, daß Waffen und Munition leicht so manipuliert werden konnten, daß sie funktionsfähig wirkten. Falls das der Fall war, dann war das letzte, was man je erfuhr, daß ein cleverer Mann den Abzug, den Mechanismus oder sogar die Patronen funktionsunfähig gemacht hatte.

Für den Augenblick mußte er einfach Vertrauen haben. Er steckte die Reservemagazine in die Taschen seiner Windjacke, sicherte die Browning und schob sie so weit links in seinen Hosensack, daß sie verborgen war. Die Mündung zeigte dabei nach links, denn das war immer ratsam. Polizisten und Agenten in Filmen steckten eine Pistole meist senkrecht in den Bund und riskierten damit einen Schuß in den Fuß oder, was schlimmer wäre - einen »Hodenmord«, wie einer der alten Waffenmeister es genannt hatte.

Er verschloß die Schublade wieder und trat durch die Küchentür, in der ein Glasfenster eingelassen war. Auf dem Weg nach unten registrierte er, wie katastrophal die gesamten Sicherheitsvorrichtungen der Villa Capricciani waren. Die Haupttore und das Tor am Fußende der Treppe konnten schnell überwunden werden, entweder mit einem Hammer oder mittels Dietrich. Das Öffnen der Schiebetüren, die von der Villa zur vorderen Terrasse führten, würde zwar mit Lärm verbunden sein, ließ sich aber schnell bewerkstelligen. Die verglaste Küchentür war am einfachsten zu öffnen, und durch die hintere Doppeltür verschaffte man sich leicht mit einem Brecheisen Zugang. Für alles waren höchstens neunzig Sekunden erforderlich, überlegte er, während er am Haupttor die Riegel vorschob und seinen schweren Koffer aus dem Wagen nahm.

Er verschloß das zweite Tor hinter sich, ging die Treppe hoch und durch die große Schiebetür. Beatrice stand am Telefon und schaute auf den Gebührenzähler. Sie blickte auf und schenkte ihm ihr freches Lächeln, wobei sie die Zahlen ablas und ihn bat, sie zu bestätigen.

»Ich werde Ihnen jetzt die Lebensmittelvorräte zeigen.« Wieder ein Lächeln, als sie ihn in die Küche führte. »Haben Sie alles gefunden, was Sie brauchen?« Augenkontakt über ihre Schultern und das gleiche Lächeln.

Bond nickte. Sie liebt mich? Sie liebt mich nicht?

Sie öffnete schwungvoll den Kühlschrank und begann aufzuzählen, was sie eingekauft hatte: Hühnchen, Kalbfleisch, Eier, Butter, Käse, Milch, drei Flaschen Wein, Schinken, Wurst, Pate und Pasta. In den anderen kleinen Fächern befand sich Gemüse.

»Reicht das bis morgen?«

»Nur, wenn ich über Nacht keine Armee zu beköstigen habe.«

»Morgen ist die letzte Gelegenheit, vor Natale einzukaufen.«
Morgen war Samstag und Heiligabend.

»Ja«, sinnierte Bond. »Weihnachten steht vor der Tür, und die Gans wird fett...«

»Möchten Sie eine Gans?«

Er schüttelte den Kopf. »Nur ein alter englischer Kinderreim. Nein, Beatrice, ich weiß nicht, wie ich Weihnachten feiern soll - Natale.«

»In England liegt Schnee, ja?«

»Gewöhnlich nur auf den Weihnachtskarten. Wir holen die ganze Familie zusammen, schenken einander unpassende Geschenke und essen uns dumm und dämlich. Üblicherweise Truthahn. Ich mag Truthahn nicht.« Er blickte sie scharf an und fragte sie, wie sie Weihnachten verbringen würde.

»In der großen Villa. Allein. Ich hab's Ihnen ja gesagt. Ich habe Dienst. Umberto und Franco, zwei der Gärtner, werden nachschauen, ob alles in Ordnung ist, und vielleicht eines der jungen Mädchen, die bei uns helfen, wenn alle Villen belegt sind oder wenn die Signora zu Hause ist.«

»Schon. Ich werde vielleicht nach Forio fahren und als Festmahl etwas Spezielles kaufen, das wir uns teilen können. Wie wäre das?« Wenn sie ein Teufel war, würde sie zumindest wissen, wo er sich aufhielt. War sie ein Engel, wär's egal.

»Das ist gut, Signor Bond - James. Das würde mir gefallen.«

»Okay.« Er fand die dunklen Augen beunruhigend, da sie wie ein Radar die seinen erforschten.

»Ich muß jetzt wieder zurück ins Haus. Die große Villa. La Signora, sie ruft mich jeden Tag an. In ...«, ihr schlankes Handgelenk mit ihrer Armbanduhr kam hoch, »in etwa fünfzehn Minuten. Ich muß immer sofort dran sein. Andernfalls gibt's am Telefon großes Geschrei. Das ist nicht gut.«

Beatrice blieb an der Tür stehen, die zur hinteren Terrasse führte. »Hören Sie, James. Ich mache gute Cannelloni. Wie wär's, wenn ich heute abend herunterkomme und für Sie koche?«

Die Versuchung durchdrang Bonds Verstand so schnell wie ein Experte braucht, um eine Kehle durchzuschneiden. Er lächelte und schüttelte den Kopf. »Sehr freundlich von Ihnen, Beatrice. Morgen vielleicht. Ich bin müde und will früh zu Bett gehen. Ich

brauche die Ruhe. Wissen Sie, eine leichte Mahlzeit, und dann mit einem guten Buch ins Bett.«

»Ihnen entgeht eine der größten Köstlichkeiten von Ischia«, sagte sie, und Gesicht und Stimme wirkten dreist.

»Ich werd's nachholen.« Aber bis er das gesagt hatte, war sie bereits verschwunden. Was blieb, war der leise Tritt ihrer Schuhe auf dem Pfad, der zum großen Haus führte.

Er entschied sich für ein Schlafzimmer an der Rückseite des Hauses, für das, das von allen Türen und Fenstern am weitesten entfernt war. Es war groß, ausgestattet mit einem riesigen, almodischen Holzbett und Einbauschränken mit Türen, die einst zu zwei herrlichen alten Kleiderschränken gehört hatten. Dem Bett gegenüber hing eine komplizierte Ikone - schlanke Gestalten, eine heikle Kombination von Glauben und Philosophie, die die Dreifaltigkeit zeigte, umgeben von Heiligen und Engeln. Es sah wie ein echtes Produkt aus der Stroganow-Schule aus, aber wer konnte das schon mit Gewißheit sagen? Ein gelehrter Freund von Bond hätte ein ähnliches Stück in wenigen Wochen fertigen können, würde es dann in zwölf Monaten auf alt trimmen, und außer wirklichen Experten würde das niemand bemerken.

Er hängte seinen Anzug und die beiden Hosen zum Wechseln auf, legte Hemden, Socken und andere Kleidungsstücke sorgfältig in die Schubladen, die sich an der einen Seite des Kleiderschranks befanden, und breitete den kurzen Bademantel aus, den er mitgebracht hatte. Schließlich warf er einen dicken Rollkragenpullover auf das Bett, legte eine kleine lederne Werkzeugtasche auf den Nachttisch und begab sich dann in das große Zimmer, in dem das Telefon stand.

Beim dritten Läuten wurde in England abgehoben. »Räuber«, sagte Bond.

»Hundsfratz.« Die Stimme am anderen Ende war deutlich. »Wiederhole. Hundsfratz.«

»Quittiert.« Bond legte den Hörer auf. »Wir werden Ihnen alle mögliche Unterstützung geben«, hatte M gesagt. »Es wird ein tägliches Faßwort geben, so daß jeder weiß, wie der Stand ist.« Bond hatte Anweisung bekommen, bei seiner Ankunft anzurufen. Danach hatte er alle vierundzwanzig Stunden zur gleichen Zeit anzurufen. Die Tageslosung sollte ihm dabei mitgeteilt werden, und diese würde bis zum nächsten Kontakt Gültigkeit ha-

ben. »Ich will nicht, daß unsere eigenen Leute umgelegt werden«, hatte M gesagt, obwohl ihm völlig egal war, wer umgelegt wurde.

In der Küche bereitete Bond sich eine leichte Mahlzeit zu: Ein Omelett aus vier Eiern und dazu Tomatensalat. Er aß allein in der Küche und beschränkte seinen Alkoholverbrauch auf drei Glas des Rotweins, den Beatrice besorgt hatte. Auf dem Etikett stand, daß es ein *Vino Gran Caruso* sei, und er zweifelte keine Minute daran. Er spielte sogar mit dem Gedanken, ein viertes Glas zu sich zu nehmen, beließ es aber in Anbetracht seiner Situation bei dreien.

Nach der Mahlzeit ging er um die Villa herum, um sich zu vergewissern, daß alle Schlösser geschlossen, jeder Riegel vorgeschoben und alle Vorhänge zugezogen waren. Dann nahm er im großen Zimmer Platz, die Werkzeugtasche neben sich, und zerlegte die Automatik. Er untersuchte jedes Teil, bevor er sie wieder zusammensetzte, und benutzte vorsichtig zwei Zangen, um die Kugeln aus vier Patronen zu entfernen, die er willkürlich aus den vier Magazinen ausgewählt hatte. Nachdem Bond sich davon überzeugt hatte, daß sie einwandfrei waren, warf er die entschärften Patronen weg, füllte ein Magazin, steckte es in den Kolben der *Browning* und lud durch, bevor er die anderen Magazine wieder füllte - das eine ganz, die anderen mit jeweils zwei Patronen weniger.

Es war fast zehn Uhr, als er den nächsten Schritt tat. Er duschte im Bad, zog dann den dicken Rollkragenpullover, die schwere Cordhose und ein Paar weiche, schwarze Mokassins an. Er streifte einen ledernen Schulterholster über, der ganz unten in seinem Koffer gelegen hatte, und schlüpfte darauf in seine Windbluse, bevor er die *Browning* in den Holster schob und die Reservemagazine in seine Taschen steckte. Dabei fiel ihm ein, daß dies nicht die angenehmste Weihnachtswoche sein würde, die er verbracht hatte.

Schließlich ging Bond, beginnend in der Küche, von Zimmer zu Zimmer und stellte Möbel um, baute sie an Türen und fensternahen Stellen auf, bevor er Flaschen und Dosen aus der Küche wie Minen auf dem Boden verteilte. Er arbeitete sich so bis zu seinem Schlafzimmer zurück. Jeder, dem es gelang, sich Eintritt zu verschaffen, würde entweder eine Taschenlampe brau-

chen oder ungeheuren Lärm verursachen. Selbst mit einer Taschenlampe ausgerüstet, würde auch ein geübter Mann Probleme haben, nicht gegen die Hindernisse zu stoßen oder darüber zu fallen. Er spannte Schnüre zwischen Stühlen und knotete sie an Töpfe und Pfannen. Er stellte sogar kleine Fallen aus Pfannen, Plastikeimern und Kochutensilien nahe den Türen und kleineren Fenstern auf.

Dann richtete er die Kissen in seinem Bett so, daß für einen Eindringling der Eindruck entstehen mußte, als schliefe er ruhig. Es war ein sehr alter Trick, aber einer, der bei einem Killer, der einen schnellen Job zu verrichten hatte, immer noch wirkte. Schließlich zog Bond einen Schlafsack aus seinem Koffer und begab sich, noch immer Möbelstücke bewegend und Fallen verstreugend, zu der Doppeltür, die vom Eßzimmer zu der hinteren Terrasse führte.

Der Himmel war klar und der Mond noch nicht ganz aufgegangen. Leise zog er die Türen zu, verschloß sie und schlich langsam und geräuschlos auf das Dach. Die Nachtluft traf sein Gesicht eisig, aber nachdem er den Reißverschluß seines Schlafsacks erst einmal zugezogen hatte, in dem er dicht neben der Treppe lag, war es angenehm. James Bond schloß die Augen und fiel in einen leichten Schlaf.

Bond hatte stets einen leichten Schlaf. Das hing mit seinem Job zusammen. Er erwachte plötzlich. Die Augen öffneten sich, alle Sinne waren angespannt, und er lauschte nach Geräuschen. Da war tatsächlich ein leises Geräusch, ein Kratzen, das von unten kam, aus der Nähe der Doppeltür.

Er schälte sich lautlos aus dem Schlafsack, rollte sich beiseite, stand auf und zog die entsicherte Browning - alles innerhalb von dreißig oder vierzig Sekunden. Geduckt spähte er über die Balustrade der Freitreppe, die zur hinteren Terrasse führte.

Der Mond ging unter, spendete aber immer noch genug Licht, um die kniende Gestalt sehen zu können, die das Schloß untersuchte.

Kaum atmend, bewegte er sich zentimeterweise auf die Stufen zu. Die Gestalt dort unten stand auf, und er sah, wie der Eindringling sich aus seiner knienden Position aufrichtete, sich ganz erhob und vorsichtig umdrehte. Die geduckte Gestalt hielt mit beiden Händen eine Waffe, offensichtlich eine automatische Pi-

stole, während sie sich mit der Geschicklichkeit eines Profis bewegte.

Als die Person sich umdrehte, stand Bond auf, streckte die Arme aus, wobei er mit den Händen seine eigene Pistole umfaßt hielt und die Füße in der klassischen Haltung gespreizt hatte.

»Denken Sie nicht mal daran, Beatrice«, sagte er laut. »Lassen Sie einfach die Waffe fallen und stoßen Sie sie weg.«

Die Gestalt dort unten drehte sich ruckartig um und keuchte kurz.

»Tun Sie, was ich sage! Sofort!« befahl Bond.

HUNDSFRATZ

Sie ließ die Pistole nicht fallen, sondern warf sie in die Büsche, so daß kein Geräusch entstand.

»James. Hundsfratz«, flüsterte sie. »Hundsfratz. Auf dem Grundstück ist jemand.«

Ihre Stimme, dachte Bond, hatte ihren breiten Akzent verloren. Sie hatte ihm das Kodewort genannt und seinen Befehl befolgt, doch mit der Vorsicht von jemandem, der ein Geräusch vermeiden will, das von einer dritten Person gehört werden könnte. Er kam schnell die Treppe hinunter, wobei er den Rücken zur Wand gerichtet hielt. »Hundsfratz« genügte ihm.

»Was haben Sie gesehen oder gehört?« Er war nah bei ihr und flüsterte in ihr Ohr.

»Eine Taschenlampe. Ein Licht. Unten am zweiten Tor. Vor fünf Minuten. Ich bin direkt hierhergekommen.«

»Von wo aus haben Sie das gesehen?«

»Vom Haupthaus aus. Ich hielt Wache auf dem Balkon ganz oben.«

»Suchen Sie Ihre Pistole.« Bond neigte seinen Kopf in Richtung auf die Sträucher. »Dann folgen Sie mir nach unten und geben mir Deckung.«

Sie ließ sich auf die Knie nieder, streckte dann ihren Körper und schob sich ins Unterholz, während Bond stocksteif mit dem Rücken zur Doppeltür stand und auf sie wartete. Hundsfratz, dachte er. Sie war auf der Seite der Engel, aber die Intellektuellen, die in London noch immer Geheimschriften und Kodewörter festlegten, waren überschlau gewesen. Er erinnerte sich, daß Hundsfratz einer der zwölf niederen Dämonen aus Dantes Inferno war. Hundsfratz - Alchino, der Lockende. Nun, Behah Treeche war sicherlich verlockender.

Sie war jetzt wieder bei ihm und hielt eine Browning hoch, die der seinen ähnlich war.

»Geben Sie mir Deckung«, flüsterte er wieder, während er sich längs der Mauer bewegte, sich an der Ecke flach machte und

dann mit schußbereiter Fistole schnell darum bog, bereit auf jeden zu schießen, der nahe der Küchentür herumschlich.

Da war niemand. Er glitt an der Wand entlang, hatte den Rücken wieder dicht an den Verputz gepreßt, warf einen Blick hinter sich und sah, daß Beatrice ihm folgte. Er konnte die dunkle Gestalt gegen die weiße Wand ausmachen, die zentimeterweise vorrückte, die Hände um die Pistole geschlossen und die Ellenbogen so angewinkelt, daß die Waffe auf einer Höhe mit ihrer Stirn war.

Der Weg um die nächste Ecke würde sie an die Frontseite der Villa führen, zu der Terrasse und dem abgedeckten Swimmingpool. Bond schoß vor und rollte mit ausgestreckten Armen und schußbereiter Fistole über den Boden.

Er sah die Bewegung nahe dem Tor am Treppenabsatz und rief: »Halt! Halt! Wir sind bewaffnet!«

Wer immer auf der anderen Seite des Tores sein mochte, glaubte eine Schußmöglichkeit zu haben, denn zwei Kugeln fetzten durch die Wasserlilien und Palmen und rissen Stücke aus dem grünen Belag, der den Terrassenboden bedeckte - ziemlich nah bei Bond. Er konnte jetzt nichts sehen, hörte aber das schnelle zweimalige Bellen von Beatrices Browning und einen Aufschrei, wie den eines Tieres ...

Bond wirbelte gerade noch so rechtzeitig herum, um zu sehen, wie Beatrice aus den Schatten rannte, um irgend jemand zu verfolgen, der auf der anderen Seite des Tores getroffen worden war. Er rief ihr zu, sie solle stehenbleiben, da er die Gefahr erkannte, die möglicherweise unterhalb der Treppen lauerte. Sie würden nicht nur einen Mann schicken, um ihn zu beseitigen. Wenn er sich nicht sehr irrte, würde ein ganzes Killerteam im Einsatz sein. Und wenn überhaupt, dann hatte Beatrice wahrscheinlich nur den Kerl erwischt, der nicht einmal durch das einfache zweite Tor gelangt war.

Er folgte ihr und versuchte, sich in der Dunkelheit dicht an der Wand zu halten, gekrümmt in Erwartung einer Maschinenpistolensalve. Doch irgendwo draußen, ein gutes Stück entfernt, war nur das Stottern des Anlassers eines Autos zu hören, dann das Knirschen des Getriebes.

Beatrice hatte das Tor erreicht, ohne daß weitere Schüsse aus der Dunkelheit fielen, drehte ihren Kopf und rief: »Die Schlüssel, James! Sie haben die Schlüssel!«

Er hielt sie bereits an dem Taschenlampenring in seiner linken Hand und ließ sie durch die Finger gleiten, um den Schlüssel für das Innentor zu finden.

Beatrice war mit dem Rücken zur Wand stehengeblieben und versuchte, hinter dem schlanken Stamm einer Weinrebe Deckung zu finden, als Bond an ihr vorbeilief und mit den Schlüsseln herumfummelte. Er brauchte etwa zwanzig Sekunden, die ihm wie eine Stunde vorkamen, doch als der Schlüssel sich drehte, war Beatrice hinter ihm und bereit, ihm Feuerschutz zu geben.

Niemand. Keine Bewegung. Kein plötzliches Feuer peitschte durch die Nacht. Nur feuchte Blutspritzer rund um das Tor, die sich im schmalen Strahl der Taschenlampen dunkel und ölig abzeichneten.

Bond bewegte sich nach links Richtung Auto, das Mädchen lief nach rechts, geduckt und schußbereit auf das Haupttor zu.

Es dauerte dreißig Sekunden, um den Fiat flüchtig zu überprüfen. Er war verschlossen und unangetastet. Sie erreichten beide das Tor und sahen, daß es aufgebrochen worden war.

Gemeinsam erkundeten sie die Straße, die Bond zuerst überquerte, während Beatrice ihm Feuerschutz gab. Etwa zehn Minuten boten sie sich als Ziele an. Nichts. Hatte sich das Team so leicht abschrecken lassen? Er sagte dem Mädchen, sie solle versuchen, das Tor zu sichern. Sie nickte: »Ich habe eine Kette und ein Vorhängeschloß. Ich hole beides.« Rasch lief sie zu dem Wendekreis innerhalb der Tore und eilte die Treppe zur Villa hoch.

Bond blickte wieder zu dem Fiat hinüber und lehnte sich dann an die Wand. Warum machte man sich seinetwegen all diese Mühe? fragte er sich. Sicher war der vorgesehene Job auf der Invincible verantwortungsvoll. Aber einen Mann zu beseitigen, nämlich ihn, würde nichts bewirken: Ein anderer nahm dann seinen Platz ein. Er erinnerte sich an M's Worte. »Sie halten Sie für einzigartig«, hatte der Alte gesagt. »Sie glauben, Ihre Anwesenheit auf der Invincible sei eine sehr schlechte Medizin für sie.« M hatte sarkastisch kurz gelacht. »Ich nehme an, BAST und seine Führer sind Ihr Fanclub, 007. Sie sollten denen ein Foto mit Autogramm schicken.«

Bond zuckte im Dunkeln die Schultern. Das war nicht der Punkt. Er war der Lockvogel, der BAST vielleicht aufs Glatteis führte. Es war Pech, daß es ihnen offensichtlich gelungen war,

den Teamangehörigen wegzuschaffen, den Beatrice erwischt hatte. Keine Frage, sie harten viel Zeit, und sie konnten einen verletzten Mann oder eine verletzte Frau ohne weiteres in Sicherheit bringen, bevor sie es wieder versuchten. Später in dieser Nacht - oder am Morgen? Er blickte auf seine Armbanduhr. Halb vier Uhr an einem kalten und gefährlichen Morgen, und das alles war nicht gut.

Er horte, wie Beatrice je zwei Stufen auf einmal nahm, als sie die Treppe herunterkam. Sie war herrlich leichtfüßig.

Gemeinsam schlangen sie die Kette um die Torflügel und ließen dann das große Vorhängeschloß zuschnappen. Ein letzter Blick, dann kehrten sie zurück, gingen durch das zweite Tor, das Bond verschloß, und begaben sich um die Villa herum zur hinteren Terrasse.

»Ich werde Kaffee machen.« Ihr Tonfall schloß jede Diskussion aus, und so entriegelte er die Hinterfenster und ließ sie zuerst eintreten. Als er die Lichter einschaltete, sagte sie etwas wie, daß der Raum aussähe, als ob dort Zigeuner lagerten. »Sie waren sehr gründlich. Jeder, der hier hereingekommen wäre, hätte viel Lärm gemacht.«

»Das war meine Absicht«, lächelte Bond. »Ich wußte nicht, daß ein Leibwächter so nahe sein würde. Warum haben Sie mir das nicht erzählt?«

»War nicht vorgesehen«, sagte sie fast kurz und in perfektem Englisch.

»Ich verdanke Ihnen mein Leben.«

»Dann sind Sie mir meines schuldig.« Sie drehte sich lächelnd um und legte die Pistole auf einen der Tische. »Wie können Sie das je gutmachen?«

»Wir werden uns etwas einfallen lassen.« Bonds Mund war nur Zentimeter von dem ihren entfernt. Er zögerte, wandte sich dann aber ab. »Kaffee«, sagte er. »Wir müssen wachsam sein. Sie könnten zurückkommen.«

»Es wird bald hell«, sagte Beatrice, die sich in der Küche zu schaffen machte. »Ich bezweifle, daß sie bei Tageslicht zurückkommen.«

»Wieviel wissen Sie?«

»Daß Sie hier sind und daß es einen Auftrag gibt, Sie umzubringen.«

»Und wieviel verstehen Sie von Mordaufträgen?«

»Ich bin voll ausgebildet.«

»Das ist keine Antwort. Ich fragte, wieviel Sie über Mordaufträge wissen.«

»Ich weiß, daß es eine verrückte Terrororganisation namens BAST gibt. Und mir ist gesagt worden, daß die wissen, wo sie Sie finden können und alles daran setzen werden ...«

»Die schrecken auch vor Selbstmord nicht zurück, wenn's sein muß, Beatrice. Darum sollten wir uns nicht schlafen legen. Sie könnten versuchen, mich auf der Straße zu erwischen oder hier, bei Tag oder bei Nacht. Ich bin der Magnet, und sie sind die Eisenstücke. Wir wollen einen von ihnen. Lebend, wenn möglich. Also müssen wir vierundzwanzig Stunden am Tag wachsam sein.«

Sie schwieg ein paar Minuten, während sie kochendes Wasser über den frisch gemahlenen Kaffee in der großen Cafetière laufen ließ, den Deckel schloß und den Hebel drückte. »Ist Ihnen bange, James?« Sie wandte den Blick nicht vom Kochtopf.

»Wieso bange?«

»Weil Sie eine Frau als Leibwächter haben.«

Bond lachte. »Nicht doch. Warum glauben manche Frauen automatisch, daß Leute in unserem Geschäft antifeministisch eingestellt sind? Gut ausgebildete Frauen sind in solchen Situationen manchmal besser als Männer. Sie haben heute nacht fast einen von ihnen erwischt. Ich bin nicht mal an ihn ran gekommen. Sie waren auch schneller als ich. Nein. Nicht schuldig, was bange machen anbelangt.«

»Gut.« Sie hob ihren Kopf, und in den dunklen Augen blitzte etwas, was entweder Stolz oder Macht war. »Gut. Weil ich für Sie verantwortlich bin. Ich bin der Boß, und Sie tun, was ich sage. Verstanden?«

Das Lächeln verschwand von Bonds Gesicht. »Mir wurden keine entsprechenden Befehle erteilt. Verhalten Sie sich ganz natürlich, sagten sie. Wir haben jemanden, der auf Sie aufpaßt, sagten sie.«

»Und dieser Jemand bin ich.« Beatrice schenkte den Kaffee ein. »Schwarz? Gut. Zucker?«

»Nein.«

»Eine kluge Entscheidung. Und falls Sie ungern Befehle von einer Frau entgegennehmen, dann rufen Sie einfach London an.

Nennen Sie denen den Tageskode für mich, und man wird Ihnen Bescheid sagen.« Sie sahen sich wieder an, und dieses Mal blieben ihre Blicke aneinander hängen. Ein halbes Dutzend Herzschräge lang schien es, als sei es ein Willenskampf. Dann nickte Bond kurz und durchquerte das Zimmer zum Telefon. Er konnte nicht offen sprechen, aber es gab genug doppeldeutige Sätze, um die Wahrheit zu erfahren.

Sie nahmen beim dritten Läuten ab. »Räuber für Sonnenstrahl.« Sein Ärger artikuliert sich in seiner schroffen Stimme. Er nahm Einsatzbefehle von M entgegen oder von Bill Tanner, falls erforderlich. Als Beatrice klargemacht hatte, daß sie als seine Leibwächterin das Kommando führte, war sein beachtlicher Stolz erheblich angekratzt worden.

Eine Sekunde später sagte eine Stimme - die des wachhabenden Offiziers: »Sonnenstrahl. Ja?«

»Kontakt mit Güterwagen.« Letzteres war das vereinbarte Kodewort für BAST.

»Ernst?« fragte der Wachhabende.

»Ernst genug. Ebenfalls Kontakt mit Hundsfratz.«

»Gut.«

»Erbitte Schlachtordnung, Sonnenstrahl.«

»Hundsfratz führt, Sie folgen, Räuber.«

»Danke, Sonnenstrahl.« Bonds Gesicht war starr vor Wut, aber er hielt es von Beatrice abgewandt, als er den Telefonhörer wieder auflegte. Er zuckte die Schultern. »Scheint, als hätten Sie recht.« Er hatte sein Gesicht wieder unter Kontrolle. »So, Beatrice Hundsfratz, wie lauten Ihre Befehle?«

Sie deutete auf die große Tasse, die vor ihm auf dem Tisch stand. »Zuerst trinken Sie Ihren Kaffee.« Sie setzte sich in einen der großen Sessel, lehnte sich zurück, und ein friedliches, freundliches Lächeln spielte um ihre Lippen. Sie trug schwarze Jeans und einen Rollkragenpullover, eine Kombination, die praktisch war und ihre Figur betonte. Die Jeans waren eng und klebten an ihren langen Beinen, wogegen der Rollkragenpullover ihre Brüste betonte, die sich klein und fest gegen das Gewebe preßten.

»Sie glauben also nicht, daß die's heute nochmal versuchen werden?«

Sie schüttelte den Kopf. »Nicht hier. Wir sollten aber aufpassen, wenn wir rausgehen.«

»Rausgehen?« - »Wollten Sie nicht als Weihnachtsüberrasschung Lebensmittel einkaufen?«

»O ja. Natale, richtig. Was ist aus dem italienischen Akzent geworden, Beatrice?« Er sprach es fast sarkastisch wie Behahrtriche aus.

»Ist weg.«

»Das habe ich bemerkt. Und wie lauten Ihre Befehle?«

»Ich denke, wir sollten uns ausruhen. Dann gehen wir einkaufen - verhalten uns normal. Sie versuchend vielleicht, während wir draußen sind, aber ich muß anrufen, damit diese verdammten Tore in Ordnung gebracht werden. Ich meine auch, daß wir die Hunde holen sollten.«

»Hunde?«

»Uns stehen zwei Paar Rottweiler zur Verfügung. Sie sind sehr bössartig, und nachts können wir sie frei herumlaufen lassen.«

»Als Leibwächterin sind Sie auf Draht. Wie lange arbeiten Sie schon für La Signora?«

Sie gab ein amüsiertes kleines Schnaufen von sich. »Achtundvierzig Stunden. Der Chef hat ziemlich großen Einfluß auf sie. Sie ist eine Dame mit sehr guten Verbindungen, aber über Weihnachten ausgezogen, um M einen Gefallen zu tun. Sie hat auch ihr Personal entfernt. Die beiden Burschen, die ich erwähnte - Franco und Umberto - sind als Verstärkung da. Sie waren in der Nähe, als wir diese kleine Auseinandersetzung mit den BAST-Leuten hatten, sollten aber nur eingreifen, wenn's wirklich kitschig würde.« Franco und Umberto hielten sich im Haupthaus auf, berichtete sie. »Darum können Sie unbesorgt ruhen. Ich werde sie jetzt mobilisieren. Sie können aufpassen, bis wir zum Einkaufen fertig sind.«

Sie erhob sich mit sehr attraktiven Bewegungen und schritt langsam zum Telefon. Die Unterhaltung war kurz, knapp und italienisch. Die beiden Männer sollten die Wache übernehmen und den Hunden an diesem Morgen nur das Nötigste zu fressen geben, abends wurden sie dann freigelassen werden. In der Zwischenzeit würde Franco nach unten gehen und die Haupttore sichern. Ein neues Schloß und, ja: » ... und bringe eine Warnanlage an.«

Sie legte den Hörer auf und trat hinter Bonds Sessel. »Sehen Sie, ich bin tüchtig.«

»Daran habe ich keine Minute gezweifelt.«

Sie glitt vorwärts und setzte sich auf die Sessellehne. Wieder roch Bond diese Mischung aus trockenem Sommer und dem Duft, den er nicht identifizieren konnte. »Ich glaube noch immer, daß es Ihnen nicht gefällt, daß eine Frau das Kommando hat.«

»Wie heißen Sie wirklich?« Er beachtete ihre Worte nicht.

»Wie ich Ihnen sagte - Beatrice.« Sie sprach den Namen italienisch aus.

»Das glaube ich Ihnen. Aber wie weiter? Ich meine. Sie sind nicht Dantes Engel, Beatrice. Haben Sie noch weitere Namen?«

Sie kicherte. »Man hat mir erzählt, Sie seien ein gut ausgebildeter, aber ungehobelter Kerl. Und jetzt reden Sie über Literatur und Poesie. Mein voller Name ist Beatrice Maria da Ricci. Italienischer Vater, englische Mutter. Zur Schule gegangen in Benenden und Lady Margaret Hall, Oxford. Vater war beim italienischen Geheimdienst. Als ihre Ehe scheiterte, wurde ich Mama zugesprochen, die eine Säuferin war.«

»Hatte das Folgen für Sie?«

»Das ist nicht komisch«, konterte sie ärgerlich. »Mußten Sie je mit einer Säuferin zusammenleben?«

»Ich bitte um Entschuldigung, Miss da Ricci.« Es war schwer, ihren Ärger zu beschwichtigen.

»Okay. Ich bin in dem Punkt sehr empfindlich. Ich habe neue Sprachen studiert und die Prüfung beim Außenministerium gemacht ...«

»Und sind durchgefallen.«

»Ja.«

»Jetzt erzählen Sie mir nicht diese Story: Ein Mann kommt vorbei und sagt, daß man Ihnen vielleicht Arbeit im Außenministerium anbieten könne, und ehe Sie sich's versehen, stecken Sie mitten im Spionagegeschäft.«

Sie nickte. »Mehr oder weniger war es so, aber sie wollten mich wegen der Sprachkenntnisse. Ich habe außerdem in Computerrwissenschaften promoviert und kam deshalb ins Santa's Grotto.«

Bond nickte. Im Tiefgeschoß, unter der Tiefgarage dieses Gebäudes, das den Regent's Park überragte, gab es einen großen Computerraum, den alle Santa's Grotto nannten. Mit der Entwicklung der Mikrochips war die alte Registratur in einen kleine-

ren Bereich verbannt worden, und eine Heerschar von Leuten war damit beschäftigt, die Aktenberge in eine Reihe gigantischer Datenbanken umzuwandeln. Es gab Gerüchte, denen zufolge diese Arbeit der Aktenfassung nicht vor 2009 abgeschlossen sein würde. »Dort erinnerte man sich wiederum daran, daß Sie Sprachkenntnisse hatten«, fiel er ein.

»Unter anderem. Außerdem bekam ich durch die Klimaanlage eine Stirnhöhlenentzündung.«

»Besser als die Legionärskrankheit.«

»Ich bat darum, in die richtige Welt versetzt zu werden.«

»Sowas gibt es in unserem Geschäft nicht. Wir sind die Heiligen Männer< von T. S. Eliot. Wir sind aussterbende Dinosaurier. Unser Tag ist gekommen und gegangen. Ich gebe uns allenfalls noch ein Jahrzehnt. Danach können wir ebensogut den ganzen Tag und fast die ganze Nacht vor Computerterminals sitzen.«

Sie nickte düster. »Ja, die Tage des Großen Spiels sind gezählt.«

»Die Jahre sind gezählt, bei den Tagen sind wir noch nicht. Aber, Beatrice Maria da Ricci, was nebenbei bemerkt ein ausgezeichneter Name ist, wie konnte ein hübsches Mädchen wie Sie in einem solch schäbigen Job als Kugelfänger enden?«

Sie beugte sich über ihn, ihr Gesicht nur wenige Zentimeter von dem seinen entfernt. »Weil ich sehr gut darin bin. Und weil es Teil meines Jobs ist, James Bond, dafür zu sorgen, daß Sie entspannt und glücklich sind.«

»Und das bedeutet?«

Ihre Lippen fanden sich. Es war kein einfacher Streifen der Lippen oder die Abfolge all jener Dinge, die so bildhaft in gefühlvollen Romanen beschrieben werden, es war auch nicht das, was man so allgemein als das Ausleben »weiblicher Phantasien« bezeichnete. Es waren wahrhaftige Emotionen, die von Mund zu Mund übertragen wurden. Nach einer Minute bewegten sich ihre Körper und Hände, und fünf Minuten später sagte Beatrice mit einer heiseren Trockenheit in der Stimme, die zu ihrem köstlichen Duft paßte: »Möchten Sie sich mit mir schlafenlegen, Mr. Bond?«

»Es ist eine Freude, für Sie zu arbeiten, Missis da Ricci.«

»Das hoffe ich.«

»Bekomme ich eine Gehaltserhöhung?«

»Ich denke, Sie haben bereits eine bekommen, Mr. Bond.«

Sie schafften es kaum bis ins Schlafzimmer.

Indes war die Sonne aufgegangen. Franco arbeitete an den Haupttoren, paßte ein neues Schloß ein und die elektronischen Sensoren, die Alarm geben würden, sobald sich wieder jemand am Tor zu schaffen machte. Im hinteren Schlafzimmer der Villa Capricciani waren leises Stöhnen und kleine Freudenschreie zu hören.

In einem Zimmer hoch oben in der eigentlichen grauen, festungsgleichen Villa stand der andere Bursche namens Umberto im Schatten und beobachtete den Garten und den felsigen Horizont dahinter. Falls etwas passierte, würde die Gefahr aus dieser Richtung kommen. Ein Frontalangriff hatte sich als gefährlich erwiesen, und er fragte sich, ob sein neuer Boß, das Mädchen, das ein energisches Kommando führte, durch einen Frontalangriff verwundbar war. Er vermutete, daß das möglich wäre.

Weit entfernt, in Plymouth, hatten drei Männer die Nacht damit verbracht, den Sünden des Fleisches zu frönen. Sie hatten viel getrunken, und einer von ihnen war mit einem großen schwarzen Mädchen zusammengewesen, die Dinge an ihm und für ihn getan hatte, die er bis dahin nur in seinen Phantasien für möglich gehalten hatte.

»Der Stichtag steht bevor«, sagte Harry zu dem Maat, den sie Blackie nannten.

»Zeit, deine Seele zu verkaufen und uns alle zu retten«, ergänzte Bill.

»O Gott.« Blackie hatte den bösen Tag verdrängt, hatte Zeit gewinnen wollen und wußte, daß Zeit eine Ware war, die ihm längst ausgegangen war. Es war Heiligabend, und er hatte die Eisenbahnfahrkarte in seiner Tasche, um auf einen zweiwöchigen Urlaub zu seiner Frau und den Kindern zurückzukehren.

»Es ist ernst.« Bills Gesicht war starr und von Sorge gezeichnet.

»Es war ernst, als wir dir's das erste Mal erzählten. Jetzt sitzen wir alle in der Klemme ...«

»Ich weiß. Ich weiß ...«

»Alle Schulden bezahlt und einhunderttausend Konterfeis Ihrer Majestät auf Scheinen nur für dich, Blackie.«

»Ja. Ich dachte nur ...«

»Hör mal, Blackie«, Bill drückte mit seinen langen, starken Fingern so fest das Handgelenk des Maates, daß der Mann vor Schmerz zusammenzuckte. »Hör mal, es ist ja nicht so, daß man dich bittet, irgendwas zu stehlen. Diese Leute brauchen nur ein paar Stunden, das ist alles.«

»Ich weiß ...« Er hielt inne und musterte mit seinen trüben Augen den Raum. »Ich weiß, und ich hab' wohl keine andere Wahl, was?«

»Eigentlich nicht.« Harry war ruhig, er sprach leise und überzeugend.

Der Maat nickte. »Okay, ich tu's.«

»Ist das ein feierliches Versprechen?« kam es von Bill.

»Beim Grabe meiner Mutter.«

»Die nennen dir Zeit und Ort und geben dir die nötige Ausrüstung, bevor du aufbrichst. Wenn es vorbei ist, bekommst du das Geld, und dein Konto ist ausgeglichen. Wenn du aber kneifst... nun ja, ich würde mir an deiner Stelle keine großen Chancen ausrechnen. Harry und ich? Wir können jederzeit untertauchen. Ist hart, aber wir könnten's eben. Du kannst dich nirgendwo verstecken, Blackie, und die würden nach dir suchen, wären so schnell wie ein Homissenschwarm, aber erheblich schmerzhafter.«

»Ich sagte doch, daß ich's tu.« Das klang sehr überzeugend. Was ihn anbelangte, so hatte er keine anderen Möglichkeiten mehr.

Eine automatische 9 mm Browning Pistole ist nicht gerade leicht bei einer Person zu verstecken. Darum empfehlen Experten für den »Personenschutz« kleinere, leichtere Waffen, die den Zweck ebenso erfüllen. Beatrice trug ihre Pistole in einer Umhängetasche. Bond benutzte den Schulterholster, der so angelegt war, daß die Pistole direkt unter seiner linken Schulter lag.

Franco und Umberto, von denen nichts zu sehen gewesen war, blieben zurück, um nach dem Rechten zu sehen, während Bond und Beatrice zu ihrem Einkaufsbummel nach Forio fuhren. An diesem Samstag wurde die kleine Stadt mit ihren schmalen Straßen und den begrenzten Parkmöglichkeiten von der örtlichen Polizei scharf kontrolliert, sie war überfüllt von Menschen, die ihre letzten Weihnachtseinkäufe tätigten.

Mühsam fanden sie einen Parkplatz, und Beatrice, die eine Liste der Lebensmittel und der anderen guten Dinge angelegt hatte, die es ihnen erlauben würden, einen erfreulichen, etwas gefräßigen Tag zu verbringen, ging zum nächsten Supermarkt voran, wo sie Bond von Gang zu Gang schob und instinktiv wußte, wo die verschiedenen Dinge zu finden waren. Sie füllten in knapp zwanzig Minuten einen großen stählernen Einkaufswagen, der sehr eigensinnig zu sein schien, und Bond bemerkte zu seiner Freude, daß Beatrice kaum auf die Regale achtete. Sie murmelte, wohin er als nächstes zu gehen hatte, und hakte die Liste der benötigten Dinge ab, aber ihre Blicke wanderten wachsam durch den gefüllten Supermarkt, und sie hielt eine Hand in ihrer Umhängetasche.

Bond hatte das Gefühl, mit Miss Beatrice Maria da Ricci einen absoluten Profi bekommen zu haben. Alles, was sie tat, verriet beste Sicherheitspraxis, und sie schien sogar Augen im Hinterkopf zu haben. Einmal murmelte sie, als sie von ihm wegblickte: »Nein, James. Nicht die belgischen. Nimm die französischen, die kosten ein paar Lire mehr, sind aber um hundert Prozent besser.« Oder dann: »Die Flaschen, nicht die Dosen. Wenn du eine Dose aufmachst, mußt du alles verbrauchen. Die Flaschen kann man wieder verschließen.«

Sie kauften sogar einen kleinen Baum und grellbunten Schmuck. »Ein denkwürdiges Weihnachtsfest.« Sie lächelte ihn an, und die schwarzen Augen luden ihn ein, augenblicklich zu den Köstlichkeiten des Morgens zurückzukehren. Es war das einzige Mal während ihrer Expedition, daß sie Bond tatsächlich anschaute.

Schließlich luden sie ihre Errungenschaften in den Wagen, und Bond bestand darauf, allein loszugehen, um eine geheime Transaktion zu tätigen. Ihr gefiel das nicht, aber sie erklärte sich damit einverstanden, vor dem Geschäft Posten zu beziehen - einem Juwelierladen, in dem er eine erlesene goldene Spange kaufte, die wie ein Scutum geformt war - dem alten länglichen oder ovalen Schild, den früher die Legionäre des römischen Heeres getragen hatten -, mit einem großen Diamanten in der Mitte und einem Randbesatz aus kleineren Diamanten. Das Schmuckstück kostete ein Vermögen, aber sie akzeptierten Amex-Kreditkarten, und er würde es aus seiner Privatschatulle bezahlen. Der kleine

Juwelier lächelte viel und wickelte das Stück mit übertriebener Sorgfalt in Geschenkpapier ein. Erst als Bond wieder auf der Straße stand, fiel ihm ein, daß es lange her war, seit er ein solch extravagantes Geschenk für eine Frau gekauft hatte, zumal für eine, die er noch keine vierundzwanzig Stunden kannte. Konnte das wirklich sein? überlegte er. Frauen flogen ihm zu, aber sein Sachverstand und die Anforderungen seines Lebens im Geheimdienst hatten ihn von tieferen Beziehungen abgehalten. Hatte er wirklich das Gesetz der Jahre gebrochen?

Er fuhr und befolgte Beatrices Anweisungen. Schließlich erreichten sie eine Kreuzung, an der der Verkehr blockiert war und wo die Autos von einem großen, unglücklich dreinschauenden Polizeibeamten angehalten oder weitergewunken wurden.

Beatrice hatte ihre Pistole auf dem Schoß liegen und umfaßte den Kolben mit der Hand, wobei ihre Blicke überallhin wanderten und ständig auf den Schminkspiegel an der Sonnenblende gerichtet waren, die sie heruntergezogen hatte.

Der Verkehr kroch langsam zu der weißen Haltelinie vor, bis der kleine Fiat sie erreicht hatte. Bond schaute auf den Polizisten und wartete auf das rasche Handsignal, das ihn weiterwinken würde, als er plötzlich rechts von vorn einen anderen Blick auf sich gerichtet spürte. Er bewegte sich und sah mit einem gewissen Schock, daß sich ein Mädchen rasch umdrehte und schnell, ihren Rücken ihm zugewandt, weiterging. Aber er erkannte sie in diesem flüchtigen Augenblick, auch an den Bewegungen ihres Körpers, als sie über das Pflaster schritt.

Hupen quäkten erbost, und Beatrice schnappte gereizt: »Er winkt dich weiter, James. Fahr zu, um Himmels willen.«

Die Kupplung rutschte ihm weg, und er nahm die Biegung, wobei der Verkehrspolizist mit Augen und Kopf eine Bewegung machte, die zu verstehen gab, daß dieser Fahrer überhaupt nicht auf die Straße gehörte.

Besorgt fuhr er zur Villa Capricciani zurück und überlegte, was, in Gottes Namen, First Officer Clover Pennington von der RNAS Yeovilton hier auf Ischia tat. Speziell was sie in der Stadt Forio wollte, keine fünf Meilen von seinem Aufenthaltsort entfernt.

Für ein paar Sekunden überlegte James Bond, ob es Schuldgefühl war, das an seinem Gewissen nagte. Sicherlich hatte er Clover zumindest sexuell anziehend gefunden. Dieses Gefühl aber war erkaltet, weil sie sich als Sicherheitsrisiko erwiesen hatte. Etwas an First Officer Pennington war nicht ganz in Ordnung gewesen. Jetzt löste ihre geographische Nähe Besorgnis aus. Er würde Beatrice das später, im richtigen Augenblick erzählen.

Die Tore der Villa Capricciani waren weit geöffnet, und ein kleiner, stämmiger Mann stand nahe den Stufen. Er trug Jeans und ein T-Shirt, sein Haar war von der jetzt verschwundenen Sommersonne golden gebleicht und die Arme stark gebräunt. Entfernte man das T-Shirt, dachte Bond, würde sein Körper wie der eines Landsknechts aus dem sechzehnten Jahrhundert mit Brustpanzer und Armschutz wirken. Selbst von fern war er als durchtrainierter Leibwächter identifizierbar. »Franco«, erklärte Beatrice.

Er begann den Wagen zu entladen, während Beatrice leise murmelnd mit ihm sprach. Schließlich schloß er die Tore, sperrte sie zu und reichte Bond mit einem verschwörerischen Zwinkern einen Schlüssel. Dabei deutete er auf einen winzigen Schalter, der in die Wand eingelassen und von Efeu verdeckt war. Gelassen aktivierte Franco den Schalter, wobei er darauf hinwies, daß die »Heuler« zu jaulen beginnen würden, sobald sich jemand an den Toren oder am Schloß zu schaffen machte.

Dann gingen alle zur Villa hoch, und Franco verschwand durch die hintere Doppeltür, um sich zurück zum Haupthaus zu begeben. Er sah wie ein Mann aus, der keine Türen brauchte, sondern einfach durch Wände gehen konnte und lediglich stehenbleiben würde, um den Ziegelstaub aus dem Haar zu schütteln.

Bond überließ es Beatrice, sich um Lebensmittel und Getränke zu kümmern, ging die Treppe wieder hinunter, verschloß den Wagen und kehrte zurück, wobei er das Innentor hinter sich verschloß.

»Das wird denen nicht gefallen.« Beatrice kam zu ihm, umarmte ihn zärtlich und preßte ihren Körper gegen den seinen.

»Sie werden's nicht schaffen.« Bond lächelte auf sie herab.

Sie seufzte. »Oh, James, sei doch kein Kindskopf.«

»Das bin ich für gewöhnlich.« Er war ehrlich überrascht, weil er eine solch alte Schuljungenantwort gab. Beatrice schien eine seltsame Veränderung in ihm bewirkt zu haben.

»Hör zu. Franco und Umberto, die beiden Armen, werden dieses Weihnachtsfest als Beobachter verbringen müssen. Die Rottweiler werden das Anwesen sichern, und ich werde dich, James, mein Liebling, nicht aus den Augen lassen, es sei denn, die verdammten BAST-Leute versuchend wieder.«

»Verzehrt euch vor Gram, Franco und Umberto.«

»Mmmh«, nickte sie. »Ich werde jetzt zum Haupthaus hochgehen und ihnen Anweisungen geben. Den Pflichtanruf tätigen, und dann komme ich zurück, und die Feier kann beginnen.« Sie gab ihm einen zärtlichen Kuß auf die Wange, und er hatte das Gefühl, als sei sein Gesicht nie so geküßt worden. Beatrice hatte eine Art, ihn auf die Wange zu küssen, als sei es sein Mund oder sogar sein tiefstinnerstes Wesen. Küssen, überlegte er, war eine vergessene Kunst in dieser zerfallenden, von Krisen geschüttelten Welt geworden, Beatrice hatte sie wiederentdeckt und übte die Kunst auf eine Weise aus, die jahrhundertlang verborgen gewesen war. Er stand auf der hinteren Terrasse, lauschte ihren Schritten auf dem steinernen Pfad und fragte sich, was mit ihm geschah. Er war nie jemand gewesen, der schnelle, ernste Entscheidungen des Herzens traf. Schnelle, ernste Entscheidungen waren bei Einsätzen zu treffen, nicht bei Frauen. Doch dieses Mädchen übte zweifellos einen starken und mächtigen Zauber aus. Nach einem Tag hatte er bereits das Gefühl, als kenne er sie fast sein ganzes Leben.

Das war untypisch, und es beunruhigte ihn, denn in diesem kurzen Zeitraum hatte Beatrice begonnen, sein Herz zu beherrschen. Bond war so diszipliniert, daß dies selten geschah. Selbst bei seiner jetzt toten Frau hatte es seine Zeit gebraucht, bis sie sich nähergekommen waren. Abgesehen von diesem einen Fall war er, was Frauen anbelangte, einer der ganz natürlichen leichtsinnigen Junggesellen, die das Leben hervorbrachte - jemand, der lange nach der Regel Finden, Verkehren, Vergessen gelebt hatte.

Das war in seinem Job das sicherste, denn er war prinzipiell der Auffassung, daß Agenten im Außendienst nur verheiratet sein sollten, wenn sie Tarnung brauchten. Es war eine kalte und sterile Einstellung, aber die richtige. Beatrice stellte sie auf den Kopf.

Er dachte einige Zeit über dieses Dilemma nach, erinnerte sich dann daran, daß ein neues Kodewort abzurufen war, und kehrte in die Villa zurück, um sich in London zu melden.

Der Teilnehmer in England nahm wie üblich beim dritten Lauten ab. »Räuber«, sagte Bond. »Tag zwei.«

»Drachennase.« Die Stimme in der Femverbindung klang klar. »Wiederhole. Drachennase.«

»Bestätigt.« Bond legte den Hörer auf. Also versuchten einige von dieser Intelligenzia, die sich im Büro am Regent's Park verkrochen, clever zu sein. In seiner frühesten Jugend hatte Bond viel gelesen, und sein Gedächtnis war fast fotografisch. Er erinnerte sich jetzt der Zeilen aus Dantes Inferno in der Göttlichen Komödie.

Katzenbuckel, Scharlachhahn,
Hundsfratz, Drachennase!
Sudelschnauzbart führe sie.
Zehne sollen's sein:
Krallhund, Schlappschwing, Borstenvieh,
Fliegaas, Hakenschwein!

Einige der genannten Dämonen mit spitzen Klauen und Krallen peinigten und quälten die Verdammten in ihrer kochenden Hölle. Die Leute im Hauptquartier waren jetzt also stark von dem eigenartigen, mystischen Konzept der Bruderschaft für Anarchie und Geheimen Terror - BAST - beeinflußt, diesem dreiköpfigen Monster, das auf einer Viper ritt.

»Drachennase, James.« Er hatte nicht gehört, daß sie durch die Doppeltür eingetreten war. Sie war lautlos wie eine Katze gewesen.

»Korrekt. Drachennase«, sagte er, wobei er »Katze« dachte. Ob das Pennington-Mädchen die Katze von BAST war - Saphii Boudai?

»Drachennase«, sagte er wieder, wobei er Beatrice ein trauriges Lächeln schenkte. Hinter dem Lächeln arbeitete sein Hirn an der Gleichung. Aus Saphii Boudais Akte ergab sich, daß sie seit

ihrer frühesten Jugend eine überzeugte Terroristin gewesen war. Die britischen Behörden waren ihr bei zwei Gelegenheiten recht nahe gekommen, aber sie blieb wie die anderen Mitglieder der BAST-Hierarchie ein Geist, eine körperlose, ja tödliche Gestalt, die weder richtig Form noch Kontur annahm und von der es keine tatsächliche Beschreibung gab. Das Pennington-Mädchen hatte eine Geschichte. Eine gute Familie. Er kannte sogar ihren Onkel, Sir Arthur Pennington, Master von Pennington Nab im West Country. Ihre Cousinen hatten ihr einmal sehr nahegestanden. Der Hintergrund war makellos. Aber war er das wirklich? Ein anderer Gedanke kam ihm.

»Was ist los, James?« Beatrice war zu ihm getreten, hatte die Arme um seinen Hals geschlungen und schaute mit ihren hypnotischen schwarzen Augen in sein Gesicht. Die Augen schienen ihn fast zu schwächen, und ihre tiefe Dunkelheit zog ihn in ihren Bann, so daß er nur eine mögliche Zukunft mit ihr sehen konnte: eine Zukunft frei von Gefahr und Verantwortung - bis auf die ihr gegenüber.

Bond wich zurück und hielt Beatrice in Armeslänge auf Abstand. »Ich habe jemand in Forio gesehen. Jemand, der nicht dort sein sollte.«

Ihr Gesicht veränderte sich. Es war nur ein kleines Anzeichen von Besorgnis, doch genug, um zu verraten, daß dieses herrliche Mädchen über die Fähigkeiten verfügte, die von Leuten verlangt wurden, die in ihrem Geschäft arbeiteten. Sie zog ihn zur Couch hinüber und begann ihn zu befragen - und all ihre Fragen zielten auf den Kern des Problems, den Grund, warum er hier war, in der Villa auf Ischia. Ebenso wie alles andere war klar, daß Beatrice im Verhören Erfahrung hatte.

Er erzählte ihr alles in chronologischer Reihenfolge. Zuerst von Officer Pennington in Yeovilton, ihrer laschen Einstellung in Sachen Sicherheit und der Tatsache, daß sie für eine Abteilung Wrens verantwortlich sein würde, die auf die Invincible abkommandiert wurde - was bei der Royal Navy sehr von der Norm abwich.

»Und sie wußte von deinem Kommando?« fragte Beatrice.

»Welchem?« konterte er, noch immer darauf bedacht, nur das unbedingt Erforderliche zu sagen, wie es im Geheimdienstgeschäft üblich war.

»Natürlich dem auf der Invincible. James, du glaubst doch nicht, daß man mir die Verantwortung für diesen Auftrag gegeben hätte, ohne mich völlig zu informieren? Sie wußte, daß du wegen Landsea '89 auf der Invincible sein würdest - ich meine dieses Mädchen Pennington?«

Er nickte. »Ja, und sie schien das nicht für etwas zu halten, worüber Stillschweigen zu bewahren sei. Clover hatte Zugang zu allen Unterlagen. Das war so, als würde man einem Klatschkolumnisten Geheiminformationen geben. Sie hatte ein Verhältnis zu Sicherheit und Verschwiegenheit wie ein Ausrufer.«

»Mmmh.« Beatrice runzelte die Stirn, und Bond fand sie noch attraktiver, als ihr Gesicht von Besorgnis gezeichnet wurde. »Hör zu, James.« Sie legte eine Hand auf seinen Schenkel, der einen Strom von Signalen weiterzuleiten schien, die seine generellen körperlichen Bedürfnisse weckten. »Hör zu, ich habe eine abhörsichere Funkstation im Haupthaus. Das möchte ich jetzt gleich melden, bevor es zu spät ist. Es wird nicht lange dauern. Würdest du ein paar Sklavenarbeiten übernehmen, wie Gemüseputzen für das morgige Abendessen?«

Bond kümmerte sich selten um die Vorbereitung von Mahlzeiten. Seit Jahren hatten das andere für ihn getan. Aber er nickte nur und begab sich in die kleine Küche, während Beatrice eilig die Villa Capricciani verließ. Ihrem Gesicht war anzusehen, daß sie die Anwesenheit von Clover Pennington auf der Insel und in dieser Nähe sehr beunruhigte.

Bond begann in der Küche das Gemüse vorzubereiten, lächelte schief und dachte daran, wie gern M ihn jetzt so sehen würde. Er wäre nicht überrascht gewesen, hätte er erfahren, daß M Beatrice Maria da Ricci Anweisungen gegeben hatte, »Bond auf seinen Platz zu verweisen«. Der alte Mann hatte ihr direkt gesagt, daß 007 manchmal eine Spur zu sehr von sich überzeugt war. »Geben Sie ihm körperliche Arbeiten. Lassen Sie ihn die Decks der Villa schrubben.« An solchem Unfug würde M sich weiden.

An diesem Heiligabend hielt sich M im Quarterdeck auf, war aber keineswegs entspannt. Eine zusätzliche abhörsichere Telefonverbindung war installiert worden, so daß er Informationen hinsichtlich Bond und seiner Situation innerhalb von Sekunden nach ihrem Eintreffen im Hauptquartier bekommen konnte.

Obwohl M von Natur aus ein Einzelgänger war, hatte er Verwandte: eine Tochter, die jetzt mit einem Akademiker verheiratet war, der in Cambridge unverständliche und unklare Elemente der europäischen Geschichte zu ergründen versuchte. Sie hatten M zwei Enkel geschenkt, einen Jungen und ein Mädchen, die er innig liebte und in die er vernarrt war, ein bei ihm völlig uncharakteristisches Verhalten.

Der Baum war geputzt, Mrs. Davison hatte alles vorbereitet, und in der vorangegangenen Woche hatte M mit ihrem Gatten wie verrückt eingekauft, vor allem extravagantes Spielzeug für die Enkel. Zu Weihnachten konnte M sich in den bekehrten Scrooge verwandeln - tatsächlich gehörte es im Quarterdeck zum Weihnachtsritual, daß aus Dickens Weihnachtsgeschichte vorgelesen wurde. In diesem Jahr aber schien M nicht mit ganzem Herzen bei der Sache zu sein. Er saß in seinem Arbeitszimmer, ungeführt von den neun Weihnachtskantaten, die wie jedes Jahr aus dem King's College in Cambridge vom Rundfunk übertragen wurden. Und das war an sich ebenfalls ungewöhnlich, da Weihnachten in M trotz seines barschen, scharfen Verhaltens und seines wettergegerbten Gesichts üblicherweise eine Spur Gefühl weckte.

Seine Hand schien schon eine Sekunde, bevor das Telefon klingelte, zum Hörer zu greifen, und er meldete sich mit einem kurzen »M«.

Bill Tanner war am anderen Ende. »Da kommt etwas durch, Sir.«

M nickte und sprach nicht einmal in den Hörer. Eine kurze Pause entstand, und dann fuhr Tanner fort: »Wir hatten heute zwei Kontakte. Der gewöhnliche Kodeaustausch. Dann noch einen. Einen Blitz.«

»Ernst?«

»Nicht sicher, Sir. Ist ein Bericht von Drachennase. Sieht aus, als sei die Katze oder einer ihrer Leutnants da und schleiche herum. Die Frage ist, ob wir sie fassen oder darauf warten, daß sie etwas unternimmt.«

»Irgendeine Vorstellung, wie groß ihr Team ist?«

»Unmöglich zu sagen, Sir. Drei vielleicht. Möglicherweise mehr. Sicherlich wurde einer bei dem nicht besonders geschickten Versuch verwundet, von dem wir Kenntnis haben.«

M saß eine volle Minute schweigend da. »Wir brauchen hieb- und stichfeste Informationen, Stabschef. Knallharte. Aber wenn es dem Zweck dient, sagen Sie Drachennase, er könne völlig skrupellos vorgehen. Unsere Kontakte mit den Italienern bestehen noch?«

»Da gibt's keine Probleme, Sir.«

»Gut. Unbarmherzig, wenn erforderlich. Und dann ein weiterer Befehl ...« Er sprach zehn Minuten mit Tanner und gab ihm detaillierte Anweisungen. Dann legte M mit einem scharfen: »Halten Sie mich auf dem laufenden<< auf und überlegte, warum er sich von allen Agenten, die unter seinem Kommando standen, um 007 die meisten Sorgen machte. War er der Sohn, den der alte Mann sich immer gewünscht hatte? Schwierig. Etwas, mit dem man sich nicht eingehender beschäftigen sollte.

Während die Musik anschwell und wieder abebbte, fuhr seine Tochter auf dem knirschenden Kies vor. M verdrängte alle Gedanken an das, was auf Ischia passieren könnte, machte ein freundliches Gesicht und ging zur Tür.

Sie putzten den kleinen Baum mit den billigen bunten Dingen, die sie in Forio im Supermarkt gekauft hatten, bereiteten alles für das morgige Abendessen vor und setzten sich, um einen kleinen Suppensnack einzunehmen, den Beatrice rasch zubereitet hatte, während sie sich mit dem Baum beschäftigten. Dazu gab es Brot und ein Dutzend verschiedener Käsesorten, die mit einer guten Flasche des hiesigen Weines hinuntergespült wurden. Danach streckte Bond sich in einem Sessel aus, und Beatrice lehnte ihren Rücken an seine Beine, während sein Arm um ihre Schulter lag und sich gelegentlich senkte, damit seine Hand ihre Brüste streicheln konnte.

Er hatte sie bisher bewußt nicht nach dem Kontakt mit London gefragt, glaubte aber, daß jetzt der richtige Zeitpunkt sei. »Wie haben sie reagiert?«

»Wer?«

»Londons Reaktion darauf, daß das Pennington-Mädchen hier ist.«

Sie drehte sich so, daß sie zu ihm aufblicken konnte. »Besser, wenn du's nicht weißt. Man wird sich darum kümmern, James. Alles ist unter Kontrolle.«

Er nickte und versuchte zu erklären, daß dies alles neu für ihn war. »Normalerweise beschütze ich und gebe die Befehle.«

»Nun ja«, ihre Stimme nahm den heiseren Klang an, den er in der vergangenen Nacht und bei dem, was zwischen ihnen im Laufe des Morgens geschehen war, kennen- und schätzengelernet hatte. »Nun ja, James, da wären ein paar Befehle, die du mir geben kannst.«

»Das war mir gar nicht eingefallen. Du bist eine ganz schön dominante junge Frau. Sogar ...«

»Sogar im Bett? Ich weiß, aber das kann ich ändern. Willst du's versuchen?«

»Bald.« Er klang sehr entspannt. »Weißt du, Beatrice, ich glaube - ausgenommen, es läuft etwas schief -, daß dies eines der schönsten Weihnachtsfeste überhaupt werden wird.«

Sie nahm seine Hand von ihrer Schulter, zog sie an ihren Mund, küßte sie, biß in die Haut zwischen Daumen und Zeigefinger und saugte dann nacheinander an jedem Finger. Schließlich fragte sie: »Und was war das schönste Weihnachtsfest, an das du dich bis heute erinnern kannst?«

Bond grunzte und streckte sich. »Ich glaube, es war das letzte Weihnachtsfest, das ich mit meinen Eltern verbrachte.« Seine Stimme hatte sich ebenfalls verändert, und die Sätze kamen zögernd, als ob es ihm schwerfiel, darüber zu reden. »Ich bin auch ein Bastard, Bea. Schottischer Vater und Schweizer Mutter. Weihnachten in einem kleinen Chalet am Lago Lugano.« Er lachte. »Seltsam, daß dies das schönste Fest war, denn ich war krank - oder genas gerade. Windpocken, Masern oder so was.«

»Und warum war es das schönste?«

Er lächelte, fast wie ein Schuljunge. »Ich bekam alles, was ich mir wünschte. Sie verwöhnten mich. Soweit ich mich erinnere, bekam ich auch eine Luftpistole.«

»Und was noch?«

»Ich mußte im Bett bleiben, aber mein Vater öffnete das Fenster und stellte ein paar Blechdosen auf den Sims. Dann ließ er mich fast eine halbe Stunde darauf schießen. Am Abend blieben die beiden in meinem Zimmer, und wir aßen das Weihnachtsmahl von Tabletts. Es war ganz anders. Ein letzter Geschmack von Liebe. Ich werd's nie vergessen.«

»Letzter? Warum letzter?«

»Meine Eltern kamen ein paar Wochen später beim Bergsteigen um.«

»Oh, James.« Sie schien schockiert, als bedaure sie, gefragt zu haben.

»Ist schon lange her, Beatrice. Jetzt bist du dran. Und dein schönstes Weihnachtsfest?«

Sie drehte sich um und zog ihn vom Sessel herunter zu sich auf den Boden. »Dieses Weihnachten. Ich habe nie tolle Weihnachtsfeste erlebt, James, und so schnell wie jetzt sind bei mir Dinge noch nie gelaufen. Es ist ... es ist alles seltsam. Ich kann's noch nicht ganz glauben.« Sie griff nach seiner Hand und legte sie zwischen ihre Schenkel.

Bond nestelte in seiner Tasche und holte das in Geschenkpapier eingewickelte Päckchen heraus. »Fröhliche Weihnachten, Beatrice.«

Sie öffnete es wie ein Kind und zerriß das Papier, als könne sie nicht erwarten zu sehen, was darin sei. Als sie den Deckel der kleinen Schachtel hob, stieß sie einen kleinen Schrei aus. »Oh! Mein Gott, James!«

»Gefällt's dir?«

Sie blickte zu ihm auf, und er sah Tränen auf ihren Wangen glänzen.

Später, in der Dunkelheit des Schlafzimmers und in einem entscheidenden Augenblick flüsterte sie: »Fröhliche Weihnachten, James, mein Liebling.«

Ohne nachzudenken flüsterte Bond zurück: »Gott segne uns alle.«

Franco, Umberto und die Hunde mußten gute Arbeit geleistet haben. Nichts trat ein, was eine selige Nacht plötzlich hätte unterbrechen können, und als die Liebenden in den Schlaf sanken, träumten sie ruhig und sorglos.

Als Beatrice um halb elf erwachte, bewies sie großes hausfrauliches Geschick und bewegte sich bei der Zubereitung ihrer Mahlzeit schnell in der Küche. Selbst die Browning 9 mm, die in ihrem Hüftgurt steckte, schien nicht fehl am Platz zu sein.

Sie aßen Huhn, nicht den traditionellen Truthahn. Aber es war ein großer Vogel, auf eine mysteriöse Weise zubereitet, die ein Geheimnis ihrer Mutter war, wie sie sagte. So blieb nur wenig übrig, und nach dem Huhn gab es richtigen Weihnachtspudding,

rund wie die, die man auf viktorianischen Zeichnungen sieht, und sehr kräftig, mit einer abscheulich alkoholischen Brandysauce. Hinterher gab es Minzekuchen und Nüsse.

»Und was ist mit Plätzchen?« fragte Bond lachend.

»Bedaure, Liebling. Ich kann kein einziges Weihnachtsplätzchen backen, und auch sonst nichts Süßes.«

»Ich denke, ich werde eine ganze Woche lang schlafen.« Bond streckte seine Arme und gähnte.

»Nun, das wirst du sicher nicht tun.« Sie erhob sich. »Du wirst mich auf die andere Seite der Insel fahren, und wir werden einen Verdauungsspaziergang machen und uns vom Seewind durchpusten lassen. Komm.« Sie begab sich schnell zum Vorderfenster, nahm die Schlüssel und schob die Tür auf. »Rennen wir zum Wagen.«

Bond ergriff seine Browning, lud sie durch und steckte sie in das Schulterholster, dann überzeugte er sich, daß er die Wagenschlüssel hatte, und folgte ihr. Sie hatte gerade das Innentor aufgeschlossen, als er den Absatz der Steintreppe erreichte, der zum Tor hinunterführte. »Halt. Warte auf mich!« rief er lachend.

Sie kicherte, als er hinter ihr her zum Wagen rannte. Dann blieb Bond stehen, die Augen vor Entsetzen weit aufgerissen. Die Haupttore waren aufgezo- gen, und er schrie: »Nein!« und wieder: »Nein, Beatrice!«, als er sie an der Wagentür ziehen sah und kaum glauben mochte, was seine Augen und sein Hirn ihm sagten. »Beatrice, nein! Nein! Öffne nicht ...!«

Aber die Wagentür bewegte sich und ging auf. Und dabei blickte sie lachend und glücklich zu ihm hoch. Dann eruptierte der Feuerball aus dem Inneren des Fiat. Die Wucht der Explosion traf ihn eine Sekunde später, warf ihn rücklings um, ließ seine Ohren singen und versengte seine Augen, als die Flamme aus dem ge- borstenen Wagen leckte.

Er griff nach der Pistole und hatte sie gezogen, als ihn jemand von hinten packte.

Dann änderte sich plötzlich alles - Autos und Leute waren da, Männer in Uniformen, andere in Zivil. Einige rannten zur Rückseite der Villa, und Bond glaubte durch das Singen in seinen Ohren Gebell, dann Schüsse aus dem Garten zu hören.

Irgendwie war er dann wieder in die Villa gelangt und saß bei den Resten ihres Weihnachtsmahls, die noch immer auf dem

Tisch standen, als eine vertraute Gestalt durch die Schiebetür trat.

»Drachennase, Captain Bond«, sagte Clover Pennington. »Es tut mir leid, aber dies war der einzige Weg, und es hatte fast nicht funktioniert. Können Sie mich hören, Sir - Drachennase?«

Bond blickte voller Ekel zu ihr auf und fauchte: »Soll Sie doch Drachenzahn und all die anderen Dämonen der Hölle holen!« Er schob den Stuhl zurück, als wolle er ihr entkommen.

NORTHANGER

Obwohl er die Sanitäter, Feuerwehrleute und die Polizei um das verbogene und geschwärzte Wrack gesehen hatte, das einmal ein Fiat gewesen war, konnte James Bond noch immer nicht alles fassen. In irgendeinem fernen Winkel seines Verstandes registrierte er vage, daß er unter Schock stehen mußte, doch jedesmal, wenn er sich Clover Pennington zuwandte, erwartete er die schlanke und lebhafte Beatrice Maria da Ricci zu sehen. Er konnte nicht glauben, daß sie tot war, obwohl Clover ihm das erläuterte: Langsam, als erkläre sie das einem Kind, und laut, weil seine Ohren von der Explosion noch immer widerhallten.

»Sie war entweder die >Katze< oder eine der Komplizinnen der >Katze<«, erklärte Clover ihm immer wieder. Es war, als würde ihm ständig auf den Kopf geschlagen. Zuweilen trat ein Mann in Zivil zu ihr, murmelte etwas in ihr Ohr und erhielt eine Antwort. »M hatte das Team hier überprüfen lassen. Einer unserer Leute entdeckte, daß es einen Austausch gegeben haben mußte, als er den Mann namens Franco im Garten sah. Daraufhin waren wir in Alarmbereitschaft. Niemand war sich über die Lage im klaren. Erst gestern, als ich Ihnen mit ihr begegnete, wußten wir Bescheid.«

Zwei andere Männer kamen durch die Doppeltür herein und sprachen mit ihr. Clovers Augen wanderten kurz zu Bond, dann wieder beiseite. Als die Männer fort waren, sagte sie, daß die beiden Männer, die Beatrice im Haus gehabt hatte, unglücklicherweise getötet worden seien. »Meine Befehle lauteten, absolut rücksichtslos vorzugehen, obwohl wir versuchen sollten, zumindest einen aus dem Team lebend zu bekommen. Unglücklicherweise ist uns das nicht gelungen, und ich bin mir nicht sicher, ob das Ricci-Mädchen die >Katze< war oder nicht ... Und« - sie hielt verlegen inne - »ich weiß nicht, ob wir je eine Bestätigung dafür bekommen. Die Explosion muß sie voll erfaßt haben. Von ihr ist nichts oder nur sehr wenig übrig. Tut mir leid«, fügte sie hinzu, als wolle sie sich entschuldigen.

Bond saß da und starrte in die Luft, als nähme er von all dem nichts wahr. »Sie hatte mir die richtigen Tageskodes genannt«, sagte er, und seine Stimme klang wie die eines Roboters.

»Das Telefon hier war angezapft. Ist alles zum Haupthaus rückübergeleitet worden.« Clover, die einen grauen Plisseerock, Pull-over und leichte Schuhe trug, hatte das Gefühl, daß er sie noch immer nicht wirklich ansprach. »Captain Bond? James? Sir?« versuchte sie es. Aber er saß noch immer reglos da und starrte in den Raum.

Jemand schaltete das Radio in der Küche ein. »Feiert fröhliche Weihnachten«, sang der verstorbene Bing Crosby, und sie sah, daß Bond den Kopf hob und ein wenig zur Seite neigte.

»Stell das ab, du Clown!« schrie Clover und wandte sich dann wieder Bond zu. »Man hat das richtige Team gefunden und die Aufpasser, die unsere Leute eingesetzt haben. Zumindest leben die: geknebelt und gefesselt in den Weinkellern. Wir werden mehr wissen, wenn unsere Leute ihre Berichte und Beschreibungen geben. Aber jetzt muß ich Sie hier rausschaffen, Sir. Verstehen Sie? Wir müssen Sie ebenfalls verhören.«

Schließlich nickte Bond langsam, als ob der gesunde Menschenverstand gesiegt hätte. Wann immer jemand ein Geräusch machte, etwas fallen ließ oder zu laut sprach, hörte er in seinem Kopf wieder den ohrenbetäubenden Knall und sah deutlich, wie Beatrice ihn anlächelte, als sie die Wagentür öffnete und dann von der Explosion umhüllt wurde. Das Klingen in seinen Ohren war zu einem permanenten Winseln geworden. Er blickte zu Clover Pennington auf. »Ich möchte persönlich mit M sprechen«, sagte er kalt.

»Noch nicht, James - äh, Sir. Noch nicht. Wir müssen Sie weiter einsetzen. Und wir müssen sehr vorsichtig sein. M's Anweisungen lauteten, daß Sie weiterhin getarnt bleiben. Das ist entscheidend. Wir müssen Sie verschwinden lassen, damit Sie in etwa einer Woche wieder auftauchen können, um auf die Invincible zu gehen.«

Bond machte eine Geste, daß er verstanden habe, obwohl dies aus seiner nächsten Frage nicht deutlich wurde. »Wenn sie zu BAST gehörte, was ist dann passiert? Haben Sie sie aus Versehen getötet?«

»Später, Sir. Bitte. Ich glaube, es ist wirklich gefährlich für Sie,

länger hier zu bleiben. Ein Hubschrauber kommt, um Sie abzuholen. Man wird Sie zu einer sicheren Basis auf dem Festland bringen. Dort wartet ein Befragungsteam, und es gibt gute Ärzte für den Fall, daß Sie medizinische ...«

»Ich brauche keinen Arzt, First Officer Pennington.«

»Mit Respekt, Sir, die müssen Sie untersuchen.« Das rasselnde Geräusch eines Hubschraubers war zu hören, das lauter wurde, als er von der See hereinschwebte und über der Villa kreiste.

»Soll ich die Fistole nehmen, Sir?« fragte einer der untersetzten Männer in Zivilkleidung.

»Wagen Sie das ja nicht.« Bond wurde wirklich wütend. »Ich bin kein Kind, und ich werde auch nichts Dummes tun.« Er funkelte alle an. »Also, worauf warten wir noch? Gehen wir.«

Draußen, direkt über der Villa schwebend, begann ein alter Agusta Hubschrauber, der die Zeichen der italienischen Marine trug, herabzusinken.

Einer von Clover Penningtons Männern gab Handsignale, und ein Mannschaftsangehöriger wurde mit Geschirr herabgelassen, um Bond in den Hubschrauber zu ziehen. Das letzte, worauf er schaute, als der Hubschrauber in Richtung Küste wendete, waren die schwarzen, verkohlten und verbogenen Überreste des Fiat und die Sperren der Örtlichen Polizei an beiden Enden der Straße.

Eine Stunde später befand er sich in einer kleinen Militärbasis nahe Caserta. Bonds geographische Kenntnisse reichten, um der Route folgen zu können. Aus der Luft sah die Basis alles andere als militärisch aus. Sie bestand aus einem halben Dutzend rechteckiger Gebäude und einem dreifachen Sicherheitsring aus schwerem Stacheldraht zwischen zwei hohen Maschendrahtzäunen. Die Wachen an den Haupttoren waren bewaffnet, schienen aber nicht uniformiert zu sein.

Man stellte ihm einen großen, luftigen Raum zur Verfügung, funktionell, mit wenig Komfort, aber einem kleinen Badezimmer; es gab weder einen Fernseher noch ablenkende Bilder an den Wänden. Irgendwie hatten sie es geschafft, seinen Koffer in der Villa zu packen, und der stand jetzt ordentlich direkt hinter der Tür. Bond streckte sich auf dem Bett aus und legte die Browning in Reichweite. Zumindest hatten sie ihn nicht entwaffnet. Auf dem Nachttisch waren zwölf Taschenbücher gestapelt,

einige Thriller, ein Deighton, ein Greene, zwei dicke Forsythes und Literatur wie Joyce's Ulysses und ein Exemplar von Krieg und Frieden. Er wußte, daß er sich ablenken mußte, aber er fühlte sich sehr müde, zum Lesen zu erschöpft, doch nicht genug, um schlafen zu können. Außerdem kannte er die Bücher alle, abgesehen von einem seltsamen kleinen Thriller, dem Meisterstück eines unbekannten Autors, das Mondschein und Quetschungen betitelt war.

Er ließ die Ereignisse noch einmal an sich vorüberziehen. Der Fiat, die Treppe, die Gußeisentore, Beatrice lächernd und die Wagentür öffnend - und dann wurde sie von dem Feuerball ausgelöscht. Nein. Spielte ihm sein Gedächtnis einen Streich? So war es nicht gewesen. Sie winkte und lächelte. Was dann? Die Wucht der Explosion warf ihn zurück? Nein, es war anders ... Sie lächelte und zog die Wagentür auf. Rauch. Mit dem Feuerball, der Druckwelle und dem Dröhnen der Explosion kam viel Rauch. Welchen Sprengstoff mochten sie benutzt haben, daß es zu einer solchen Rauchentwicklung gekommen war? Bei Semtex oder RDX war das nicht der Fall. Das mußte er melden. Es konnte sein, daß gewisse Terroristenorganisationen einen neuen Typ Sprengstoff benutzten. Oder war es eine alte Mischung, die nach langer Lagerung mehr Rauch als gewöhnlich entwickelte? Jedenfalls hatte die Explosion eine ungewöhnlich kaltblütige Terroristin ausgelöscht.

Wie viele Terroristinnen brauchte man, um eine Zeitbombe zu legen?

Auf ein Pochen an der Tür rief er »Herein!«, wobei er mit einer Hand die Browning entscherte und die Pistole auf die Tür richtete.

Der Mann war groß, lässig mit Hose und Pullover bekleidet. Er hatte die dunkle, lederne Gesichtsfarbe des Mittleren Ostens, doch sprach er reines Oxford Englisch.

»Captain Bond?« fragte er. Bond hatte das feine Gefühl, daß dies die Einleitung für eine Art Ritual war.

Er nickte.

»Ich heiße Farsee.« Er war in den Vierzigern, hatte eine wachsame militärische Haltung, tat aber alles, um den Eindruck zu erwecken, als sei er bis ins Mark Zivilist. Seinem Lachen fehlte echter Humor. »Julian Farsee, obwohl meine Freunde mich Tomate

nennen. Ein Wortspiel, wissen Sie. Tomate Farsee. Tomates Farcies - die gefüllten französischen Tomaten, ja?»

»Was liegt an, verdammt?« fragte Bond gereizt.

»Die Quacksalber wollen Sie durchchecken. Ich hab' nur rein geschaut, um zu sehen, ob Sie sich soweit in Ordnung fühlen und dafür bereit sind, ja?«

»Und wer sind Sie nun genau, Julian? Wo sind wir, was sind Sie und was geht hier vor?«

»Nun, ich bin der Two I/C, ja?« (Two I/C stand im Militärjargon für Second in Command - den Stellvertreter -, so wie Jimmy The One in der Royal Navy für Erster Offizier stand, der den Rang eines Commanders oder sogar Captains haben konnte. Manche Leute fanden das verwirrend.)

»Sie sind Stellvertreter von was genau?«

»Von dem hier.« Farsee winkte in Richtung Fenster.

Das war, als würde man mit einer Weintraube erklären, was ein Pfirsich ist. »Und was ist das hier?«

»Hat Ihnen das niemand erzählt?«

»Hätte das jemand, würde ich Sie nicht fragen, Julian.«

»O ja, Sir. Nun, tatsächlich sind wir etwas irregulär.«

»Wie irregulär?«

»Gehört zu NATO-Einrichtungen, ja? Hoch geheim, könnte man sagen. Ausgesprochen geheim. Wir stehen nicht mal im Telefonbuch, wie es heißt, ja?«

»Weiter!« Bond schrie fast. Er konnte Yuppies bis zu einem gewissen Punkt ertragen, aber keine militärischen Yuppies.

»Der CO ist Amerikaner.«

»Kommandierender Offizier von was?«

»Wir regeln gewisse Dinge. Verstecken Leute, wenn wir nicht wollen, daß die Welt sie sieht - oder vielleicht sollte ich sagen, wenn manche Geheimdienstleute nicht wollen, daß die Welt sie sieht.«

»So wie ich?«

»Ja. O ja. Richtig, Captain Bond. Sagen Sie, sind Sie für die Ärzte bereit?«

Bond seufzte tief und nickte dann. »Bringen Sie mich hin.«

Die Ärzte beschäftigten sich drei Stunden mit ihm. Es gab eine allgemeine Untersuchung und mehrere Tests. Der Hals-Nasen-Ohren-Spezialist sagte, er habe Glück gehabt. »Die Trommelfelle

sind intakt. Ein Wunder nach dem, was ich gehört habe.« Dieser Spezialist war ein ausgesprochen militärischer Typ.

Bond wurde nur ärgerlich, als sie ihn in einen Raum des Sanitätsbereiches brachten, der stark nach Psychiatrie roch. Das konnte man schon an den Bildern erkennen, die an der Wand aufgehängt waren: hellgraue Himmel und ruhige Landschaften. Dann dieser Überfluß von Grünpflanzen. Man hätte in Kew Gardens sein können, und der junge, sehr entspannte Mann, der sich in seinen verstellbaren Sessel lehnte, strahlte eine Ruhe aus, die große Angst verriet. Aber der Rorschach-Test entschied alles. Bond hatte Experten mit Psychiatern spielen sehen, wenn sie ihre Tintenkleckse herausholten. Er kannte auch die verrückten und raffinierten Antworten, die ein Analytiker dem Rorschach-Protokoll entnahm.

»Sehen Sie sich die einfach an und sagen Sie mir, was Sie erkennen.« Der junge Mann legte die Tintenkleckse nacheinander auf den Schreibtisch. Einen Schmetterling, der eine Gottesanbeterin war, wenn man das zu sagen wagte. Ein küssendes Paar, das ebensogut eine scheußliche Waffe sein konnte. Nun, jedes Mal erzählte Bond ihm, daß der Kleck wie eine Frauenbrust aussähe, und so lächelte der Psychiater, als sie fertig waren: »Sie ziehen mich auf, nicht wahr, Captain Bond?«

»Mit einem Wort - ja. Hören Sie, Doc, ich habe in meinem Leben schon schlimmere Traumata als diese durchgestanden. Ja, ich fühle so wie die meisten Männer nach dem plötzlichen, unwiderbringlichen Verlust einer Frau, die ihnen viel bedeutete. Aber ich weiß, daß alles sehr schnell ging. Zu schnell. Unmittelbar danach überkam mich Sorge - und ein wenig Selbstmitleid. Schock, so Sie wollen. Jetzt fühle ich nur sehr großen Ärger. Ärger auf mich, weil ich ein solcher Idiot war. Ärger auf die anderen, weil sie mich reingelegt haben. Ist doch natürlich, oder?«

Der Psychiater lächelte und nickte. »Völlig richtig, Captain Bond. Ärger ist die gesündeste Reaktion. Also vergeuden wir nicht weiter unsere Zeit.«

Bond ließ nicht erkennen, daß er den nagenden Verdacht hatte, daß ihm etwas vorgemacht wurde. Das würde sich rechtzeitig zeigen. Er würde ihnen genügend Luft lassen.

Julian wartete auf ihn. »Der kommandierende Offizier möchte, glaube ich, ein Wort mit Ihnen reden, Sir.«

»Ein Wort oder mehrere Sätze?«

Julian lachte wiehernd. »O ja, die Antwort ist wirklich gut. Wirklich, ja.«

Die Gebäude erwiesen sich als einfache lange Ziegelkomplexe, die so angelegt waren, als hätte ein Architekt sechs Modelle wahllos in den Absperrzaun geworfen. Sie waren einstöckig, und da sie zu beiden Seiten Fenster hatten, fiel Bond auf, daß die Innenräume überhaupt nicht über Fenster verfügten, so daß natürliches Licht nur über die Korridore hereindrang. Sowohl in den Wohnquartieren als auch im Sanitätsbereich hatte es mehrsprachige Hinweisschilder gegeben, die den Leuten befahlen, auf den Korridoren nicht zu sprechen. Die Schlußfolgerung war naheliegend. Die Innenräume waren durchweg abhörsicher abgeschirmt.

Als sie das Anwesen durchquerten, versuchte er den Verwendungszweck der verschiedenen Gebäude auszumachen. Eines für die Mannschaft. Eines für die Offiziere. Das Lazarett. Auf einem befanden sich alle nur denkbaren Arten von Antennen, weshalb es das Kommunikationszentrum sein mußte. Möglicherweise ein Gästehaus (das, in dem er einquartiert war), und, an der Stelle, die vom Eingang am weitesten entfernt lag, die Büros.

Es schien völlig richtig, daß Julian um zu dem letzten Gebäude führte. Julian, dachte Bond, war doch kein solcher Idiot, wie es zunächst den Anschein gehabt hatte.

Der kommandierende Offizier verfügte über einen großen Raum, der sich im Zentrum eines Nestes von anderen Räumen innerhalb des Bürokomplexes befand. Julian pochte an die Tür, und eine eindeutig amerikanische Stimme, wahrscheinlich aus den Südstaaten, rief: »Okay!« Die Stimme kam so langsam und glatt wie Sirup.

»Captain James Bond, Royal Navy, Sir!« schmetterte Julian. Bond setzte ein Lächeln auf und fand sich mit dem Commander allein in dem Raum, nachdem die Tür geschlossen und Julian draußen geblieben war.

Hier gab es keine Topfpflanzen und keine beruhigenden Gemälde. Zwei Landkarten bedeckten eine große Wand - eine der hiesigen italienischen Umgebung und eine weitere von Europa. Die zweite war sehr detailliert und mit einer Reihe militärischer Symbole versehen. Die restlichen Bilder zeigten amerikanisches Militär im Einsatz. Blackhawk- und Chinook-Hubschrauber in

Großaufnahmen, und aus den Türen der Chinooks stürmten kampfbereite Truppen, während daneben todbringende Mörsergranaten einschlugen.

»Kommen Sie herein, Captain Bond. Erfreut Sie hier zu haben.« Als der kommandierende Offizier um den Schreibtisch herumkam, wirkte er, als sei er gerade aus der Hochglanzanzeige eines sehr teuren Kaufhauses getreten, das Kleidung für Megadollar-Einkommensschichten verkaufte. Der beige Anzug sah wie ein echter Battistoni aus, den man mit keinem Armeesold bezahlen konnte, und sicherlich auch nicht von dem, was einem der Geheimdienst bezahlte. Das Hemd war eindeutig ein Jermyn Street, die Seidenkrawatte wahrscheinlich eine Spezialanfertigung, vielleicht von Gucci, mit den Streifen eines Regiments der Army der Vereinigten Staaten. Über die Schuhe brauchte man keine Vermutungen anzustellen: handgenähte Gucci. Ganz eindeutig.

Der Mann, der diese Kleidung trug, war klein, schlank, mit gelichtetem Haar und, wie es in Untertiteln heißt, ein harter Hombre, obwohl ihn ein Hauch von Hermes-Cologne umgab. »Wirklich schön, sie zu sehen, Captain. Tut mir leid, dieser Ärger, den Sie heute gehabt haben. Ist nicht gerade die schönste Art, seinen Urlaub zu verbringen, aber ich denke, in unserem Geschäft arbeitet man auch Heiligabend, und wenn auch nur für ein paar Stunden. Ich habe mal einen Buchautor sagen hören, er täte das auch, aber das war sicher übertrieben. Jedenfalls willkommen in Northanger.«

»Northanger?« wiederholte Bond, dessen Tonfall Unglauben verriet.

»Unter dem Namen stehen wir in den geheimen Handbüchern. Ich heiße übrigens Toby Lellenberg.« Trotz seiner Statur war es, als schüttelte man einem Gorilla die Hand. »Setzen Sie sich, Captain, wir haben über ein paar Dinge zu reden.«

Bond setzte sich. Der Sessel war ein umgebauter Pilotensitz aus einer F 14, und er mußte zugeben, daß er sehr bequem war. »Was für Dinge, Mr äh ...«

»Kein Dienstgrad. Langley mag keine Dienstgrade. Nennen Sie mich einfach Toby. Das ist eines dieser Karriereangebote, die man so außer der Reihe bekommt - kommandierender Offizier in Northanger. Ich sitze nur auf meinem Hintern, zittere im Winter,

schwitze im Sommer und sehe mir die durchgeschleusten Agenten an. Sie, Captain, sind einer unserer wichtigsten durchgeschleusten Agenten.«

»Dafür brauche ich wirklich einen Beweis, Toby. Leute können ausgeschaltet werden, wenn sie als durchgeschleuste Spione identifiziert sind.«

»Kein Problem. Darf ich Sie James nennen?«

»Warum nicht?«

Toby begab sich hinter seinen Schreibtisch und beschäftigte sich mit einem großen, soliden stählernen Aktenschrank, der mit drei Schlüsseln und zwei Digitaleingabefeldern zu öffnen war. Für einen Augenblick hatte Bond das Bedürfnis, zur Melodie von »Da war eine Dame, süß und schön« zu singen: »Ich sah einen durchgeschleusten Spion.« Aber es gelang ihm, diesen Drang zu unterdrücken. Die ganze Kulisse dieses Ortes war so interessant und unwahrscheinlich, daß sie half, jedweden Schmerz zu besänftigen, der noch emotional in ihm wütete.

»Und los geht's. Beide Versionen. Kode und der Klartext, den ich aus meiner kleinen Kiste in dem Safe geholt habe.«

Er nahm die beiden dargebotenen Blätter und sah das Kontrollzeichen auf dem Originalkode. Es stammte zweifellos direkt von M. Das Kontrollzeichen war fälschungssicher. Der Text lautete:

VON CSSUK AN OC NORTHANGER BASIS NACHRICHT
DANKE FÜR HILFE HINSICHTLICH UNSERES RÄUBERS
STOP WÜRDE EIN VERNEHMUNGSPROTOKOLL BEGRÜS-
SEN AN MICH AUSSCHLIESSLICH STOP DIESER OFFIZIER
MUSS BIS ZUM ZWEITEN JANUAR FESTGEHALTEN WER-
DEN STOP WERDE MITTEILEN WIE ER WEITER ZU BEHAN-
DELN IST MUSS AM DRITTEN JANUAR AUF SEINEM SCHIFF
SEIN STOP CSS ENDE

»Zufrieden damit, James?« Der glatte kleine Mann lächelte.

»Offensichtlich haben Sie die Möglichkeiten, ein Verhör durchzuführen.«

»Ich hab' nicht die besten Leute aus dem Geschäft, aber, ja, wir haben ein entsprechendes Team hier. Einen unserer eigenen Jungs. Ein Bursche namens Draycott. Kennen Sie ihn?«

»Hab' von ihm gehört, aber ich kenne ihn nicht.«

»Naja, ist pensionsreif, genau wie die beiden Burschen, die wir aus Langley haben. Einer von denen heißt Mac - ist gebaut wie ein Hydrant - und der andere ist nur unter dem Namen Walter bekannt. Walter weiß, wo alle Leichen begraben sind, und wird keiner Seele etwas erzählen, Schätze, das ist der Grund, warum sie ihn hergeschickt haben. Wenn Sie einen Posten in Northanger bekommen, dürfen Sie mit aktivem Dienst nicht mehr rechnen. Totes Wasser. Aber die Verhöre laufen gut.«

»Schön, solange Julian nicht mit drinsteckt.«

»Ha!« Toby schlug mit einer braunen Hand auf die Ecke seines Schreibtischs, hob seinen Kopf und bellte ein einsilbiges, spöttisches Lachen. »Julian Tomato. Ha!« Er sprach das wie jeder echte Amerikaner »Tom-ai-toe« aus, so daß das Wortspiel nicht herüberkam. »Dieser Julian ... Wissen Sie, der könnte nicht mal Pisse aus 'nem Stiefel kippen, selbst wenn die Bedienungsanleitung auf dem Absatz stünde. Haben Sie Appetit auf was Eßbares, James? Heute abend gibt's bei uns ein richtig altnodisches Weihnachtsessen. Truthahn mit allen Beilagen, Plumpudding und all das.«

»Klingt gut.« Er blickte auf seine Armbanduhr. »Aber zuerst sollte ich anrufen.«

»Ach ja?« War das Mißtrauen Einbildung?

»Wechsel des täglichen Kontaktkodes. Der Zeitpunkt ist schon rum.«

»Natürlich. Benutzen Sie das Telefon hier.« Er deutete auf eines der fünf Telefone in verschiedenen Farben, die auf dem Schreibtisch standen. »Wollen Sie, daß ich rausgehe?«

»Oh, ich glaube, das ist nicht nötig.« Bond wählte bereits.

Dieses Mal nahm London beim vierten Läuten ab. »Räuber«, sagte Bond. »Dritter Tag.«

»Krallhund«, sagte die Stimme am anderen Ende. »Wiederhole. Krallhund.«

»Bestätigt.« Bond wollte den Hörer gerade wieder auflegen, als die ferne Stimme fragte: »Ist alles in Ordnung?«

»Wie mir gesagt wurde, ja.«

»Bestätigt«, und die Verbindung war tot. Alles ganz clever. Und dieses Mal war der Kode sehr der Lage angepaßt. Wieder gingen ihm Dantes Zeilen durch den Kopf:

Katzenbuckel, Scharlachhahn,
Hundsfratz, Drachennase!
Sudelschnauzbart führe sie,
Zehne sollen's sein!
Krallhund, Schlappschwing, Borstenvieh,
Fliegaas, Hakenschwein!

»Wollen Sie von mir ein Okay?« Toby richtete seine Krawatte in einem Wandspiegel, der teilweise mit dem Titelblatt des Time-Magazins überdruckt war.

»Wäre sehr nett von Ihnen, Toby.«

Lellenberg schenkte ihm kurz einen anzüglichen Blick. »Sind wohl witzig, Sohn, was?«

»Jau.«

»Gut«, grinste er. »Heute setze ich mein Geld auf Krallhund.«

»Gewonnen«, lachte Bond, und sie verließen gemeinsam das Büro.

Die Party fand in einem großen Raum in der Baracke für die höheren Ränge statt, der offensichtlich als Offiziersmesse diente. Er war mit diesem Zeug dekoriert, das man in Läden der Vereinigten Staaten für ein kleines Vermögen bekam, darunter solche Sprüche wie Hier weihnachtet's oder Wir sind Weihnachten. Das alles sah nett und sehr unwirklich aus. Prächtige Engel hielten unbekannte Blasinstrumente an ihre Lippen und saßen auf Bäumen, die von Schnee getroffen. Berge von Geschenken waren unter dem größten und zauberhaftesten Baum aufgehäuft, an dem »viktorianischer« Baumschmuck hing und der mit elektrischen Lichtern versehen war, die wie richtige Kerzen flackerten.

Clover Pennington war die einzige Frau in der Runde, und als sie Bond sah, löste sie sich von einer Handvoll junger Offiziere und kam zu ihm herüber. Sie trug ein knappes schwarzes Kleid, das wahrscheinlich von Mark und Spencer stammte, aber zwischen all den Anzügen recht gut aussah.

»Verzeihen Sie, Sir«, sagte sie und küßte ihn ein wenig heftig direkt auf die Lippen. »Es ist erlaubt.« Sie zeigte auf den Mistelzweig, der über ihm baumelte.

»Sie werden heute abend bezahlten Dienst tun, First Officer Pennington.« Bond lächelte, bückte sich aber nicht.

»Krallhund«, sagte sie ruhig.

»Korrekt. Krallhund.«

»Man hat mich zum Abendessen neben Sie plazierte, Sir. Ich hoffe, Sie haben nichts dagegen.«

»Solange wir nicht übers Geschäft reden.«

Sie nickte, biß sich auf die Lippe, und sie gingen gemeinsam zu den anderen.

Beim Essen sprach er nicht viel. Im Laufe seines Lebens hatte James Bond an die vierhundert Methoden zu töten gelernt - vierhundertunddrei, wenn man Pistole, Messer und Henkerseil mitrechnet. Er war auch au fait mit der Kunst der Fälschungen - konnte sich mit den nötigen Dokumenten versorgen, um in einem fremden Land zu überleben. Nun überlegte er, an wie viele Arten von vorgetäuschem Tod er sich erinnern konnte. Sterben daheim oder im Ausland, aber nicht um wirklich zu sterben. Allein oder in aller Öffentlichkeit. Er bekam etwa zwanzig zusammen, wenngleich er unsicher war, ob er jetzt die einundzwanzigste Möglichkeit wußte. Oder war das nur Wunschdenken?

Das Dinner war ausgezeichnet, aber Bond achtete auf seinen Alkoholkonsum, obwohl andere das nicht taten. Julian Farsee hielt sich zurück, wogegen ein oder zwei andere aus dem Team rüpelhaft wurden. Zwei schwere, arg mitgenommene Männer hatten sogar eine Auseinandersetzung, die fast zu einer Schlägerei führte, bis Toby Lellenberg eingriff, wobei seine lässige Stimme sich plötzlich wie ein Peitschenschlag anhörte.

»Ganz wie Weihnachten daheim«, sagte Bond ohne zu lächeln zu Clover. »Bleiben Sie eigentlich lange hier?«

»Ich breche am Einunddreißigsten auf, um das Wren-Kommando vorzubereiten.«

»Zurück nach RNAS Yeovilton?«

Sie nickte. »Ich dachte, dies sei ein Abend, bei dem's nicht ums Geschäft geht.« Dann, ganz plötzlich: »Können wir unseren Streit nicht beilegen, Sir? Irgendwie von vorn anfangen ... James? Bitte.«

»Vielleicht, wenn alles vorbei ist. Aber jetzt noch nicht. Erst wenn das ausgeräumt ist. Sie wissen schon, was.«

Sie nickte und sah kläglich aus, wenngleich nicht so kläglich wie einige der Gesichter, die Bond am nächsten Morgen sah. Sie verrieten, daß die Feier lange gedauert hatte.

Julian kam fröhlich während des Frühstücks zu ihm herüber und sagte, es wäre nett, wenn er um halb elf in Suite Nummer drei sein könne. »Die Befragung«, erklärte er.

So traf sich Bond Punkt halb elf mit den beiden amerikanischen Offizieren - Mac und Walter - und dem Mann aus seinem eigenen Service, Draycott, der nicht ganz seinen Vorstellungen entsprach.

Die Befragung war außergewöhnlich gründlich. Weit mehr, als er erwartet hatte. Walter war ältlich, hatte aber die Angewohnheit, mit Nebenfragen abzuschweifen, die damit endeten, daß sie plötzlich sehr bohrend wurden. Mac, der, wie Toby angekündigt hatte, »wie ein Hydrant gebaut war«, hatte eines dieser Gesichter, die permanent unbeteiligt blieben. Obwohl er viel lächelte, blieben Gesicht und Augen ausdruckslos und, was eher unangenehm war, unmöglich zu durchschauen. Mac neigte dazu, kurz Ergänzungsfragen einzuwerfen, wodurch Bonds Aussagen komplettiert wurden, wie sich ergab. Von Draycott konnte man sich ebenfalls täuschen lassen. Er war von der Art der legendären Detektive: Ein Mann, der sehr durchschnittlich aussah und den Eindruck erweckte, als lebe er lieber irgendwo auf dem Land. Er rauchte Pfeife, die er sehr wirkungsvoll einsetzte - um Pausen einzulegen, wenn er damit herumfummelte oder um eine Frage zu unterteilen, wenn er rauchte.

Sie fingen mit Bond ganz von vorn an, erzählten ihm von der Deckmantel-Theorie der Operation, damit er genau wußte, daß sie selbst sehr gut informiert waren. Am fünften Tag spazierte das Trio hinaus mit dem Wissen um praktisch jede Sekunde, die Bond auf Ischia verbracht hatte - einschließlich aller Ungezogenheiten.

Als die Befragung beendet war, blieben seine drei Verhörer einfach verschwunden. Zumindest bekam Bond sie nicht wieder zu sehen.

Am 31. Dezember kam Clover in sein Quartier, um zu verkünden, daß sie abreise. Er hielt sie nicht lange auf, obwohl sie noch bleiben wollte. »Wir sehen uns dann an Bord«, waren seine letzten, scharfen Worte, und er glaubte, Clovers Augen seien feucht. Entweder war es ihr sehr ernst, oder sie war eine hervorragende Schauspielerin.

Zwei Tage später war Bond an der Reihe. Toby zeigte ihm M's

letzte Nachricht, und er wiederholte den Inhalt so, daß Northangers kommandierender Offizier zufrieden war.

Sie brachten ihn in dem alten Hubschrauber nach Rom, wo er zum Alitalia-Schalter ging. Dort wurde er mit Tickets versorgt und bekam seinen Gepäckschein.

Der Flug von Rom nach Stockholm verlief ereignislos. Er mußte eine Stunde auf den Militärtransporter warten, der ihn zu der westdeutschen Marinebasis bei Bremerhaven brachte, wo er für eine Nacht blieb.

Am Morgen des 3. Januar ging James Bond in Uniform an Bord eines Sea King Hubschraubers, der ihn zur Invincible und deren Begleitschiffen hinausflog, die etwa zwanzig Meilen vor der Küste lagen. In der folgenden Nacht waren sie hundert Meilen weiter tief in der Nordsee, kreuzten langsam und warteten darauf, daß die Befehle geöffnet wurden, mit denen die Operation Landsea beginnen sollte.

Binnen vier Stunden nach Bonds Abreise wurde das Personal von Northanger in unauffällige Busse verfrachtet. Julian Farsee, der mit gelboliver Hose und einem an Schultern und Ellenbogen verstärkten Militärsweater bekleidet war, ging, ohne anzuklopfen, in das Büro des kommandierenden Offiziers. Der CO stopfte Dokumente in einen Aktenvernichter und drehte sich nicht einmal zu seinem Stellvertreter um, als der sich auf den Schreibtisch setzte.

»Nun? Meinen Sie, die haben's geschluckt?« fragte Ali Al Adwan, wie Farsee in Wirklichkeit hieß. In der Hierarchie von BAST war Adwan die »Schlange« von Bassam Baradj's »Viper«.

»Natürlich. Wir sind mit allen Eingangssendungen fertig geworden. Niemand hat etwas in Frage gestellt.«

Adwan blickte finster. »Bis auf mich. Ich stelle Ihre Bewertung in Frage.«

Baradj lächelte und schob weiteres Papier in den Reißwolf. »Ja? Ich dachte mir schon, daß Sie unglücklich seien, obwohl Sie Ihre Rolle perfekt gespielt haben. Was macht Ihnen denn wirklich Sorgen, Ali?«

»Sie wissen, was mich beunruhigte. Bond hätte getötet werden sollen. Hier, auf der Stelle, als wir ihn hatten. Weshalb wurde er überhaupt hierher gebracht, wenn nicht, um ihn zu töten?«

»Wir haben bereits zwei Anschläge auf Bond verübt, die schei-

terten. Der erste war eines dieser Dinge, die einfach falsch laufen - die falsche Rakete, die Tatsache, daß Bond offensichtlich ein guter Pilot ist.« Er zuckte die Schultern und wirkte etwas unglücklich. »Dann, Ali, haben wir es wieder versucht, und das war eine Katastrophe. Wir wollten Bond und töteten ...« Dieses Mal kniff er seine Lippen zusammen, als sei er schon bei dem Gedanken daran sehr erregt. Er schüttelte das ab und sprach wieder: »Ich habe die Entscheidung getroffen, Ali. Keine weiteren Mordanschläge mehr, bis wir unseren eigentlichen Zielen nähergekommen sind. Dann wird es viele Möglichkeiten geben. Nach dem gescheiterten Versuch in Ischia könnte sein plötzlicher Tod sogar die ganze Operation gefährden. Vielleicht hätten die alles abgeblasen.«

»Aber warum dann Leute wie ihn überhaupt hierher bringen?«

Baradj lächelte geduldig. »Es war nötig. Nach Ischia hätten sie ihn ohnehin hierher gebracht. Sie wollten ihn unter Aufsicht und eingesperrt haben. Wir wollen, daß er selbstsicher ist, so daß der Schlag völlig unerwartet kommen wird. Das war ausgezeichnete Psychologie. Und wir hatten eine Chance, ihn kennenzulernen. Meinen Sie nicht, daß Sie den Mann jetzt besser kennen?«

»Ich weiß, daß er gefährlich ist, aber ja. Ja, ich glaube, ich kenne ihn jetzt. Aber haben wir wirklich alle getäuscht?«

»Alle, die getäuscht werden mußten, wurden getäuscht. Niemand von einer anderen Basis oder aus London hat zu erkennen gegeben, daß man besorgt war. Die reguläre Mannschaft wird morgen früh aus ihrem erzwungenen Schlaf erwachen, und ich denke nicht, daß die über den eigenartigen Zeitverlust nachdenken werden, dem sie alle ausgesetzt waren. Sie werden schließlich feststellen, daß ihnen merkwürdigerweise Weihnachten und die Woche danach fehlen, aber Hamariks Hypnose sollte diese Tatsachen für eine Woche, vielleicht sogar für zehn Tage blockieren. Und dann, mein Freund, werden wir die Supermächte, die Vereinigten Staaten von Amerika und Rußland, zusammen mit dem Vereinigten Königreich in die Knie gezwungen haben, und sie werden um Gnade betteln.«

Adwan, dessen ledernes Gesicht jetzt dunkler zu sein schien, lächelte und nickte. Sein Verhalten änderte sich. »Ja, Sie haben recht. Am Ende werden wir alle Ihnen für sehr viel zu danken haben. Bassam.«

»Was ist Geld, verglichen mit dem?«

»Ah, aber Sie haben bewiesen, daß Sie auch ein guter Schauspieler sind.«

Bassam Baradj kicherte. »Sie selbst waren sehr überzeugend.«

Ein Lächeln überzog auch Adwans Gesicht. »O ja. Ja. Richtig«, sagte er.

KÖNIGE DER SEE

James Bond fühlte das leichte Zittern unter seinen Füßen, und mit ihm kehrte das alte Gefühl zurück. Mit einem großen Schiff auf See zu sein, war mit nichts zu vergleichen - die befohlene Routine, der Gedanke, Männer um sich zu haben, die ruhig als eingespieltes Team arbeiteten, selbst in einer Krise. Auf Bond drang all dies wieder in einem warmen Schauer von Nostalgie ein. Ja, es war schon wegen dieses besonderen Gefühls gut, auf diesem Schiff Dienst zu tun.

HMS Invincible hatte ein relativ neues Kapitel in der Geschichte der Royal Navy eingeleitet. In gewisser Hinsicht war sie bereits eine Legende geworden. Sicherlich war sie aber das erste Schiff ihrer Art gewesen. Von ihren 19 500 Tonnen konnte praktisch jede Art von Operation gestartet werden, einschließlich nuklearer Schläge mit den verschiedenen einsetzbaren Green Parrot-Waffen, die auch von Sea Harriers befördert werden konnten und sich als Anti-U-Boot-Bomben von Sea Kings abwerfen ließen. Die Invincible konnte auch eine Kommandoeinheit für schnelle Angriffe transportieren, und in diesem Augenblick war das 42. Kommando der Royal Marines an Bord.

Die Fluggruppe des Schiffes bestand aus zehn Sea Harriers, elf U-Boot-Abwehr (ASW) Sea Kings, zwei Elektronik-Abwehr (AEW) Sea Kings und einem Lynx-Hubschrauber, der für U-Boot-Fallen vom Typ Exocet ausgerüstet war. Die Invincible war ein Vollschiff, wenngleich weder offiziell noch technisch nicht einmal als Flugzeugträger klassifiziert, denn eigentlich war sie ein Kreuzer mit durchgehenden Decks (TDC).

1966 hatte die britische Regierung ein neues Bauprogramm gestrichen, durch das die Royal Navy eine Reihe konventioneller Flugzeugträger für Starrflügelflugzeuge bekommen sollte. Im folgenden Jahr wurde ein neues Programm realisiert. Es bestand aus leichten Kreuzern, die Einsatzmöglichkeiten für eine Reihe von Hubschraubern boten. Politisch war das hochbrisant, vor allem wegen der Kosten und der Kürzungen im Verteidigungs-

etat, aber der Erfolg der V/STOL-Harrier änderte das alles dramatisch.

Wieder wurden Pläne umgeworfen, obwohl die Politiker sich immer noch an den Namen TDC im Gegensatz zum Flugzeugträger klammerten. Drei solcher Schiffe bewilligte man, und der Erfolg und die Lektionen, die man während des Falklandkrieges gelernt hatte, führten dann zu weiteren Veränderungen. Die Übung Operation Landsea '89 bot erstmals Gelegenheit, nach all den kostspieligen Umbauten zu zeigen, was die Invincible konnte. Dazu gehörten neue Bewaffnung, Elektronik, Kommunikationsmittel und die 12 Grad-Skirampe, die die ursprüngliche 7 Grad-Rampe ersetzt hatte.

Das Prinzip der »durchgehenden Decks« blieb, da sich praktisch die gesamte Ausrüstung des Schiffes unter Deck befand, abgesehen von den Anlagen in dem langen, fast konventionellen Aufbau, der über die Mitte der Steuerbordseite führte, mehr als die Hälfte des 677 Fuß langen Hauptdecks einnahm und von großen Antennen, Radarschüsseln und anderen kuppelförmigen Ortungsgeräten strotzte. Die meisten der für diesen Aufbau erforderlichen Informationen erhielt man aus elektronischen Geräten, die tief unter dem Flugdeck verborgen waren.

Die Invincible und ihre Schwesterschiffe Illustrious und Ark Royal wurden von vier mächtigen Rolls-Royce- TM3B Doppelgasturbinen angetrieben, die nach dem Modularprinzip entwickelt worden waren, wodurch Wartung und Reparatur erleichtert wurden. Die Invincible, die Illustrious und die Ark Royal waren ganz einfach die größten gasturbinengetriebenen Schiffe der Welt.

Wieder spürte er das leichte Zittern und Beben unter seinen Füßen. Bond setzte sich auf seine Pritsche, nahm die Browning heraus und begann sie zu reinigen. Abgesehen von der Royal Marine Abteilung an Bord war er der einzige Offizier, der eine persönliche Handfeuerwaffe führte. Dennoch war er sich der Tatsache bewußt, daß zwei bewaffnete Marineinfanteristen nur wenige Meter von seiner Kabine entfernt auf der Backbordseite stationiert waren, um die Kabinenreihe zu bewachen, in denen die hochrangigen wichtigen Persönlichkeiten wohnen würden. Zum Teil waren die Kabinen bereits von der Wren-Abteilung belegt worden.

Als er sich setzte, war das verräterische Klicken zu hören, das

alle seefahrenden Angehörigen der Royal Navy kennen. Es war das Tannoy-System, über das entweder einer der vielen Routinebefehle oder Signalarufe gesendet wurden, die ähnlich wie die religiösen »Stunden« in einem Kloster die Zeit verkündeten.

Aber dies war keine normale Nachricht. »Achtung! Achtung! Hier spricht der Kapitän.« Bond wußte, daß im ganzen Schiff sämtliche Dienstgrade jede Arbeit bis auf die wichtigsten einstellen würden, um zuzuhören.

»Wie Sie alle wissen«, fuhr der Kapitän - Konteradmiral Sir John Walmsley - fort, »wird das Land-, See- und Luftmanöver mit der Bezeichnung Operation Landsea '89 um 23.59 Uhr beginnen. Sie werden für dieses Manöver bereits von Ihren Divisionskommandeuren eingewiesen worden sein und wissen also, daß es keine normale Übung wie Ocean Safari ist. Ich möchte Sie daran erinnern, daß wir ab 23.59 Uhr unter Kriegs- und Gefechtsbedingungen operieren, abgesehen natürlich davon, daß wir keine Geschütze benutzen. Diese Nachricht wird an alle anderen Schiffe weitergegeben, die zur Einsatzgruppe Kiew gehören. Jedes Schiff wird exakt um 23.59 Uhr verdunkelt. Sie sind sich auch darüber im klaren, daß wir heute abend drei hohe Offiziere und ihre Stabe in Empfang nehmen. Im Stabspersonal werden Frauen vertreten sein, und in diesem Augenblick befindet sich bereits eine Abteilung Wrens an Bord. Ich habe keinen Grund zu wiederholen, was Ehre Divisionsoffiziere Ihnen bereits gesagt haben werden, tue das aber dennoch: Kontaktaufnahme mit den weiblichen Offizieren und Mannschaften an Bord, abgesehen von normalen und üblichen Pflichten, ist strikt verboten. Jeder, der das versucht oder sich tatsächlich entsprechend verhält, hat mit der härtesten Bestrafung zu rechnen. Abgesehen davon ...« Eine lange Pause entstand - der Konteradmiral hatte einen eigenartigen Humor: »Viel Glück Ihnen allen.«

Bond lächelte in sich hinein. Die ganze Botschaft war gelinde gesagt untertrieben, da dies gewiß eine völlig andere Art von Übung war, wenn auch nur hinsichtlich der seltsamen Mischung, was die Rote Seite und die Blaue Seite anbelangte. Um eine »Kriegsvernebelung« zu erzeugen, die noch intensiver als gewöhnlich war, blieben einige Einheiten der NATO-Streitkräfte, was sie tatsächlich waren. Andere hingegen wurden in Rot und Blau aufgeteilt. Diese Einsatzgruppe beispielsweise bestand aus

Schiffen der Royal Navy, war aber Rot, wogegen andere Schiffe, vor allem U-Boote der Royal Navy, Blau waren.

Bond hatte seine versiegelten Befehle bereits gelesen, nachdem er an Bord gekommen war, und hatte Walmsleys Einsatzbesprechung mit dem Stab beigewohnt.

Die Einsatzbesprechung bestand aus drei Teilen. Politische Lage, gegenwärtige strategische Lage zu Beginn von Landsea '89 und Ziele aller beteiligten Gruppen, wobei der besondere Schwerpunkt auf ihrer eigenen, starken Einsatzgruppe Kiew lag.

Das fiktive Drehbuch war scharfsinnig und umfangreich: Kurz vor Weihnachten hatte es einen Militärputsch gegeben, mit dem Generalsekretär Gorbatschow in der UdSSR gestürzt werden sollte. Dieses Unternehmen unter Führung hochrangiger Offiziere der russischen Armee, Marine und Luftwaffe, unter Mitwirkung einiger ehrgeiziger Mitglieder des Politbüros - die alle von Gorbatschows Glasnost enttäuscht waren - war zwar mißlungen, aber keineswegs ein völliger Fehlschlag gewesen.

Die Masse der Militärkräfte blieb Anti-Gorbatschow eingestellt und drohte jetzt, ihre eigenen Ansichten zu demonstrieren, indem NATO-Streitkräfte in eine Reihe taktischer Operationen verwickelt wurden, die zeigen sollten, daß Russen ebenso gut mit Säbeln rasseln konnten wie jeder andere auch.

Die UdSSR stand, wie Gorbatschow von Anfang an gewußt hatte, vor einem gewaltigen, möglicherweise katastrophalen finanziellen und wirtschaftlichen Zusammenbruch. Gorbatschow hatte ein offeneres Regierungssystem eingeführt, das seine Bettel-Diplomatie unterstützen sollte. Das Militär und Angehörige des Regimes, die den Falken zuzurechnen waren, blieben bei dem Standpunkt, daß man nur verhandeln konnte, wenn man Macht hatte. Für sie war Glasnost die verwässerte Version einer großen politischen Ideologie. Die UdSSR mußte Stärke zeigen, denn, so argumentierten sie, der einzige Weg, Hilfe von der konsumorientierten Klassengesellschaft des Westens zu bekommen, war der, Stärke und Können zu beweisen. Sie wollten dem Westen drohen - ihn erpressen, um Hilfe zu bekommen.

In dieser Nacht würden Einheiten der Roten Seite - sie stellten sowjetische Streitkräfte dar - nach Westen vorrücken und verdeckte militärische Operationen gegen NATO-Basen in ganz Europa beginnen. Diese Aktionen würden sorgfältig begrenzt und

kontrolliert sein. In Wirklichkeit würden die Truppen Angehörige der United States Tenth Special Forces Group (Airborne) und zwei Einheiten der Delta Force sein - wobei jede Einheit aus vier Viernmannabteilungen bestand. Diese Wahl war nicht willkürlich getroffen worden, da die Einheiten gewisse Ähnlichkeiten mit den sowjetischen Luftlandetruppen aufwiesen, die nicht direkt unter das Kommando der Roten Armee fielen, sondern zu den bestens ausgebildeten Spetsnaz (Sondereinsatzgruppen) gehörten, die direkt dem GRU (dem elitären Militäргеheimdienst) unterstanden.

Einrichtungen der US Air Force innerhalb der NATO-Grenzen konnten der Roten Seite Luftunterstützung bieten, falls die Dinge außer Kontrolle gerieten, obwohl keine USAD Basen im Vereinigten Königreich benutzt wurden. Die Royal Air Force und die übrigen britischen und amerikanischen Streitkräfte in Europa würden die Rollen spielen, die sie in Wirklichkeit innehatten, ebenso die amerikanischen Marinestreitkräfte. Sie würden die Blaue Seite sein - die Guten - wohingegen das britische 2nd Parachute Regiment, der Special Air Service und das 42. Kommando zusammen mit der Einsatzgruppe Kiew die Rote Seite darstellen sollten - die Bösen.

Um 23.59 Uhr - ein Euphemismus der Marine für Mitternacht - würde die Einsatzgruppe Kiew annähernd fünfzehn Meilen von der belgischen Küste entfernt nach Westen laufen. Die Einsatzgruppe bestand aus dem Flaggschiff, der Invincible, sechs Zerstörern vom Typ 42 und vier Fregatten vom Typ 21.

Sie würden bei Übungsbeginn feststellen, daß sie seit Verlassen ihrer russischen Basen beschattet worden waren - von ihren Hauptgegnern, die ihre eigenen Royal Navy-Kollegen waren - den U-Boot-Einheiten. Also würde Einsatzgruppe Kiew gezwungen sein, schnellstens durch den engen Ärmelkanal zu fahren, dann um die Bucht von Biskaya und weiter nach Gibraltar, wo das 42. Kommando landen sollte, um das Mittelmeer abzuriegeln. All dies war ein kalkuliertes Risiko. Die Rote Seite glaubte nicht, daß die westlichen Streitkräfte überhastet reagieren und damit die Krise eskalieren würde.

Abschließendes Ziel beider Seiten war es, zu einem erfolgreichen Ende der Feindseligkeiten zu kommen und dafür zu sorgen, daß die Aktionen lediglich eine taktische Demonstration von

Macht und Kleinkrieg blieben. Erstmals waren Politiker der NATO-Streitkräfte aufgerufen, tatsächliche politische Entscheidungen zu treffen. Der ideale Ausgang würde der Rückzug aller sowjetischen Einheiten sein und der Gang zum Verhandlungstisch, wo sich Gorbatschows Zukunft - und damit die Zukunft der Sowjetunion - entscheiden sollte.

Das Drehbuch war geschickt und interessant, abgesehen von einem Aspekt. Bond und einige der Geheimdienstchefs wußten bereits, daß das Spiel mit echten Einheiten von Armee, Luftwaffe und Marine auf so realistische Weise eine Versuchung für Terrororganisationen war, zuzuschlagen. BAST war zu einer speziellen Aktion gegen die Invincible bereit, und das war für 007 keine Überraschung, wenn er daran dachte, wer schließlich an Bord des Schiffes sein würde - denn dies war das größte aller Geheimnisse, die letzte Schachtel eines chinesischen Schachtelpuzzles. Dieses größte Geheimnis von Landsea '89 trug den Kodennamen Stewards Treffen, und dies war der wahre Grund dafür, warum Bond an Bord der Invincible für die Sicherheit verantwortlich war. Seine Scharmützel mit BAST hatten bereits bewiesen, daß es sich um eine rücksichtslose und entschlossene Organisation handelte. Aber niemand kannte ihre Größe, ihre tatsächliche Effektivität in einer kritischen Situation und die eigentlichen Ziele ihres möglichen Angriffs auf die Invincible.

Bassam Baradj, unlängst noch in der Maske des glatten Toby Lellenberg, Stationschef von Northanger, war die einzige Person, die Bond oder sonstwem die Wahrheit über BAST hätte erzählen können - über ihre Stärke und ganz besonders über ihre wahren Ziele.

Baradj entsprach dem, was in vielen Dossiers über ihn stand - und sie alle besagten das gleiche: ungeheurer Reichtum, ehemals enger Freund von Arafat, Ex-Mitglied der PLO. Keine Fotos. Konnte in den letzten zwanzig Jahren in keine Verbindung mit irgendwelchen bekannten Terroristenorganisationen gebracht werden. In der Tat war dies das Gesamtbild des Mannes, abgesehen von den unterschiedlichen Beschreibungen, die aus unterschiedlichen Quellen stammten.

Er war tatsächlich, wie man vermutete, die Viper von BAST, auf deren Rücken die Schlange, der Mann und die Katze ritten.

Wäre es möglich gewesen, einen oder alle drei zu befragen, hätte jeder etwas unterschiedliche Antworten auf die Fragen gegeben: Was ist BAST? Was sind die wahren Ziele dieser Organisation?

Nur der kleine schlanke Mann namens Bassam Baradj hätte die korrekte Antwort geben können. Allerdings war es unwahrscheinlich, daß er das tun würde,

Die Antwort auf alle Fragen lautete ganz einfach: Bassam Baradj und Bassam Baradj. Er war BAST, und er war deren wahres Ziel.

Es traf nicht ganz zu, daß von Bassam Baradj keinerlei Fotos zur Verfügung standen. Tatsächlich gab es mehrere. Das New York Police Department hatte einige, ebenso das Los Angeles Police Department, und in Seattle, Washington, New Orleans, Paris und Scotland Yard in London lagen welche vor. Die meisten waren unter B abgelegt - B für Betrug. Und sie waren mit verschiedenen Namen versehen: Bennie Benjamin alias Ben Brostow, Vince Phillips und Conrad Decca. Und das waren nur einige der Namen in den Akten des NYPD.

Im Lauf der letzten zwanzig Jahre harte sich Baradj einen gewissen Ruf erworben, aber in vielen verschiedenen Masken und bei unterschiedlichen Gelegenheiten.

Bassam Baradj war schlicht als Robert Besavitsky im alten Slumgebiet von New York geboren worden. Sein Vater, Roman Besavitsky, stammte von Einwanderern teils russischer, teils rumänischer Herkunft ab und hatte durch seinen Urgroßvater mütterlicherseits einen seltsamen Schuß schottischen Blutes. Eva Besavitsky, Roberts Mutter, war eine ähnliche Mischung: teils irisch, teils französisch, dazu ein Hauch arabisch - was man wegen ihres Mädchennamens keineswegs vermutet hätte, der Evangeline Shottwood lautete.

Robert Besavitsky war also das Produkt eines halben Dutzends anderer Bastarde und kam als solcher mit zwei Talenten auf die Welt: mit Ehrgeiz und der Fähigkeit zu wissen, wann der richtige Zeitpunkt zum Handeln gekommen war.

Als Heranwachsender war Robert mit zehn Jahren schon sehr clever. Die Straße hatte dazu beigetragen. Mit vierzehn wußte er genau, was man brauchte, um in dieser Welt überleben zu können - Geld, denn Geld war der direkte Weg zur Macht. Wenn er Geld machen konnte, würde die Macht von selbst kommen. Also machte er im Alter von einundzwanzig seine erste Million.

Es begann mit dem eher zufälligen Fund einer automatischen Pistole, die in einer Hintergasse nahe der Mullberry Street im Italienviertel in einem Mülleimer steckte. Es war eine Luger, und ihr Magazin war bis auf eine Patrone voll. Vierundzwanzig Stunden nachdem er die Waffe gefunden hatte, hatte Robert bereits vier schnelle Überfälle auf Schnapsläden verübt, die ihm sechshundert Dollar einbrachten. Am folgenden Tag verkaufte er die Waffe für weitere hundert Dollar. Dann gab er das Geld sehr klug aus. Er kaufte Kleidung: Zwei gute Anzüge, vier Hemden, drei Krawatten, Unterwäsche und zwei Paar Schuhe.

Während er seinen Einkaufsbummel machte, erstand er auch ein silbernes Zigarettenetui und ein Feuerzeug, einen schweinsledernen Aktenkoffer und eine dazu passende Brieftasche. Hundertfünfzig Dollar blieben noch übrig. Fünfzig davon steckte er in die Tasche, mit den restlichen hundert eröffnete er sein erstes Bankkonto. Was darauf folgte, wäre Stoff für eine Legende geworden, wenn die Bullen und die Bundesagenten es je fertig gebracht hätten, ihn mit all den Betrügereien in Verbindung zu bringen, von denen einige nicht einfach Betrügereien, sondern ausgesprochene Kapitalverbrechen waren.

Während der beiden letzten Jahrzehnte war Robert unter verschiedenen Namen zweimal verheiratet gewesen. Beide Frauen waren überaus wohlhabend, und beide starben offensichtlich im ersten Jahr der Ehe durch Unfälle. Die erste war eine Witwe. Robert war es gelungen, sich unter dem Namen William Deeds bei einem Börsenmakler namens Finestone einzuschmeicheln. Jerry Finestone kannte alle Tricks des Börsengeschäfts und fand Gefallen an dem jungen Bill Deeds, der sich als gelehriger Schüler erwies. Nach sechs Monaten spazierte der arme alte Jerry in einen Fahrstuhl, der nicht da war, sondern sich dreißig Etagen tiefer befand. Später erfuhr der Leichenbeschauer, daß es einen Kurzschuß gegeben habe, durch den die Türen offen geblieben waren. Es war reiner Zufall, daß Robert oder Bill, oder wie man ihn sonst nennen mochte, nebenbei Experte in Sachen Elektrik war, aber wer konnte das wissen? Der arme alte Jerry hinterließ seiner Witwe Ruth dreieinhalb Millionen. Sie heiratete nach einer angemessenen Periode der Trauer Bill Deeds. Unglücklicherweise folgte sie ihrem ersten Gatten binnen eines Jahres: Eine häßliche Geschichte, die mit einem Cadillac und einer nicht gesperrten Straße

zusammenhing, die zu einem Steilhang führte. Die Baufirma, die schwor, daß diese Sackgasse abgesichert worden war, verlor den Prozeß, bei dem Bill Deeds sie auf eineinviertel Millionen verklagt hatte.

Nachdem dies erledigt war, zog Bill Deeds weiter - nach Los Angeles. Dort ließ er das Geld für sich arbeiten und heiratete einen Filmstar. Zu der Zeit hatte er sich den Namen Vince Phillips zugelegt. Der Filmstar war berühmt, und die Schlagzeilen waren folglich riesig, als man sie nach einem Unfall - sie hatte einen Stromschlag bekommen - tot in ihrem Haus an der Bucht von Malibu fand. Weitere anderthalb Millionen gingen an Vince Phillips, ehemals Bill Deeds, in Wirklichkeit Robert Besavitsky.

Zwei Treffer in diesem Spiel genügten. Robert wechselte von da an jährlich seinen Namen und war in mehrere Dutzend Aktienbetrügereien verwickelt - daher die Namensänderungen -, bevor er sich dem Kaufen und Verkaufen zuwandte. Er verkaufte alles, solange er billig einkaufen und mit Profit verkaufen konnte, und er stellte nie Fragen nach der Herkunft der Dinge, die er erstand. Auf diese Weise wurde er ein guter Freund von Yasser Arafat und schließlich Mitglied der PLO.

Zu dieser Zeit benötigte die PLO regelmäßige Waffenlieferungen, und wie sich herausstellte, war Bennie Benjamin alias Robert Besavitsky eng mit einem skrupellosen Oberquartiermeister eines Infanterieregiments befreundet. So kam Bennie an Hunderte von Sturmgewehren und automatische Pistolen, dazu Tausende Magazine Munition und vier große Trommeln voll Composition C-4, getarnt als Bohrausrüstung. C-4 besteht zu neunzig Prozent aus RDX, dem stärksten Plastiksprengstoff der Welt, der Rest ist Bindematerial. Heutzutage ist der Sprengstoff unter verschiedenen Namen bekannt, einschließlich dem tschechoslowakischen Klone Semtex. Die gesamten Waffen und der Sprengstoff landeten zu jener Zeit bei der PLO, als die Organisation als Terroristenarmee bezeichnet wurde.

Damals erkannte Besavitsky, daß dem Terrorismus möglicherweise die Zukunft gehörte. Er verbrachte einige Zeit bei der PLO und lernte einige Tricks, konzentrierte sich dann wieder aufs Kaufen und Verkaufen - weltweit - unter Dutzenden von Decknamen und handelte mit allem - von gestohlenen Gemälden bis hin zu Autos für Raritätensammler. Viele Jahre entzog er sich

dem Gesetz. Aber er war kein Narr. Er liebte einen luxuriösen Lebensstil und wußte, daß vielleicht einmal die Zeit kam, wo man ihn fassen würde. Ebenso wie er wußte, daß er mit einem wirklich großen Mord für den Rest seines Lebens ausgesorgt hatte und es sich dann erlauben könnte, sich in ungeheurem Luxus zur Ruhe zu setzen und nie wieder zurückblicken zu müssen.

Das war 1985. In diesem Jahr beschloß er, den internationalen Terrorismus für sich arbeiten zu lassen. Es war auch das Jahr, in dem er seinen Namen in Bassam Baradj umänderte, und als Baradj ging er auf der Suche nach Konvertiten auf die Straßen und in die Verstecke Europas und des Mittleren Ostens. Er hatte Verbindungen zu einer ganzen Reihe enttäuschter Terroristen, und die hatten wiederum andere Verbindungen.

Baradj hatte immer ein krankhaftes Interesse an Dämonologie gehabt. Jetzt nutzte er die für seinen eigenen Zweck, gründete BAST und zog die drei erfahrensten Leute in sein Netz, die sein Team bilden würden - Saphii Boudai, Ali Al Awan und Abou Hamarik. Er lockte sie mit einem doppelten Köder. Einmal mit dem Plan eines Schlags von ungeheuren Dimensionen gegen die korrupten Supermächte plus das Vereinigte Königreich. Zweitens mit einer riesigen Geldsumme, die natürlich helfen würde, die Sache der wahren Freiheit in aller Welt zu unterstützen. Bruderschaft für Anarchie und Geheimen Terrorismus klang gut, aber Baradj betrachtete diese Bezeichnung nur als ein Mittel zum Zweck, das einen gewissen Personenkreis anziehen würde. Seine drei Leutnante fischten im terroristischen Gewässer, und Ende 1986 hatten sie über vierhundert Männer und Frauen auf ihrer Lohnliste.

Die Viper - Baradj - gab ihnen die Befehle. Kein Mitglied von BAST durfte ohne sein Einverständnis an irgendwelchen terroristischen Operationen teilnehmen. Er gab zu mehreren kleinen Bombenanschlägen seinen Segen, nur um den Namen BAST auf die Liste zu bekommen. Aber was den Gesamtplan anbelangte, so gab es nur eine und wirklich nur eine Operation, die er finanzieren würde. Es würde eine gewisse Zeit dauern, bis es soweit war, aber die Zinsen würden enorm sein: Milliarden, vielleicht Billionen Dollar.

Bassam Baradj, Geizhals, Hehler großen Stils, Käufer und Verkäufer von Ungewöhnlichem, verbrachte die nächsten Jahre da-

mit, Informationen zu sammeln, mit denen er den Plan vorbereiten konnte, den er auf internationaler Bühne ausführen wollte. Wenn das vorüber war, konnte BAST verschwinden. Das war ihm völlig egal. Denn Baradj hatte die Absicht, den Gewinn zu nehmen und zu verschwinden, seinen Namen zu ändern, seine Papiere und möglicherweise sein Gesicht - mit etwas Hilfe eines Plastikchirurgen.

Jetzt war er dem heikelsten Punkt seiner Operation nahe, denn er allein - abgesehen von dem winzigen Kreis von Offizieren der Navy und der Geheimdienste - kannte das Geheimnis des sogenannten Stewards-Treffens. Neben dem Gimpel von Maat, den seine Männer rekrutiert hatten, verfügte Baradj über mindestens zwei Agenten an Bord der Invincible. Einer hatte den entscheidenden Hinweis auf das Stewards-Treffen gegeben, der andere hatte Leute, die gehorchen würden, sobald der Plan lief. Wenn die Uhr für seine Operation erst einmal zu ticken begann, würde die ganze Geschichte nur achtundvierzig Stunden dauern, allenfalls sechzig, wie Baradj rechnete, da die Supermächte sehr schnell nachgeben würden. Danach würde Baradj durch die Hintertür verschwinden, und BAST würde ohne einen Penny dastehen,

Nachdem Baradj Northanger verlassen hatte, war er für ein paar Tage nach Rom gereist. Von Rom flog er über London als Transfer-Passagier nach Gibraltar. Dort wartete Abou Hamarik im Rock Hotel auf ihn, dem Zuhause für Briten, die nicht zu Hause sind. Dieses eine Mal wechselten die beiden Männer das BAST-Kennwort »Gesundheit hängt von Stärke ab« nicht - ein Kennwort, das von allen BAST-Mitgliedern sehr ernst genommen wurde. Nur Baradj hielt es für Geschwafel, und deshalb kümmerte er sich auch nicht darum, daß es einer der winzigen Hinweise war, die zu den Geheim- und Sicherheitsdiensten weltweit durchgesickert waren. Und die nahmen es ebenfalls ernst, sogar so sehr, daß sie Variationen der möglichen Bedeutung analysierten.

Dieses Mal aber wurden die Worte aus keinem anderen Grund als Nachlässigkeit nicht gewechselt, und deshalb konnte keiner der Lauschcomputer sie auffangen. Das Auftauchen zweier hochrangiger BAST-Mitglieder in Gibraltar blieb unentdeckt. Hätten sie diese im Grunde unsinnigen Begrüßungsworte ausgetauscht, wären die Dinge möglicherweise ganz anders verlaufen.

James Bond sah Clover Pennington zum ersten Male seit ihrem Zusammentreffen an Weihnachten in der Offiziersmesse der Invincible wieder. Gewisse auf See geltende Vorschriften waren geändert worden, um den Wrens und ihrer Befehlshaberin die Arbeit zu erleichtern. Außerdem war First Officer Pennington, wie der bärtige Sir John Walmsley es formulierte, »eine köstliche Zierde für unser Schiff.« Keinem der Offiziere in der Messe entging der etwas laszive Blick des Kapitäns, als er galant Clovers Hand küßte und zögerte, sie loszulassen.

Schließlich konnte Clover den hohen Offizieren entkommen und schlenderte zu Bond hinüber, der vor einem Glas Selters saß, da er dem Alkohol bis zum erfolgreichen Abschluß der Operation abgeschworen hatte. Sie wirkte fit, entspannt und sehr reizend in der Hose und der kurzen Jacke, die Wren-Offiziere aus Gründen der Sittsamkeit trugen, wenn sie Dienst im Hafen oder an Bord oder bei Flugzeuginstandsetzung taten. »Geht es Ihnen gut, Sir?« lächelte Clover ihn an, ihre Augen groß und vor Freude strahlend. Sie ließ keinen Zweifel daran, daß sie glücklich war, ihn zu sehen.

»Danke, gut, Clover. Bereit für den Kampf?«

»Ich hoffe, es wird kein Kampf werden. Ich möchte einfach, daß alles schon vorbei wäre. Abgesehen davon - Sie wissen, daß ich mich Ihnen in allen Geheimhaltungsdingen zu fügen habe.«

»So besagen es die Vorschriften. Den Amerikanern und den Russen wurde das auch mitgeteilt, obgleich ich wirklich nicht glaube, daß einer von denen sich irgendwem fügt. Während des ersten Teils gehorchen sie vielleicht, aber wenn's zum Stewards-Treffen kommt, werden sie von ihren jeweiligen Verantwortlichkeiten nicht abrücken und mich nicht informieren.« Der Kode Stewards-Treffen war, was die Invincible anbelangte, bisher nur Sir John Walmsley, Clover Pennington, James Bond, den drei besuchenden Admiralen und ihren Leibwächtern bekannt, für die diese Information lebenswichtig war. Auch später, wenn man die entscheidende Phase erreicht hatte, würde der derzeitige Kreis von Eingeweihten kaum erweitert werden. Die Besatzung des ganzen Schiffes würde zwar einiges sehen und manches vermuten, aber nie formell eingeweiht werden.

»Wir wissen, wer die Aufpasser sind, Jame ... Sir?«

Er nickte und bückte sich um, während die Offiziere zum

Abendessen hereinkamen. »Unsere Leute sind zwei Jungs, beide Ex-Navy und ehemalige Flaggoffiziere. Die Yankees haben ihre Leibwächter vom Secret Service. Gleich vier. Und die Russen sind sicher vom KGB, insgesamt vier, einschließlich einer Frau, die als Marineattaché bezeichnet wird.«

»Irgendwelche Namen?«

»Ja. Die kann man sich alle nicht merken, abgesehen von der russischen Dame, die Nikola Ratnikow heißt, ein seltsamer Name ...«

»Ich habe ihn mir bereits gemerkt, Sir.« Clover schenkte ihm ein unschuldiges Lächeln. »Und ich habe das Gefühl, daß es eine lange, harte Nacht werden wird.«

Einer der Sea Kings schwebte über dem Backbordbug. Das war während des Flugbetriebes so üblich. Ein Hubschrauber war immer in der Luft, um als Such- und Rettungs-Maschine zu dienen, falls eine Maschine im Bach landete.

Von der Flugeinsatzzentrale aus, die sich hoch oben in dem Aufbau befand, der im Fachjargon als »Insel« bezeichnet wurde, konnte Bond die Positionslichter des Hubschraubers blinken sehen, der auf einer Höhe mit dem Schiff voranschwebte.

»Da kommen sie.« Der wachhabende Flugoffizier nahm sein Nachtfernglas hoch und suchte den Himmel hinter dem Heck ab. »Unser Mann bringt sie rein.«

Man konnte sie mit bloßem Auge sehen - nicht ihre Konturen, aber die Positionslichter der drei Hubschrauber, die in tausend-Meter-Abständen von etwa fünfhundert Fuß Höhe bis hin zu tausend Fuß Höhe gestaffelt flogen.

»Wahre Herrscher der Lüfte«, kommentierte Bond.

Ein junger Offizier kicherte, als der erste Hubschrauber, ebenfalls ein Sea King, hereinkam, aufsetzte und dann, den Anweisungen des Deckoffiziers folgend, weiterrollte.

Die zweite Maschine setzte auf das Deck auf. Es war eine große Mil-Mi 14 mit dem weißgrauen Anstrich der sowjetischen Marine (NATO-Kennung Haze), die einen Lärm machte, den man oben auf der Brücke über der Flugeinsatzleitung noch hören konnte. Bond wiederholte seine Zeile »Herrscher der Lüfte« und fügte hinzu: »Ich glaube, daß da wirklich einer seine ganzen Geschwister und Cousinen und seine Tanten mitgebracht hat.«

Während die Rotoren zum Stillstand kamen, landete der letzte Hubschrauber eher rollend, da er schon an der Heckschwelle aufsetzte. Er sah wie eine neue Version der Bell 212 aus und trug amerikanische Hoheitszeichen, hatte aber keine weitere Kennung und keinen Navy-Anstrich. Niemand von der Flugleitung hatte je so etwas gesehen. »Ich will diese Hubschrauber schnell von meinem Deck haben«, bellte der Commander den jungen Offizier an, der als Verbindungsmann zum Deckoffizier eingesetzt war. Dann wandte er sich wieder Bond zu: »Wir haben zwei Sea Harriers draußen, voll aufgetankt und mit Gefechtsausrüstung - scharf aufmunitioniert, Sidewinders, 50-mm-Kanone und all das. Ich weiß nicht, was dahintersteckt, aber der Käpt'n hat die Befehle gegeben. Bereitschaft rund um die Uhr, und sie müssen innerhalb von vier Minuten gegen unbewaffnete Harriers ausgetauscht werden. Verdammt gefährlich, wenn Sie mich fragen.«

Die Passagiere verließen die drei Hubschrauber schnell. An jeder Maschine standen ein hoher Offizier, ein Bootsmann und mehrere Mannschaftsdienstgrade bereit: der hohe Offizier zum Salut, der Bootsmann, um dem Admiral Seite zu pfeifen, und die Mannschaften, um das Gepäck zu übernehmen. Großadmiral Sir Geoffrey Gould, Admiral Edwin Gudeon von der United States Navy und Admiral Sergej Jevgennevitj Pauker, Oberbefehlshaber der sowjetischen Flotte, waren mit ihren Stäben und Leibwächtern an Bord der Invincible eingetroffen.

Eine halbe Stunde später wurde Bond in den Aufenthaltsraum des Kapitäns gebeten. Die drei Admiräle standen in der Mitte der Kabine, nippten an einem Drink, und Konteradmiral Sir John Walmsley begrüßte Bond mit einem Lächeln, wobei er sich den versammelten hohen Tieren der Royal Navy, der United States Navy und der sowjetischen Marine zuwandte. »Meine Herren, ich möchte Ihnen Captain Bond vorstellen, der für Ihre Sicherheit verantwortlich ist, solange Sie an Bord der Invincible sind. Bond, dies ist Großadmiral Sir Geoffrey Gould.« Bond nahm Achtungstellung vor dem glatt wirkenden, untadeligen Offizier ein.

»Captain Bond«, Gould hatte eine Stimme, die zu seinem Äußeren paßte - er war einer dieser Leute, die immer ordentlich und frisch rasiert aussehen. »Ich bin sicher, daß wir uns alle unter Ihrer Obhut wohl fühlen werden. Außerdem habe ich zwei Flaggo-fiziere bei mir, die Erfahrung in diesen Dingen haben ...«

»Meine Herren, Captain Bond wird mit Ihren persönlichen Begleitern zusammentreffen, sobald ich ihn Ihnen vorgestellt habe«, fiel Walmsley rasch ein. »Ich muß betonen, daß Ihre Leute ihre Befehle direkt von Captain Bond erhalten, solange Sie Gäste auf meinem Flaggschiff sind. Dies ist für Ihr Wohlergehen lebenswichtig und für die Sicherheit derer, die schließlich am Stewards-Treffen teilnehmen werden.«

»Sicher, wenn Sie's so durchziehen wollen. Aber ich habe vier Männer bei mir.« Admiral Gudeons Stimme hatte den unfreundlich knurrenden Tonfall eines streitsüchtigen Mannes, der immer seinen eigenen Weg ging und sich nie irrte. »Ich schätze, die werden sich um mich kümmern können, ohne daß Sie ihnen viel helfen müssen.« Bond wußte nicht, ob der Admiral grob sein wollte oder ob das sein übliches Verhalten war. »Bond? ... Bond?« fuhr der Amerikaner fort. »Ich kannte einen Bond in Annapolis. Haben Sie amerikanische Verwandte?«

»Ich glaube nicht, Sir. Viele Freunde, aber keine Verwandten - jedenfalls nicht, soweit ich weiß.« Konteradmiral Walmsley bewegte einen Fuß und trat heftig gegen Bonds Knöchel. Aber Gudeon schien den Witz nicht registriert zu haben.

»Und hier«, Walmsley schob Bond weiter, »unser ranghöchster Offizier an Bord. Admiral Sergej Pauker, Oberbefehlshaber der sowjetischen Marine.«

»Ist mir eine Ehre, Sir.« Bond sah dem Mann fest in die Augen. Pauker hatte die rosigen Wangen eines Mr. Pickwick, aber damit endete die Ähnlichkeit auch schon. Die Augen waren grau und kalt und zeigten keine Emotion. Tote Augen unter eisgrauen Augenbrauen. Er hatte einen kleinen Mund, der sich aber zu einem überraschend freundlichen Lächeln verzog. Abgesehen von den rosigen Wangen war die riesige Adlernase das Auffälligste in diesem Gesicht.

»Bond«, er sprach das »Bound« aus. »Ich glaube, Ihren Namen irgendwo schon einmal gehört zu haben. Haben Sie vielleicht in Ihrer Botschaft in Moskau gedient?« Er sprach ein ausgezeichnetes Englisch.

»Nicht direkt in der Botschaft, Sir.« Bond schenkte ihm ein fast unmerkliches Lächeln.

»Aber Sie sind dort bekannt, denke ich. Ich meine in Moskau.«

»Das würde mich nicht überraschen, Sir.«

»Gut, gut.« Der Humor verschwand aus seinem Gesicht, und die Augen wurden starr.

Ein Drink wurde ihm nicht angeboten, und Konteradmiral Walmsley nötigte Bond aus dem Raum wie ein Farmer, der ein verrirrtes Schaf in einen Transporter treibt. »Die Sicherheitsleute sind in Lage Eins«, flüsterte er.

Lage Eins war primär der Lageraum der Fluggruppe an der Backbordseite und befand sich mittschiffs zwei Decks unter den Offiziersquartieren. Er war für eine Stunde geräumt worden, so daß die Sicherheitsteams dort zusammenkommen konnten, und Bond betrat ihn schnell und kam sofort auf den Punkt: »Mein Name ist Bond, James Bond. Captain, Royal Navy«, begann er und hielt dann abrupt inne. Die einzige Frau unter den zehn großen Männern genügte, um jeden und alles zu stoppen. Sie sprach auch vor allen anderen. »Captain Bond - ich bin erster Marineattaché von Admiral Pauker. Mein Name ist Nikola Ratnikov. Meine Freunde nennen mich Nikki. Ich hoffe, Sie und ich werden Freunde.«

Man konnte die beunruhigende Spannung spüren, die den Raum erfüllte, und es war offensichtlich, daß Nikola Ratnikov ihren anderen Kollegen die kalte Schulter gezeigt hatte, was gelinde ausgedrückt ärgerlich gewesen sein mußte. Genossin Attache Ratnikov hätte selbst beim frömmsten Mönch ein Zwicken in den Lenden verursacht, und dabei wäre es gleich gewesen, ob dieser Mönch römisch-katholisch, protestantisch, russisch-orthodox oder buddhistisch gewesen wäre. Sie hatte diese unbestimmbare Mischung aus Verhaltensweisen, Gesichtszügen und Körpersprache, die jeden heterosexuellen Mann veranlaßte, zweimal hinzuschauen und möglicherweise auch ein drittes Mal, falls noch Energie übriggeblieben war.

Nikki Ratnikov trug die gut geschneiderte Uniform der weiblichen Offiziere der sowjetischen Marine, die normalerweise durchaus nicht schmeichelhaft ist. Doch selbst in Sack und Asche hätte Nikki wie von Dior gekleidet ausgesehen. Als sie sich mit ausgestreckter Hand auf ihn zubewegte, spürte Bond, daß seine Knie leicht zitterten. Sie hatte kurzes, aschblondes Haar, auf eine Art geschnitten, die wohl als Pagenstil bezeichnet wurde. Von seinem Standort aus wirkte es wie ein verführerischer goldener Helm, der ein Gesicht von klassischer Schönheit umrahmte. Es

war nicht die Art Gesicht auf das Bond gewöhnlich abfuhr. Er bevorzugte gutes Aussehen mit kleinen Fehlern. Doch Nikkis Augen fesselten seinen Blick fast eine Minute lang, und es dauerte noch länger, bis er ihre Hand losließ.

»Hallo, Captain Bond, wir kennen uns schon.« Es war einer der Männer vom Special Branch, der in Leutnantsuniform gekleidet war und die goldenen Litzen eines Flaggoffiziers trug. »Brinkley«, fügte er hinzu.

»Ja, natürlich. Ja, ich erinnere mich an Sie. Ted Brinkley, richtig?«

»Genau, Sir.« Der Mann vom Special Branch sah aus wie ein Mann vom Special Branch im Kostüm, genau wie sein Partner Martin - »meine Freunde nennen mich >Moggy<« - Camm.

Bond machte sich mit den anderen Sicherheitsleuten bekannt. Nur wenige sahen wie die Leute vom Branch kostümiert aus, sie wirkten alle wie ein entschlossenes Team. Die Amerikaner stellten sich selbst als Joe, Stan, Edgar und Bruce vor. Bruce war ein sehr großer schwarzer Offizier mit einem außergewöhnlich knochenbrechenden Händedruck und dem Image, als könne er einen Panzer mit bloßer Brust aufhalten. Joe und Stan schienen maßgeschneidert zu sein, von der Stange, die Standardausgabe von »Kugelfängern«. Edgar - »nennen Sie mich Ed« - war ein anderer Typ: schlank, gemein, angespannt, energiegeladen und mit straffen Muskeln. Er sah, wenngleich angeschlagen, gut aus und hatte das Gesicht eines erfahrenen Mannes. Bond wußte, daß er der Kopf der Truppe war.

Die anderen drei Russen waren einfach Iwan, Jewgenij und Gennadij. Drei nette Jungen. Diese Art von netten Jungen, die man in KGB-Einrichtungen ein- und ausgehen sah, wo sie sich um ranghohe Offiziere kümmerten. Bond hatte einst ein solches Trio aus einem Gebäude kommen sehen, nachdem sechs Männer gestorben waren - und keiner von ihnen eines natürlichen Todes.

Er versuchte sie alle in eine politische Unterhaltung zu verwickeln, legte einen Plan dar, der auf einer Staffelei präsentiert war und genau zeigte, wo sie entsprechend ihren Verantwortlichkeiten postiert sein würden. Draußen standen drei Bootsmänner mit Karten, aus denen die Einzelheiten der verschiedenen Decks ersichtlich waren und ihre räumliche Angrenzung an jene Teile

der Invincible, die für die VIPs und ihre Leibwächter reserviert waren. Bond erklärte ihnen das, ging mit ihnen die Maßnahmen bei Notfällen durch, vergewisserte sich, daß die Russen es verstanden hatten, wünschte ihnen dann eine gute Nacht und be-
gann, sie den Bootsmännern zu übergeben.

Eine Hand legte sich leicht auf seinen Ärmel. »Ich denke, Sie bringen mich zu meinem Quartier, Captain Bond?« Nikki stand so dicht neben ihm, daß er den Hauch von Bai de Versailles riechen konnte, der sie einhüllte.

»Sie verdienen, glaube ich, eine spezielle Behandlung, Genossin Attache - Nikki.«

Sie lächelte ihn strahlend an, und er bemerkte ihre perfekten Zähne und ihren einladenden Mund. »Ja, zufällig sind Sie meinem Quartier recht nahe. Ich muß Sie zwar an eine unserer Offiziersdamen übergeben, die wir an Bord haben, doch es ist ein netter kleiner Spaziergang zu meiner Kabine.« Bond drehte sich um, als er eine Bewegung hinter sich bemerkte.

»Es tut mir so leid, daß ich zu spät komme, Sir.« Clover Pennington stand an der Tür, und ihr Gesicht wirkte wie der Zorn Gottes. »Ich habe Anweisungen, die Genossin Attache in ihr Quartier zu geleiten. Ihr die Seilschaft zu zeigen.«

»Welche Seilschaft?« Nikkis Stimme klang, als sei sie ehrlich verwirrt.

»Das sagt man bei uns an Bord. Es bedeutet, sie will Ihnen das Schiff zeigen. Dies ist First Officer Pennington, Nikki. Sie wird sich um Ihr Wohlergehen kümmern.«

»Oh, Captain Bond, ich dachte, Sie würden sich um mich kümmern.«

»Aber nicht die Bohne«, murmelte Clover so, daß nur Bond es hören konnte.

»Am besten, Sie gehen mit ihr, Nikki. Ist Vorschrift, wirklich. Vielleicht können wir ja später miteinander plaudern.«

»Das würde ich auch gerne. Vielleicht in Ihrer Kabine, ja?« Widerwillig ließ sie sich von Clover zur Kajüttreppe führen. Nikki schaute zurück und lächelte einladend. First Officer Pennington blickte starr geradeaus.

Bond hatte sich gerade in seine Kabine begeben, als das Schiff Punkt 23.59 Uhr verdunkelt wurde. Zehn Minuten später wurde ihm klar, daß nur wenige Leute viel Schlaf finden würden, so-

lange die Übung lief, denn die Hupe begann zu plärren, während Befehle aus dem Tannoy-System fegten. »Alle Mann auf Gefechtsstation. Alle Schotten dicht.«

Kurz darauf verkündete der Kapitän ruhig, daß die Einsatzgruppe die vorgesehene Gefechtsformation eingenommen hatte, die Form eines riesigen Diamanten, während sie mit voller Fahrt in den Kanal einliefen. »Unsere Begleitschiffe melden, daß ein U-Bootsrudel in die Formation einzudringen versucht«, Walmsleys Stimme war ruhig und leidenschaftslos, und Bond stellte sich vor, daß es auch im Ernstfall ebenso sein würde. »Eines unserer Begleitschiffe an der Steuerbordseite ist von einem U-Boot zum Stoppen aufgefordert worden. Ich werde vier Hubschrauber zwecks U-Boot-Suche starten lassen. Wenn die U-Boote auf unsere Gruppe feuern oder sich aggressiv zeigen, werden unsere Hubschrauber zum Suchen-und-Zerstören-Modus übergehen.«

Bond streckte sich wieder voll bekleidet auf seiner schmalen Pritsche aus. Es war fast halb zwei morgens, und er konnte noch fünf Minuten liegenbleiben, bevor er seine Leute überprüfte und sich vergewisserte, daß alles in Ordnung war.

Dreißig Sekunden später war er auf den Beinen und sprang zur Kabinentür, gegen die heftig geklopft wurde.

Ein Royal Marine-Posten stand draußen, fast atemlos. »Captain Bond, Sir, Sie werden dringend gebraucht. Es ist schlimm, Sir. Sehr schlimm ...«

Er wollte noch mehr hinzufügen, als Clover Pennington hinter dem Marineinfanteristen auftauchte. »Es ist einer der Amerikaner, Jame ... Sir.« Sie sah aus, als wolle sie sich übergeben. »Ich glaube der, den sie Ed nennen. Der Schlanke, sehr Harte, Gutaussehende, der mit dem sandblonden Haar.«

»Ja? Das ist Ed. Was ist los?«

»Eines meiner Mädchen ... Eine meiner Wrens ... fand ihn. Er ist tot. Eine Menge Blut. Ich glaube ... ich ... Also, ich weiß ... er ist ermordet worden, Sir. Jemand hat ihm die Kehle durchgeschnitten. Die Latrinen sehen wie ein Schlachthaus aus. Die Rus-sin war auch da ... sie schrie ...«

Bond spürte, wie sein Magen protestierte, als er nach dem Webgurt griff, an dem der große Holster hing. Er schnallte ihn um, nickte und folgte dem Marineinfanteristen und First Officer

Pennington in den VIP-Bereich. Mit dem Gürtel, an dem die schwere Pistole hing und gegen seine Seite schlug, fühlte er sich wie ein Revolverheld im Wilden Westen. Unwirklich. Aber schließlich wurde ja auch nicht an jedem Tag der Woche ein Leibwächter des amerikanischen Secret Service an Bord eines Schiffes Ihrer Majestät ermordet.

11

LATRINEN DES TODES

Bond verharrte eine Sekunde vor dem Schott, dessen Feuertür entriegelt war. Unter Deck hing immer dieser vertraute Geruch, der schwer zu beschreiben war, trockene, gefilterte Luft, ein wenig Öl, Geruchsmischungen aus Maschinen und Menschen. Der Anstrich war hellgrau, und oben führten an beiden Seiten des Durchgangs Rohre mit Elektrokabeln entlang, über die Strom auf das Deck geleitet wurde. Klimaanlage, Versorgungsleitungen und Elektronik summten. Das Schiff lebte, denn es war auf See.

Vor ihm befanden sich die Türen von drei weiteren Kabinen, sonst mit Offizieren belegt, die jetzt aber gezwungen waren, in anderen Teilen des Schiffes zusammenzurücken. Dahinter lag ein weiteres Schott, vor dem ein Marineinfanterist Wache hielt. Bond wußte, daß dahinter die Wrens untergebracht waren, die die Unterführer verdrängt hatten.

Bevor Bond durch das erste Schott trat, gab er dem Marineinfanteristen, der an seine Tür gehämmert hatte, schnell Befehle: »Mir ist völlig egal, wer es ist - Admiräle, Stabspersonal oder die Leute, die mit ihnen an Bord gekommen sind - jedenfalls werden Sie jeden in diesen Kabinen überprüfen und außerdem eine Liste für mich erstellen. Ich will wissen, wer wo in der letzten Stunde war - das zumindest. Und holen Sie so schnell wie möglich einen Arzt. Am besten rufen Sie Ihren Sergeant zur Unterstützung runter. Ich habe das Kommando. Sie wissen, wer ich bin?«

Der junge Marineinfanterist nickte, und Bond wandte sich an Clover. »Also, wo ist die Leiche? In den Latrinen, die von Ihren Wrens benutzt werden?«

Sie antwortete mit einem jämmerlichen »Ja«, und Bond lief an ihr vorbei den Gang hinunter. Er hörte, wie der junge Marineinfanterist hinter ihm mit seinem Gewehrkolben gegen die erste Kabinentür schlug.

Am zweiten Schott befahl er dem diensttuenden Marineinfanteristen, wachsam zu sein, und fragte ihn, ob einer der Offiziere

oder sonst jemand in den verbotenen Bereich gegangen sei, in dem sich die Wrens aufhielten.

»Ich bin erst seit fünfzehn Minuten hier, Sir. Wir mußten den Wachplan umstellen, als der Kapitän Gefechtsbereitschaft befahl.«

»Wie lange war der Bereich unbewacht?«

»Bin mir nicht sicher, Sir. Allenfalls fünfzehn Minuten.«

Clover führte ihn durch den Korridor, der an die Kabinen angrenzte, die von den Wrens belegt waren. Ein ziemlich verwirrtes Mädchen im Schlafanzug steckte ihren Kopf aus einer der Türen. »Geh wieder rein, Deeley«, schnappte Clover scharf, und die Gestalt verschwand.

Eine Spur blutiger Fußabdrücke, die abrupt in einer Blutlache endete, war etwa vier Meter von dem geschlossenen Schott entfernt, das zu den Latrinen führte. Aus irgendeinem Grund ging Bond eine Frage durch den Kopf. Die Toiletten auf Schiffen der Royal Navy hießen immer »Latrinen« - Plural - wogegen die US Marine sie als »Latrine« bezeichnete - Singular. Andersherum war es mit dem HUD in Kampfflugzeugen. Die Amerikaner bezeichneten das als Heads-up-Display. Die Briten nannten es Head-up-Display. Jeder Gedanke über britische und amerikanische Semantik schwand jedoch, als er das Schott öffnete.

Clover hatte recht gehabt. Der Raum sah wie ein Schlachthaus aus, völlig mit Blut überschwemmt, und die Leiche auf dem Kachelboden rollte mit dem Schiff und vermittelte die entsetzliche Illusion, als würde noch Blut aus dem Körper gepumpt.

»Haben Sie ihn angefaßt?«

Clover schüttelte den Kopf und hatte die Lippen zusammengepreßt, als kämpfe sie gegen Erbrechen an.

»Gehen Sie lieber raus. Gehen Sie und sagen Sie einem der Marineinfanteristen, daß der Arzt zwei Lazarethhelfer mitbringen soll, die die Schweinerei in Ordnung bringen.«

»Ich werde das vom nächsten Telefon aus veranlassen.« Eine große, grauhaarige Gestalt stand hinter ihm. »Sanitätsfregattenkapitän Grant. Sehen wir uns die Leiche mal an.«

Bond war Grant bei seiner Ankunft an Bord kurz in der Offiziersmesse begegnet. Der Arzt schien ein sachlicher Mann zu sein, der nicht viele Worte machte. Er trug Uniform, aber seine Hose steckte in grünen Chirurgenstiefeln. »Überlassen Sie ihn

mir. Ich veranlasse, daß einer meiner Jungs Stiefel für Sie mitbringt. Captain Bond. Blut ist verdammt schwer zu entfernen.«

Bond nickte und blieb an der Tür stehen, während Grant über das blutüberströmte, gekachelte Deck schritt. Er bückte sich, um die Leiche zu untersuchen, und stieß ein angewidertes Grunzen aus. Kopfschüttelnd stapfte er zurück, nahm den Hörer der Wechselsprechanlage von der Wand und wählte die Nummer des Lazaretts. »Barnes? Kommen Sie runter auf 406. Stiefel und Gummischürzen. Ein Paar Reservestiefel, und schicken Sie zwei Burschen mit starken Mägen her. Mit Schrubbern und Eimern. Und das schnellstens.«

Er wandte sich an Bond. »Wer immer das getan hat, hat nichts dem Zufall überlassen, Captain Bond. Man hat ihm fast den Kopf abgeschnitten. Sauberer Schnitt. Von Ohr zu Ohr. So wie's aussieht, hat ihn jemand von hinten gepackt, sein Haar gegriffen und mit etwas sehr Scharfem die Kehle durchgesäbelt. Wer ist das?«

»Einer von der amerikanischen Sicherheit. Der Boß, glaube ich. Widerlich.«

»Wäre wohl dumm zu fragen, ob er Feinde hatte, weil er mindestens einen gehabt haben muß ...« Seine Stimme verebbte, als seine beiden Lazarethelfer eintrafen, gefolgt von zwei gewöhnlichen Seeleuten, die Wischzeug trugen.

»Oh, Teufel!« Einer der Lazarethelfer schaute in die Latrine und wich dann zurück.

»Geben Sie Captain Bond die Stiefel«, sagte der Sanitätsfregatkapitän. »Lassen Sie die Leute mit dem Reinigen warten, bis Captain Bond fertig ist. Und besorgen Sie einen Plastiksack, weil wir den Burschen in den Kühlschrank stecken müssen.«

Bond streifte seine Schuhe ab, zog die Stiefel an und begab sich zu der Leiche. Es war zweifelsfrei Ed, der auf gräßliche Art ums Leben gekommen war. Bond fürchtete sich sogar, den Körper zu bewegen: Er hatte Angst, daß der Kopf vom Hals fallen würde, da der Schnitt durch die Kehle tief und weit aufklaffend war.

Bond streifte die Ärmel seines marineblauen RN-Pullovers hoch und drehte die Leiche auf die Seite. Seine Hände waren naß vom Blut, aber er griff in die Taschen des toten Mannes und nahm eine Brieftasche sowie zwei Ausweiskarten heraus. Gerade

wollte er den Körper wieder zurücksinken lassen, als er ein kurzes, kratzendes Geräusch hörte, das unter der rechten Schulter des Secret Service-Mannes hervorzudringen schien. Bis zum Ellenbogen in Blut getaucht, suchte Bond, bis seine Hand auf Metall stieß. Er zog daran und brachte ein kleines, batteriegetriebenes Diktiergerät hervor.

Wieder an der Tür, die Arme weit von sich gestreckt, sagte Bond dem Arzt, daß er den Raum reinigen lassen könne. Einer der Lazarethhelfer trat geistesgegenwärtig vor und wischte ihm das Blut von den Armen. Er nickte dankend und begab sich zu seinem Quartier zurück. In dem Teil des Durchgangs, in dem die Admiräle und ihre Stäbe untergebracht waren, herrschte ziemlicher Aufruhr. Ein Sergeant der Marineinfanterie hob die Augenbrauen, als Bond sich näherte. »Captain Bond, Sir ...« Dann sah er das Blut und das tropfende kleine Diktiergerät. »Ist alles in Ordnung, Sir? Ich werd' verrückt, ist das echtes Blut, Sir?«

»Frisch abgefüllt, Sergeant, fürchte ich. Wir haben es mit einem Mord zu tun. Wie ist die Lage hier?«

»Alle spielen verrückt, Sir. Alle drei Admiräle sind beim Kapitän auf der Brücke. Admiral Gould hat einen seiner Flaggoffiziere bei sich, einen Leutnant Brinkley. Leutnant Camm will Erlaubnis haben, sein Quartier verlassen zu können ...«

»Niemand geht hier weg ...« Der Befehl war wie ein Peitschenschlag.

»Das habe ich denen gesagt, Sir. Habe zusätzliche Posten aufgestellt.«

»Gut. Welche Probleme haben wir noch?«

»Admiral Gudeon hat einen seiner Sicherheitsleute bei sich auf der Brücke. Die anderen beiden, Mr. Stanley Hare und Mr. Bruce Trimble, der schwarze Gentleman - die machen Ärger. Sie sagen, sie müßten bei ihrem Mann sein, wenn das auch nur nach Unfall rieche.«

»Aber sie sind in ihrer Kabine?«

»Sir, jawohl«, bestätigte der Sergeant.

»Okay, dort bleiben sie auch. Sagen Sie ihnen, daß ich mit ihnen noch reden werde. Die Russen?«

Der Sergeant seufzte. »Sehr schwierig, Sir. Alle sprechen Englisch, aber sie sind nicht hilfreich,«

»Die Dame?«

»Miss Ratnikov? Sie scheint ein wenig außer sich zu sein. Sieht so aus, als sei sie in die Wrens-Latrine gegangen, kurz nachdem die Leiche ...«

»Informieren Sie alle, daß ich sie in einer Stunde in meiner Kabine einzeln sprechen möchte.«

»Aye-aye, Sir.«

»Sorgen Sie dafür, daß sie sich ruhig verhalten, Sergeant, und postieren Sie einen Ihrer Männer vor meiner Kabine. Ich werde bald auf die Brücke gehen. Niemand betritt ohne meine Erlaubnis mein Quartier, und ich meine niemand. Vor allem dann nicht, wenn ich den Kapitän auf der Brücke aufsuche.«

Der Sergeant nickte. »Wird gemacht, Sir!«

Bond wusch das Blut ab, säuberte dann das Diktiergerät und warf einen schnellen Blick auf die Ausweiskarte des Opfers. Sein Name war Edgar Morgan, und es war klar, daß er der ranghöchste Offizier des Secret Service-Teams gewesen sein mußte. Er durchsuchte die Briefftasche und fand eine zweite laminierte Kennkarte, die in einer Reißverschlußtasche steckte. Sie wies das Foto von Morgan auf, und daneben las er die magischen Worte: Mr. Morgan gehörte nicht zum regulären Secret Service. Er war nur von anderen Pflichten beim Geheimdienst der Marine befreit worden, wo er den Rang eines Commanders innehatte.

Er trocknete das Diktiergerät ab und sah, daß die kleine Kassette darin ganz durchgelaufen war. Er überprüfte die Batterien und betätigte dann den Rückspulknopf. Das winzige Band wurde zurückgespult. Er drückte den Wiedergabeknopf, sah das rote Licht leuchten und justierte die Lautstärke. Die Stimme des toten Ed Morgan drang klar aus dem kleinen Lautsprecher.

»Bericht Vier. Ist in Klarkode zu übersetzen und bei der ersten Gelegenheit über HMS Invincible zu senden. Nummer 23X5. Erbitten komplette Hintergrundinformation über folgende Namen. Zuerst russische Offiziere, wahrscheinlich KGB oder GRU. Nikola Ratnikov, zugeteilt als russischer Marineattaché. Jevgenij Stura, Gennadij Nowikov und Iwan Tiblaschin. Erbitten auch weitere Informationen über die folgenden Angehörigen der britischen Royal Navy ...« Bonds Augen weiteten sich, als er dieser speziellen Ehrenliste lauschte. »Wenn alle überprüft und einwandfrei sind«, fuhr die Stimme fort, »schlage ich vor, Tänzer wie vorgesehen zu schicken. Wenn nicht einwandfrei, rate ich definitiv dazu, Ste-

wards-Treffen zu kippen. Wiederhole ...« Dann kamen die anderen Geräusche: der Schrei, der Aufschlag, als das kleine Metallbandgerät zu Boden fiel, die letzten schrecklichen Laute von Morgans Sterben, gefolgt von dem Summen des Bands, das noch immer lief, und dahinter andere Geräusche. Eine Frauenstimme, dann eine andere. Sie waren undeutlich, aber er glaubte auch ein Geräusch hören zu können, als versuche jemand, den Körper zu bewegen. Schließlich der gedämpfte Hall von Schritten auf den Kacheln. Dann Stille.

Das Problem, das James Bond zu schaffen machte, war die Liste des Royal Navy-Personals, die der verstorbene Ed Morgan mit Hilfe Washingtons zu überprüfen versuchte. Es war offensichtlich, daß einige Vereinbarungen hinsichtlich der Kommunikation mit der Invincible getroffen worden waren - wahrscheinlich hatte man eine amerikanische Kodiermaschine installiert. Das Ganze erfolgte automatisch: Das Band des Diktiergerätes wurde auf ein Kodierband überspielt, das den Wortlaut in einen zufälligen Wirrwarr verwandelte, und die ganze Nachricht würde dann in Sekundenbruchteilen nach Washington übertragen werden. Das jedoch war zweitrangig. Die eigentliche Sorge galt der Liste von Leuten, die Morgan überprüft haben wollte.

Bond griff zum Telefonhörer und wählte die Brücke an. Ein junger Leutnant zur See meldete sich, und nach wenigen Sekunden sprach Konteradmiral Sir John Walmsley, der die dringenden Anweisungen befolgt hatte: »Machen Sie schnell, Bond. Ich versuche, diese Einsatzgruppe durch den Kanal zu bekommen, ohne daß die U-Boote der Blauen Seite uns völlig wegpusten.« Bond brauchte dazu keine Minute. Ein langes Schweigen entstand. Dann sagte Walmsley: »Kommen Sie hierher, Am besten überbringen Sie die schlechte Nachricht Admiral Gudeon selbst. Kommen Sie gleich hierher.«

»Aye-aye, Sir.« Bond verstaute die Kennkarte des verstorbenen Ed Morgan und das Diktiergerät, schnappte seine Mütze und verließ im Laufschrift seine Kabine.

»Ich werde mich aus diesem Manöver nicht zurückziehen, Bond. Weder Ihretwegen noch für sonstwen. Das ist alles viel zu wichtig. Besonders wegen dem, was morgen abend geschehen wird, wenn wir in der Bucht von Biskaya sein sollen. Das ist politisch

wichtig.« Sir John Walmsley reckte seinen bärtigen Unterkiefer vor und warf Bond einen schrecklich sturen Blick zu. Sie befanden sich in der Schlafkabine des Konteradmirals.

Bond zuckte die Schultern. »Zumindest muß das Team des Stewards-Treffens informiert werden.«

»Als Sicherheits-Verbindungsoffizier ordnen Sie wohl an, ich solle das tun? Oder ist das nur ein Vorschlag?«

»Ich meine, Sie sollten es tun, Sir.«

»Ich würde keinen solchen Wirbel machen müssen, wenn Sie den erwischten, der das getan hat.«

»Mit allem Respekt, Sir, ich bin nicht Sherlock Holmes.«

»Ich dachte, Leute Ihrer Art könnten alles sein.«

»Dann werde ich versuchen, ein Sherlock zu sein, Sir. Ich schlage vor, ich überbringe besser die Nachricht Admiral Gudeon und seinem Begleiter ...«

»Mr. Israel ...«, fiel der Konteradmiral ein.

»Ja. Joe Israel. Am besten beiden zusammen, denke ich, Sir.«

Walmsley blieb an der Tür stehen, »Streitsüchtiger alter Bur-sche, dieser Gudeon. Versuchte mir sogar zu sagen, wie ich mein eigenes Schiff zu fahren habe.«

»Überrascht mich nicht im mindesten, Sir.« Bond lächelte ihn höflich an.

Fünf Minuten später trafen Admiral Gudeon und Joe Israel in Bonds Kabine ein. Israel war groß, um die einsneunzig, schätzte Bond. Sein Haar ergraute bereits, und er hatte diesen lässigen, geübten Gang und die Haltung, die Kugelfänger oft benutzen, um zu verbergen, daß sie ständig wachsam sind. Als er vor Admiral Gudeon hereinkam, zeigte er eines dieser speziellen Lächeln. Joe Israel lächelte viel, eine Art beißendes Lächeln, das seine Augen erhellte. Er lachte auch spontan: laut, mit offenem Mund und ansteckend. Während des ersten Teils des Gesprächs lachte Joe Israel nicht.

»John Walmsley sagte, Sie müßten uns beide dringend sprechen, Bond.« Gudeon klang verstimmt wie ein Kind, das man vom Spielen mit seiner Eisenbahn weggerufen hat - was er in gewisser Hinsicht getan hatte, da auf der Brücke die Hölle los war, während die Invincible schnelle Wenden fuhr und die Kurse änderte. Die U-Boote lagen noch immer in Position um die Einsatzgruppe, gefährlich, aber ohne zu feuern.

»Ich schlage vor, Sie setzen sich, Sir. Ich habe sehr ernste und sehr schlechte Neuigkeiten für Sie beide.«

»Ach ja?« Gudeon klang, als ob alle Neuigkeiten schlecht seien.

»Der führende Offizier Ihrer Leibwache ...«

»Morgan?« Gudeon sank auf einen Stuhl. Joe Israel stand direkt hinter ihm.

»Ed Morgan«, nickte Bond, »ich fürchte, Ed Morgan ist tot.«

Er bemerkte, daß Israel schockiert wirkte. Gudeon öffnete seinen Mund. »Oh, mein Gott«, sagte er, und dieses Mal klang es ehrlich besorgt. »Wie, um Himmels willen ...?«

»Er wurde ermordet,«

»Ermordet?« Sie sprachen gleichzeitig, Israel eine Spur vor seinem Chef. Dann redete Gudeon alleine. »Wie ermordet? Auf einem der großen Schiffe Ihrer Majestät werden Leute nicht ermordet.«

»Dieser schon.«

»Wie?«

»Man hat ihm die Kehle durchgeschnitten. In der Latrine der Wrens. Sehr unerfreulich.«

Gudeon starrte nur geradeaus. Israel gab ein Geräusch von sich, das sich wie: »Aber!« anhörte.

»Ich habe ein paar Fragen an Mr. Israel. Dann möchte ich gern allein mit Ihnen sprechen, Sir.«

Der Admiral nickte nur sein Einverständnis. Er wirkte plötzlich älter und schockiert.

»Joe? Darf ich Sie Joe nennen?«

»Sicher, Sir.«

»Okay. Haben Sie je zuvor mit Ed Morgan zusammengearbeitet?«

»Nie. Er war ganz neu für mich. Vor diesem Auftrag bin ich ihm nie begegnet. Aber er war scharf.« So wie Israel das sagte, hörte sich das an, als meine er, Ed Morgan sei zu scharf gewesen.

»Und ich fürchte, sein Ende war sehr hart.«

Israel schüttelte seinen Kopf, mit nur einer Spur von Traurigkeit oder Schock. »Es ist hart.« Dann blickte er auf den Admiral herab. »Wer übernimmt das Kommando, Sir?«

Gudeon räusperte sich. »Nun, Sie sind der Ranghöchste meines Stabs, nicht wahr?«

»Deshalb fragte ich, Sir.«

»Okay, Sie übernehmen das Kommando, bis wir alles mit Tänzers Leuten geklärt haben.« Sein Blick huschte zu Bond, als ob er etwas Falsches gesagt habe.

»Ist in Ordnung, Admiral Gudeon. Ich habe die Gesamtverantwortung für die Sicherheit. Ich weiß, wer Tänzer ist, und ich weiß, daß er kein Rentier des Nikolaus ist. Jetzt will ich nur mit Mr. Israel die zeitliche Abfolge überprüfen.« Er blickte zu dem großen Mann auf. »Sie haben den Admiral heute nacht bewacht?«

»Ja.«

»Waren Sie die ganze Zeit bei ihm?«

»Habe mit ihm zu Abend gegessen, Sir. Ja. Darm zogen wir uns beide um, und ich begleitete ihn auf die Brücke.«

»Wann war das?«

»23 Uhr 40, zwanzig Minuten, bevor der Krieg begann.«

»Und seitdem waren Sie die ganze Zeit bei ihm?«

»Bis wir aufgefordert wurden, hierher zu kommen.«

»Sollten wir irgend etwas tun, um Details nach Washington zu übermitteln? Haben Sie eine besondere Vorgehensweise?«

»Ja. Um das alles kümmere ich mich.«

»Okay.« Bond tat, als sei er für ein paar Sekunden in Gedanken versunken. »Aber nicht direkt, wenn Sie nichts dagegen haben. Ich möchte, daß Sie draußen bei dem Marineinfanteristen warten. Ich brauche ein wenig Zeit für den Admiral. Dann werden wir das offiziell machen. Entschuldigen Sie mich.« Letzteres war an Gudeon gerichtet, als Bond zur Kabinentür ging und mit dem Marineinfanteristen sprach, dem er sagte, daß Mr. Israel draußen warten und nirgendwohin gehen wurde, bis der Admiral herauskäme.

»Ed Morgan?« Bond formulierte das als Frage, nachdem er wieder hinter seinem Schreibtisch saß. Gudeon wirkte beunruhigt, und er schien kein Mann zu sein, der leicht zu beunruhigen war.

»Was ist mit ihm?«

»Ich brauche einige Antworten, Sir. Ich habe ein Recht auf Antworten, besonders da ich für die Sicherheit des Stewards-Treffens verantwortlich bin. Ich bin nicht ganz glücklich darüber, mit persönlichen Leibwächtern auf internationaler Ebene zu tun

zu haben. Also, Ed Morgan war kein Secret Service-Leibwächter im eigentlichen Sinn des Wortes, nicht wahr?«

»Woher, zum Teufel, wissen Sie das?«

»Es ist meine Aufgabe, das zu wissen, Sir.«

»Niemand sollte das erfahren.«

»Ich bin seit einiger Zeit im Geschäft. Wollen Sie mir etwas über ihn erzählen?«

Gudeon seufzte. »Denke schon.« Er sah wirklich älter und grauer aus. Wäre seine Uniform nicht gewesen, hätte er einer dieser Burschen sein können, die in einer Rentner-Zeitschrift abgebildet werden, wie sie in einem Schaukelstuhl auf der Veranda ihres Hauses sitzen.

»Ed war mein Kandidat. Wir hatten schon früher zusammengearbeitet, und ich hielt ihn für den besten Mann im Hinblick auf diesen Job. Er war übrigens Commander. Marinegeheimdienst - wozu auch Außeneinsätze gehörten.«

»Okay. Sie wissen, wie er mit Washington kommunizierte?«

»Ja.«

»Erfolgte das direkt über unsere Kommunikationsmannschaft an Bord?«

Eine längere Pause. »Nein. Ich habe einen Mikrosender mit abgeschirmter Frequenz in meiner Kabine. Wenn Ed senden wollte, mußte er sich an mich wenden, und ich gab ihm mein Okay.«

»Wie funktionierte das?«

»Wie funktioniert dieses Zeug überhaupt? Ist für mich alles Zauberei. Ich denke, er hat einfach ein Band mit seiner Nachricht im Klartext reingeschoben, dann auf FLATSCOM geschaltet, das wir benutzen, und die Nachricht wurde kodiert zu einem anderen Schiff gesendet. Die gaben sie nach Washington weiter. Jedenfalls ist das das Prinzip.«

»FLATSCOM ist die allgemeine Satellitenkommunikation der US Marine, nicht wahr, Sir?«

Gudeon nickte kaum merkbar, als ob ihm jemand einen Stich in den Nacken versetzt hätte.

»Benutzte er es, als Sie an Bord kamen?«

»Nein.« Jetzt wirkte er ein bißchen verschlossen. »Hören Sie, Captain Bond, ich versuche zu kooperieren, aber ich habe ein Problem, das ich lösen muß. Morgan wollte unsere Kommunikationsverbindung in der Dämmerung benutzen. Ich sagte, ich wür-

de unten sein, um aufzuschließen und die Schlüssel einzuführen. Er vertraute sich mir nicht an, aber er war über irgend etwas besorgt, über irgend etwas an Bord. Wollte das durch Washington überprüfen lassen, bevor er sein Okay dafür gab, daß Tänzer zum Stewards-Treffen kommt. Jetzt stehe ich im Regen. Ich muß eine Entscheidung treffen. Und die muß ich treffen, ohne zu wissen, was Morgan wollte.«

»Ich würde mir darüber wirklich keine großen Sorgen machen ...« Das Telefon sumnte, und Bond entschuldigte sich, um den Anruf entgegenzunehmen. Es war Sanitätsfregattenkapitän Grant. »Der Platz ist gereinigt, Sir. Und ich habe mir die Freiheit genommen, einige Fotos machen zu lassen - Sie kennen das ja: die Leiche in situ, Gesicht, Verletzung, den ganzen Kram. Hab' ich im Kino gesehen. Die Todeszeit kann ich nicht exakt bestimmen, aber ich würde sagen, es war eine Stunde, bevor ich die Leiche sah.«

»Mmmh. Lassen Sie's erstmal dabei bewenden. Wir sehen uns später.« Er legte den Hörer auf und wandte sich wieder Gudeon zu. »Machen Sie sich nicht zuviel Sorgen, Sir. Ich würde das Okay dafür geben, daß Tänzer planmäßig kommen soll.«

»Ist das so leicht?«

»So leicht. Ich glaube zu wissen, was er überprüfen wollte. Ich glaube, daß er deshalb ermordet wurde.«

»Wenn Sie das wissen, ist es Ihre Pflicht, mir das mitzuteilen.«

»Ich sagte, ich glaube es zu wissen, Sir, und das bedeutet noch lange nicht, daß ich es weiß.«

»Und Sie wollen nicht einmal ...?«

»Bedaure, Admiral Gudeon, nein. Ich habe hier die Verantwortung. Ich glaube zu wissen, und ich werde Schritte unternehmen, um alles zu überprüfen und abzusichern, bevor Tänzer hierher kommt. Irgend etwas Ungewöhnliches, und ich werde das Stewards-Treffen abblasen lassen. Ich schlage vor, daß Sie in der Zwischenzeit zurück auf die Brücke gehen und Mr. Israel mitnehmen. Ich wäre Ihnen auch dankbar, wenn Sie mit niemand anderem über unser Gespräch reden. Und ich meine niemand anderen, Sir.«

»Wenn Sie das sagen, Bond ...« Gudeon sah nicht glücklich aus, aber 007 wollte es dabei belassen. Er hatte eine Menge zu tun, bevor er etwas Definitives hinsichtlich der Operation Ste-

wards-Treffen tun konnte. Zuerst mußte er Sherlock Holmes spielen und mit allen Betroffenen sprechen. Dann war es wichtig für ihn, seine eigenen Leute zu erreichen, um die Namen zu überprüfen, die Ed Morgan auf Band gesprochen hatte - sogar die Angehörigen der Royal Navy. Er lehnte sich zurück und traf eine schnelle Entscheidung, mit wem er als nächstes sprechen wollte. Es war drei Uhr morgens. Niemand würde besonders glücklich sein, aber er hielt es für das beste, sich an die Leute zu halten, von denen er wußte, daß sie wach waren. Er rief die Brücke an und bat Großadmiral Sir Geoffrey Gould und seinen Flaggleutnant, Mr. Brinkley, zu sich. Sie waren binnen fünf Minuten bei ihm. Er teilte ihnen die Neuigkeiten mit und stellte darauf die Standardfragen - war Brinkley seit dem Abendessen mit dem Admiral zusammen gewesen? Hatten sie sich irgendwann getrennt? Die Antworten lauteten in der Reihenfolge ja und nein.

Gould war erschüttert. »Man wird auf einem Schiff Ihrer Majestät nicht ermordet!« Es klang wie Gudeons Echo.

»Es scheint, als bestätige die Ausnahme die Regel«, entgegnete Bond kurz.

»Können wir irgendwie helfen, James?« fragte Ted Brinkley.

»Möglicherweise, aber jetzt noch nicht. Ich nehme an, alle Russen sprechen Englisch?«

»Ja.« Brinkley hatte diese Information sehr schnell bekommen. »Das machten Moggy und ich zuerst - herauszufinden, wie ihr Englisch ist. War dennoch ein bißchen komisch.«

»Wie komisch?«

»Der Anführer ihres Haufens - Stura, Jevgenij Stura. Der Bur-sche mit der Narbe und der Wodkanase.«

»Was ist mit ihm?«

»Er versuchte, sich dumm zu stellen. Tat so, als spräche er kein Englisch.«

»Aber er kann es?«

»Er war die ganze Nacht mit Admiral Pauker auf der Brücke. Spricht Englisch wie seine Muttersprache. Leichter amerikanischer Akzent, aber er spricht und versteht perfekt. Wollte das nur nicht zu erkennen geben, als wir dabei waren. Die hübsche Attache-Dame, die Sie ansprach, übersetzte. Eigenartig.«

»Nicht direkt.« Bond hob eine Augenbraue. »KGB-Spiele. Das versuchen sie häufiger. Ist fast eine Standardübung.«

Er bat sie, zurück auf die Brücke zu gehen, mit niemandem zu sprechen und den Kapitän zu fragen, ob er äußerst respektvoll Admiral Pauker und Jevgenij, den mit der Wodkanase, bitten könne, zu ihm herunterzukommen.

Sie trafen ein paar Minuten später ein, und Bond ging das Ganze von vorn durch. Eigenartigerweise spielte Jevgenij Stura wieder mit Duldung von Pauker die Scharade, daß er kein Englisch spreche, bis Bond sie nachdrücklich daran erinnerte, daß sie sich auf britischem Territorium befänden und er dafür sorgen könne, daß der wichtigste Teil von Landsea '89 abgeblasen werden würde, wenn sie ihm gegenüber nicht ehrlich seien.

Admiral Pauker wurde streitlustig, brüllte Bond an und machte klar, daß er der ranghöchste Offizier an Bord sei. »Ich bin Chef der gesamten sowjetischen Marine. Ich werde Sie degradieren lassen, zu Staub zermahlen ...!« schloß er wütend.

»Tun Sie, was Sie wollen, Admiral, aber da ich die Verantwortung für die Sicherheit beim Stewards-Treffen habe, kann ich auch Forderungen stellen - und ich bin nicht bereit, Mr. Sturas Spiele zu akzeptieren. Er spricht Englisch und versteht es. Ich weiß es, er weiß es. Wir alle wissen das. Also - bitte keine Spiele mehr.«

Die Russen verschwanden leicht eingeschüchtert, und Bond schickte den Marineinfanteristen los, um Mr. Camm zu holen.

Moggy Camm stützte die Geschichte seines Partners und beantwortete alle Fragen schnell und ohne zu zögern. Sie hatten vereinbart, daß Ted Brinkley heute nacht den Dienst bei Gould übernehmen würde, Moggy sollte ihn in der Dämmerung ablösen. Er hatte, bis der Lärm vor seiner Kabine begann, weder etwas Außergewöhnliches gesehen noch gehört und war dann von dem Marineinfanteristen und seinem Sergeant geweckt worden.

Es gab noch andere obligatorische Fragen. Wann hatte er sich zurückgezogen? Gegen elf. Haben Sie jemand oder etwas vorher gesehen? Er hatte einen Drink mit den anderen beiden Russen und Bruce Trimble, dem farbigen Amerikaner, genommen; in einer speziellen kleinen Messe, in der Alkohol gezapft wurde - einer der kleinen Bootsmannsmessen, die eigens für sie reserviert worden waren. Alle hatten sich dann etwa um die gleiche Zeit zurückgezogen. Sind Sie gemeinsam nach unten gegangen? Ja.

Nacheinander ging er die anderen Leibwächter durch. Bruce Trimble unterstützte Moggy und die beiden Russen. Die Russen bestätigten die Aussagen aller anderen.

Der andere amerikanische Secret Service-Mann, Stanley Hare, hatte sich früh zurückgezogen. »Zur gleichen Zeit wie Ed. Wir sprachen eine Weile, dann kam Trimble wieder, und wir machten ein Nickerchen.« Nein, er hatte nicht gehört, wie Ed die Kabine verließ. Schon wegen des Lärms aus dem Tannoy-System hatte Stan nichts gehört, bis der Marineinfanterist an die Tür hämmerte. »In unserem Job lernt man, auf einer Wäscheleine zu schlafen.«

Alle waren außerordentlich hilfreich, so daß er schließlich nach dem Sergeant der Marineinfanterie schickte.

Sergeant Harvey war der typische Sergeant der Royal Marines, der sich nicht erst groß mit Ausflüchten aufhielt.

Bond fragte ihn direkt, und er antwortete ebenso klar.

»Ich habe gehört, daß es ein Problem damit gab, wer hier unten Wachdienst tun wollte, Sergeant Harvey.«

»Ein beträchtliches Problem, ja, Sir.«

»Wie beträchtlich?«

»Als der Ballon wie erwartet um 23 Uhr 59 hochging, begaben sich alle Marineinfanteristen auf ihre Gefechtsstationen, Sir. Ich, als diensthabender Sergeant, hätte das Problem sofort erkennen müssen. Doch das habe ich nicht, Sir.«

»Fahren Sie fort.«

»Gegen null Uhr zwanzig merkte ich, daß wir niemand hier unten hatten. Wir sind im Augenblick ziemlich angespannt - und das 42. Kommando hat nichts zu tun, bis es richtig losgeht -, also gab ich zwei Marines den Befehl, eine Stunde zu wachen und mir dann zu berichten. Ich wollte ein weiteres Paar abstellen, tat das aber nicht, Sir. Meine Schuld, der Vorwurf trifft allein mich. Die beiden, die hier unten Dienst taten, waren autorisiert, auf ihre normalen Posten zurückzukehren. Als mir das einfiel, gab ich die Befehle über das Schott-Telefon. Mein Fehler, Sir. So ist das. Ich habe alle Betroffenen befragt. Sie schätzen, daß die Posten etwa zehn Minuten unbesetzt waren. Ich würde fünf Minuten dazu rechnen.«

»Sie trifft keine Schuld, Sergeant. Ist eben passiert, aber Sie sagen, daß in den abgesperrten Bereichen mindestens fünfzehn Mi-

nuten lang Leute beliebig kommen und gehen konnten. Von wann an etwa? Viertel nach eins bis halb zwei?«

»Ungefähr um die Zeit, Sir.«

»Gut. Danke.«

Er mußte noch mit drei Personen sprechen. Mit Clover, der knackigen Nikki und einer weiteren, die auf der beunruhigenden Liste von Leuten des Marinepersonals stand, die der verstorbene Ed Morgan hatte überprüfen wollen. Die Berichte über die Russen hatten Zeit, aber um seine Leute mußte er sich jetzt gleich kümmern.

Er war hundemüde, und es war recht unwahrscheinlich, daß er in den nächsten vierundzwanzig Stunden auch nur etwas Schlaf bekommen würde, also streckte er sich, setzte seine Mütze auf und ging in das hochsichere Heilige des Heiligsten, den Kommunikationsraum, der sich auf dem ersten Deck befand, direkt unter der Flugeinsatzzentrale und der Brücke. Ein aggressiver Marineinfanterist rief ihn an, und er zeigte den Paß, der zusammen mit den anderen Unterlagen für seinen Dienst auf der Invincible ausgestellt worden war. Außer Sir John Walmsley waren die Leute vom Kommunikationsstab wahrscheinlich die einzigen, denen klar war, daß ihr spezieller Sicherheitsoffizier in Wirklichkeit ein getarnter »Agent« war. Dem diensthabenden Kommunikationsoffizier war das sicher klar, wie man an seinen Blicken und der schnellen Kopfbewegung sehen konnte, als Bond ihm seine Vollmacht für die Benutzung des Informationscomputers zeigte, der über Satellit direkt mit GCHQ, Cheltenham, verbunden war.

Sie wechselten die Kodewörter, und ein paar Köpfe hoben sich, als der Kommunikationsoffizier ihn durch den geschäftigen Raum zu einem kleinen verschlossenen Bereich führte, die Tür öffnete und ihn in die Zelle zu dem großen Cray Computer führte. Danach ließ ihn der DCO taktvoll allein.

Der Bildschirm des Monstrums schimmerte grün, und Bond gab die ersten Ziffern ein, die die Burschen in Cheltenham wecken wurden.

KENNWORT EINGEBEN forderte ihn der Computer mit großen schwarzen Buchstaben auf.

Bond tippte KARUSSELL ein.

KODEZAHL EINGEBEN blitzte der Computer.

26980/8 tippte Bond.

ART DER GEWÜNSCHTEN INFORMATIONEN? wollte die stumme Maschine wissen.

DATEN ÜBER ROYAL NAVY PERSONAL DAS AUF BIRDS-NEST 2 DIENST TUT gab er ein.

WELCHE OPERATIONEN? fragte das Ding.

LANDSEA '89 UND MÖGLICHERWEISE STEWARDSTREFFEN.

SPEZIELL: KOMPLETTE DOSSIERS ODER SICHERHEITSTUFE

FÜR BEIDES NAMEN EINGEBEN - FAMILIENNAME GEFOLGT VON VORNAME UND DIENSTGRAD FALLS BEKANNT

Bond tippte methodisch die Liste ein, die Ed Morgans letzte Worte auf Erden gewesen waren.

Nach wenigen Sekunden begann die Maschine Dossiers auf den Bildschirm zu bringen. Sie kamen nacheinander, und er konnte sie auf- und abrollen, die offiziellen Lebensläufe all derer lesen, die Morgan interessiert harten. Er ging sechs Akten durch und gab OK nach jeder ein, mit der er fertig war.

Der siebte Name war LEADING WREN DEELEY, SARAH.

Die Antwort kam schnell und blitzte:

KEINE LEADING WREN DEELEY, SARAH AUF BIRDSNEST 2 ABKOMMANDIERT BITTE WARTEN SIE

Er wartete. Dann:

KEINE LEADING WREN DEELEY, SARAH IN DEN AKTEN. BITTE MELDEN SIE SOFORT IHREM VORGESETZTEN.

Der Name hatte bei Bond ein Signal ausgelöst. Ja, er erinnerte sich an die Gestalt im Schlafanzug, als er mit Clover zu den Latrinen geeilt war. Clover hatte ihr scharf gesagt, sie solle in ihre Kabine zurückgehen.

Also würde er jetzt mit Clover und Nikki sprechen. Dann ganz zum Schluß mit der nicht existierenden Leading Wren Sarah Deeley. Es gab keine Möglichkeiten, seinem Vorgesetzten etwas zu melden.

Bond ging in seine Kabine zurück und ließ mitteilen, daß er First Officer Pennington WRNS sofort zu sprechen wünsche.

TANZEN SIE MIT MIR?

Er hatte Kaffee kommen lassen und saß jetzt da und nippte an dem starken schwarzen Gebräu. Clover Pennington saß auf der anderen Seite des Schreibtisches, wirkte nervös und hob ihre Tasse - mit Milch, kein Zucker.

»Clover, die Situation ist ganz einfach. Die Posten waren für etwa zehn Minuten weg. Das weiß ich. Dann kam einer von ihnen - mit Ihnen im Schlepptau -, um fünfundzwanzig Minuten nach eins an meine Tür und hämmerte daran. Also geschahen in diesen zehn Minuten zwei Dinge: Zuerst verließ Ed Morgan die Kabine, die er mit den beiden anderen amerikanischen Leibwächtern teilte, und begab sich zur Latrine der Wrens. Wir wissen nicht, warum. Vielleicht hatte er eine Verabredung. Vielleicht wollte er irgendwo sein, wo er wahrscheinlich nicht gestört werden würde. Die Latrine der Wrens war der Ort, wo er am wahrscheinlichsten allein sein würde.« Die zweite Möglichkeit, das wußte Bond, war gewiß die Wahrheit. »Während er dort war, kam jemand hinter ihm herein und schnitt ihm die Kehle durch. Schnell, lautlos und sehr effizient. Es könnte einer seiner Kumpel getan haben oder einer der Russen, sogar Moggy Camm, einer von Admiral Sir Geoffrey Goulds Flaggoffizieren. Andererseits könnte es auch die russische Dame sein ...«

»Nikki, die Ratte?« sagte sie ohne eine Spur von Humor.

»Nikki, ja. Oder Sie, First Officer Pennington, könnten es gewesen sein, oder eines Ihrer Mädchen. Wir müssen noch immer die Frage erörtern, wie Morgans Leiche gefunden wurde. Sie sagten, es sei eine Ihrer Wrens gewesen. Welche?«

»Leading Wren Deeley.« Ihre Hand zitterte, als sie die Tasse hob. So sehr, daß sie die andere Hand dazunehmen mußte, um sie ruhig zu halten.

»Schön, Clover. Wir beide wissen, auf wessen Seite Sie stehen. Schließlich kamen Sie auf Ischia in die Villa gestürzt und haben mich fast umgebracht ...«

Sie schien sich plötzlich zu fassen. »Zufällig habe ich Ihnen

das Leben gerettet. Wir haben das BAST-Mädchen in die Hölle geschickt. Sie waren auch dort, doch wir haben diese Explosion ausgelöst, bevor Sie näher herankommen konnten. Es war, wie man so sagt, ein Knopfdruck-Job.«

»Gut, Clover. Als Sie einige Zeit in Northanger waren, fuhren Sie nach Yeovilton zurück und holten Ihre Mädchen ab. Mädchen, mit denen Sie bereits gearbeitet haben.«

»Ja«

»Wie erklären Sie dann Leading Wren Deeley? Das Mädchen, das Freund Morgans Leiche fand?«

Sie nahm einen weiteren Schluck Kaffee und sagte dann: »James, ich kann das nicht so einfach erklären. In diesen letzten Wochen in Yeovilton habe ich mit den Mädchen die ganze Zeit geübt - den ganzen Kram, den wir beim Stewards-Treffen erledigen müssen. Ich kam von Northanger zurück, und eine meiner Leading Wrens war krank geworden. Man hat sie einfach durch Deeley ersetzt. Ich hatte deswegen eine kleine Auseinandersetzung mit dem stellvertretenden Kompaniechef, denn ich mußte mit Deeley allein die ganze Ausbildung nochmals machen. Gott sei Dank ist sie klug und lernt schnell, wie man beim Theater sagt.«

Bond schaute ihr in die Augen. »Sie haben mich auf Ischia mit einem Team betreut, nicht wahr?«

»Sie wissen, daß es so ist.«

»Und Sie passen hier auf der Invincible noch immer auf mich auf?«

»Das ist Teil meiner Befehle, ja. Es ist nicht leicht, James.«

Fast eine Minute lang entstand eine Pause zwischen ihnen. »Ich habe Sie überprüft, Clover. Sie scheinen absolut sauber zu sein.«

»Was soll das heißen? Mich überprüft?«

»Ich habe unsere Akten in London mit einer Namensliste verglichen. Sie sind dabei sauber weggekommen - Sie haben alle Lehrgänge für meinen speziellen Dienst absolviert.«

»Natürlich habe ich das. Verdammt, ich bin seit sechs Jahren in der Royal Navy.«

»Warum haben Sie dann nicht Deeley überprüft?«

»Ich dachte nicht, daß das ...«

Bond schlug mit der Handfläche auf die Platte seines Schreib-

tischs. »Wer, meinen Sie, war für Ed Morgans Tod verantwortlich?«

Sie stieß einen langen Seufzer aus. »Nikki, die Ratte. Sie kam im passenden Augenblick in die Latrine, kurz nachdem Deeley die Leiche gefunden hatte.«

»Seien Sie nicht naiv, Clover. Sie haben den Zustand der Latrinen gesehen. Die waren mit Blut überschwemmt, und auch auf den Gängen war Blut. Überall Fußabdrücke. Als wir dort eintrafen - Sie, ich und der Marineinfanterist -, führten Schritte heraus. Sie sagen, Deeley fand die Leiche, und kurz darauf war Nikki Ratnikov da. Deeley ging doch tatsächlich auf die Latrine, nicht wahr?«

»Ja.« Ihre Stimme war sehr dünn.

»Nikki stand draußen am Schott und schrie wie verrückt. Richtig?«

Sie nickte.

»Dann kam Deeley heraus. Unter Schock? Sie haben mir das noch nicht erzählt. Aber ich nehme es an.«

Sie nahm einen großen Schluck Kaffee. »Ich wurde durch das Schreien geweckt. Schließlich liegt meine Kabine den Latrinen fast gegenüber.«

»Und?«

»Ich kam heraus, und da schrie Nikki ...«

»Stand einfach vor dem Schott?«

»Ja.«

»Und Deeley war drin und watete mit ihren Füßen im Blut?«

Ein schnelles, fast widerwilliges Nicken. »Sie stand unter Schock. Stand einfach nur da und starrte auf das Blut und auf die Leiche. War erstarrt. Ich dachte, sie hätte einen hysterischen Anfall. Vielleicht hat sie sich von der Russin anstecken lassen, die einen Höllenlärm machte.«

»Und dann?«

»Der Marineinfanterist kam angerannt. Er sagte, daß man Ihnen das melden müsse.«

»Was er auch tat, und Sie folgten ihm. Sie kamen ein paar Minuten nach ihm zu mir. Was geschah in diesen paar Minuten?«

»Nikki verschwand und schluchzte herzzerreißend.«

»Und Sie sagten Deeley, sie solle herauskommen?«

»Ja.« Wieder das kleine Nicken.

»Sie sahen, daß sie mit ihren Füßen alles mit Blut befleckte?«

»Ich sagte ihr, sie solle einen Augenblick warten, ich würde ein Handtuch aus meiner Kabine holen. Sie wischte sich ihre Füße ab, und ich sagte ihr, sie solle wieder in ihre Kabine gehen, ich würde später noch mit ihr reden.«

»Und haben Sie das getan?«

»Ja, ich war bei ihr. Sie scheint unter Schock zu stehen. Drei andere Mädchen sind in ihrer Kabine. Sie beruhigen sie. Ich habe mich an den Doktor gewandt, damit er ihr etwas gibt. Ein Beruhigungsmittel.«

»Dann ist Ihnen klar, daß Deeley die Hauptverdächtige ist, es sei denn, der Mörder kam sehr schnell heraus, ja? Diese verschmierten, blutigen Fußabdrücke, die plötzlich auf dem Korridor endeten, als wir dorthin kamen ... Es waren die von Deeley, wie wir annehmen, die sich ihre Füße mit Ihrem Handtuch abgewischt hatte. Was hatte sie an?«

»Einen Morgenmantel - einen Bademantel, den die meisten Mädchen sehr bequem finden.«

»Trug sie irgend etwas bei sich?«

»Nein.«

»Dann gibt's noch ein anderes Problem. Wir haben die Mordwaffe noch nicht gefunden. Irgendwo muß irgend jemand ein sehr scharfes Messer aufbewahren. Und dann ist da noch die Sache, daß Sie Deeleys Sicherheitsstufe nicht feststellen ließen, als man sie Ihnen in Yeovilton zuteilte.«

»Sie war mit Stufe 3 klassifiziert. Nach ihren Unterlagen. Sie hat Geheimmaterial im Hauptquartier der Flotte in Northwood bearbeitet.«

»Steht das tatsächlich drin?«

»Wollen Sie's sehen?«

»Später. Das ist ohnehin alles gefälscht.«

»Was ...?«

Er ließ sie nicht ausreden. »Leading Wren Sarah Deeley existiert nicht, Clover.«

»Was wollen Sie ...«

Er unterbrach sie wieder, indem er die Frage vervollständigte. »Was ich meine? Ich meine, was ich sage. In Ihrer Abteilung des Service existiert keine Leading Wren Deeley. Das hat mir Lon-

don bestätigt. Sie ist ein Spitzel, und ich nehme an, daß Ed Morgan das wußte oder zumindest vermutete. Er vermutete auch anderes.«

»Das ist verrückt.«

»Nein, Sie haben einen schrecklichen Fehler gemacht, Clover. Sie hatten die Verantwortung. Sie hätten sich persönlich davon überzeugen müssen, daß alle Sicherheitsüberprüfungen tatsächlich stattgefunden haben.«

»Oh, mein Gott.« Der Schock in ihrer Stimme und ihrem Gesicht war nicht zu leugnen. »Was sollen wir tun, James?«

»Sie meinen, was ich tun soll? Ich werde es Ihnen sagen.« Er sprach etwa zehn Minuten lang und sagte dann, daß er sich sicherer fühle, wenn sie verschwinden würde. »Ich werde einen Marineinfanteristen als Posten abstellen und lasse Sie irgendwo außer Sicht unterbringen. Das wird die Dinge vereinfachen. Dann werde ich mit dem Kapitän sprechen. Danach rede ich mit Nikki Ratnikov. Ich will eine völlig unabhängige Identifizierung des Deeley-Mädchens. Anschließend werde ich sie verhören, und sie wird wahrscheinlich in Gewahrsam genommen und eingesperrt werden, bis wir in Gibraltar sind. Im Augenblick werde ich meine eigenen Leute noch nicht belästigen. Ist sicherer, das direkt von Gibraltar aus zu tun. Okay?«

»Was immer Sie sagen, James.«

Als er sich erhob, trat sie auf ihn zu, streckte eine Hand aus und ergriff seinen Ärmel. »James, meine Karriere steht auf dem Spiel. Ich bin bei allem genau nach Lehrbuch vorgegangen, habe sogar Ihr Leben vor diesem scheußlichen Mädchen gerettet, das, dessen bin ich mir sicher, Sie noch am Heiligen Abend getötet hätte. Sie schulden mir ...«

»Und Sie, Clover, sind jetzt mir was schuldig. Ich tue für Sie, was ich kann.«

Sie kam näher, und ihr junger Körper preßte sich gegen den seinen.

Bond wich zurück und hielt sie auf Armeslänge Abstand. »Später, Clover. Wenn alles vorbei ist, werden wir reden. Warten Sie einfach.« Er ging zur Kabinentür, öffnete sie und sprach mit dem wachhabenden Marineinfanteristen. Während sie warteten, begann das Tannoy zu dröhnen - der Kapitän sagte, daß sie jetzt den Kanal verlassen hätten. »Wir werden noch immer von U-

Booten beschattet«, dröhnte er, »aber ich habe erfahren, daß sie keinen Angriffsbefehl haben. Die politische Lage ist die, daß beide Seiten miteinander verhandeln wollen trotz der Tatsache, daß während der Nacht sieben NATO-Basen auf dem europäischen Festland angegriffen worden sind. Dabei sind Schäden unterschiedlichen Ausmaßes entstanden. Ich werde die Brücke für zwei Stunden verlassen, aber Sie sind alle weiterhin in Alarmbereitschaft. Ich werde Sie über jede etwaige Veränderung der Lage informieren.«

Das Klicken, das die Durchsage beendete, fiel mit dem Pochen an seiner Kabinentür zusammen. Es war Sergeant Harvey. Der Mann war wie alle anderen an Bord müde, was zu sehen war. Bond verlor keine Zeit damit, Fragen zu stellen und dann Befehle zu erteilen. »Haben Sie einen Platz, an dem wir First Officer Pennington unterbringen können, während ich ein paar Erkundigungen einziehe?«

»Ja, Sir. Die Kabine des Marine-Sergeants vom Dienst. Ich bin etwa die nächste Stunde noch dort.«

»Gut, bringen Sie sie dorthin und sorgen Sie dafür, daß sie bewacht wird. Es besteht die Möglichkeit, daß sie wie unser amerikanischer Freund letzte Nacht angegriffen wird. Bewachen Sie sie zumindest, bis ich meine Arbeit erledigt habe.«

»Wenn Sie mich begleiten wollen, Ma'am.« Sergeant Harvey schien sehr aufmerksam zu sein. Zu Bond sagte er: »Ich Sorge dafür, daß sie jede Minute bewacht ist, Sir.«

Clover schenkte Bond ein mattes Lächeln, sie sah aus wie jemand, dem viel durch den Kopf ging, dann verschwand sie mit dem Sergeant. Bevor er die Kabinentür schließen konnte, erschien ein junger Leutnant in dem Korridor, der wie alle anderen Durchgänge unter dem Flugdeck gerade so breit war, daß zwei Personen ihn passieren konnten und sich dabei streiften. Bei der amerikanischen Marine, erinnerte sich Bond, hießen sie deshalb »Kniestreifer«.

»Mit freundlicher Empfehlung des Kapitäns, Sir. Könnten Sie so schnell wie möglich in seine Arbeitskabine kommen?«

»Sagen Sie ihm, daß ich unterwegs bin. Ich wollte ihn ohnehin aufsuchen.« Bond ging wieder in seine Kabine und öffnete den kleinen Schrank, in dem sich ein Handwaschbecken und ein Spiegel verbargen. Er sah unrasiert aus, aber das konnte er später än-

dem. Für den Augenblick spritzte er sich etwas kaltes Wasser ins Gesicht, putzte sich die Zähne und fuhr sich mit dem Kamm durch das Haar.

»Sie sehen kaputt aus, Bond, wenn ich das so sagen darf.« Konteradmiral Sir John Walmsley sah selbst auch nicht sonderlich gut aus, aber so etwas sagt man einem Konteradmiral nicht - es sei denn, man war Vizeadmiral oder noch höher. Walmsley war offensichtlich in schlechter Stimmung. »Also, Sie haben mir etwas zu sagen? Was denn, zum Beispiel?«

Bond fragte sich, wie ein Mann in Walmsleys Position so unbeherrscht sein konnte. »Was meinen Sie - mit zum Beispiel, Sir?«

»Nun beispielsweise Ihre Detektivarbeit, ihre Rumschnüffelei. Ob wir alle sicher auf unseren Pritschen schlafen können, beispielsweise. Ob wir eine Bande von Halsabschneidern an Bord haben oder von Raubmördern. Haben Sie den Bastard erwischt, der dem Amerikaner die Kehle durchgeschnitten hat?«

»Noch nicht, Sir. Aber es dürfte nicht mehr sehr lange dauern. In der nächsten halben Stunde etwa, es sei denn, ich wandere vorher ins Paradies.«

»Und wenn Sie diesen Burschen erwischt haben, meinen Sie, daß es dann sicher genug ist, um das Stewards-Treffen durchzuführen? Vergangene Nacht, oder jedenfalls heute früh, waren Sie ganz dafür, es sein zu lassen.«

»Darüber wollte ich mit Ihnen reden, Sir. Darf ich fragen, welche Vereinbarungen mit der amerikanischen Marine hinsichtlich der Kommunikation getroffen worden sind?«

Der Konteradmiral nickte und wiederholte fast Wort für Wort, was Admiral Gudeon ihm erzählt hatte.

»Und die Russen?«

»Nicht ganz so geheimnisvoll.« Walmsley war auf bestem Wege, wieder knappe Antworten zu geben.

»Könnten Sie das näher erläutern?«

»Ja. Sie können unseren Kommunikationsraum benutzen, haben dabei aber keine großen Freiheiten. Wie Sie wissen, hatten die Amerikaner ihre eigene Ausrüstung an Bord. Den Russen ist zugestanden worden, daß sie ihre Signale en clair über unsere Sender ausstrahlen können. Ich vermute, daß ihre Signale nicht

ganz offen sind, wie es scheint. Ich sollte Ihnen sagen, daß sie Morgans Tod gemeldet haben.«

»Was ich wirklich wissen müßte, Sir, ist, wieviel Zeit uns bleibt, um die Sache abzublasen.«

»Im Augenblick sind wir für das Stewards-Treffen bereit, Bond. Die Dinge laufen genauso, wie geplant. Das Ganze wird heute abend gegen zehn beginnen. Wenn ich nach sechs einen Abbruch empfehle, ist die Hölle los. Was macht Ihnen Sorgen? Die Bedrohung durch diese BAST-Halunken? Sie können unmöglich Informationen über das Stewards-Treffen haben.«

Bond atmete tief ein. »Gewiß, Sir, werden Sie wissen, daß sie einige Informationen haben. Ich wurde fast umgebracht. In der RNAS Yeovilton wurde unbedacht geredet. Wir hatten einen sehr ernststen Zwischenfall an Bord. Ich kann die Sicherheitsrisiken wirklich nicht einschätzen ...«

Walmsley fuhr sich mit der Hand über die Stirn. »Ich habe Sie nach dem Zwischenfall gewähren lassen, Bond. Es tut mir leid, aber ich werde das Treffen nicht kippen. Wie ich Ihnen zuvor schon sagte, ist dies von großer politischer Wichtigkeit.« Er wiederholte sich nachdrücklich. »Von großer politischer Wichtigkeit. Und jetzt Ihre ehrliche Meinung: Wenn Sie den Burschen erwischen, der Morgan getötet hat, glauben Sie, daß wir dann aus der Sache raus sind?«

»Es könnte ein bißchen sicherer sein«, sagte Bond, wobei seine Stimme toderntst klang. »Aber wir können nicht hundertprozentig sicher sein.«

»Wie stehen die Chancen?«

»Daß ein Versuch gemacht wird, das Stewards-Treffen zu gefährden?«

Walmsley nickte.

»Fünfzig zu fünfzig. Ob ich den Killer erwische oder nicht, Sir, es stand immer fünfzig zu fünfzig. Wir wissen nicht genug über diese verdammte BAST-Gruppe. Wir wußten nie wirklich etwas darüber. Die Ernsthaftigkeit einer Bedrohung ist immer groß gewesen. Ich meine, wenn unsere Informationen richtig sind, hat BAST Leute verloren und hat eine Menge Geld ausgegeben, um einen Angriff zu organisieren. Wir vermuten, daß der dem Stewards-Treffen gilt, aber wir sind uns nicht sicher.«

Sir John Walmsley wartete etwa eine Minute. »Wird es helfen,

wenn Sie die Person fassen, die Morgan getötet hat, und wenn Sie sie vernehmen können?«

»Wenn es der ist, den ich verdächtige, dann wird ein Verhör nicht viel nützen, glaube ich. Denn wenn es, wie ich vermute, eine BAST-Aktion ist, die durchgeführt wurde, um ihre Leute an Bord dieses Schiffes zu schützen, dann wird der Täter sehr gut ausgebildet sein. Er wird bei einem normalen Verhör nicht zusammenbrechen. Und wir werden keine Zeit haben, Spezialisten hinzuzuziehen. Ich glaube in jedem Fall, Sir, daß der Killer wenig weiß. BAST scheint sehr gut durchorganisiert zu sein. Ist das der Fall, werden sie wie gewöhnliche Terroristengruppen arbeiten: Zellen, Sicherungen, der ganze Kram. Das bedeutet - niemand weiß mehr, als er wissen soll oder darf.«

Walmsley stand auf und ging in der kleinen Kabine auf und ab. »Wollen Sie mit mir tanzen oder nicht, Bond? Ich will Ihnen etwas sagen. So lange sich nicht irgend etwas ergibt und damit meine ich etwas Schwerwiegendes - werde ich mit der Operation Stewards-Treffen weitermachen, sobald Sie den Killer hinter Schloß und Riegel haben. Ich kann es mir nicht leisten, die Aktion abzubereiten.«

»Wie Sie meinen, Sir. Aber dürfte ich vorschlagen, daß alle Teilnehmer eine Art Warnung bekommen ...«

»Die Warnung haben sie bereits bekommen, Bond. Sie wissen längst, daß diese Clowns von BAST einen Versuch starten könnten, die Operation zu gefährden. Alle drei Teilnehmer haben dazu festgestellt, daß man dieses Risiko auf sich nimmt. Mit anderen Worten, sie wollen, daß das Stewards-Treffen so wie vorbereitet stattfindet.«

»Sind sie über Morgan informiert?«

Walmsley gab ein unausgesprochenes »Nein« von sich, indem er den Kopf schüttelte und die Lippen schürzte.

»Dann geht's auf deren eigene Verantwortung.«

»Leicht gesagt, Bond. Aber solche Leute neigen dazu, wild um sich zu schlagen, wenn etwas passiert. Und wenn sich Ihre schlimmsten Befürchtungen bewahrheiten, wird man uns am Sack haben. Das wissen wir beide.«

Bond grunzte.

»Wir können uns nicht verstecken, Captain Bond. Was wir auch unternehmen, die werden uns zum Frühstück verschlucken - gebraten, mit etwas Tomate und Speck, wie ich annehme.<<

»Dann beschäftige ich mich am besten mit meinem Verdächtigen. Ich werde auch etwas grillen - aber ohne Speck und Tomate.«

»Informieren Sie mich.« Walmsleys Tonfall wurde wieder streitsüchtig. »Teilen Sie mir einfach die Ergebnisse mit. Aber nach fünf Uhr Ortszeit heute nachmittag können keine Wetten mehr gesetzt werden. Dann machen wir weiter.«

»Aye-aye, Sir.« Bond verließ die Kabine. Zeit, sich mit der schönen Nikki Ratnikov zu unterhalten - und mit der, die keine Wren war, Sarah Deeley.

»James, ich darf Sie doch James nennen, ja?« Nikki Ratnikov schüttelte ihren Kopf. Das glänzende aschblonde Haar wirbelte und fiel ganz natürlich, ohne daß eine Strähne aus der Reihe tanzte. Bond verstand, warum andere Frauen eine natürliche Antipathie gegen Nikki hatten.

»Ja«, sagte er. »Ja, nennen Sie mich James.«

»Ich bin ein wenig - détresse ... distraite. Oh, das ist Französisch. Wie sagt man doch gleich?«

»Deprimiert? Aufgeregt?«

»ja, so ist es. James, ich habe viele schlimme Dinge in meinem Leben gesehen. Viele. Man kann nicht meine Arbeit tun und diesen Dingen ausweichen. Aber das vorher war Wahnsinn. Das war wie Ihr alter englischer Jim the Ripper.«

»Jack«, korrigierte Bond. »Jack the Ripper.«

»Unnötige Gewalttätigkeit. Dieser arme Mann. Er sah aus, als sei er abgeschlagen, entköpft worden. Heißt das nicht so?«

»Enthauptet.«

»Ja. Enthauptet. Und das Blut. Es war alles so plötzlich. Erschreckend.«

»Ja, Nikki. Erzählen Sie mit alles. Erzählen Sie mir genau, was geschah.«

Obwohl Nikki Ratnikov behauptet hatte, aufgeregt und beunruhigt zu sein, war sie klar und sachlich. »Ja, also - ich wache auf. Ich achte nicht auf die Zeit. Ich wache einfach auf. Bei dem Lärm habe ich nicht viel geschlafen. Aber ich wache auf und merke, daß ich mal... Also, ich muß auf die Toilette, ja?«

»Ja.«

»Gut. Ich ziehe meinen Morgenmantel an und verlasse die Kabine. Ich schlafe noch ein wenig, James, verstehen Sie?«

»Ja, Nikki. Ja, ich verstehe.«

»Ich komme auf die Toilette. Ich schaue nach unten, um über die kleine Stufe zu steigen.«

»Um über das Schott zu steigen, ja.«

»Ich habe meinen Fuß hochgehoben, dann schaue ich hoch, und auf dem Boden ist rotes Wasser. Dann sehe ich das Navy-Mädchen und die Leiche. Mein Gott, ist das ein Schock. Ich weiche zurück und schreie.«

»Sie haben viel geschrien, Nikki.«

»Es war so plötzlich, diese entsetzliche Wunde und all das Blut auf dem Boden. Dann fing das Navy-Mädchen auch an zu schreien.«

Bond hatte die Spuren so gesammelt, wie sie ihm präsentiert worden waren. »Erzählen Sie mir genau, was Sie sahen, Nikki.« Die Leiche hatte mit dem Gesicht nach unten gelegen, als er mit dem Marineinfanteristen und Clover Pennington am Tatort angelangt war.

»Das Navy-Mädchen - Sie nennen sie doch Wren, ja?«

»Ja.«

»Okay. Die Wren beugte sich über den armen Mann, Sie hatte eine Hand auf seiner Schulter und stieß ihn zurück, als ob sie ihn gerade gefunden hätte. Sein Kopf hing nach hinten, und ich konnte die schreckliche, klaffende Wunde sehen. Rot, und die Kehle durchgeschnitten - heißt das so, durchgeschnitten?«

Bond nickte ihr zu.

»Es war entsetzlich. Sie sah mich und ließ die Schulter des Mannes los. Er fiel auf sein Gesicht. Ich glaube, dann begann sie zu schreien.«

»Was hatte sie an, diese Wren?«

»Sie hatte Schlafkleidung an und einen weißen Bademantel. Wie aus Handtüchern gemacht, ja?«

»Hatte sie kein Blut an dem Bademantel? Wenn sie sich vorbeugte ...?«

»Sie hockte, wie man so sagt. Sie hatte den Bademantel hochgezogen, damit er nicht in dem Blut hing.«

»Und was geschah dann?«

»Wir schrien beide, und ein Mann kam, dann ein Wren-Offizier. Sie sagte mir, ich solle in meine Kabine gehen, und das andere Mädchen solle schnell herauskommen.«

»Sahen Sie, wie sie herauskam?«

»Ja.«

»Erinnern Sie sich an etwas Besonderes?«

»Nein. Ich lief dann weg.«

»Denken Sie nach, Nikki. Haben Sie sonst überhaupt nichts bemerkt? Wie kam sie heraus? Hob sie ihren Morgenmantel, damit er das Blut nicht berührte?«

»Ja, daran erinnere ich mich. Sie kam heraus und hielt ihn hoch, aber es war eigenartig ... Daran war Blut. Sie hatte Blut an der Brust. An der Vorderseite ihres Bademantels. Ganz oben.«

»Ah. Gut, Würden Sie das Mädchen wiedererkennen, Nikki?«

»Natürlich. Ich würde sie überall wiedererkennen.«

»Gut. Warten Sie bitte einen Augenblick.«

»Für Sie, James, mehr als nur einen Augenblick.«

Er ignorierte die offensichtliche Einladung, ging zur Kabinentür hinüber und winkte den wachhabenden Marineinfanteristen heran, der draußen stand.

»Ich möchte, daß Sie Miß Ratnikov zu dem Durchgang bringen. Holen Sie dann Leading Wren Deeley.«

»Jawohl, Sir.«

»Nikki.« Er wandte sich wieder an das russische Mädchen. »Ich möchte, daß Sie draußen warten, bis Sie diesen Marineinfanteristen mit einer Wren durch den Gang kommen sehen. Wenn es das Mädchen ist, das Sie letzte Nacht gesehen haben, lächeln Sie sie an. Wenn nicht, schauen Sie beiseite. Verstehen Sie?«

»Das ist nicht schwer. Lächeln, wenn ich erkenne. Ignorieren, wenn ich nicht erkenne?«

»Richtig!« Er wandte sich an den Marineinfanteristen. »Wenn Sie Leading Wren Deeley hier hereinbringen, sagen Sie entweder >Ja< oder >Nein<. >Ja< wenn Miss Ratnikov lächelt. >Nein<, wenn sie das nicht tut. Kapiert?«

»Ja, Sir. Kein Problem.«

»Dann los.«

Bond legte eine Hand auf Nikkis Schulter. »Gehen Sie jetzt, und, bitte, Nikki, machen Sie's richtig.«

»Ist kein Problem. Ich lächle oder blicke beiseite. Danke, James.« Ehe er sie daran hindern konnte, hatte Nikki die Arme nach ihm ausgestreckt und ihn auf die Wange geküßt, bevor sie seine Kabine verließ. Aus irgendeinem Grund dachte er an Beatrice und den ersten Kuß, den sie ihm gegeben hatte. Wie er auf seiner Wange gebrannt zu haben schien. Eine winzige schwarze Wolke von Depression drang in seinen Verstand, und

er schüttelte seinen Kopf, als versuche er, sich von dem Bild zu lösen, wie er Beatrice da Ricci zuletzt gesehen hatte. Der Rauch, der Blitz und die Explosion, die wenig von ihr übriggelassen hatte.

Das Bild wollte nicht weichen, selbst dann nicht, als er zum Telefonhörer griff und den Schiffsprofos verlangte - den »Jaundy«, wie man ihn nannte: der ranghöchste Portepeee-Offizier, der über die Mannschaftsdienstgrade fast die Macht Gottes harte, da er in gewisser Hinsicht der Polizeichef des Schiffes war. Bond gab ihm kurze, knappe Befehle und legte den Hörer wieder auf.

Der Marineinfanterist öffnete auf Bonds »Herein« die Tür.

»Ja, Sir«, sagte er. Also hatte Nikki das Mädchen als die Wren erkannt, die bei der Leiche in der Latrine gewesen war. »Leading Wren Deeley, Sir«, verkündete der Marineinfanterist, und das Mädchen trat durch die Tür, die sich hinter ihr schloß.

»Sie wollten mich sprechen, Sir?« Sie war sehr klein, stämmig und offensichtlich gut durchtrainiert. Ihr Gesicht blieb ruhig, und ihre Augen waren fest auf Bond gerichtet. Er blickte ihr Gesicht an. Nicht hübsch, leicht eckig, seltsam maskulin.

»Ja, Leading Wren Sarah Deeley.« Er hielt inne. »Das ist doch Ihr Name und Dienstgrad?«

»Ja, Sir.« Sie zeigte keine Spur von Furcht.

»Und Ihre Division und Personalkennnummer?«

»Plymouth. 762845, Sir.«

»Schon. Können Sie mir verraten, Deeley, warum es über Sie keine Akte beim Woman's Royal Naval Service gibt?«

»Ich verstehe nicht, Sir.«

»Dann sollten Sie aber verstehen, und das schnell, Deeley. Es gibt keine Akte über Sie. Außerdem«, er stand auf und begann, um den kleinen Schreibtisch herumzugehen, »habe ich den Schiffsprofos herbeordert. Sie haben sich als verhaftet zu betrachten.«

Ihr Gesichtsausdruck änderte sich nicht. »Verhaftet weshalb, Sir?«

»Wegen Mordes an Edgar Morgan, einem Angehörigen des Secret Service der Vereinigten Staaten.«

Er sah nicht einmal, wie ihre Hand sich bewegte. Er registrierte nur das schnelle Glitzern, sah, wie das Messer nach oben zuckte, als sie es hochriß. Und selbst dabei zeigte sich nur in ihren Augen Haß.

Für Bond war es reiner Instinkt und Ausbildung. Deeleys Bewegung war so schnell gewesen, daß er das Blitzen der Klinge nur registrierte. Dann bewegte er sich automatisch. Der Arm des Mädchens war an ihrem Körper vorbeigeschossen, um ihm mit der Klinge des Messers die Kehle aufzuschlitzen. Als sein Unger Arm hochfuhr, um den Stoß abzuwehren, nahm er sogar wahr, daß das Messer ein US Marines K-Bar mit achtzehn Zentimeter langer, rasiermesserscharfer Klinge war.

Wer hätte gedacht, daß eine so kleine Frau soviel Kraft haben könnte? Ihre Unterarme prallten gegeneinander, als er den Stich abblockte, und es war, als hätte er mit seinem Arm gegen ein Stahlrohr geschlagen. Sie war jetzt dicht bei ihm, stemmte sich gegen seinen Körper und drehte ihren Arm, um sich zu befreien.

Wenn ihr das gelang, würde der nächste Messerhieb schnell und aus einer anderen Richtung kommen. Für eine Sekunde waren ihre von fanatischem Haß erfüllten Augen auf die Bonds gerichtet. Sie stieß heftig zu und trat dann zurück, so daß sie Raum zum zweiten Stich hatte. Es war der alte Nahkampftrick, und Bond fiel nicht darauf herein. Dieses Mal hatte sie die Klinge umgedreht, so daß sie aus ihrer Faust nach oben ragte, bereit, in der Art des klassischen Messerkampfes von unten zuzustoßen.

Sie kam langsam näher, tänzelte in der engen Kabine, wechselte von Fuß zu Fuß und stach dann an Bonds offener linker Flanke zu.

Er blockte sie wieder mit seinem linken Unterarm ab und riß seine rechte Hand hoch, um ihr Handgelenk zu fassen, es nach unten zu drücken, das Handgelenk zu drehen und sie damit zu zwingen, die Waffe fallen zu lassen. Aber sie zog mit solcher Kraft an seinem Daumen, daß seine rechte Hand wegglied, als sei sie mit Butter beschmiert.

Jetzt tänzelte sie wieder. Zwei Schritte zurück, eine Finte mit

einem dritten Schritt, wechselte dann mit einem Sprung nach rechts, dann eine weitere Finte nach links und geradeaus, und dann ging sie in die Knie und sprang vor.

Bond sah die Klinge von unten kommen und drehte seinen Körper nach links ganz herum wie ein Matador, der eine rebolera macht. Die Klinge mußte ihn um Zentimeter verfehlt haben, und Deeley rammte die Spitze gegen die stählerne Kabinenwand.

Aber schon wirbelte das Mädchen zurück, bevor Bond auch nur eine Chance zum Zupacken hatte, und stürzte sich wieder auf ihn, das Messer in ihrer geballten Faust diesmal nach unten gerichtet. Wieder blockte Bond ab, bekam ihr Handgelenk mit seiner rechten Hand zu fassen und stieß kräftig mit seinem linken Unterarm dagegen.

Mit jedem Quentchen Kraft, das er aufbringen konnte, riß er die Arme hoch und wieder herunter, spürte, wie ihr Arm sich bewegte, und hörte sie vor Schmerz keuchen, als er ihre Hand gegen die Stahlwand schmettete. Das Messer fiel zu Boden, aber sie keuchte und kämpfte noch immer. Sie rammte ihm ihr Knie in den Unterleib.

Er spürte, wie heißer Schmerz seine Leistengegend durchzuckte, als sie ihn traf, und hörte sich laut aufschreien. Während er sich krümmte, sah er, wie ihre Hand herunterschloß und dann nach dem Messer am Boden tastete.

Sein Schrei mußte laut und grell genug gewesen sein, um ihn zu retten. Die Kabinentür wurde aufgerissen, und der junge Marineinfanterist ließ seine Waffe fallen und sprang der Wren in den Rücken, wobei er seinen Arm im Würgegriff um ihren Hals schlang. Einen Sekundenbruchteil später hielten zwei stämmige Seeleute das spuckende und zappelnde Mädchen an beiden Armen fest und führten es hinaus.

»Alles in Ordnung, Sir?« Der junge Marineinfanterist half Bond auf seinen Stuhl. Er hielt sich noch immer gekrümmt, der Bereich um seine Männlichkeit schien in Flammen zu stehen.

»Ich denke, ich werd' mal kurz mit dem Arzt reden müssen«, keuchte er schwer, blickte dann auf und sah, daß der Schiffsprofos im Türeingang stand.

»Sperren Sie sie ein«, keuchte Bond. »Buchten Sie sie einfach in die nächste Zelle.« Die Royal Navy benutzte den Ausdruck »Kerker« nicht, der bei der Mariner der Vereinigten Staaten so popu-

lär war. »Holen Sie den Offizier vom Dienst, um Anklage gegen sie zu erheben.«

»Wegen Angriff auf einen Offizier, Sir?« Der Schiffsprofos hob seine Augenbrauen zum Schluß der Frage auf eine Weise, der zu entnehmen war, daß er diesen Gesichtsausdruck üblicherweise hatte, wenn er Fragen stellte.

»Wegen Mord«, korrigierte Bond. Seine Stimme schien wie von weither zu kommen, da der Schmerz in seiner Leistengegend überwältigend war.

»Mord, Sir? Der Amerikaner?«

Bond nickte. »Bewachen Sie sie scharf. Ich glaube, daß sie eine Art Psychopathin ist, und sie ist gut trainiert. Ein Killer, der Befehle mit etwa soviel Gefühl befolgt und ausführt, als würde unsereiner einen Käfer zerdrücken. Ich komme bald nach unten, um mit ihr zu sprechen. Die Mordanklage wird schließlich Sache der Kriminalpolizei sein.« Als der Schiffsprofos gegangen war, wurde sich Bond der Worte bewußt, die er gerade ausgestoßen hatte: »Ein Killer, der Befehlen gehorchte ...« Wessen Befehlen? überlegte er. Befehlen von draußen oder Befehlen, die ihr an Bord gegeben worden waren?

Jemand hatte Sanitätsfregattenkapitän Grant geholt, der über Bonds Schmerzen leicht amüsiert zu sein schien. »Wahrscheinlich wird's eine Schwellung geben«, sagte er, als er den lädierten Bereich untersuchte. »Ich werde Ihnen schmerzlindernde Pillen geben ...«

»So lange die mich nicht benommen machen ...« Trotz des höllischen Schmerzes kam für Bond der Job zuerst.

»Sie werden keine Nebenwirkungen spüren. Ich habe außerdem eine Salbe. Die wird den Bereich betäuben, und Sie werden für eine Stunde keine Gelüste haben, mit Damen zu spielen, aber vielleicht ist das gar nicht so schlecht.«

Bond merkte, daß er wegen der ganzen Sache ein wenig verlegen war.

»Sie wären überrascht«, fuhr der Doktor fort, »wirklich überrascht, mit wie vielen solcher Fälle ich heutzutage zu tun habe. Die Jungs gehen an Land, akzeptieren ein Nein nicht als Antwort und bekommen ein spitzes Knie in die Keimdrüsen. Geschieht ihnen recht. Verdammte machochauvinistische Schweine.«

»Ich hab' das bekommen, als ich mich verteidigte«, murmelte

Bond widerwillig. Er versuchte, einen klaren Kopf zu bekommen und zu entscheiden, was als nächstes zu tun sei.

Eine halbe Stunde später stand er vor den versammelten Leibwächtern der drei Admiräle. Sie hatten sich in der kleinen Messe versammelt die eigens für sie reserviert worden war - derselben Messe, in der Moggy Camm, zwei der Russen und Bruce Trimble sich zu einem Drink zusammengefunden hatten, bevor sie sich in der letzten Nacht zur Ruhe begeben hatten. Jetzt wirkte der Raum überfüllt. Nikki Ratnikov saß von ihren Kollegen Iwan, Jevgenij und Gennadij entfernt. Brinkley und Camm, immer noch in Uniform, saßen mit Joe Israel, Bruce Trimble und Stan Hare zusammen. Ihre drei VIPs befanden sich in den für sie reservierten Kabinen, vor deren Türen je ein bewaffneter Marineinfanterist wachte.

»Also«, begann Bond. »Wir alle wissen, worum es geht. Unser Kapitän, der Konteradmiral, ist entschlossen, das Stewards-Treffen durchzuführen. Meine Aufgabe ist es, die Sicherheit zu koordinieren, und ich möchte Ihre Meinung wissen, bevor ich Sir John eine Empfehlung gebe. Nicht, daß er meinen Rat befolgen würde, aber ich meine, wir arbeiten als Team, und ein Team muß in einem solchen Geschäft hundertprozentig einer Meinung sein. Es hat einen Toten gegeben, und wir wollen keinen weiteren.«

Nikki sprach für die Russen. »James, Sie müssen uns beraten. Wir haben hier eine heilige Pflicht. Von heute abend an werden wir unter Druck stehen. Glauben Sie, daß wir nach der Ermordung des amerikanischen Agenten um das Leben derer fürchten müssen, die wir zu bewachen haben?«

»Der Mord bedeutet sicher, daß es dieser kleinen Terroristengruppe - falls es die ist - gelungen ist, die Invincible mit mindestens einer Person zu infiltrieren. Wenn eine da ist, können nicht auch andere da sein? Ich muß Ihnen allen mitteilen, daß Ed Morgan sehr besorgt war. Und ich kann Ihnen soviel sagen, daß er sich auf die Latrine der Wrens begab, um eine Reihe von Namen auf Band zu sprechen - Namen von Leuten, die sich auf diesem Schiff befinden. Er wollte, daß ihre Sicherheit überprüft wurde. Nun, ich habe diese Überprüfung durch London vornehmen lassen. Die einzige, die dabei auffiel, war das Mädchen, das wir heute morgen festgenommen haben.«

Joe Israel blickte interessiert auf. »Das ist das erste Mal, daß ei-

ner von uns erfährt, daß Ed Zweifel hatte. Sind Sie Sicher, daß er nicht nur einen Zufallstest gemacht hatte? Oder war er im Besitz von Informationen, die keinem von uns bekannt sind?»

»Ich weiß es nicht.« Es gab für Bond keinen Anlaß, nicht offen zu sein. »Ich muß noch mit dem Mädchen reden, das wir verhaftet haben. Sie war, was manche Leute als »eiskalten Killer« bezeichnen. Ich mag diesen Ausdruck nicht. Aber das ist sie eben.«

»Können Sie uns die anderen Namen nennen, die Morgan auf seiner Liste hatte?»

»Ich glaube, das wäre in diesem Stadium nicht fair. Sie alle sind als völlig sauber von London bestätigt worden.«

Brinkley besprach sich eine Minute lang intensiv flüsternd mit seinem Partner. Dann sagte Brinkley, die Sache könne nach ihrer Meinung weiterlaufen. »Es müßte für jede Terrororganisation schwer sein, ein Schiff der Royal Navy zu infiltrieren. Daß sie einen reinbekommen haben, ist fast ein Wunder. Von einem Angriff von außen abgesehen, halten wir die Sache für neunzigprozentig sicher. Wir sind dafür, daß es wie geplant weitergeht.«

Bond nickte. Innerlich fühlte er sich dennoch unglücklich. Sie hatten BAST für einen Kleckerverein gehalten, aber das stimmte nicht, und vor allem beunruhigte ihn das Eindringen dieser einen Person. Er blickte zu Joe Israel hinüber.

»Was meint unser Kontingent der Vereinigten Staaten?»

»Ich denke, wir halten es mit den Briten. Sicher besteht Gefahr, aber das gehört nun mal zum Job. Wir sind dafür.«

»Sie haben einen Mann weniger.«

»Ich nehme an, daß man sich darum kümmert. Admiral Gudeon war aktiv, und ein anderer Mann ist schon unterwegs.«

Bond merkte sich, daß er mit dem Kapitän darüber zu sprechen hatte. Nun sah er Nikki an. »Sie sind Führungsoffizier unserer russischen Genossen, Nikki. Was sagen Sie?»

»Unsere Leute sind die besten der Welt. Wir machen weiter.«

»Dann sind wir alle einer Meinung?»

In der kleinen Messe wurde ringsum zustimmend gemurmelt.

Also sei es, dachte Bond. Sie schienen gute, trainierte und erprobte Leute zu sein. Jetzt mußte er mit Sir John Walmsley sprechen. Danach war das Mädchen an der Reihe, Deeley, obwohl er keine großen Hoffnungen hatte, sie kleinzukriegen.

»Sie haben also beschlossen, sich dabei nicht gegen mich zu stellen?« Sir John Walmsley sah erfreut aus wie ein Mann, der eine große Schlacht gewonnen hat.

»Es geht nicht darum, gegen Sie zu sein.« Bond sprach fast übertrieben ruhig. »Wir haben die Möglichkeiten abgewogen, ob dies ein einmaliger Zwischenfall ist. Davon sind wir nicht ganz überzeugt, aber jeder der drei Leibwächtergruppen scheint das Risiko für ausgeglichen zu halten.«

»Eine einfühlsame Entscheidung«, knurrte Walmsley, der wohl wußte, daß er sich über jeden Versuch, das Stewards-Treffen abzusagen, hinweggesetzt hätte.

»Ich brauche Antworten auf ein paar Fragen, bevor ich mit dem Mädchen Deeley rede ...«, begann Bond.

»Ja?« schnappte der Konteradmiral. »Wenn ich befugt bin. Antworten zu geben, kooperiere ich. Schießen Sie los.«

»Erstens müßte ich etwas über Ed Morgan erfahren.«

»Er gehörte nicht zum amerikanischen Secret Service, aber ich denke, das wissen Sie bereits.«

»Ja, mir war klar, daß er kein normaler Leibwächter war. Ich bin ziemlich sicher, daß er zum Geheimdienst der Marine gehörte und mit einem Spezialauftrag an Bord kam.« Bond hatte noch nicht all seine Karten auf den Tisch gelegt.

»Das stimmt.«

»Können Sie mir etwas über diesen Spezialauftrag sagen?«

Walmsley tat, als überlege er ein paar Sekunden. »Nun, er hatte Vollmacht, Einblick in die Akten jeder Person auf diesem Schiff zu nehmen.«

»Hatte er Zeit, das zu tun?«

»Mmmh-« Das war nichtssagend, aber der Konteradmiral spielte mit Bond. Walmsley war einer dieser Männer, die gerne ihre Autorität zeigen. Er hoffte auf eine sehr rasche Beförderung, wenn die Operation mit der Bezeichnung Stewards-Treffen problemlos ablief. Doch das war natürlich nicht bekannt. Schließlich entschied er, daß es sicherer sei, die Wahrheit zu sagen. »Er kam zwei Tage vor Beginn von Landsea '89 an Bord.«

»Zwei Tage vorher?«

Walmsley nickte. »Er verließ das Schiff kurz vor Ihrer Ankunft. Dann kam er mit Gudeon und den anderen wieder, und in diesen beiden Tagen ist er sämtliche Akten durchgegangen,

Er war an Ihnen sehr interessiert, Captain Bond. Sehr interessiert.«

»Und nach seiner Rückkehr sah er sich weiter die Akten an?«

»Das tat er. Gibt's noch etwas?«

»Ja, Sir. Mir ist berichtet worden, daß die Amerikaner Ersatz schicken.

Richtig oder falsch?«

»Richtig. Er wird vor dem Stewards-Treffen hier sein.«

»Haben wir einen Namen?«

»Dan Woodward. US Marinegeheimdienst. Wie nicht anders zu erwarten, ist er seinen Freunden und Kollegen als Desperate Dan bekannt. Nun, Captain Bond, noch etwas?«

»Nur noch eine Kleinigkeit. Die Wren-Abteilung, die an Bord ist ...«

»Verdammte Frauen auf einem Schiff. Ich habe das nicht gutgeheißen.«

»Sir, wir beide wissen, warum sie hier sind. Wir wissen, daß das Stewards-Treffen dadurch erleichtert wird. Darf ich fragen, Sir, welche Aufgaben ihnen inzwischen zugewiesen sind?«

»Fragen Sie, weil sich eine von denen als Attrappe erwiesen hat?«

»Zum Teil.«

»Warum fragen Sie nicht ihren Offizier, wie heißt sie gleich? First Officer Pennington?«

»Weil ich eine unabhängige Quelle bevorzuge.«

Konteradmiral Walmsley saugte an seinen Zähnen. »Sie wissen, daß sie alle die höchste Sicherheitsüberprüfung bestanden haben?«

»Ja, Sir, und das beunruhigt mich. Der eine Eindringling war unter den Wrens. Ich weiß, daß London sagt, sie seien alle überprüft worden, aber ich möchte das nochmals überprüfen.«

»Schön. Wir setzen sie gut ein, Bond. Sie tun alles, wozu sie ausgebildet sind. Wir haben sie im Schichtdienst in der Kommunikation eingesetzt, in den Schreibstuben und, damit sie in Hausfrauenpflichten geübt bleiben, beim Küchendienst. Ich habe das zur Bedingung dafür gemacht, daß das Kommando an Bord kommt. Noch etwas?«

Bond schüttelte den Kopf. Die Wrens waren also überall auf dem Schiff. In der Küche, im Kommunikationsraum und als Schreiber. Als Schreiber bezeichnete man in der Royal Navy Sekretäre oder Büromitarbeiter.

»Gut, denn wir spielen bei Landsea '89 eine große Rolle, und wir werden noch immer von drei Atom-Unterseebooten beschattet. Ich muß wieder an die Arbeit. Kann nicht alles Jimmy the One überlassen.«

Nachdem Bond den Konteradmiral verlassen hatte, suchte er Joe Israel auf, der sich in der Kabine ausruhte, die mit den drei amerikanischen Secret Service-Männern belegt war. Bruce Trimble war bei ihm, während Stan Hare seinen Dienst als Leibwächter für Admiral Gudeon verrichtete.

»Sie wissen, wer Ed Morgans Platz einnimmt?« fragte er die beiden.

»Ein Typ vom Marinegeheimdienst«, sagte Israel, der nicht erfreut wirkte.

»Sein Name ist Woodward. Dan Woodward.« Trimble grinste. »Man nennt ihn Desperate Dan, wie wir hörten.«

»Wie wir hörten?«

»Der Admiral schickte letzte Nacht eine Nachricht an Washington - nach Eds Tod. Die Antwort kam sehr schnell. Ich glaube, daß Desperate Dan in London ist. Er muß irgendwie in der Nähe sein weil sie ihn bereits morgen am frühen Abend erwarten.«

»Kennen Sie ihn?« fragte Bond.

»Nur dem Namen nach. Habe nie mit ihm zusammengearbeitet«, kam es von Israel.

»Und Sie?« fragte er Trimble, der den Kopf schüttelte.

»Und was ist mit Stan? Kennt er diesen Burschen Woodward?«

»Nein. Keiner von uns kennt ihn.«

»Okay.« Bond nahm seine Nasenspitze zwischen Daumen und Zeigefinger. »Ich schlage vor, daß Sie ihn ein bißchen verbal überprüfen, wenn er an Bord kommt. Die üblichen Dinge. Amerikanismen, Leute in Washington, Leute, die jemand von Ihnen beim Marinegeheimdienst kennt.«

»Sie glauben, er ist nicht sauber?«

»Ich weiß es nicht.« Bond zuckte die Schultern. »Ich denke nur, wir sollten Vorsichtsmaßnahmen treffen.«

In seinem Zimmer im The Rock Hotel auf Gibraltar bekam Basam Baradj kontinuierlich Informationen über die Vorgänge auf

der Invincible. Sein Kurzwellenempfänger, der über eine Mitschneideeinrichtung verfügte, fing Signale von seiner Hauptquelle an Bord des Schiffes auf, obwohl die letzten Meldungen, die in den frühen Morgenstunden eingetroffen waren, ihn zweifeln ließen, ob dieser Informationsfluß noch lange währen würde. Er wußte vom Tod des amerikanischen Geheimdienstmannes und kannte die wahrscheinlichen Konsequenzen. Er wußte auch, daß die Amerikaner Washington benachrichtigt hatten und daß Washington sie an die Botschaft in London verwiesen hatte. Seitdem hatte er keine weiteren Mitteilungen bekommen und befürchtete das Schlimmste. Die einzige andere Quelle, die mit BAST in Verbindung stand, war ein Maschinenmaat, und Baradj wußte, daß letztlich alles von diesem einen erpreßten Mann abhing.

Sofort nach Abhören der Nachricht, die die amerikanische Botschaft am Londoner Grosvenor Square betraf, hatte Baradj das ihm einzig Mögliche getan. Auf ein langes Telefonat mit London folgte ein langes Treffen mit seinem Kollegen Abou Hamarik. Sie kamen beide zu dem Schluß, daß das Endergebnis das Risiko wert war, obwohl Hamarik nicht die leiseste Ahnung hatte, daß Baradj nicht die Absicht hatte, ihn oder andere BAST-Mitglieder an den zu erwartenden Reichtümern zu beteiligen.

Das hätte ohnehin nichts geändert, da Baradj seinen Plan sowieso verwirklichen wollte; für ihn war es lebenswichtig, Hamarik benutzen zu können. Er hielt es für eine glückliche Entscheidung, daß er »Den Mann« - Abou Hamarik - für die Arbeit in Gibraltar ausgewählt hatte. Ali Al Adwan, die einzig mögliche Alternative, war von Bond bereits im Lager Northanger gesehen worden. Trotzdem - alles in allem war Baradj glücklich. Die beiden Männer, die er in London hatte, waren gut und bestens dafür ausgerüstet, das auszuführen, was getan werden mußte.

Daniel Woodward verfügte über ein angenehmes Apartment in Knightsbridge. Nicht luxuriös, aber etwas, das er sich mit seinem Gehalt als Stellvertretender Marineattaché im Geheimdienst bei der Botschaft leisten konnte. Er fand auch, daß es eine Adresse war, die gut zu den Frauen paßte, mit denen er sich regelmäßig traf. Es war, als fühlten sie sich sicher, wenn sie ihn nach Knightsbridge begleiteten.

Die neben ihm im Bett lag, murrte im Schlaf, als das Telefon

um drei Uhr morgens klingelte. Sie murrte noch mehr, als er sie weckte und ihr sagte, er müsse sofort zur Botschaft.

»O Gott, wie spät ist es denn, Liebling?« Sie war eine atemberaubende Rothaarige, die im Sekretariat der Botschaft arbeitete.

»Viertel nach drei. Tut mir leid, Süße, aber ich muß dich nach Hause bringen. Ich weiß nicht, wie lange ich weg sein werde. Ich soll einen Koffer mitnehmen, was bedeutet, daß ich wahrscheinlich aufs Festland fliege. Tut mir leid, aber ich kann dich nicht einfach hierlassen. Du kennst die Vorschriften der Botschaft, daß die Alarmanlagen der Wohnungen eingeschaltet sein müssen, wenn Personal das Land verläßt.« Er rannte herum und packte seinen Koffer.

Sie schlief noch halb, als er sie zu ihrem Apartment nahe der Great Russell Street zurückfuhr. Die ganze Geschichte bedeutete, daß er erst um halb fünf in der Botschaft sein konnte, obwohl er morgens um Viertel nach drei alarmiert worden war.

Der Marineattaché, ebenfalls beim Geheimdienst, wartete bereits auf ihn, und dieser Herr mochte es nicht, wenn man ihn warten ließ, weshalb er mit einer vollen Breitseite rechnete, als er das Büro betrat. Statt dessen war der Attaché sanft. »Ist in Ordnung, Dan,« Der Marinegeheimdienst-Attaché war ein steifer, großer, silberhaariger Mann. »Sie haben viel Zeit. Wir haben die Dokumente schon vorbereitet. Ich muß Ihnen nur kurz die Lage geben. Ihre Maschine geht erst um zehn Uhr von London-Gatwick. Wir haben also Zeit.«

Die Verzögerung, zu der es durch die Anwesenheit der Rothaarigen in Dan Woodwards Apartment gekommen war, hatte Probleme verursacht, von denen sonst niemand wußte. Ein Taxi, dessen Freizeichen ausgeschaltet war, hatte bereits fünfzehn Minuten vor dem Eintreffen Woodwards in einer der Parkbuchten gestanden, die sich in der Mitte des Grosvenor Square befinden. Der Fahrer schien ein Nickerchen zu machen. Im Fond war niemand zu sehen.

»Das muß er sein. Es sei denn, sein Boß begleitet ihn. Hat einen Koffer und all das«, sagte der Fahrer.

Der andere Insasse, der hinten im Taxi auf dem Boden lag, murmelte etwas von einem Paßfoto.

»Mit etwas Glück werden wir Zeit haben, uns darum zu kümmern. Beim ersten Zeichen von Leben in der Lobby der Botschaft

schalte ich mein Freisignal ein, und wir laden ihn ein. Falls sie für ihn ein Taxi bestellt haben - wir kennen seinen Namen und sind wahrscheinlich vor ihrem Taxi da, Falls es ein Wagen der Botschaft ist, müssen wir eben etwas sehr Häßliches tun.«

Woodward, der den aufregendsten Einsatzbefehl seiner Laufbahn bekommen hatte, trat um sechs Uhr fünfundvierzig auf die Stufen der Botschaft, trug einen Koffer und hielt nach dem Taxi Ausschau, das sie offensichtlich für ihn bestellt hatten.

Das Taxi, das seit den frühen Morgenstunden geparkt hatte, setzte schnell zurück und fuhr an der Botschaft vor. Der Fahrer reckte den Hals aus dem Fenster und rief: »Mr. Woodward?«

Dan Woodward antwortete mit einem Winken und einem Lächeln und eilte die Stufen hinunter. In der Nähe waren nur wenige Leute, und niemand hatte gesehen, wie der zweite Mann beim Zurücksetzen hinten aus dem Taxi geglitten und um die Ecke auf die Upper Grosvenor Street verschwunden war.

Der Fahrer war sehr schnell, nahm Dan Woodwards Koffer und verstaute ihn auf dem Vordersitz. »Wohin geht's, Chef?« fragte der Taxifahrer. »Niemand sagt mir was.«

»Gatwick. Abflug. Nordterminal.«

»Und wieviel Zeit haben wir?« Das Taxi fuhr schnell los, fuhr um den Square herum und bog auf die Upper Grosvenor Street.

»Meine Maschine geht um zehn. Also spätestens halb zehn dort.«

»Da haben wir alle Zeit der Welt«, sagte der Taxifahrer und bog nach links ab, wo sein Kollege langsam Richtung Park Lane spazierte. »Entschuldigen Sie, Sir.« Der Taxifahrer beugte sich zu dem kleinen, geöffneten Schiebefenster zurück. »Da ist'n Kumpel von mir. Ich möchte ihm was sagen.«

»Aber bitte.«

Das Taxi hielt vor dem Fußgänger, und der Taxifahrer beugte sich heraus und rief: »Nobby, kannst du Di was ausrichten? Ich muß nach Gatwick raus. Ich ruf sie von dort an.«

Der Mann näherte sich dem Taxi, als habe er Schwierigkeiten, den Taxifahrer zu verstehen. Dann, als er auf Höhe der hinteren Tür war, riß er sie auf, und Dan Woodward starrte plötzlich in das falsche Ende einer Heckler & Koch, neun Millimeter, deren Mündung durch einen Schalldämpfer verunstaltet war.

»Eine falsche Bewegung, und Sie sind tot«, lächelte der Fußgänger, schob sich in das Taxi neben den überraschten Woodward, und das Taxi fuhr langsam an. Als sie die Abzweigung erreicht hatten, die sie auf die Park Lane brachte, war Woodward bereits bewußtlos. Er hatte nicht einmal gespürt, wie das Betäubungsgeschoß durch seinen Mantel in seinen Arm drang.

Das Taxi fuhr Richtung Notting Hill, wo es einen Umweg fahren mußte, um auf die M 25 und weiter nach Gatwick zu gelangen. Auf der Bayswater Road bog es nach rechts in eine Sackgasse ab und hielt vor einem dieser ruhigen kleinen Marstallhäuser, die jetzt in London ein Vermögen kosten. Das Taxi parkte sehr dicht an der Tür, und der Fahrer und sein Begleiter stiegen aus. Eine Frau in Schwestertracht wartete bereits in der offenen Haustür. Innerhalb zweier Minuten hatten sie den bewußtlosen Woodward hineingebracht, und der Fahrer kam heraus, um seinen Koffer zu holen.

Sie legten den bewußtlosen Mann auf ein Sofa.

»Er wird vierundzwanzig Stunden weg sein«, sagte der Fahrer zu der Frau, während er Woodwards Taschen filzte. Inzwischen beschäftigte sich sein Partner mit den Kofferschlössern. »Wir helfen Ihnen, ihn in den sicheren Raum zu bringen. Er muß an die vier oder fünf Tage ruhig sein. Ah ...« Er fand ein Bündel Papiere, darunter einen Paß und einen Stoß amtlich aussehender Dokumente.

Er setzte sich vor das Sofa und sah die Papiere durch. Stirnrunzelnd stand er auf, ging zum Telefon, wählte die Vorwahl von Gibraltar und die Nummer des Rock Hotels und bat um Verbindung mit Mr. Underwood. »Sehr dringend«, sagte er.

In Gibraltar warteten Baradj und Hamarik. »Okay«, sagte der Mann in London. »Sie brauchen einen Diplomatenpaß der Vereinigten Staaten. Ist das schwer?«

»Das können wir hier regeln. Lesen Sie nur die Einzelheiten vor.«

Der Mann in London gab die restlichen Informationen durch. »Wir haben ein Problem. Sie wollen ihn von Flug BA 498 abholen, der um 13 Uhr 45 Ortszeit eintrifft. Sie haben tatsächlich aufgeschrieben, wie der Kontakt vor sich gehen soll, was bedeutet daß sie ihn nicht kennen.«

»Gibt es eine Kontaktnummer?«

»Ja.«

»Gut. Geben Sie die mir.«

Der Mann in London rasselte die Ziffernfolge herunter, und Baradj erwiderte: »Okay. Sind die Dokumente wichtig?«

»Ja. Es sind seine Befehle, und außerdem ist da ein Papier, das er den Burschen zeigen muß, die ihn abholen.«

»Gut. Benutzen Sie Ihren eigenen Paß, aber checken Sie als Woodward ein. Den Unterschied stellen sie an der Abfertigung nie fest. Nur die Menge der Paßkupons muß mit der Anzahl der Passagiere übereinstimmen. Es ist nichts Schlimmes, unter anderem Namen zu reisen - es sei denn, man ist ein Verbrecher, was Sie natürlich nicht sind. Sie kommen durch die kleine Halle, die gewöhnlich sehr belebt ist. Auf deren rechter Seite finden Sie die Herrentoilette. Die ist ziemlich eng und unangenehm, aber dort wird ein Mann warten. Der hat einen Woodward-Paß bei sich. Er wird Ihnen die Papiere und den Koffer abnehmen, herauskommen und dann den Kontakt herstellen. Und jetzt, Bob, sind Sie dran. Sonst niemand. Ich vertraue Ihnen. Und jetzt müssen Sie sich beeilen. Also, los.«

Bond hatte recht gehabt: Das Mädchen, das sich Sarah Deeley nannte, weigerte sich einfach, irgendwelche Fragen zu beantworten. Sie saß mit einer Art Zwangsjacke gefesselt in der Zelle und blickte Bond starr in die Augen, während er Frage auf Frage losließ. Nur ein paarmal lächelte sie ihn an. Nachdem eine Stunde so vergangen war, gab er auf. Es war am besten, sie den Profis zu überlassen, wenn sie in Gibraltar waren.

Der Konteradmiral war auf der Brücke, als er das Scheitern seiner Mission meldete.

»Haben Ihre Leute irgendwelche Spezialisten in Gibraltar?« fragte Walmsley.

»Warum, Sir?«

»In zwanzig Minuten startet ein Sea King nach Gibraltar. Geht nur hin und zurück, um in Gibraltar aufzutanken. Sie holen Morgans Ersatz.«

»Desperate Dan?«

Walmsley schien jeden Humor verloren zu haben, der vielleicht sonst hinter seinen kalten blauen Augen steckte. »Ich glaube, so wird er genannt. Haben Sie jemanden in Gibraltar?«

»Ich muß das überprüfen, Sir. Wenn die Antwort ja lautet, werde ich dafür sorgen, daß er mitgebracht wird.«

»Geben Sie mir vor dem Start Bescheid. Sie haben nur zwanzig Minuten.«

Bond brauchte fünfzehn Minuten, um Kontakt herzustellen. Ja, sie hatten einen Verhörspezialisten dort, der den für seinen Job unglaublichen Namen Donald Speaker, also Sprecher, trug, und der gerne etwas tun würde.

Und so stand der Sea King von der Invincible aufgetankt auf dem Hubschrauberlandeplatz abseits des Abfertigungsgebäudes, als Flug BA 498 mit etwas Verspätung landete. Die dreiköpfige Besatzung war an Bord, und außerdem Donald Speaker, ein rotbärtiger, nachlässig gekleideter Mann, der wie ein Banksinspektor aussah.

Der Korvettenkapitän des Führungsstabes der Invincible wartete in der Ankunftshalle, die in Gibraltar zugleich die Abflughalle ist. Er bemerkte nicht, daß ein Passagier von BA 498 mit seinem Gepäck durch die Tür kam und sich direkt zur Herrentoilette begab. Ein paar Sekunden später kam ein anderer Mann heraus, der dasselbe Gepäckstück trug und den Paß in seiner linken Hand vor seiner Brusttasche hielt. Für den Korvettenkapitän war das ganz einfach der Mann, auf den er gewartet hatte, da er ihm alle Zeichen gab - den Koffer in der rechten Hand, den Paß in der linken Hand, diese bis zur Brusttasche erhoben, aus der seine Bordkarte ein paar Zentimeter herausragte.

Der Korvettenkapitän lächelte und trat auf den Zivilisten zu. »Mr. Woodward?«

»Ja, ich bin Dan Woodward«, sagte Abou Hamarik. »Wollen Sie meine Erkennungskarte sehen?«

»Wir sollten uns besser beeilen. Ich heiße übrigens Hallam«, grinste der Korvettenkapitän. »Ihr Diplomatenstempel sieht verdammt beeindruckend aus. Willkommen an Bord, Mr. Woodward.«

»Sagen Sie einfach Dan.«

Sie überquerten das Vorfeld und begaben sich schnell zu dem Sea King. Dabei sahen sie, wie die Stoplichter aufflammten und der Verkehr auf der Straße zum Stillstand kam, die direkt über die Startbahn führte. Ein Tornado der Royal Air Force schoß mit voll ausgefahrenen Bremsklappen dröhnend heran. Ihre Ohren

hallten, als sie den Sea King erreichten. Der Mannschaftsdienstgrad half ihnen hinein, und Hallam stellte ihn allen vor. Speaker nickte ihm nur zu, als ob er etwas dagegen hatte, daß Amerikaner kostenlos mit Hubschraubern der Royal Navy flogen.

»Toll«, sagte Hallam, kurz bevor die Rotoren sich zu drehen begannen. »Wir sind rechtzeitig zum Stewards-Treffen zurück.«

»Was ist ein Stewards-Treffen?« fragte Speaker. Er sprach mit leichtem, nicht identifizierbarem Akzent und näselte etwas.

»Bedaure.« Hallam wandte sich mit einem Lächeln an ihn. »Wenn Sie nicht wissen, was das ist, sind Sie nicht dafür klassifiziert. Richtig, Dan?«

»Völlig richtig«, sagte Abou Hamarik. Bald, dachte er, würde die ganze Welt von dem Stewards-Treffen erfahren. Und es würde Dinge geben, von denen die ganze Welt lieber nichts wissen wollte.

Der Sea King stieg vom Startplatz auf, senkte seine Nase, drehte vom spanischen Festland ab, flog eine Kurve und nahm Kurs auf die See und auf HMS Invincible.

STEWARDS-TREFFEN

»Achtung! Achtung! Hier spricht der Kapitän.« Sir John Walmsleys Stimme gellte aus dem Tannoy-System des Schiffes, und wie immer stellten alle Dienstgrade ihre Arbeit ein und hoben die Köpfe, um zuzuhören.

Die Invincible hatte ihre Fahrt so weit verlangsamt, daß sie sich in der leichten See kaum mehr bewegte. Um 22 Uhr war es draußen pechschwarz, aber das Flugdeck war hell erleuchtet, und ein Such- und Rettungs-Sea King schwebte an der Backbordseite.

»Ich möchte, daß alle Dienstgrade zuhören, und das sehr genau. Das U-Bootrudel ist noch immer bei uns, obwohl ich sicher bin, daß man uns keinesfalls daran hindern wird, Gibraltar zu erreichen. Hinsichtlich des Manövers Landsea '89 gibt es ein politisches Patt, die Gespräche zwischen den verschiedenen Ländern werden morgen früh wieder aufgenommen. Bisher sind keine weiteren Zwischenfälle innerhalb der Grenzen des europäischen Kontinents gemeldet worden, obgleich unsere Streitkräfte noch immer hinter feindlichen Linien operieren. Soviel zu Landsea '89.

Jetzt muß ich sehr ernst über die Realitäten sprechen und über das, was heute Abend an Bord der Invincible geschieht. In diesem Augenblick ziehe ich alle Wachen ab, bis auf Offiziere und Dienstgrade, die besondere Befehle befolgen müssen und auf dem Hauptdeck, in der Flugleitzentrale und auf der Brücke anwesend zu sein haben. Dies geschieht aus Gründen der Sicherheit, und jedermann, der sich ohne Befehl auf dem Hauptdeck, in der Flugleitzentrale oder auf der Brücke befindet, hat mit schwerer Bestrafung zu rechnen. Die Betroffenen könnten sogar ernsthaft verletzt werden. Auf allen Kajütentreppen und an allen Schotten, die zu den Sperrbereichen führen, sind Marineinfanteristen postiert. Sie sind bewaffnet, und es gibt eine Losung, die nur denen bekannt ist, die berechtigt sind, auf dem Hauptdeck zu arbeiten.

Sie werden Hubschrauber landen und starten hören. Das liegt daran, daß die VIPs, die wir seit Beginn von Landsea '89 an Bord

hatten, uns verlassen werden. Jedoch werden andere VIPs an Bord kommen, und das ist jetzt eine Geheiminformation. Bis sie über die Aufhebung der Geheimhaltung informiert werden, darf kein Offizier, Bootsmann, Offizierstellvertreter, Gefreiter oder Matrose über irgend etwas sprechen, das er an Bord der Invincible im Lauf der nächsten Tage gesehen hat. Wenn jemand außerhalb dieses Schiffes darüber redet, so möchte ich Sie daran erinnern, daß dies als Verstoß gegen die allgemeinen Geheimhaltungsvorschriften gilt, der entsprechend geahndet werden wird.

Um den Ernst dieser Lage zu erfassen, sollten Sie wissen, daß vier voll bewaffnete und startklare Sea Harriers auf und um die Bugrampe bereitstehen werden, bis wir Gibraltar erreicht haben. Zwei Piloten der Fluggruppe werden von jetzt an vierundzwanzig Stunden täglich in Einsatzflugbereitschaft sein. Das ist alles.«

Bond sah in der Flugleitzentrale, daß das keineswegs alles war, da die ersten beiden Sea Harriers nicht nur in Position standen, sondern in ihren Cockpits auch Piloten saßen, die Düsen summten im Leerlauf. Abgesehen davon war es ein seltsam unwirklicher Anblick, die blitzenden Lichter der drei Hubschrauber zu sehen, die hintereinander gestaffelt auf das Heck zuflogen. Die Wolkendecke lag so hoch, daß er in der Dunkelheit nur die zuckenden roten und grünen Positionslichter erkennen konnte. Aber vom Flugleitoffizier wußte er, daß der erste Hubschrauber eine Meile entfernt war und sich mit einer Geschwindigkeit von etwa fünfzig Knoten näherte. Die beiden anderen flogen in Abständen von dreihundert Metern gestaffelt.

Der Sea King war jetzt zu sehen, und ein Lichtstrahl schoß aus seiner Nase, als der Halogenscheinwerfer eingeschaltet wurde. Er kam heran und verhielt schwebend, während der Flugdecksmaat und seine Männer ihm durch Signale bedeuteten, etwa hundert Meter hinter den beiden Sea Harriers zu landen, die hinter der Ski-Rampe als Reserve standen.

Niemand näherte sich dem Sea King, als dessen Rotoren allmählich langsamer wurden. Sie zerschnitten noch pfeifend die Luft, als der Hubschrauber der US Marine hinter ihm hereinkam, gefolgt von dem riesigen, zweiflossigen Kamow-25, der mit seinen beiden gewaltigen gegenläufigen Rotoren, die Nase voran, aufsetzte und dessen Turbinen vor dem Abschalten noch einmal aufbrüllten.

Bond konnte nur einen kurzen Blick auf die drei VIP-Offiziere werfen, den britischen, amerikanischen und russischen Admiral, die zu ihren Hubschraubern gebracht wurden. Dann erloschen die Lichter auf dem Hauptdeck, und nur die schwachen blauen Leitlichter brannten noch, die von den Hubschraubern zu den Hauptschotten der Insel-Aufbauten führten.

»Zeit, daß Sie sich dem Empfangskomitee anschließen, Captain Bond.« Der Commander schaute ihn an. Bond nickte und verließ mit einem »Viel Glück!« die Flugleitzentrale; er trappelte die Kajüttreppe hinunter und begab sich zu den Kabinen, die bislang von dem Admiralstrio und ihren Leibwächtern belegt gewesen waren.

In der Stunde, die vergangen war, seit er sich zum letztenmal in diesem Teil des Schiffes aufgehalten hatte, war viel geschehen. Die Böden der Korridore waren jetzt mit dicken roten Teppichen ausgelegt und drei Teile des langen Korridors, die von James Bonds Kabine zu den Wren-Quartieren führten, waren durch netze Holztüren voneinander abgetrennt, deren Pfosten man in die Schottenträger geschraubt hatte.

Die Türen waren geöffnet, und er konnte bis zum Gangende hinunterschauen, wo die ganze Wren-Mannschaft Aufstellung bezogen hatte; Clover Pennington ging ängstlich vor der Formation auf und ab. Im mittleren Teil stand der neue Mann vom Marinegeheimdienst, Woodward, begleitet von zwei bewaffneten Marineinfanteristen. Woodward zwinkerte Bond zu, hob seine rechte Hand und reckte den Daumen, worauf Bond ebenso antwortete. In der Tür, die ihm am nächsten war, standen Nikki Ratnikov und Jevgenij Stura, ebenfalls begleitet von zwei Royal Marines, wogegen ein weiteres Paar mit Sergeant Harvey im Kielwasser geduldig an einer Seite von Bonds Kabinentür wartete.

Bond nickte dem Sergeant zu. »Geht jede Minute los«, sagte er, und kaum waren die Worte über seine Lippen gekommen, da hörte er Schritte auf dem nicht mit Teppich ausgelegten Teil des Korridors, der zu den feingemachten VIP-Quartieren führte.

Sie kamen mit schnellem Schritt: Konteradmiral Sir John Walmsley, Ted Brinkley und ein Zivilist, der nur Angehöriger eines Geheimdienstes sein konnte, da er das glatte, harte und wachsame Aussehen eines Offiziers der Special Branch Close Protection Squad hatte. Inmitten der Gruppe sah Bond den ersten

der VIPs, der mit dem Hubschrauber an Bord gekommen war, der Sir Geoffrey Gould abgeholt hatte.

Der Konteradmiral blieb vor Bond stehen. »Premierminister«, sagte er zu der wie immer vornehm gekleideten Mrs. Margaret Hilda Thatcher, »ich möchte Ihnen Captain James Bond vorstellen, der für die Sicherheit des Stewards-Treffens die Verantwortung trägt.«

Die Premierministerin lächelte und schüttelte Bonds Hand fest. »Es ist schön. Sie wiederzusehen, und meine Glückwünsche zu Ihrer Beförderung.« Sie wandte sich an Walmsley, »Captain Bond und ich sind bereits alte Freunde«, erklärte sie. »Ich könnte mir keinen besseren Schutz denken. Vielleicht ist nicht allgemein bekannt, daß Captain Bond vor einiger Zeit nicht nur mein Leben gerettet hat, sondern auch das von Ex-Präsident Reagan.« Dann wandte sie sich wieder Bond zu. »Sorgen Sie dafür, daß wir vier Tage lang völlig in Ruhe gelassen werden, Captain Bond. Wir werden jede Minute brauchen, wenn wir unsere umfangreiche Tagesordnung bewältigen wollen. Und es ist eine sehr umfangreiche und wichtige Tagesordnung. Ich bin sicher, Sie sind sich dessen bewußt.«

»Ja, Premierminister. Ich werde alles nur Mögliche tun. Wenn Ihre Leute etwas benötigen, sollten Sie sich an mich persönlich wenden.«

»Sehr freundlich von Ihnen, Captain Bond.« Mit ihrem besten Wahlkampflicheln marschierte die Premierministerin des Vereinigten Königreiches mit ihrem Gefolge weiter.

Bond folgte ihr mit Blicken und ignorierte Sergeant Harveys gemurmeltes: »Mit der möchte ich keinen Ärger haben.«

Vom anderen Ende des Korridors hörte er, wie der Konteradmiral First Officer Pennington vorstellte und sich dann entschuldigte.

Er kam zurückgeschritten und funkelte Bond an. »Sie haben nichts davon gesagt, daß Sie ihr das Leben gerettet haben! Gibt es sonst etwas, was ich wissen sollte?«

»Sie hat übertrieben.« Bond lächelte nicht. »Diese Information ist ohnehin absolut geheim, also werde ich Ihnen weiter nichts sagen, Sir.«

»Hrrmph!« knurrte Walmsley - oder etwas, das so ähnlich klang - und begab sich zu dem nächsten Ankömmling.

Präsident George Herbert Walker Bush, umgeben von seinen Secret Service-Männern - Joe Israel, Stan Hare und Bruce Trimble - und einem kleinen Mann, der einen Aktenkoffer trug, der an sein Handgelenk gekettet war, wurde am Fuß der Kajütentreppe von Walmsley empfangen. Der Präsident war groß, lächelte, hatte ergrauendes Haar und ein sehr offenes Gesicht.

»Captain Bond«, bemerkte er, als der Konteradmiral sie vorstellte. »Ich weiß, daß ich in guten Händen bin. Ein enger Freund erzählte mir, wie Sie ihm geholfen haben, und ich glaube, daß wir einen anderen gemeinsamen Freund haben.«

»Den haben wir wahrscheinlich, Sir.«

»Ja. Felix diente unter mir, als ich DCIA war. Ein guter Mann. Ich hoffe, ich treffe Sie noch, Bond, aber Sie müssen bedenken, daß der Terminplan straff gespannt wie ein Trommelfell ist. Schön, Sie kennengelernt zu haben.«

Der Präsident der Vereinigten Staaten hatte einen festen Händedruck, fast so fest wie der von Mrs. Thatcher, und als er sich entfernte, murmelte Sergeant Harvey: »Auch mit ihm nicht.«

»Was nicht?« fragte Bond aus dem Mundwinkel.

»Mochte auch mit ihm keinen Ärger haben.«

Sir John Walmsley warf Bond wieder einen bösen Blick zu, als er an ihm vorbei zur Kajütentreppe eilte, um den letzten VIP in Empfang zu nehmen.

Michael Sergejewitsch Gorbatschow, Generalsekretär der KPdSU und Präsident des Zentralkomitees des Obersten Sowjets, war mit einem Kamelhaarmantel bekleidet, den er nicht bei GUM gekauft hatte. Er hielt einen grauen Filzhut in der Hand, der möglicherweise von Lock's in der Jermyn Street stammte, und lächelte breit. Er war nett, stämmig, breitschultrig, entspannt und schien voll guten Willens.

Walmsley stellte Bond vor, und zu dessen Überraschung erwiderte Mr. Gorbatschow auf englisch: »Captain Bond, es ist mir eine große Freude, Sie kennenzulernen. Ich hoffe, Sie verbinden sich mit denen, die sich im wahren Geiste von Glasnost um mich kümmern.« Der Händedruck des kleinen Mannes war eindeutig knochenbrechend, und Bond blieb sprachlos zurück, als der Russe zu seinem Quartier weiterging.

»O Mann, Sir«, flüsterte Harvey. »Er hat seine Frau nicht mitgebracht. Wie hält er das bloß aus?«

»Seien Sie fair, Harvey. Der Präsident ist ohne Barbara gekommen, und Mrs. T ohne Denis. Das ist doch vernünftig.«

Walmsley kam zurück und wirkte ganz aufgeregt. »Naja, zumindest schien einer von denen Sie nicht zu kennen, Bond.«

»Darauf würde ich nicht wetten, Sir.«

»Nun, gut ... Alle Stabsoffiziere, Divisionsoffiziere und der Chef vom Dienst in fünfzehn Minuten in meiner Tageskabine. Wir werden die Lautsprecheranlage nicht benutzen, um sie zusammenzurufen, also sagen Sie mir jetzt, ob Sie mit den Vorbereitungen zufrieden sind - ich meine, ob Sie so zufrieden sind, daß Sie diesen Teil des Schiffes für etwa eine Stunde verlassen können.«

»Ich werde da sein, Sir. Sollte ich überhaupt besorgt sein, werde ich Sie das persönlich wissen lassen und Ihnen meine Gründe nennen.«

Der Konteradmiral nickte kurz und ging. Dabei verrieten seine lang ausgreifenden Schritte, daß er mit dem Transfer der wahrscheinlich drei mächtigsten Personen der Welt auf sein Schiff höchst zufrieden war.

Die Verantwortung war sehr groß, und Bond fand, daß Walmsley keine Großspurigkeit zeigen sollte, bevor nicht alles glatt vorübergegangen war.

Bootsmann »Blackie« Blackstone blickte auf die großen Turbinen, die im Maschinenraum der Invincible heftig jaulten. Als er in der Royal Navy angefangen hatte, war es in den Maschinenräumen heiß, dreckig und laut gewesen. Der Maschinenraum der Invincible dagegen war makellos sauber, und nur wenige Leute mußten direkt bei den Turbinen stehen, da sie aus einem separaten Raum überwacht wurden, der mit Anzeigetafeln, Videomonitoren und Schaltern gespickt war.

Blackstone war wahrscheinlich neben dem Kapitän, den Stabsoffizieren und den Leuten von der Sicherheit der einzige Mann auf der Invincible, der wußte, was vorging. Er fragte nicht, wie seine beiden »Freunde« Harry und Bill diese Informationen bekommen hatten, und hatte auch keine moralischen Bedenken hinsichtlich dessen, was er zu tun hatte. Schließlich würde er dadurch vom Haken kommen, finanziell wie privat. Sie hatten ihm jedenfalls erzählt, daß das in Wirklichkeit eine Greenpeace-

Aktion sei, zeitlich so angelegt, daß sie die Amerikaner und Russen und ebenso das britische Establishment in große Verlegenheit bringen würde, und »Blackie« hatte schon immer große Sympathien für Greenpeace gehabt.

Er hatte über den Auftrag lange Zeit nachgedacht, aber nachdem er die positiven und negativen Seiten abgewogen hatte, war ihm bewußt geworden, daß keine wirkliche Gefahr bestand.

»Blackie« hatte sich anstrengen müssen, um für diese Schichten eingeteilt zu werden. Für die erste Schicht, nachdem diese hohen Tiere an Bord gekommen waren, und bei der zweiten würde dann mitten am folgenden Vormittag Handeln erforderlich sein. »Blackie« Blackstone hatte bei beiden Schichten Zugang zu den Turbinen und hatte dafür gesorgt, daß ihm die anderen Männer der Wache gern die direkte Überprüfung der Turbinen überlassen würden. Sogar jetzt, direkt nachdem die Besucher an Bord gekommen waren, war er allein im Maschinenraum, während ein Oberbootsmann, ein weiterer Bootsmann und ein »Killick« - ein Matrose, wegen seines Ankerabzeichens so genannt, denn Killick bedeutete im alten Jargon Anker - ihre Wache im Kontrollraum durchzogen und gelegentlich die Drücke und Drehzahlen der Turbinen überprüften.

Der zweite Ingenieuroffizier hielt sich wie immer in der Offizierskombüse auf, die sich unmittelbar hinter dem Kontrollraum befand. Niemand würde nach ihm rufen, solange nichts völlig verkehrt lief. Drehzahländerungen und andere Dinge dieser Art konnten durch einen Knopfdruck geregelt werden oder durch Betätigung zweier kleiner Schalter, die als Drosselklappen dienten. So blieb dem Leutnant, der als zweiter Ingenieuroffizier Dienst tat, die Möglichkeit, ein wenig »Ägyptisches Körpertraining« zu üben, wie sie es nannten. Mit anderen Worten: Der Leutnant schlief.

Bootsmann Blackstone begab sich ruhig auf die andere Seite von Turbine Nummer eins. Er zog einen Schraubenzieher aus einer lederen Werkzeugtasche, die an seinem Gürtel befestigt war, und steckte ihn in seine rechte Gesäßtasche. Dann holte er einen Zylinder, der in Kleenex gewickelt war, aus seiner Tasche. Der Zylinder, der aus starker Drahtgaze bestand, hatte vorne eine Öffnung und war hinten rund. Jedermann, vom Leutnant zur See bis zum gewöhnlichen Matrosen, hätte diesen Zylinder als Filter für das Schmiersystem der Turbine identifizieren können.

Blackstone löste schnell die beiden Knaggen, die eine etwa zwölf mal zwölf Zentimeter große Verkleidung festhielten, und hob sie hoch. Über der Verkleidung waren die Worte »Filter Eins« eingraviert.

Er legte den Schraubenzieher leise zu seinen Füßen auf den Boden und zog eine extrem lange Pinzette aus der Werkzeugtasche an seinem Gürtel, wobei er gleichzeitig ein anderes Kleenex in seine linke Hand nahm. Bootsmann Blackstone führte die Pinzette vorsichtig in die Öffnung von Filter Eins ein und zog den identischen, schweren, schmutzigen Gazezylinder heraus, obwohl dieser heiß war und Öl von ihm tropfte. Er packte ihn in das Kleenextuch und legte ihn vorsichtig neben den Schraubenzieher auf den Boden. Es würde drei Minuten dauern, bevor der Wechsel auf den Instrumenten im Kontrollraum zu sehen war, aber er brauchte keine dreißig Sekunden, um den neuen Filter einzuschieben, und nur eine weitere Minute, um die Klappe zu schließen und die Knaggen wieder festzuschrauben.

Darauf steckte Blackstone Schraubenzieher und Pinzette zurück in seine Werkzeugtasche, nahm das Kleenextuch mit dem darin eingewickelten entfernten Filter und begab sich nach achtern durch das Schott zu der Latrine des Maschinenraums.

Dort entriegelte er eines der Bullaugen, öffnete es und schleuderte Filter und Kleenex hinaus. Er schloß das Bullauge wieder, wusch seine Hände, entfernte alle Ölsuren und kehrte in den Maschinenraum zurück, wo er an den Turbinen vorbeilief und sich Zeit ließ, bevor er in den Kontrollraum zurückkehrte.

»Wie steht's, laufen sie noch, Blackie?« fragte der Oberbootsmann grinsend.

»Schwer zu sagen, Chef. Ich war ziemlich benebelt, als ich draufschaute.«

»Du Wichser«, sagte der andere Bootsmann. »Ich hab' denen gerade erzählt, wie du abgehauen bist, als wir letztes Mal in Gibraltar waren. War 'ne Superfrau, wie 'ne schwarzhaarige Schönheit.«

»Du redest doch nur Scheiße«, sagte Blackie, und auf dieser hohen Ebene bewegte sich die Unterhaltung in der nächsten Stunde.

Alle Turbinen liefen einwandfrei, aber Blackie wußte, daß sie gegen elf Uhr morgen vormittag nicht mehr so einwandfrei lau-

fen würden. Die Öltemperatur von Turbine Nummer eins würde plötzlich sensationell ansteigen, und er würde dasein, um sich darum zu kümmern.

»Meine Herren, ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind. Ich werde es so kurz wie möglich machen, obwohl lebenswichtig ist, daß Sie alle wissen, was hier auf dem Spiel steht.« Sir John Walmsley präsentierte sich: Er saß zurückgelehnt in seinem Sessel in der überfüllten Tageskabine, hatte all seine Stabsoffiziere um sich geschart und floß fast vor Verantwortung über. Bond betrachtete den Mann eher mit Mitleid, denn mit Achtung. Walmsley war ein großspuriger Arsch, der sich ungeheuer wichtig nahm und deshalb nach Bonds Meinung für den Job, den er auszuführen hatte, eigentlich nicht geeignet war. »Also, Stewards-Treffen. Das ist ein sehr deutlicher Name für das, was an Bord der Invincible geschieht.«

Der Konteradmiral räusperte sich und fuhr fort: »Sie alle wissen, wer an Bord ist. Die drei wichtigsten Staatsmänner der Welt haben sich zu einem Stewards-Treffen zusammengefunden, weil sie sich selbst als wahre Stewards, als Verwalter betrachten, Verwalter, denen die Welt vertraut.« Dies, schloß Bond, würde eine Predigt werden, keine Lagebesprechung. Und es würde keine Predigt für die Bekehrten werden.

Walmsley redete noch immer. »Sie müssen sich auch einen wichtigen Faktor vor Augen halten. Sie alle sind mit Leibwächtern hier, aber ohne ihre üblichen Berater - abgesehen von dem bösen Mann mit dem Koffer, der Präsident Bush begleitet; er muß ständig alle nuklearen Alarmcodes mit sich herumtragen.«

Er legte eine Pause ein, als freute er sich über sein Wissen und darüber, daß er es mit anderen teilen konnte. Dann fuhr er fort: »Wie einige von Ihnen bereits erfahren haben, sind sie unter höchst geheimen Decknamen hier. Die Premierministerin heißt Shalott´ - mit einem von davor, nehme ich an, und nicht nur deshalb, weil sie ihr Geschäft versteht.« Er machte wieder eine Pause für das obligatorische Kichern, das durch den Raum ging. »Der Präsident der Vereinigten Staaten wird >Tänzer< genannt und Generalsekretär Gorbatschow >Oktober<. Man wird sie sowohl im Gespräch als auch bei Funksprüchen, die sie eventuell abzusetzen haben, mit diesen Namen bezeichnen. Aber wie ich bereits sagte,

das Einzigartige ist, daß sie ohne Berater, ohne Assistenten hier sind. Was ihre Kabinettskollegen anbelangt, so hat >Shalott< einen Grippe-Anfall, >Oktober< ruht sich in seiner Datscha aus und hat Anweisung gegeben, daß er fünf Tage lang nicht gestört werden möchte. >Tänzer< hat darum gebeten, daß bei seinem Aufenthalt in seiner Jagdhütte keine Presse anwesend ist und keine Anrufe durchgestellt werden, da er auf Wachteljagd gehen wolle.«

Wieder wartete er auf Gelächter, aber der Witz war ausgesprochen schlecht und kam nicht an. »Tatsache ist, daß die drei sich entschlossen haben, unter sicheren Bedingungen zu konferieren. Sie wollen vier Tage ganz persönlich miteinander verbringen, unter vier Augen - oder unter sechs Augen, denke ich - um Gespräche ohne die üblichen Störungen durch Experten für Verwaltung, Militär, Finanzen und Gesellschaft führen zu können, die bei heiklen Themen oft zu mehr Vorsicht raten.

Es wird keine offizielle Erklärung über das Stewards-Treffen geben. Niemand darf davon wissen, es sei denn, sie glauben einen entscheidenden Durchbruch erreicht zu haben, der veröffentlicht werden kann. Ihr Hauptziel ist es, eine gemeinsame Basis in Sachen Weltfinanzen, Sicherheit gegen Terrorismus und der Beschleunigung der Lösung der problematischen Frage des Nuklearwaffenpotentials zu finden.

Unsere Aufgabe besteht darin, dafür zu sorgen, daß sie in den nächsten vier Tagen ungestört sind. Sie werden gemeinsam im vorderen Lageraum essen und arbeiten, der etwas repräsentabler eingerichtet worden ist. Mit Hilfe der Wren-Abteilung, die sich um angemessenes Essen und guten Service kümmert, und mit Unterstützung der Sicherheitskräfte haben sie einen sehr dichten Terminplan zu absolvieren, für dessen Einhaltung wir sorgen müssen, obwohl wir uns in der Mittelphase von Landsea '89 befinden. Sie müssen um jeden Preis vier Tage Zeit haben. Gibt es irgendwelche Fragen? Dann kommen Sie direkt zu mir. Haben Sie verstanden?»

Ja, dachte Bond. Geht direkt zu ihm, und er wird euch gleich an mich weiterleiten. Er ging, kehrte in seine Kabine zurück und schickte nach Donald Speaker, dem Verhörspezialisten, der mit dem neuen Amerikaner, Woodward, aus Gibraltar gekommen war.

Er war Speaker nie zuvor begegnet, kannte aber seinen Ruf als

harten Verhörer, der kaum einen Zentimeter nachgab. Und deshalb empfand Bond einen fast irrationalen Widerwillen gegen ihn, als der Mann in seine Kabine kam und sich unaufgefordert setzte.

Falls Speaker irgendwelche Fortschritte mit Deeley erzielt hatte, ließ er das Bond nicht wissen. Tatsächlich war das genaue Gegenteil der Fall; Bond merkte es daran, daß der Verhörer ihm Fragen stellte.

»Ich traue diesen beiden Leuten der Branch in Uniform überhaupt nicht«, sagte Speaker im Hinblick auf Brinkley und Camm.

»Ach ja?«

»Sind für den Job nicht geeignet den sie auf diesem Schiff verrichten sollen. Ich bezweifle ihre Motive sehr, Mr. - äh - Captain Bond.«

»Interessant. Aber was ist mit Deeley?«

»Ich werde berichten, wenn ich etwas zu berichten habe.«

Der ingwerfarbene Bart, stellte Bond fest, verdeckte ein fliehendes Kinn. Der Mann versteckte sich in gewisser Hinsicht vor sich selbst. »Sie haben nur sehr wenig Zeit. Ist Ihnen das klar?«

»Wieso?«

»Sobald wir Gibraltar erreichen, ist es eine Sache, die die Sicherheit nichts mehr angeht. Deeley wird dann der Zivilpolizei übergeben.«

»Wieviel Zeit bleibt uns bis Gibraltar, zwei Tage?«

»Wir brauchen vier. Aus operativen Gründen.«

»Nun«, die Lippen unter dem Bart schürzten sich verächtlich, »nun, dann bleibt mir viel Zeit, um aus ihr etwas herauszubekommen. Keine Sorge.« Er erhob sich.

»Setzen Sie sich!« Bond schrie fast. »Setzen Sie sich! Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß Sie gehen können.«

»Ich wußte nicht, daß Sie auf diesem Schiff mein Vorgesetzter sind.«

»Dann sollten Sie das zur Kenntnis nehmen, Mr. Speaker. Ohne meinen Befehl bewegen Sie sich auf diesem Schiff nicht.«

»Sie wollen mir doch damit nicht sagen, daß Sie beim Secret Intelligent Service sind?« Das klang höhnisch.

»Ich sage Ihnen, was mir paßt.«

»Sehr interessant unter dem Gesichtspunkt, was an Bord dieses Schiffes geschieht. Ich denke, wir werden uns mal unterhal-

ten, wenn wir wieder in London sind. Ich kann sehr mißtrauisch sein, Bond, und man vertraut mir im Vernehmungszentrum. Ich kann mir Ihre Akte vornehmen und werde etwas finden, dessen bin ich sicher. Jeder hat mindestens eine Sache, die er vertuschen möchte. Ihre werden wir rausbekommen. Die kann ich dann ein wenig ausschmücken, und dann wird man Sie in ein Loch schmeißen und Sie vergessen. Ich habe schon stärkere Männer als Sie untergekrigt. Bond. Gute Nacht!«

Er spazierte aus der Kabine und ließ einen Bond zurück, der nicht weiter wußte. Der Mann war irgendwie ein Irrer, dachte er. Am besten, er setzte sich mit London in Verbindung.

Er ging hinaus, lief über den Korridor und sprach mit den verschiedenen Leibwächtern, Briten, Amerikanern und Russen. Alle schienen in Schlachtordnung zu sein, weshalb er beschloß, mit dem Telefonat bis nach dem Abendessen zu warten, das er ruhig in der Messe einnahm.

Später, als er sich in den Kommunikationsraum begeben wollte, meldete sich das Tannoy. »Achtung! Achtung! Eine Nachricht für Captain Bond in seiner Kabine. Captain Bond, in seine Kabine bitte.«

Nikki wartete auf ihn und sah blaß und schlecht aus.

»Was kann ich für Sie tun, Nikki?«

»Bitte, spotten Sie nicht über mich, James, aber ich habe eine schreckliche Sorge. Ein Problem.«

»Dafür bin ich ja hier. Spucken Sie's aus.«

»Es geht um diesen neuen Amerikaner. Den, der Woodward heißt. Dan Woodward.«

»Desperate Dan«, lächelte Bond. »Ist er an Ihnen auch verzweifelt? Er steht in dem Ruf, Frauen zu lieben.«

»Nein, James. Nein. Das ist nicht komisch. Ich vermute, daß dieser Mann kein Amerikaner ist. Daß er tatsächlich nicht der Dan Woodward ist, der zu sein er behauptet.«

»Was?« Er richtete sich auf, und sein Magen verkrampfte sich vor Sorge. »Warum sagen Sie das, Nikki?«

»Wie soll ich Ihnen erklären ... ? Es ist schwer. Sehen Sie, es ist ein Geheimnis, aber wir müssen es teilen. Vor drei Jahren war ich nach Afghanistan abkommandiert, um dort zu arbeiten. Mit KGB. Wir hatten einen Bericht über Terroristen, die im Golf operierten. Sie kennen diese Sachen. Eine Mischung aus Namen und

Verdächtigen. Der Mann, der sagt, er sei Dan Woodward ... Sein Foto war in diesem Bericht. Ich vergaß, wie er damals hieß. Hamarik oder Homaak. Irgend etwas in der Art. James, Sie sollten sich darum kümmern.«

»Behalten Sie das im Augenblick für sich, Nikki. Ich werde das nach London durchgeben. Seien Sie ganz ruhig. Ich weiß, wie wir das überprüfen können.«

Er ging in den Kommunikationsraum hoch, ließ die gleiche gründliche Überprüfung durch einen anderen bewaffneten Marineinfanteristen über sich ergehen und machte sich dann an die Arbeit. Zuerst eine kodierte Sendung, die Speaker betraf, gefolgt von einer zweiten zwecks Verbindungsaufnahme zum Grosvenor Square, worin er um ein Funkbild bat. Entschlüsselt lautete der Text:

ERBITTE FOTO VON IHREM NI-OFFIZIER DANIEL WOODWARD STOP SENDUNG NUR AN MICH PERSÖNLICH DRINGEND UND HÖCHSTE SICHERHEITSTUFE STOP RÄUBER STOP

Es war ein langer, ermüdender Tag gewesen, weshalb er hoffte, die Antwort würde vorm Schlafengehen eintreffen.

Er hatte sich gerade auf seine Pritsche gelegt, als es an der Tür klopfte. Er öffnete, und Nikki glitt an ihm vorbei in seine Kabine.

»James, es tut mir leid. Ich fühle mich so allein. So ängstlich. Es ist, als fühlte ich Unheil. Bitte, schicken Sie mich nicht weg.« Sie trug einen Frotteemorgenmantel, der von ihren Schultern rutschte. Darunter war nichts. Bonds Gedanken wanderten zurück zu der Villa auf Ischia. Wieder sah er die unheilvolle und verräterische Beatrice vor sich, und ihm wurde klar, daß es lange Zeit dauern würde, bis er sie aus seinen Gefühlen verdrängt hatte.

Doch als er jetzt den jungen Körper von Nikki Ratnikov betrachtete, fühlte er, daß auch er einsam und besorgt war und Trost brauchte. Er verschloß seine Kabinentür und nahm sie in seine Arme. Lange Zeit hielt sie ihn nur umklammert. Dann hob sie ihren Kopf, und Bond preßte seine Lippen auf die ihren. Sie taumelten zu der Pritsche und ertranken dann ineinander, als sei dies das erste und das letzte Mal, daß sie sich treffen könnten.

Sie verließ ihn im Morgengrauen. Er lag allein auf der Pritsche und dachte, daß sie beide einander gegeben und voneinander genommen hatten ...

Die Kommunikationszentrale meldete sich erst um fast halb elf bei ihm. Zwei Nachrichten warteten auf ihn. Als erstes eine Blitzmeldung von Regent's Park, die ihn autorisierte, Speaker der Vernehmung Deeleys zu entheben, wenn er nicht zufrieden mit ihm war. Die zweite war fast ein Nachsatz, aber kodiert:

FOTO VON USNI OFFICER WOODWARD FOLGT SEITE ZWEI

Und da war tatsächlich Daniel Woodwards Foto mit einer darunter gestempelten Nummer. Er betrachtete das Gesicht und sah unzweifelhaft, daß dieser Daniel Woodward mit Sicherheit nicht der Woodward war, den er an Bord der Invincible hatte.

Bond ging in seine Kabine zurück, hakte den Holster hinter seiner rechten Hüfte an den Gürtel, steckte die Browning 9 mm hinein und schickte nach Bruce Trimble, Sergeant Harvey und vier Marineinfanteristen. Trimble traf als erster ein, und Bond vergeudete keine Zeit damit, ihm zu erzählen, daß sie mit Dan Woodward zumindest einen Betrüger, schlimmstenfalls einen Terroristen an Bord hatten.

»Wollte ohnehin mit Ihnen reden.« Der massige Trimble wirkte bedrohlich. »Hab mir Sorgen wegen dem Burschen gemacht. Paßt nicht hierher, sagt nichts. Ist am besten, ihn einzubuchten.«

Sie gingen zusammen los - vier Marineinfanteristen mit geladenen Waffen, Sergeant Harvey, Bond und Bruce Trimble, der so aussah, als würde er den Job allein erledigen.

Stan Hare erzählte ihnen, daß Woodward in der Kabine sei, die sie miteinander teilten. Also bezogen sie Angriffsposition, und Bond hob seine Hand, um zu klopfen. Wenn möglich, wollte er den Mann unverletzt haben und ohne Gewalt, doch bevor seine Knöchel die Metalltür berühren konnten, schien das ganze Schiff unter ihren Füßen zu erzittern, als sei es völlig unerwartet aufgelaufen und in sehr rauhes Wasser gelenkt. Der Stoß war so heftig, daß sie alle zur Seite geworfen wurden. Die Explosion war nicht laut, eher wie eine schwere Granate, die in großer Entfernung kreperte. Dann begannen die Sirenen zu jaulen.

Eine halbe Stunde früher hatte Bootsmann Blackstone im Maschinenkontrollraum gesessen und die Zeit mit den anderen Mitgliedern seiner Wache verbracht. Keiner von ihnen bemerkte, daß Blackstone ständig auf die Turbinenkontrolleinheiten blickte - auf jene Einheiten, die das Ansteigen der Öltemperatur anzeigten.

Sie hatten ihm gesagt, er habe damit zu rechnen, daß die Temperatur der Turbine Nummer eins irgendwann zwischen neun und elf Uhr rapide ansteigen würde.

Den ersten Hinweis entdeckte er um Viertel vor zehn. Nummer eins zeigte einen geringfügigen Anstieg. Um zehn Uhr ging die Temperatur richtig hoch, und um fünf nach zehn stieß Blackie einen Schreckensruf aus: »Öltemperatur von Nummer eins steigt auf rot!« Er lief zu den Kontrolleinheiten und überprüfte alles nacheinander, überließ es aber dem Oberbootsmann, die Ursache des Problems zu finden. Der brauchte dazu keine Minute.

»Es sind die verdammten Filter! Wechsle Filter eins bei Turbine Nummer eins, Blackie!«

»Wird gemacht.« Blackstone ging in den kleinen Materialraum hinter dem Kontrollraum, unterschrieb für einen Filter und nahm ein versiegeltes Päckchen aus dem Ersatzteilregal.

»Brauchst du Hilfe, Blackie?« fragte der Matrose.

»Nee. Brauche nur ein paar Minuten.« Blackie ging in den Maschinenraum und begab sich auf die andere Seite der ersten Turbine. Für alle Fälle hatte er den neuen, aber präparierten Filter in seiner Verpackung auf das Regal gelegt, in dem die Filter im Materialraum lagen. Da dieser Filter ganz vorn lag, würde er natürlich in einem Notfall benutzt werden. Man hatte ihm gesagt, daß dieser Filter binnen fünf Minuten dicken Rauch erzeugen und einen geringfügigen Schaden verursachen würde, durch den die Turbine zum Stillstand käme. Er sah die kleine Bleistiftmarke, die er auf diesem präparierten Päckchen angebracht hatte, und war

deshalb unbesorgt. Wechsle den Filter, dachte er, dann geh zurück und warte darauf, daß Panik ausbricht.

Bootsmann Blackstone nahm genau die gleiche Prozedur wie in der vergangenen Nacht vor: Er schraubte die Knaggen ab und zog den Filter mit seiner langen Pinzette heraus. Dann faßte er den zweiten präparierten Filter mit der Pinzette und setzte ihn ein.

Es gab eine Menge Rauch und dann eine Explosion, die Blackstone von den Beinen riß, ihn gegen die Metallwand schleuderte und dabei Teile aus seinem Körper fetzte. Bevor der ewige Schlaf ihn umfing, war sein letzter Gedanke: »Sie sagten, es gäbe nur Rauch. Sie sagten, es sei völlig ungefährlich.«

Über die Tannoyanlage kamen Befehle, ruhig, auf das Wesentliche konzentriert: Alle Feuerschutztüren waren zu schließen. Schadenskontrolle auf ihre Stationen, alle Feuerwehrmannschaften in den Maschinenraum. »Dies ist keine Übung! Dies ist keine Übung!« wiederholte die körperlose Stimme mehrmals.

James Bond und seine Gruppe wurden in dem Korridor vor der Kabinentür herumgewirbelt. Bond war durch das Schlingern des Schiffes von den Beinen gerissen worden und versuchte gerade sich aufzurichten, als die Kabinentür geöffnet wurde, in der Joe Israel verwirrt blickend stand. »He, was, zum Teufel ist hier los ...? Ich wollte gerade ...« Er wurde durch Dan Woodwards Arm, der sich um seinen Hals legte, am Weiterreden gehindert.

»Ich glaube, die wollen mit mir reden, Joe.« Woodward würgte Israel. »Sag denen, daß meine Kanone in deinem Rücken steckt.« Er sprach laut und sehr überzeugend.

Israel stieß einen tiefen Seufzer aus. »Okay. Ja, James, er drückt mir eine riesige Kanone in den Rücken, und ich zweifle nicht daran, daß er mich umlegen wird. Ich nehme an, daß er in Wirklichkeit nicht...«

»Desperate Dan Woodward? Nein, das bin ich nicht«, zischte Abou Hamarik. »Und das ist höchst bedauerlich, da ich dieses Schiff lebend verlassen muß. Ich nehme an, daß Captain Bond mich haben will. Aber in dem Fall wird dieser Mann in Stücke gefetzt werden. Also, legt eure Waffen ab!«

»Okay.« Bonds Gesicht war starr. »Tut, was er sagt. Ich will Joe nicht gefährden.«

Als er sich hinkniete, um die Browning auf den mit Teppich bedeckten Boden zu legen, nahm er aus dem linken Augenwinkel eine leichte Bewegung war. Jemand preßte sich im russischen Abschnitt an das Schott.

Die Marineinfanteristen um ihn und Bruce Trimble legten ihre Waffen ebenfalls ab.

»Okay«, flüsterte Hamarik. »Jetzt geht von dieser Tür weg. Ich bringe den Amerikaner raus.«

Bond wagte nicht einmal, seinen Blick auf den russischen Abschnitt zu richten. Er wußte nicht, wohin dieser falsche Woodward gehen wollte, und deshalb wich er einfach an die gegenüberliegende Wand des engen Korridors zurück. »Tut, was ich tue«, sagte er zu den anderen. »Mit dem Rücken an diese Wand.« Sie gehorchten und drückten sich an die Wand, ein kleines Waffenarsenal lag vor ihnen auf dem Boden. Alle kamen sich albern vor, aber keinem war danach, sich zu bewegen. Bond spürte das und sagte laut: »Ich will keine Heldentaten. Macht keine Dummheiten.« Dann, zu Hamarik: »Wohin wollen Sie gehen?«

»Runter von diesem Schiff. Aber ich möchte gern einen anderen Gast mitnehmen. Ich glaube, Sie haben ein Mädchen namens Deeley in Gewahrsam.«

»Ja.«

»Ich werde sie mitnehmen, und Sie, Bond, werden uns führen.«

»Okay.« Bond zuckte die Schultern. »Wenn Sie Deeley haben wollen, müssen Sie von der Kabinentür nach links abbiegen. Wollen Sie, daß ich vorangehe?«

»Ich will euch alle vor mir haben. Los, bewegt euch.«

»Tut, was er sagt.« Bond mußte das riskieren. Vielleicht war jemand hinter dem sogenannten Woodward und konnte etwas unternehmen, obwohl das in dem engen Raum riskant war.

»Halt!« schnappte Hamarik. »Haltet euch dicht an der Wand. Wenn ich mit Israel draußen bin, sage ich euch, wann ihr euch umdrehen und vor mir hergehen sollt. Geht im Gänsemarsch, so daß ihr den ganzen Korridor vor mir blockiert. Okay! Bewegt euch!«

Sie schoben sich an der Wand entlang und ließen den Bereich vor der Kabine völlig frei. Das machte die Sache für Bond einfacher, da er jetzt den Kopf zur Kabinentür drehen und einen Blick

auf den russischen Abschnitt werfen konnte. Kaum hatte er dort hingeschaut, da stieß Hamarik Israel voran, trat aus der Kabine und bog nach links ab. Als er herauskam, schaute er nach rechts - und sah, was Bond bereits entdeckt hatte.

In dem Durchgang, der das russische und das amerikanische Quartier trennte, stand Nikki Ratnikov mit gespreizten Beinen. Sie hielt eine kleine automatische Pistole mit beiden Händen.

Hamarik stieß einen Fluch aus, zog Israel herum und versuchte, dessen Körper zwischen sich und Nikki zu bringen. Er umklammerte Israels Genick, stieß ihn nach links, erkannte dann aber, daß ihm keine andere Wahl blieb, als auf das Mädchen zu schießen.

Die Schüsse krachten und hallten in dem engen Raum wie Kanonenschläge. Beide feuerten zweimal, und beide trafen ihre Ziele. Hamariks linker Arm sackte von Israels Kehle, als er aufschrie, einen Schritt rückwärts machte und versuchte, seine Pistole wieder zu heben. Aber er griff statt dessen an seine rechte Schulter, aus der plötzlich Blut schoß. Wieder schrie er auf und sank in die Knie. Bruce Trimble war zuerst bei ihm, riß seine eigene Waffe vom Boden an sich und richtete sie auf ihn. »Bleib, wo du bist, du verdammter Schuft!« Aber Hamarik war bereits bewußtlos, kippte um und lag ausgestreckt auf dem Boden.

Bond rannte auf Nikki zu. Sie stand wie eine Statue im Türegang, hielt die Pistole noch immer mit starren Armen im Anschlag und die Füße noch immer gespreizt. Aber ihr weißer Rollkragenpullover hatte sich scharlachrot verfärbt. Ein großer, häßlicher Fleck breitete sich darauf aus.

Bond war nur zwei Schritte von ihr entfernt, als er das gräßliche Rasseln in ihrer Kehle hörte und das Blut aus ihrem Mund schießen sah. Ihr Körper sackte zu Boden. Er kniete neben dem Mädchen nieder und fühlte mit den Fingern nach dem Puls an ihrem Hals. Nichts. »Sie ist tot«, sagte Bond düster. Er hatte Nikki gemocht, trotz eines gewissen Mißtrauens, und jeder plötzliche Tod eines jungen Menschen war ein trauriger Augenblick. Besonders in diesem Fall. Nikki Ratnikov hatte ihr Leben für sie gegeben.

»Dieser Bastard lebt noch, und ich nehme an, wir kriegen ihn wieder hin und bringen ihn zum Reden.« Bruce Trimbles Stimme war ruhig wie immer, als er zum nächstgelegenen Schottelefon

ging, um das Lazarett zu verständigen. Über die Schulter sagte er, daß sie einen Posten der Marineinfanterie rund um die Uhr brauchten.

Bond erhob sich. »Übernehmen Sie für mich, Bruce. Ich muß rausfinden, was hier vorgeht.« Selbst in den wenigen Minuten von Kampf und Tod war ihnen allen bewußt geworden, daß es ein ernstes Problem auf dem Schiff gegeben hatte. Das Tannoy war aktiviert gewesen, und Sir John Walmsley hatte persönlich Befehle ausgegeben. Bond ging über den Korridor, bog um die Ecke und stieg die Kajüttreppe hoch. Was immer sonst geschehen sein mochte - er mußte jetzt die Nachricht von Nikkis Tod überbringen und die Tatsache melden, daß ein zweiter mutmaßlicher Terrorist an Bord war.

Bassam Baradj beobachtete die See durch sein Fernglas. Wenn alles gut lief, mußte die Operation jetzt begonnen haben, und er rechnete damit, bald zu erfahren, was der Kapitän der Invincible zu tun gedachte.

Er stellte sein Glas wieder auf den Frachter Estado Novo ein, der in diesem Augenblick die Straße von Gibraltar passierte. Der große Container befand sich noch immer auf dem Deck und verbarg die gestohlene Sea Harrier allen Blicken. Er wußte, daß auch der Pilot Felipe Pantano an Bord war.

Der Frachter hatte alle Anweisungen genauestens befolgt, und Baradj war in ständigem verschlüsseltem Kontakt mit dem Schiff gewesen, seit es kurz in Oporto angelegt hatte. Von dort aus hatte die Estado Novo die Straße von Gibraltar passiert und war nach Tanger gefahren, wo Baradj mit viel Schmiergeldern und Raffinesse dafür gesorgt hatte, daß andere Ladung an Bord genommen wurde: Hauptsächlich vier AIM-9J Luft-Luft Side-winder-Raketen und eine große Menge 30-mm-Munition, gegurtet und einsatzbereit für die beiden Aden-Kanonen, die sich bereits an Steuerbord und Backbord in ihren Halterungen am Rumpf der Harrier befanden. Sie hatten auch reichlich Treibstoff getankt.

Bis heute abend, dachte Baradj, würde der Frachter vor Ort sein. Falls erforderlich, würde die Sea Harrier innerhalb von fünf Minuten nach Befehlerteilung mittels Senkrechstart in der Luft sein.

Baradj schaute noch einmal hin, steckte das Fernglas dann in das Etui, machte kehrt und ging zum Rock Hotel zurück. Zuvor hatte er sich am Flughafen davon überzeugt, daß sein Privarhubschrauber sicher angekommen war. Der Pilot hatte Anweisung, beim Hubschrauber zu bleiben, und Baradj wußte, daß er im letzten Teil seines Planes die entscheidende Rolle spielen würde - nämlich die gewaltige Lösegeldsumme zu bergen, die er abzuholen gedachte. Natürlich ahnte der Pilot nicht, daß er zum Tod verurteilt war, ebenso wie alle Mitglieder der BAST-Organisation zum Untergang verurteilt waren. Sie würden die gefährliche und schwierige Aufgabe ohne Belohnung erledigen. In vierundzwanzig, vielleicht in achtundvierzig Stunden würde er ein königliches Vermögen besitzen. Baradj lächelte, Anschließend würde er vom Erdboden verschwunden sein. Er lachte wirklich laut, als er an die Fanatiker dachte, die ihre Seelen für eine solche Gelegenheit geben und die das Geld für Gewehre und Bomben vergeuden würden, um ihr Leben noch mehr zu gefährden. Er, Bassam Baradj - oder richtiger: Robert Besavitsky-, würde es für den einzigen richtigen Zweck ausgeben: Zu seinem Vergnügen und für seine Sicherheit. Jetzt noch nicht, aber in einem Jahr vielleicht würde er mit neuem Gesicht und neuer Identität wieder auftauchen. Er würde Häuser besitzen, Grundstücke, Autos, Yachten, Privatjets, Gesellschaften, die vielleicht sogar Gutes für die Welt taten. Er würde Geschenke machen: Hier eine neue Bibliothek oder da ein Museum, auch Stipendien. Ja, das war eine ganz neue Idee. Einige gute Dinge mußten aus dem riesigen Goldtopf kommen, der auf ihn wartete. Das war nur fair.

Die Sonne schien, und Baradj war glücklich. Die Sonne leuchtete strahlend auf Gibraltar, obwohl der Wetterbericht für den Rest der spanischen Küste nicht so gut war. Egal, er war gut genug, um zu tun, was getan werden mußte.

»Mir, Sir John, ist völlig egal, was passiert ist. Dies ist ein einzigartiges Treffen, und wir benötigen volle vier Tage, um unsere Gespräche zu führen. Muß ich das noch einmal deutlich erklären? Vier ... volle ... Tage. So war das geplant, und das erwarten wir alle.« Die Premierministerin blickte zum Präsidenten der Vereinigten Staaten und zu Generalsekretär Gorbatschow hinüber. Ein Dolmetscher flüsterte Gorbatschow die Übersetzung

ins Ohr. Er nickte ernst wobei das Feuermal auf seiner Stirn zu sehen war, als er den Kopf bewegte, und wiederholte: »Da ... Da ... Da.«

»Premierminister«, sagte George Bush ruhig: »Ich verstehe das Problem, und ich sehe Ihre Sorge, weil wir Ihre Gäste sind. Ich stimme völlig mit Ihnen überein. Wir sollten an Bord bleiben, denn wir haben schon fast eine Stunde verloren. Aber ich möchte noch einmal hören, welche Möglichkeiten es gibt.«

Sir John Walmsley seufzte leicht und knuffte James Bond, der neben ihm stand. »Ich meine, Captain Bond sollte Ihnen eine kleine Zusammenfassung geben«, sagte er mit der Stimme eines verzweifelten Mannes. »Er trägt die Verantwortung für Ihre Sicherheit.«

Ach, ja? dachte Bond, bevor er sprach. »Ich glaube, Sir John hat das sehr klar erläutert.« Er sprach absichtlich leise und so langsam, daß der Dolmetscher seine Arbeit für Generalsekretär Gorbatschow verrichten konnte. »Heute morgen hatte eine der Hauptturbinen, die dieses Schiff antreiben, eine ernste Fehlfunktion. Dabei wurde ein Mann, ein Bootsmann, getötet. Weiterer Schaden entstand nicht. Die Turbine ist untersucht worden, und bisher gibt es kein Anzeichen für Sabotage. Eines ist allerdings klar - wir sollten nicht versuchen, Gibraltar zu erreichen, ohne vorher die Turbine wieder in Betrieb zu nehmen. Da zudem die anderen Turbinen zur gleichen Zeit wie die explodierte in Dienst gestellt wurden, ist eine völlige Überholung erforderlich. Das wird mehrere Tage dauern.« Er legte eine Pause ein, um das alles eindringen zu lassen.

Mrs. Thatcher zeigte etwas Verärgerung und schaute ihn an, als wolle sie sagen: »Machen Sie schon weiter, Mann.«

»In der Nähe von Cadiz befindet sich eine amerikanische Marinebasis, die von hier aus in nur wenigen Stunden Fahrt erreichbar ist, aber damit gibt es Probleme ...«

»Sie meinen Rota?« fragte die Premierministerin.

»Genau, Premierminister. Bis vor wenigen Jahren war Rota eine Basis für amerikanische Schiffe. Vor allem für die Atom-U-Bootflotte. Dies wurde jedoch auf Bitten der spanischen Regierung abgeändert. Jetzt wird Rota nur noch von spanischen Schiffen benutzt, obwohl die Vereinigten Staaten die Basis als Flugplatz benutzen - um die US Marine zu unterstützen, als Zwi-

schenstation für amerikanisches Personal, das nach Hause zurückkehrt oder zu anderen Basen der NATO in Europa weiterfliegt. Wie mir gesagt wurde, wird sie auch für heiklere Dinge verwendet.«

»Was also wollen Sie uns damit sagen, Captain Bond?« fragte Präsident Bush ein wenig scharf.

»Die Invincible hat Erlaubnis bekommen, nach Rota einzulaulen. Tatsächlich ist das jetzt zum Teil der Übung gemacht worden, an der wir teilnehmen, Landsea '89. Eine neue Turbine wird in Einzelteile zerlegt eingeflogen, und Rolls-Royce schickt ein Spezialteam von Ingenieuren. Problem dabei ist, daß wir somit weitere Zivilisten an Bord lassen müssen ...«

»Können die nicht die vier Tage warten, die, woran ich Sie erinnern muß, Captain Bond, schnell verstreichen?« Die Premierministerin wurde noch verärgerter, und Bond wußte bereits, daß es unwahrscheinlich war, daß man sie von ihrem erklärten Ziel abbringen konnte, die vier Tage voll mit Präsident Bush und Generalsekretär Gorbatschow zu verbringen.

»Es gibt ein weiteres Problem«, fuhr Bond fort. »Ja, ich denke schon, daß man die Experten warten lassen kann, aber ich bin besorgt um Ihre Sicherheit. Obwohl wir nicht beweisen können, daß der Zwischenfall mit der Gasturbine Sabotage war, hatten wir seit Beginn von Landsea '89 zwei Zwischenfälle. Wir vermuten, daß beide mit einer wenig bekannten Terroristengruppe namens BAST zu tun haben. Einer fand statt, bevor Sie zu uns kamen - und das war ein Mord, an den sich die Entdeckung anschloß, daß eine Angehörige der Wren-Abteilung an Bord nicht das war, was sie zu sein schien. Sie war eindeutig eine eingeschleuste Agentin, die wir mit BAST in Verbindung bringen. Ferner wurde heute morgen einer Ihrer Leibwächter, Generalsekretär Gorbatschow, ermordet, als wir einen zweiten Mann festzunehmen versuchten, den wir ebenfalls für einen BAST-Agenten halten.«

Der russische Führer sprach ein paar Worte zu seinem Dolmetscher, der dann sagte: »Mr. Gorbatschow ist bereits bekannt, daß Nikola Ratnikov ihr Leben für seinen persönlichen Schutz gegeben hat. Sie wird posthum mit der höchsten Ehre ausgezeichnet werden, die die Sowjetunion einem tapferen Soldaten verleihen kann.«

Bond nahm diese Feststellung zur Kenntnis und fuhr dann fort. »Ich bin ebenfalls von BAST bedroht worden. Über Weihnachten wurde ich persönlich angegriffen - mein Auto wurde auf der Insel Ischia in die Luft gesprengt. Dies war eindeutig eine Operation von BAST, was drauf hinzuweisen scheint, daß diesen Leuten der ganze Umfang des Stewards-Treffens bekannt ist. Eine Möglichkeit wäre, uns heute abend nach Rota zu schleppen und Sie alle im Schutz der Dunkelheit vom Schiff zu bringen. Die USNB in Rota hat sich bereits einverstanden erklärt, Leute unterzubringen. Im Augenblick jedoch wissen sie natürlich noch nicht, wer Sie sind.«

»Das wird wohl ein wenig Zeit brauchen, Captain Bond«, sagte Mrs. Thatcher frostig. »Ich schlage vor, daß Sie uns nach Rota bringen und später unter äußersten Sicherheitsmaßnahmen für unseren Rückflug in die jeweiligen Länder sorgen.«

»Danke, Premierminister. Das halte ich für den richtigsten Kurs ...«

Aber Mrs. Thatcher war noch nicht fertig. »Das kann natürlich nicht in den nächsten vier Tagen geschehen. Wir haben unsere Gespräche heute morgen begonnen. Erst in vier Tagen werden wir heimlich Rota verlassen. Ich bin überzeugt, wir alle sind in Ihren Händen völlig sicher. Danke, Sir John, danke, Captain Bond. Und jetzt müssen wir wirklich unsere Arbeit fortsetzen.«

»Das ist gerade so, als diskutiere man mit einer Exocet-Rakete«, sagte Sir John Walmsley wütend, als sie wieder draußen waren. »Aber sei's drum. Steuern wir Rota an. Der Rest der Einsatzgruppe wird als Verteidigungsschild vor dem Hafen bleiben, während wir, Bond, einfach das Beste daraus machen. Wie geht's dem Burschen, der heute morgen angeschossen wurde?«

»Der wird wieder, aber wir können jetzt noch nicht einmal daran denken, ihn zu verhören.«

»Kommen Sie mit mir auf die Brücke.« Der Konteradmiral war bereits in einen schnellen Schritt gefallen. »Wann werden Sie den Mann verhören können?«

»Wahrscheinlich irgendwann morgen. Er wird rund um die Uhr von einem bewaffneten Posten bewacht.«

»Werden Sie ihn dem Verhörspezialisten überlassen, den Sie aus Gibraltar eingeflogen haben?«

Bond seufzte. »Leider mußte ich ihn ablösen, weil er für das

Verhör des Mädchens Deeley nicht geeignet ist. Er hat eine paranoide Persönlichkeit zuckt bei jedem Schatten zusammen und ist alles in allem nicht der erfreulichste Verhörspezialist, den ich bisher kennengelernt habe. Und er sieht hinter jeder Uniform und jedem Schott Komplotte - obwohl ich glaube, daß er der Typ wäre, der mit diesem Clown fertig werden könnte.«

»Ihr Revier, Bond, Ihr Revier. Sie haben das zu entscheiden.« Sie hatten die Brücke erreicht. »Oh, gütiger Himmel, nun sehen Sie sich das an!« explodierte Walmsley. Das Werter hatte sich ge-
trübt, Wolken hingen tief, und es regnete stark.

»Ich werde bis heute abend brauchen, um nach Rota zu kommen. Vielleicht sehr spät heute abend. Erledigen Sie, was Sie zu tun haben, Bond, und ich werde versuchen, schnellstmöglich dorthin zu kommen. Die Einsatzgruppe wird aufschließen müssen, und das wird unter diesen Umständen nicht leicht sein. Wir reden später, ja?«

»Aye-aye, Sir.« Bond ging nach unten ins Lazarett und sprach mit Sanitätsfregattenkapitän Grant.

»Er ist schwach und bewußtlos«, berichtete ihm der Doktor, »aber einer der Stabsoberleutnante, die Mrs. T bewachen, kam runter und machte ein paar Fotos von ihm, die er zwecks Identifizierung nach London schicken wollte. Die Marineinfanteristen werden ihn bewachen, und ich versichere Ihnen, daß er unmöglich hier herauskommen kann, wenn nicht gerade ein Wunder geschieht. Er hat zuviel Blut verloren.«

Daraufhin beorderte Bond Donald Speaker in seine Kabine. Der Mann zeigte nicht die Spur einer Änderung in seinem fast krankhaft unfreundlichen Verhalten und kam verspätet, ohne an die Tür zu klopfen.

»Setzen Sie sich.« Bond wußte, daß er jetzt wie ein Schulmeister klang, der einen widerspenstigen Jungen ins Direktorzimmer zitiert hatte.

»Was gibt's diesmal? Noch eine anrühige Geschichte?«

»Mit einem Wort, ja. Aber Sie sollten besser wissen, daß ich nach der vergangenen Nacht von London Vollmacht erhalten habe, Sie an Land zu setzen und nach Hause zu schicken.«

»Tatsächlich?«

»Ja, tatsächlich. Aber es gibt eine andere Aufgabe, die für Ihre unerfreulichen Talente geeignet sein könnte.« Er informierte den

Verhörer über den verwundeten Gefangenen. »Sie werden morgen früh mit dem Sanitätsfregattenkapitän sprechen und seine, allein seine Anweisung befolgen, wann Sie anfangen können. Und jetzt möchte ich Sie nicht mehr sehen, bis ich ein Ergebnis habe.«

Zur Mittagszeit kam Clover Pennington in der Offiziersmesse zu ihm herüber und sagte, sie bedaure das mit dem russischen Mädchen. »Sie waren recht vernarrt in sie, nicht wahr?« fragte sie.

»Nur rein beruflich, Clover. Sie war sehr gut in ihrem Job.«

»Und bin ich in meinem nicht gut?«

»Sie sind exzellent, Clover. Aber lassen wir das, bis wir die nächsten Tage hinter uns haben.«

Sie erreichten Rota kurz vor Mitternacht. Ein Boot fuhr mit Konteradmiral Sir John Walmsley an die Küste, der bis drei Uhr früh auf der US Marinebasis blieb und alle Vorbereitungen für die Unterbringung der Rolls-Royce-Techniker traf.

Auf dem Schiff lief alles wie gewöhnlich weiter. Nachdem Bond seine Runde im Sicherheitsbereich der Staatsoberhäupter und ihrer Leibwächter gemacht hatte, legte er sich eine gute Stunde hin, bis Walmsley wieder auf dem Schiff war.

Sein Telefon neben dem Bett weckte ihn kurz vor sechs.

»Empfehlungen des Kapitäns. Könnten Sie sofort in seine Schlafkabine kommen?« Es war der wachhabende Offizier.

Bond rasierte sich, zog sich in Lichtgeschwindigkeit an und war zehn Minuten später in der Schlafkabine des Kapitäns.

Walmsley lag auf seiner Pritsche, wirkte müde, hatte sich auf einen Ellenbogen gestützt, nippte an einem großen Becher Kaffee, den er in der einen Hand hielt, und schwenkte in der anderen eine Nachricht. »Man läßt mir einfach keine Ruhe«, sagte er. »Ich glaube, das ist für Sie, Bond.« Er wedelte mit dem Durchschlag einer Nachricht. »Kaffee?«

»Nein, den trinke ich später, Sir.« Bond las rasch die Depe-schenkopie.

VON OC USNB ROTA SPANIEN AN KAPITÄN HMS INVINCIBLE STOP WENN SIE EINEN CAPTAIN JAMES BOND AN BORD HABEN WIRD ER GEBETEN SOFORT AN LAND ZU KOMMEN UM DRINGENDE ANWEISUNGEN SEINER VOR-

GESETZTEN ENTGEGENZUNEHMEN STOP BITTE BENACH-
RICHTIGEN DAMIT ER ABGEHOLT WERDEN KANN STOP
CAPTAIN BOND BENACHRICHTIGEN SINGVOGEL STOP

»Ich denke, das war kodiert, Sir?« Die Verwendung des Wortes Singvogel authenticisierte die Mitteilung für Bond.

»Bei euch Leuten ist ja immer alles kodiert. Mein Schreiber hat das unter absoluter Geheimhaltung dechiffriert. Höchste Geheimhaltung.«

»Dann sollte ich besser gehen, Sir.«

»Das dachte ich mir. Ich habe ein Boot bereitstellen lassen. Nur ein Mannschaftsdienstgrad, um Sie rüberzubringen. Im Augenblick will ich nicht viele Leute vom Schiff schicken. Soll er auf Sie warten?«

Bond überlegte einen Augenblick. »Nein, Sir. Aber als Vorsichtsmaßnahme werde ich Ihnen mitteilen, wann ich zur Rückkehr bereit bin, und ich werde das Wort Singvogel benutzen. Könnten Sie ans Ende Ihrer Mitteilung Waldkauz setzen, wenn alles normal ist?«

»O Gott, muß ich das, Bond?«

»Diese Mitteilung garantiert Ihnen, daß ich es wirklich bin. Sie sollten entsprechend verfahren.«

»Also gut. Gehen Sie. Ihr Boot wartet an der vorderen Gangway an Backbord.«

»Danke, Sir.«

Als Bond die Kabine verließ, beugte sich der Konteradmiral vor und begann auf den Block neben seinem Bett zu schreiben. Der Regen hatte nachgelassen, aber Bond hatte seinen Trenchcoat angezogen, da der Wind noch immer Regen mit sich trug und es um sieben Uhr morgens bitterkalt war. Zudem schien der Matrose, der ihn fuhr, noch nicht völlig wach zu sein. Deshalb war Bond ziemlich froh, als sie die Landungsbrücke erreicht hatten. Ein Zivilwagen war in der Nähe geparkt, und als er die Steintreppe hochkam, stieg ein Commander der Marine der Vereinigten Staaten aus der Fahrtür.

»Captain Bond?« Er salutierte.

»Derselbe.«

»Haben Sie mir etwas zu sagen, Sir?«

»Räuber«, schnappte Bond.

»Gut, Sir. Mein Name ist Carter, Mike Carter, und ich arbeite für Singvogel. Wenn Sie bitte einsteigen wollen. In der Basis wartet jemand auf Sie, Sir.«

Sie fuhren durch den frühen Morgennebel, und es begann wieder zu regnen.

Schließlich hielt der amerikanische Commander den Wagen vor einem gut bewachten Tor an. Ein farbiger Posten trat vor und prüfte gründlich die laminierte Karte, die der Commander ihm reichte, sah Bond an und fragte, wer er sei. Commander Carter überreichte ihm ein anderes Papier, auf dem, wie Bond zu seinem Erstaunen sah, sein Foto klebte.

»Okay!« Der Posten salutierte zum ersten Male, und sie fuhren weiter.

Die Basis sah wie jede andere aus, abgesehen von einem Bereich in der Ferne, in dem sich zwei riesige Kugelantennen befanden, die aus Winkelplatten zusammengesetzt waren, so daß sie wie riesige weiße Golfbälle wirkten. Dazwischen ragten ein sehr hoher Sendemast und drei rotierende Teller auf. Links von sich sah Bond eine weitere Antennenkugel, bei der einige Platten fehlten.

»Die da ist nicht in Betrieb?« fragte er.

»Teufel, nein.« Carter lächelte. »Diesen Bereich teilen wir mit der spanischen Marine. Die Anlage hier sollte für sie sein, weshalb wir die Kugel bauten, aber dann konnten sie sich den Elektronikram nicht leisten, der hineingehört. Aber wissen Sie, an Halloween stellen wir da Lichter rein und verschieben die Platten. Sieht als Kürbiskopf toll aus.«

Sie hielten vor einem flachen Bürogebäude, vor dessen Tür ein bewaffneter Marineinfanterist stand.

»Okay, da waren wir. Endstation, wie man so sagt. Folgen Sie mir bitte, Sir.«

Er zeigte dem Marineinfanteristen seine Kennkarte, und sie gingen durch einen kleinen Empfangsbereich und über einen Korridor. »Hier hinein, Sir.« Carter öffnete eine Tür. »Kann ich etwas für Sie tun?«

»Ich habe noch nicht gefrühstückt und fühl' mich ziemlich trocken im Hals.«

»Speck, Eier, Kaffee?«

»Warum nicht?« lächelte Bond.

»Bin in ein paar Minuten wieder da, Captain Bond, Sir.«

Bond nickte und trat in den Raum.

»Hallo, mein Liebling. Ich dachte, ich würde dich nie wiedersehen«, sagte Beatrice Maria da Ricci, die an einem Tisch saß und vor der ein großer Becher mit Kaffee stand.

Ausnahmsweise fehlten Bond diesmal die Worte. »Aber ...« krächzte er, »du bist... Beatrice.« Er sprach das so aus, wie sie es getan hatte, Beh-ah-Tri-che. Während er das tat, wurde ihm klar, daß er seit diesem schrecklichen Augenblick am Weihnachtsnachmittag um sie getrauert hatte, als er gesehen hatte, wie sie vor ihm bei der Villa Capricciani auf Ischia in Stücke gerissen worden war.

Instinktiv streckte er die Hand aus, um ihre Hand zu berühren. Sie war aus Fleisch und Blut - und ihm war wirklich egal, ob sie die »Katze« von BAST war.

Sie lächelte zu ihm auf, und das Lächeln leuchtete in ihren Augen und breitete sich über ihr ganzes Gesicht aus. »Es ist okay, James. Ich bin es wirklich, kein Geist. Ich bin auch auf deiner Seite. Ich bin nicht die >Katze<«.

»Aber wie ... Was ...? Ich sah doch ...«

»Du hast eine sehr gute Illusion gesehen. Einen Zaubertrick, wie David Copperfield in Amerika oder Paul Daniels in England sie produzieren.«

»Wie ...?«

»Dein Leben wurde gerettet. Und meines auch, und wir verdanken unser beider Leben Franco, bei dem wir das nie wiedergutmachen können, weil er tot ist. Ich bat M, dich schon vorher informieren zu dürfen, aber er sagte, erst dann, wenn du kurze Zeit das Schiff verlassen könntest.«

»Aber wie lief das?«

Es pochte an der Tür, und Carter kam mit einem Tablett wieder. Speck, auf amerikanische Art sehr knusprig gebraten, zwei Eier mit dem Gelb nach oben, ein Teller mit Toast, Aufschnitt und eine große Tasse Kaffee.

»Vergessen Sie nicht, Miss da Ricci«, erinnerte Carter, bevor er ging, »wir haben nicht viel Zeit. Ihr Boß sagte, es müsse so schnell wie möglich erledigt werden.«

»Ich hab's nicht vergessen, Mike. Danke.«

Carter verschwand, und sie sagte zu Bond, er solle essen. »Ich werde erzählen. Ganz wie in alten Zeiten, was?«

Er nickte und fragte noch einmal: »Wie ...?«

»Du solltest zwei Dinge wissen, James. Erstens hast du nur Franco und Umberto kennengelernt, die beide ihr Leben für uns gaben. Wir hatten weitere Leute da, die dich bewachten. Vier weitere Männer, die gut versteckt waren. Sie waren unsere eigentlichen Aufpasser. Zweitens haben wir dir nicht alles gezeigt, als ich dich in der Villa herumführte. Vielleicht war das falsch. Ich weiß überhaupt nichts mehr.«

»Was hast du mir nicht gezeigt?« Er schluckte den Orangensaft in einem Zug hinunter und beschäftigte sich dann mit dem Speck und den Eiern. So anspruchsvoll er auch beim Frühstück war, das war einfach himmlisch. Er hatte gar nicht gemerkt, wie hungrig er war, und auch nicht, wie durstig. Unnatürlich durstig.

»Du erinnerst dich an den Wendeplatz für das Auto, nahe dem Lilienteich, direkt hinter dem Haupttor?«

Er nickte.

»Nun, die Wand zur Rechten, bevor man zum zweiten Tor und zu der Treppe gelangt ...«

»Was ist damit?«

»Beschreib sie mir.«

Bond runzelte die Stirn, während er einen Bissen Toast kaute. »Es war eine Mauer.« Er überlegte wieder. »Eine Mauer, die mit Efeu bedeckt war und eine Pforte hatte.«

»Genau. Eine Mauer, die mit Efeu bedeckt war. Aber es war eine Mauer, die keine Mauer war. Der Efeu wurde immer regelmäßig geschnitten, so daß die Pforte geöffnet und geschlossen werden konnte. Dahinter befand sich ein kleiner Metallraum, ähnlich einer großen Kiste. Er wurde als Beobachtungsstand benutzt, oder um schnell fliehen oder sich verstecken zu können. Einer unserer anderen Beobachter entdeckte Leute, die in den frühen Morgenstunden des Weihnachtstages durch das Haupttor eindrangen. Die Schlösser und Sicherheitseinrichtungen schienen ihnen keine Schwierigkeiten zu bereiten. Es waren sehr geschickte Leute. Aber du weißt ja, daß sie geschickt sind.«

»Und sie ...?«

Sie nickte. »Sie präparierten den Wagen. Legten eine Bombe darunter.«

»Und?«

»Franco wurde alarmiert. Er erzählte mir das am Weihnachtsmorgen. Du solltest auch wissen, daß sie bereits Wanzen installiert hatten. Ich schäme mich, James. Sie haben alles gehört.«

»Du? Du schämst dich?« Er beugte sich über den Tisch vor und küßte sie.

»Hör zu, James, wir haben nicht viel Zeit, Ein anderer Beobachter sah, daß die Eindringlinge, die Leute von BAST, sehr nachlässig waren. Sie wußten, daß wir bis zum Abendessen des Weihnachtstages, vielleicht sogar bis zum nächsten Tag nicht in die Nähe des Wagens kommen würden, und ließen alles unbewacht zurück. Sie gingen einfach weg.«

»Und Franco sah sich das genauer an?«

»Er tat mehr. Es war nicht leicht. Sie benutzten C-4 Plastiksprengstoff mit Fernzünder. Ein Knopfdruckjob, wie sie dies gern nennen.«

»Also, was tat Franco?«

»Es war gefährlich. Sehr gefährlich. Er überbrückte ihre Fernzündung und ersetzte sie durch eine andere. Vorsichtshalber baute er noch ein paar andere Dinge ein. Die Tür war offengelassen worden, und ihre Fernzündung löste einfach eine kleine Blitzbirne am Lenkrad aus, die dann die Ladung hochgehen lassen sollte. Das war das erste, was Franco veränderte.« Sie schenkte sich Kaffee in ihre Tasse, und das Gebäude erzitterte leicht, als ein Flugzeug von der Basis abhob.

»Wir hatten unseren eigenen Knopfdruckjob. Als sie auf ihren Knopf drückten, druckte ich auf den der Fernbedienung, die ich bei mir trug, und das erzeugte eine Menge Rauch. Sehr dicken Rauch und einen Blitz, der vier Sekunden nach dem Rauch zündete. Ein greller Blitz. Der Rauch war dicht. Er hüllte den ganzen Parkplatz ein.«

Bond erinnerte sich und sah alles wieder vor sich. Zuerst war da Rauch, dann der Blitz, gefolgt von der schrecklichen Detonation.

»Deshalb rannte ich voraus. Wir dachten, sie würden handeln, wenn sie mich für tot hielten - was sie auch taten. Sobald ich unseren Knopf gedrückt hatte, konnte ich durch den Rauch rennen und auf die andere Seite der Mauer gelangen. In dem großen Metallbehälter hatten wir einen weiteren Fernzünder, der mit dem

richtigen Detonator verbunden war. Bei diesen Dingen gibt es oft eine Verzögerung. Sie alle glaubten, genau wie du, daß ich in Stücke gerissen worden sei...«

»Aber das warst du doch auch. Sie fanden Überreste.«

Sie schaute ihm in die Augen. »Ja, das war das unerfreulichste und etwas sehr Schlimmes, was wir tun mußten. Francos Leute plünderten ein Grab. Ich will darüber nicht reden.«

»Du lebst, Beatrice, mein Liebling. Das ist das einzige, was zählt.«

»Das zählt wirklich, James, aber es gibt Wichtigeres. Du mußt auf das Schiff zurückkehren. In diesem Augenblick können schreckliche Dinge geschehen. Wir haben Leute, die alles beobachten, aber wir wissen wirklich nicht, was sie vorhaben. Oder wie sie's tun wollen. Du wurdest übrigens verfolgt...«

»Hierher verfolgt?«

»Nein, nach der Bombe. Zu dem Ort, den sie auf dem Festland eingerichtet hatten. Uns gelang es, das erste gute Foto von Basam Baradj zu machen, den wir für die >Viper< von BAST halten. Der Anführer, der mit diesen drei wichtigen Leuten, die du auf deinem Schiff hast, etwas Entsetzliches tun will.« Sie schob ein Foto über den Tisch. Es war der Mann, den er als Toby Lellenberg, kommandierender Offizier von Northanger, kennengelernt hatte.

»Das ist Baradj?«

»Ja.«

»Nun, wenn das alles getürkt war, warum, in Himmels Namen, habt ihr nichts dagegen unternommen? Warum habt ihr mich nicht rausgeholt? Gleichzeitig hattet ihr doch Baradj schnappen können. Warum, Beatrice?«

Sie schenkte ihm ein schwaches Lächeln. »Warum, ja? Ich hab's versucht, James. Ich hab's nachdrücklich versucht. Für mich wär's offensichtlich, daß das getan werden mußte.«

»Und warum hast du dann nicht...?«

»M verbot es. Du wurdest sorgfältig überwacht. Die ganze Northanger-Operation stand unter ständiger Beobachtung, aber M sagte, wir wollten sie das zu Ende spielen lassen. Sein Argument war einleuchtend. Er wollte die Informationen bezüglich deiner Entführung und nebenbei auch die Entführung der Mannschaft von Northanger als Druckmittel benutzen.«

»Als Druckmittel wofür?«

»Er glaubte, die Premierministerin, der amerikanische Präsident und Gorbys würden die ganze Sache kippen, wenn sie Gefahr rochen. Er - also M - legte das alles Mrs. Thatcher dar, zeigte die Gefahren auf und die Probleme, die es mit der Sicherheit geben könnte. Aber ...«

»Aber sie wollte nicht hören«, ergänzte Bond.

Beatrice nickte. »Sie blockte alles ab. Rief sogar in M's Anwesenheit den amerikanischen Präsidenten an. Sie argumentierte, daß dies dringend und wichtig sei und nicht unterminiert werden könne. Ich glaube aber, daß sie die Gefahr einfach ignorierte, und die anderen folgten ihr wie Schafe.«

»Das paßt alles. Wissen wir, wo Baradj jetzt ist?«

»Wir sind nicht sicher. Vielleicht in Gibraltar. Vielleicht noch näher. Du weißt das jetzt und mußt zurück. Du mußt auch Mrs. Thatcher, den Präsidenten der Vereinigten Staaten und Mr. Gorbatschow rechtzeitig vom Schiff bringen. Herunter und weit weg.«

Plötzlich fluchte Bond laut.

»Was ist?« fragte Beatrice.

»Wenn du nicht die > Katze < bist, dann ...«

»Natürlich bin ich es. Hast du das nicht vorher erkannt? Das ist einer der Gründe, warum du zurück mußt. Wenn wir Baradj ausfindig machen, werde ich in seiner Nähe sein. Du wirst mich bei ihm finden.« Sie war aufgestanden und drückte einen Knopf, der in die Wand eingelassen war. Mike Carter tauchte im Türeingang auf. »Zeit zu gehen?« fragte er fast dankbar.

»Ich habe ihm alles erzählt, was wir wissen, Mike.«

»Ihr Boot hat nicht auf Sie gewartet.« Carter schaute Bond an.

»Nein, ich habe einen Kodesatz mit Walmsley vereinbart. Stehen Sie mit dem Schiff in Verbindung?«

»Sicher. Keine Sprache, nur elektronisches Morse.«

»Okay. Senden Sie das: >Singvogel erbittet Boot, um an Bord zu kommen.< Sie sollten eine Antwort bekommen, die das Wort Waldkauz enthält. Wenn sie Waldkauz nicht senden, steht uns eine Schießerei bevor.«

Er erhob sich, und sie kam um den Tisch herum zu ihm. Zum ersten Male bemerkte Bond, daß sie die goldene, diamantenbesetzte, wie ein Schild geformte Spange trug, die er ihr zu Weihnachten geschenkt hatte. Er zog sie an sich und küßte ihr Haar,

dann ihre Lippen. »Wenn du in Baradjs Nahe bist, paß auf, Beatrice, Liebling.«

>>Schaff du nur diese wichtigen Leute von der Invincible herunter. Dann kümmern wir uns gemeinsam um Baradj. Ich will mit dir nochmal Weihnachten feiern, James.«

»Vielleicht eine ganze Reihe von Weihnachtsfesten.«

Carter war zurückgekehrt und hüstelte dezent an der Tür. »Ist in Ordnung, Sir. Die Botschaft lautete: >Schicke das Boot für Singvogel stop Waldkauz wartet.«<

»Gott sei Dank.« Bond küßte sie wieder und ging dann schnell, ohne sich umzudrehen. In einer solchen Situation blickte er selten zurück. Irgendwie, dachte er, würde das Pech bringen.

Das kleine Boot wartete bereits mit laufender Maschine an der Treppe. Im Bug stand ein Matrose, um ihm an Bord zu helfen.

»Der Kapitän läßt entschuldigen, Sir. Er konnte Ihnen nicht denselben Matrosen schicken, Sir. Der Mann mußte ins Lazarett. Es ging ihm nicht sehr gut.«

Bond erinnerte sich. »Ja, er schien sich schon auf der Herfahrt nicht gut gefühlt zu haben.« Er sprang ins Boot und winkte Carter zu, der wartete, bis sie vom Anleger abgelegt hatten. Dann ging er zu seinem Wagen.

Zehn Minuten später war Carter wieder in dem flachen Gebäude auf der Basis. Beatrice wartete draußen, sie sah hektisch und völlig aufgelöst aus.

»Oh, mein Gott, Mike.« Ihre Stimme war fast hysterisch schrill.

»Was, um Himmels willen ...?« setzte er an.

»Sie haben sie.«

»Wen?«

»Thatcher, Bush und Gorbatschow. Vor zehn Minuten bekam das Außenministerium in London einen Anruf. Man hat ihnen mitgeteilt, daß sie die Nachricht an die entsprechenden Nummern in Washington und Moskau weiterleiten sollten. Der Anrufer war ein Mann. Sie glauben, der Anruf kam aus London. Er nannte ihnen ein Kodewort - Fledermausblut - und sagte, die drei Staatsoberhäupter würden auf der Invincible festgehalten. Es werde keine Verlautbarung an die Presse geben, sie verlangten aber sechshundert Milliarden Dollar - Zweihundert Milliarden für jedes Staatsoberhaupt.«

»Nur Geld? Sonst nichts? Keine Gefangenen, die freigelassen werden sollen? Nichts in der Art?«

Sie schüttelte den Kopf und biß sich auf die Lippe. »Das ist alles. Sie müssen sich bis drei Uhr Ortszeit damit einverstanden erklären. Wenn die Einsatzgruppe versucht, sich der Invincible zu nähern, werden sie einen der drei töten.« Sie holte tief Luft. »Wie? Wie konnten sie nur ...?«

»Haben wir versucht, mit dem Schiff Verbindung aufzunehmen?«

Wieder das kleine Nicken. »Absolut keine gesprochene Antwort. Nichts außer der Elektronik. Die Invincible hat den anderen Schiffen bereits signalisiert und Befehl gegeben, an Ort und Stelle zu bleiben.«

Das kleine Boot fuhr zu der Kajütentreppe, die vorne am Hauptdeck an der Backbordseite heruntergelassen worden war. Die Leading Wren hielt das Boot mit einem Bootshaken ruhig, während Bond die schwankenden Stufen emporstieg.

Als sie sich der Invincible genähert hatten, schien er etwas Unheimliches an ihr zu spüren. Etwas stimmte nicht, und er vermochte nicht festzustellen, was. Als er jetzt das Hauptdeck erreichte, sah er, daß es bis auf die Flugzeuge und Hubschrauber verlassen war.

Seine Eingebung war entweder korrekt, oder er unterlag einer Sinnestäuschung. Jedenfalls griff er nach seiner Browning, die hinter seinem Rücken steckte. Er hatte nicht einmal ihren Kolben berührt, als eine vertraute Stimme sagte: »Das würde ich nicht tun, James. Nehmen Sie Ihre Hände weg.«

Er drehte sich um und sah Clover Pennington zwischen zwei Wrens, die hinter einer Sea Harrier hervortraten. Alle drei Mädchen trugen automatische Pistolen.

Bleib cool, dachte er. Bleib ganz cool.

»Hallo, >Katze<.« Er lächelte.

OPERATION SCHLAFENDE SCHÖNE

Eines der Mädchen trat vor, griff hinter seinen Rücken und nahm ihm die Browning ab.

»Leg ihm Handschellen an, wenn du schon dabei bist«, sagte Clover zu ihr. »Nun, James, hat Waldkauz Ihnen das Okay gegeben?«

»Ja, wie haben Sie das geschafft?« fragte er, überrascht, daß seine Stimme so gelassen wirkte.

»Der dumme alte Narr hatte sich eine Notiz gemacht und sie auf seinem Nachttisch liegen lassen. Es war ganz leicht.«

Bond spürte, wie ihm die Handschellen angelegt wurden. Der kalte Stahl biß in seine Handgelenke. Er war durch die Stille noch immer verwirrt. »Wie haben Sie's geschafft, Clover?« fragte er.

»Bringt ihn in meine Kabine hinunter«, befahl sie den beiden Wrens, die ihn vor sich herschoben und ihn durch das Schott und die Kajüttreppe hinunterführten, über den Kniestreif-Durchgang zur Tageskabine des Kapitäns, wo sie ihn grob in einen Sessel stießen.

Clover sagte den beiden Mädchen, sie sollten mit ihrem Dienst weitermachen. »Ich werde euch in etwa fünf Minuten rufen, dann werden wir den Burschen in eine hübsche Zelle einsperren.« Sie trat hinter den Schreibtisch und setzte sich, wobei sie ihn ansah. »Sehen Sie, wie leicht Frauen Männerarbeit verrichten können?« Das Lächeln war noch immer bezaubernd, ohne Drohung oder gespielte Bosheit. Schmutziges Grinsen und Höhnen gab es nur in Filmen. Clover sah wie jedes andere hübsche, gut erzogene Mädchen aus, das eine große Zukunft vor sich hatte.

»Sie haben gewonnen, das ist offensichtlich.« Bonds Verstand beschäftigte sich wechselweise damit, was er tun könne und wie es, in Gottes Namen, First Officer Pennington gelungen war, das Schiff in ihre Gewalt zu bringen. »Auf diesem Schiff sind über zweitausend Leute.« Er versuchte es mit einem gewinnenden Lächeln. »Wie schaffen vierzehn Mädchen das, was Ihnen offensichtlich gelungen ist?«

>>Zwei tausendachtzehn Männer, um korrekt zu sein. Oh, und fünfzehn Mädchen. Wir haben Sarah Deeley befreit. Sie ist natürlich eine Psychopathin, aber sehr nützlich, wenn's um wirklich unangenehme Aufgaben geht.«

»Wie?« fragte er wieder.

»Weil es sehr gut geplant war und wir bestens darauf vorbereitet waren, es durchzuführen. Meine Mädchen hatten überall Aufgaben - und außerdem Zugang zu allen Küchen.«

»Das Essen?«

Sie nickte. »Und die Getränke. Sie hätten das Schiff wirklich nicht verlassen sollen, James. Darüber war ich ein bißchen ärgerlich. Haben Sie sich heute morgen nicht sehr durstig gefühlt?«

Er erinnerte sich daran, wie er den Orangensaft in der Basis hinuntergekippt hatte, an dieses ungewöhnliche Durstgefühl ...

»Ah.«

Wieder das Nette-Mädchen-Lächeln. »Ah, in der Tat. Gestern enthielt jeder Bissen Essen, jedes Getränk eine Substanz, durch die sich jeder Mann heute durstig fühlte. Ein schrecklicher Durst.«

»Und heute morgen?«

»Heute morgen haben Sie nichts getrunken, Bond, bevor sie nach Rota rüberfuhren. Hätten Sie einen Schluck Kaffee zu sich genommen, wären Sie binnen zwanzig Minuten orientierungslos geworden und innerhalb einer halben Stunde eingeschlafen. Wir nennen das 'Operation schlafende Schöne'. Natürlich gab es ein paar kleine Probleme - Sie waren eines davon -, aber meine Mädchen konnten damit fertig werden. Alle, bis auf Sie, sind behaglich eingepackt. Und schlafen fest.«

»Wie gefährlich ist das Zeug?«

»Das Zeug? Oh, das Präparat, das wir ins Essen und in die Getränke getan haben? Ist wie ein Maultiertritt, James. Haut Leute einfach um. Darin ist eine Menge von diesem alten Kram wie Chlorhydrit, aber es ist neu gemischt worden, geschmacklos, und die Nachwirkungen sind negativ. Die >Viper< hat ein Vermögen investiert, um das Zeug in bester Qualität herstellen zu lassen - wirklich, es besteht nur ein wenig oder keine Gefahr.«

»Hört sich an, als sei >Viper< ja ein richtig netter Mann.«

»Zufällig ist er das. Jedenfalls, James, wird die ganze Gesellschaft auf diesem Schiff für mindestens drei Tage aus dem Verkehr gezogen sein.«

»Und der Zweck der Übung?«

»Geld. Geld, um in der Welt und in der Gesellschaft weiterhin mitreden zu können.«

»Eine Menge Geld?«

»Zweihundert Milliarden für jeden VIP ...«

Bond begann zu lachen. »Clover, ist Bassam Baradj so naiv?«

»Was soll das heißen?«

»Ist ihm nicht klar, daß auch dies nicht die optimale Geiselnahme ist?«

»Warum nicht? Drei der mächtigsten Politiker der Welt...«

»Richtig. Sie wollen Geld für sie haben, und das werden Sie keinesfalls bekommen. Sicher, die betroffenen Länder werden Sie alle wahrscheinlich bis ans Ende der Welt und wieder zurück jagen, aber niemand wird soviel Geld bezahlen, um Politiker zurückzubekommen. Begreifen Sie das nicht? Es wird eine schlimme Zeit werden, gewiß. Zeit für die Nächte der langen Messer. Die Russen werden mit den Schultern zucken, und das Anti-Glasnost-Team wird wieder dran sein. Die Amerikaner werden etwas Dummes tun, den Vizepräsidenten für eine Weile ranlassen und dann den Zirkus von vorn beginnen. Die Briten? Gewiß, Mrs. T hat ihre Anhänger, aber ... Nun ja, das Kabinett wird zu kleinen Krisensitzungen zusammentreten. Dann wird man einfach einen neuen Premierminister wählen. Amerika und wir Briten geben bei Geiselnahmen niemals nach, und eine Menge mächtiger Leute werden das außerdem als eine von Gott gegebene Gelegenheit für einen Führungswechsel betrachten.«

Er meinte, sie sei ein wenig blaß geworden. Nun, er hatte ihr nur die Wahrheit gesagt.

»Unsinn«, erklärte sie scharf. »Wir haben noch ein paar Trumpfe im Ärmel. Wenn die Regierungen auf unsere Forderungen nicht bis 15 Uhr unserer Zeit heute nachmittag eingehen, werden wir Stärke zeigen. Wenn jemand versucht, das Schiff zu stürmen, wird sich Sarah um die Geiseln kümmern. Nacheinander natürlich. Und das wird sie auch tun, sobald das erste Ultimatum um ist.« Sie schaute auf ihre Armbanduhr. »In drei Stunden geht's los. Ich weiß nicht, was geplant ist, aber uns allen ist gesagt worden, wir sollten dem Hauptdeck und der Insel fernbleiben.«

»Sie können nicht gewinnen. Es gibt einfach keine Möglich-

keit. Clover, wie in Gottes Namen ist jemand wie Sie in eine solche Situation geschlittert?»

»Reden Sie nicht mit mir wie ein Pfarrer, der eine Hure gönnerhaft behandelt!« schrie sie. Dann fuhr sie ruhig fort: »Weil die Welt verkommen ist, von verkommenen Menschen geführt wird. Unsere Art der Anarchie ist positiv. Wir wollen auf dem ganzen Globus ein faires und freies Gesellschaftssystem einrichten ...«

»Sie reden genauso wie all diese Trautmäler, Clover. Es wird nie eine faire, freie und offene Gesellschaft auf dieser Welt geben. Wissen Sie, dazu stehen sich die Menschen selbst im Weg. Ideale sind für Idealisten, und alle Idealisten fallen in Ungnade. Ideale funktionieren nicht, ganz einfach, weil Menschen damit nicht umgehen können. Ein Mann hat das einmal so gesagt: >Macht neigt zur Korruption.< Und absolute Macht korrumpiert absolut. Das war doch Lord Acton, nicht?«

»Sie glauben nicht ...?« setzte sie an. »Nein. Nein, Sie versuchen es mit dem alten Harmonietrick. Zeit für Sie, sich ruhig auf Ihren Weg zu machen, James.« Noch bevor sie das gesagt hatte, wurde heftig an die Tür geklopft. Sie rief herein, und eine der Leading Wrens, die ihn auf dem Hauptdeck überrumpelt hatten, trat ein. Sie war eine große, hagere Blondine, in deren Augen das unglückselige Feuer und das Fieber des Glaubens brannten. »Alle drei Länder haben abgelehnt, Ma'am. >Viper< sagt, alle sollen bis 15 Uhr unten bleiben. Er denkt, daß wir Druck auf sie ausüben können, wenn wir an die Öffentlichkeit gehen.«

Clover nickte und neigte ihren Kopf zu Bond. »Du kannst ihn runter in die Zellen bringen. Sperrt ihn sicher ein.«

»Aber die Armbänder muß ich doch wohl nicht tragen, Clover, oder? Ich meine, die Zellen sind doch sehr sicher.«

Sie dachte einen Augenblick darüber nach. »Sorg dafür, daß er sicher eingesperrt ist. Nimm eines der anderen Mädchen mit nach unten - bewaffnet. Die Handschellen kannst du ihm abnehmen.«

Bond ging ganz ruhig voran. Er wußte, daß seine einzige Hoffnung darin bestand, auf das Hauptdeck zu gelangen und mit Glück in die erste Sea Harrier zu kommen, die vollgetankt und schwer bewaffnet auf der Ski-Rampe stand. In solchen Situationen spielt man zunächst mit. Die ganze Geschichte war ohnehin

verrückt genug, da er der vollen Überzeugung war, daß BAST lediglich all denen ein unerwartetes politisches Geschenk gemacht hatte, die gegen Gorbatschow, Thatcher und Bush standen.

Eine andere Wren gesellte sich zu ihnen, die eine H & K MPS SD3 trug, mit der sie Bond in die Seite stieß. Er mußte die Organisation einfach bewundern. Baradj mochte sich ein dummes, unmögliches Ziel ausgesucht haben, aber die Operation und ihre Methoden waren ausgezeichnet gewesen.

Die Zellen bildeten eine kleine Traube von sechs vergitterten Würfeln tief im Schiffsinnern. In einer technischen Welt wirkten sie etwas altmodisch. Die Gittertüren wurden von Hand zugeschoben und mit massiven Vorhängeschlössern gesichert. Sonst war niemand in den Zellen, und sie stießen ihn einfach in die erstbeste hinein.

»Was ist mit den Handschellen?« fragte er, als die Leading Wren ihn einschließen wollte.

»Ach ja. Filz ihn, Daphne.« Die Blonde mit den fiebrigen Augen hatte diese harte, fast grobe Art an sich, die man oft bei Soldatinnen findet. Das bedeutete nicht, daß sie sich von anderen Frauen unterschieden, sondern war einfach Folge des Jobs. Weiche Mädchen wurden durch militärische Disziplin hart.

Daphne filzte ihn. Sehr gründlich, dachte Bond, da sie an seinem Schritt etwas verweilte. Eine echte emanzipierte Dame, sagte er sich.

Schließlich schloß sie die Handschellen auf, schob die Gitter vor und sperrte ihn ein.

»Jemand wird Ihnen Essen bringen müssen, nehme ich an«, sagte die Blonde, deren Stimme schon bei dem Gedanken daran gereizt klang. »Weiß nicht, wie lange das dauern wird, da wir viel zu tun haben.«

»Ich kann warten«, sagte Bond höflich, der genau wußte, daß in allem, was immer sie ihm anzubieten hätten, ihre neue Mischung von Chlorhydrit sein würde.

Diesmal war er wirklich ganz auf sich allein gestellt. Er mußte den sprichwörtlichen Fluß ohne Paddel hochfahren. Keine versteckten Waffen. Nichts Spektakuläres aus der Abteilung Q. Nur er allein, sein Können und die absolute Notwendigkeit, herauszukommen.

Etwa einhundert Meilen nordwestlich von Rota hatte der Frachter Estado Novo seine Maschinen gestoppt. Die Seitenwände der Containerattrappe waren heruntergeklappt worden, so daß die gestohlene Sea Harrier zum Vorschein kam.

Felipe Pantano arbeitete wie ein Besessener. Es wurde wild gestikuliert und reichlich geschrien und geredet, als er das Aufrüsten und Auftanken des Düsenflugzeugs überwachte. Er bekam seine Chance. Heute würde er für BAST in Aktion treten, und ihm kam nie der Gedanke, daß er vielleicht nicht lebend zu dem Frachter zurückgelangen würde. Schließlich war die ganze Sache narrensicher.

Niemand auf einem der anderen Schiffe der Einsatzgruppe würde eine Sea Harrier der Royal Navy herausfordern, und wenn er seine Arbeit getan hatte, würde er mit Vollgas zur Estado Novo zurückfliegen. Sicherlich war das sein großer Tag. Die Botschaft, die aus dem einen Wort Befördern bestand und im Klartext über Funk gekommen war, harte sein ganzes Leben verändert.

Um es einfach auszudrücken, Felipe Pantano war aufgeregt.

In Gibraltar hatte Baradj widerwillig das Signal Befördern an die Estado Novo gesendet, aber das amerikanische State Department, das britische Foreign Office und der Kreml hatten ihm keine Alternative gelassen.

Narren, dachte er, sie wissen nicht, womit sie es zu tun haben. Also sendete er das Signal - ein Telefonanruf in London wie zuvor, ein weiterer Telefonanruf von seinen Leuten in London an die in Oporto registrierten Besitzer des Schiffes, und das Signal wurde, verpackt in eine längere Mitteilung, direkt von den Besitzern ausgestrahlt.

Insgesamt war Baradj zufrieden mit der Art, wie er die Weitergabe von Nachrichten organisiert hatte. Von kurzen Mitteilungen bis zu längeren Anrufen seiner Leute in London, die Münztelefone und gestohlene Kreditkarten benutzten - frisch gestohlene, was bedeutete, knapp eine Stunde vor den Anrufen entwendet. Diese Kommunikationswege waren nicht nachvollziehbar, wodurch er natürlich wiederum völlig sauber blieb.

Baradj saß in seinem Zimmer im Rock Hotel, nur etwa fünf Minuten von den berühmten Affen entfernt, die ihr eigenes Territorium auf dem Gibraltar-Felsen bewohnten und ihren Wärtern

alle mit Namen bekannt waren. Jeder dieser Affen hatte seinen Namen, und man konnte sie unterscheiden. Baradj hielt es für einen seltsamen und unnatürlichen Charakterzug der Briten, daß sie es zugelassen hatten, ein Pärchen Charles und Di zu nennen und zwei weitere Andrew und Fergie. Das war fast Verrat an der britischen Königlichen Familie, überlegte Baradj. Er empfand große Zuneigung für die britische Königliche Familie - was bedeutete, daß Baradj gern in einer anderen Welt geboren worden wäre. Es bedeutete auch, daß er versuchte, sich in die Aristokratie einzukaufen - durch terroristische Aktivitäten.

Nun, dachte er, der Ballon würde bald genug hochgehen. Sie würden in weniger als zwei Stunden sehen, daß sie nicht mit irgendeiner alten Terroristenbande spielten. Oh, dachte er, die Bücher haben schon recht. An der Spitze einer Kommandokette ist es sehr einsam. Eine der großen Schwierigkeiten in diesem Augenblick war, daß er niemand hatte, mit dem er reden konnte. Tatsächlich hatte er alle überflüssigen Anrufe bei anderen Angehörigen der Organisation reduziert, die an der derzeitigen Operation nicht beteiligt waren.

Schließlich beschloß Baradj, seinen letzten Leutnant, Ali Al Adwan anzurufen, den er heimlich in Rom zurückgelassen hatte. Dieser Anruf sollte sich als Fehler erweisen, da die Überwacher im gesamten spanischen Küstengebiet das Wachs aus den Ohren genommen hatten, wie es im Jargon heißt. Was bedeutet, daß extrem sorgfältig gelauscht wurde.

»Pronto«, meldete sich Adwan am Telefon in seinem Hotel in Rom.

»Gesundheit hängt von Stärke ab«, sagte Bassam Baradj.

Sie faßten Ali Al Adwan eine Stunde später vor dem Hotel, als er auf dem Weg zum Flughafen war.

Auf sehr hoher Ebene war entschieden worden, Baradj unbehelligt zu lassen. Schließlich konnten sie seine Telefonate mithören und ihn völlig überwachen.

James Bond war zu dem Schluß gekommen, daß er seine einzige Chance bekam, wenn ihm das Essen gebracht wurde. Aß oder trank er irgend etwas, bedeutete das das Ende oder zumindest wahnsinnige Kopfschmerzen, die ihn für ein paar Tage völlig betommen machen würden.

Es konnte sehr gefährlich werden, da sie bestimmt kein Mädchen allein nach unten schicken würden. Eine Wache würde dabei sein, und er mußte lebend aus der Sache herauskommen. Die Zeit lief davon. Eine halbe Stunde. Eine Stunde. Dann, um halb drei, hörte er, wie das Schloß der Außentür geöffnet wurde.

»Zimmerservice.« Es war die unfreundliche Stimme von Donald Speaker, der eine Sekunde später vor den Gitterstäben auftauchte, in einer Hand ein Tablett, in der anderen Schlüssel und eine Browning 9 mm. Bond meinte, daß dies wahrscheinlich seine eigene Browning war. Auf dem Tablett stand ein Teller mit kaltem Braten und Salat, daneben ein großer, dampfender Becher Kaffee.

»Ich hätte wissen müssen, daß Sie die Seite gewechselt haben.«

»Oh, die habe ich schon lange gewechselt, James Bond. Geld ist nicht alles, aber immerhin dreht sich darum die Welt. Ich bin kein politischer Verräter, nur habgierig.« Er steckte geschickt den Schlüssel in das Schloß, und Bond entspannte sich und bereitete sich auf die beste und sicherste Vorgehensweise vor.

»Es war ohnehin nicht zu erwarten«, fuhr Speaker fort, »daß diese Mädchen alles tun. Mädchen können Männerarbeiten nicht ohne Aufsicht verrichten.« Er schob die Gittertür zurück und stand in der Öffnung, das Tablett hielt er mit seiner linken Hand, balancierte es auf seinem rechten Handgelenk und hatte dabei die Browning fest umklammert, die direkt auf Bond gerichtet war - eine Spur zu fest, fand Bond. »Treten Sie ganz an die Wand zurück. Wenn Sie wollen, können Sie sich aber auch schnell bewegen. Wäre ein großes Vergnügen, Sie umzulegen.«

»Ich werde alles langsam und korrekt tun«, lächelte Bond. »Für den Metzger bin ich noch nicht bereit.« Er machte einen kurzen Schritt rückwärts - und dann explodierte er, wirbelte nach rechts, aus dem tödlichen Auge der Browning, drehte sich um und trat mit seinem linken Bein wuchtig unter das Tablett.

Er verfehlte sein Ziel etwas, erreichte aber die gewünschte Wirkung, da das Tablett durch den Tritt fast an der richtigen Stelle gehoben wurde, wodurch der dampfende Kaffee direkt in Speakers Gesicht spritzte.

Die Reaktion des Verhörsspezialisten war eine der natürlichsten, die Bond je gesehen hatte. Zuerst ließ er Tablett und Waffe fallen, darauf riß er die Hände vor sein Gesicht, und zum Schluß,

und dies zusammen mit der ersten Reaktion, schrie Speaker laut und schmerzvoll.

Bond sprang vor, ergriff die Browning, drehte sie um und versetzte Speakers Schädel mit dem Kolben einen wuchtigen Schlag.

»Kaffee«, flüsterte Bond zu sich, »kann Ihre Gesundheit gefährden.« Er war draußen, schob das Gitter zu, verschloß es und zog die Schlüssel ab.

Vorsichtig schlich er durch die äußere Tür. Auf dem Korridor war niemand. Also verschloß er die Tür und ging über den Korridor, bis er an die erste Kajüttreppe gelangte, die er emporrannte. Gegenüber den Wrens hatte er einen großen Vorteil. Eines der ersten Dinge, die jeder Offizier macht, wenn er an Bord eines neuen Schiffes kommandiert wird, ist, sich mit dem Schiff vertraut zu machen, um den schnellsten Weg zwischen zwei beliebigen Punkten zu kennen. Bond hatte fast einen ganzen Tag damit verbracht, sich die Korridore, Schotten, Kajüttreppen und Laufstege der Invincible einzuprägen. Er kannte den Weg zur nächsten Latrine, die Bullaugen in Höhe des Meeresspiegels hatte. Hier blieb er zum ersten Male stehen, löste die Schrauben eines Bullauges und warf die Zellschlüssel weit ins Meer hinaus.

Er bewegte sich so schnell wie möglich, machte große Schritte und blieb nur von Zeit zu Zeit stehen, um nach einem Lebenszeichen zu lauschen. Wrens, dachte er, sollten normalerweise auf Entfernung identifizierbar sein, aber Clover Penningtons Wrens hatten offensichtlich eine Spezialausbildung erhalten. Sie waren zu fünfzehn, und sie mußten sich gut über das ganze Schiff verteilt haben.

Er gelangte auf Höhe des Besatzungsraums im vorderen Teil der Insel, wobei er die Stellen umging, an denen Clover wahrscheinlich Posten aufgestellt hatte. Es war jetzt 14 Uhr 45, so daß sie mit ein wenig Glück schon alle unter dem Hauptdeck und weg von der Insel sein würden, wie ihnen befohlen worden war.

Es kam ihm vor, als ob das ganze Schiff verlassen sei, da er niemand sah. Erst als er den Besatzungsraum erreichte, wurde ihm klar, daß Clover ein Mädchen an Deck gelassen hatte. Allerdings würde die um Punkt drei Uhr nach unten gehen, dachte er. Die Tür zum Hauptdeck stand offen, und das Mädchen hatte ihm den Rücken zugewandt. Es war die große, hagere Leading Wren, die ihn in die Zelle gebracht hatte, und sie verstand es offensicht-

lich, mit der H & K MP5 SD3 umzugehen. Sie hielt sie so, als sei sie ihr Kind, was für Terroristen ein schlimmes Zeichen war. Frauen ihrer Art wurde gelehrt, daß sie ihre persönliche Waffe als ihr Kind zu betrachten hatten. Und das nicht nur in populären Spionageromanen. Auch in der Wirklichkeit.

Er schaute sich im Besatzungsraum um und fand schließlich einen Druckanzug und einen Helm in etwa seiner Größe. 2 Uhr 50 nachmittags. Von der Schotttür aus konnte er die Leading Wren noch sehen - und hinter ihr die Sea Harriers, die erste der vier Maschinen direkt bei der Ski-Rampe, eine Maschine dahinter und zwei andere nebeneinander geparkt. Offensichtlich waren sie alle startbereit und aufgerüstet, da die Sidewinders unter den Tragflächen hingen. An einer Seite des Schotts stehend, seinen Rücken dem Deck zugewandt, hob Bond das Visier seines Helms und pfiff laut.

Auf Deck gab es eine Bewegung. Die Leading Wren hatte ihn also gehört und war alarmiert. Er pfiff wieder schrill und horte daraufhin Schritte, als sie zur Tür des Besatzungsraumes herüberkam. Die Schritte hörten auf, und er konnte sich vorstellen, wie sie unsicher dort stand, die H & K entsichert auf die Hüfte geklemmt.

Als sie hereinkam, geschah das so schnell, daß Bond fast noch nicht auf sie vorbereitet war. Sein Glück war die Tatsache, daß sie sich zuerst nach rechts bewegte, was bei Rechtshändern ganz normal ist, und genau aus diesem Grund hatte Bond sich links postiert.

Sein Arm umschlang ihren Hals. Dies war einer der Augenblicke, in dem es sich nicht lohnte, zimperlich zu sein oder auch nur an das zu denken, was er tat. Er wünschte nur, es wäre die Psychopathin gewesen, Deeley.

Sie ließ die Maschinenpistole fallen und versuchte an seinen Armen zu zerren, aber Bond hatte bereits den linken Arm von hinten um ihr Genick gelegt und mit der rechten Hand seinen linken Oberarm so gefaßt, daß sein rechter Unterarm über ihrer Stirn lag. Jetzt der Druck: schnell, sehr heftig - und tödlich. Er hörte, wie das Genick brach, und spürte ihr Gewicht bei dem plötzlichen Tod. Dann hob er die H & K auf, rannte über das Deck und duckte sich unter den Tragflächen der Maschinen, bis er die erste auf der Ski-Rampe erreicht hatte. Er ging um das

Flugzeug herum, überprüfte, ob alle Kontrollen frei waren, zog die Sicherungen aus den Sidewinders und die Verschußkappen von den Mündungen der Aden-Kanonen.

Der Generator stand bereit und war angeschlossen. Überlegend blieb er eine Sekunde lang stehen. Er konnte ihn dranlassen und würde sicher sein, daß das Triebwerk auf Anhieb startete, oder er konnte das Kabel herausziehen und hoffen, daß Spannung in der Bordbatterie war. Entschied er sich für die erste Möglichkeit, bestand die Gefahr eines Starts mit dranhängendem Generatorkabel. Also entschloß er sich für die zweite Möglichkeit und zog das Kabel heraus, rannte dann um das Flugzeug herum und stieg ins Cockpit. Als er sich in den Sitz hinabließ, glaubte er, das Geräusch eines anderen Flugzeugs zu hören. Er legte die Gurte an und achtete darauf, daß er fest saß, dann senkte er das Kabinendach und drückte die Zündung, wobei er in Gedanken die Startvorbereitungen durchging.

Als er die Zündung drückte, hörte er ein tosendes Brüllen. Flammen loderten irgendwo hinter ihm auf, und er konnte die schweren Einschläge von 30-mm-Geschossen hören, die die geparkten Flugzeuge und das Deck um ihn trafen.

Als das Triebwerk zündete, flog der Schatten direkt über ihn hinweg. Eine Sea Harrier raste da sehr tief, fast die See berührend, mit Höchstgeschwindigkeit in eine enge Wende, flog dann einen Kreis und kam wieder zurück.

Er wußte nicht genau, ob dies ein voll koordinierter Angriff auf die Invincible war, aber in letzter Sekunde sagte ihm die Logik, was das bedeutete - dies war das Feuerwerk, das BAST versprochen hatte, falls der Termin um 15 Uhr nicht eingehalten wurde.

Startcheck: Bremsen IN, Klappen OUT, ASI-Merker auf Abhebegeschwindigkeit. Wie immer zitterte das Flugzeug im Leerlauf.

Düsenhebel auf kurze Startposition in 50° Stopmarke eingaset, Schub auf fünfundfünfzig Prozent Drehzahl, Bremsen frei. Vollgas - und da war sie, die riesige Hand, die auf seinen Körper und sein Gesicht drückte.

Die Sea Harrier fauchte von der Rampe. Fahrwerk ein. Der ASI-Merker blitzte und piepte. Düsen auf Horizontalflug. Klappen auf IN. Das HUD zeigte den Steigwinkel richtig auf 60° und eine Geschwindigkeit von 640 Knoten.

Bond brach nach links aus und hing auf einer Tragfläche, als er eine sieben G-Kehre flog, die Nase leicht senkte und dann mit einer Ruderbewegung wieder hochkam. Eintausend Fuß, und zu seiner Rechten sah er die Invincible und wie die Flugzeuge und Hubschrauber auf ihrem Deck in Flammen aufgingen. Explodierende Treibstoffbehälter erzeugten spektakuläre Feuerblumen - und das andere Flugzeug, sehr rief, fast auf dem Wasser, hob die Nase und flog dann in eine harte Linkskehre.

Bond erreichte den Rand der Kehre, drehte die Maschine nach rechts, diesmal härter, wobei er mit dem Fuß Ruder gab, um auszugleichen, und zog dann den Knüppel zurück, um Höhe zu gewinnen. Ein Biepen begann laut in seinem Kopfhörer zu schrillen, und das Radar zeigte ihm, daß ein anderes Flugzeug hinter ihm näher kam - hinter ihm und über ihm.

Er zog den Steuerknüppel zurück, hob die Nase in den Himmel und hörte das raspelnde Geräusch, das ihn warnte und das bedeutete, daß eine Rakete abgefeuert worden war. Sein Verstand raste zurück in die jüngste Vergangenheit, zu der Rakete, die nahe dem Bombenabwurfgebiet bei der Isle of Man auf ihn abgefeu-

ert worden war. Das hier konnte nur eine AIM-9J Sidewinder gewesen sein, denn auf diese nahe Entfernung hätte ihn die bessere AIM-9L Sidewinder verfolgt und voll getroffen.

Er warf drei Metallstreifen ab, schaltete sein HUD auf Luft-Luft-Waffen und legte das Flugzeug auf den Rücken. Fast ließ er den Knüppel los, als er spürte, daß er das Sehvermögen verlor. Der Horizont verschwand unter ihm, und die See tobte ihm entgegen, als die Harrier im Rückenflug darüberfegte.

Das kratzende Biepen verschwand, und der Horizont kam wieder hoch. Die Metallstreifen hatten ihren Zweck erfüllt, aber er konnte die andere Harrier nicht sehen und war jetzt wieder 2000 Fuß tief.

Bond flog einen weiten Vollkreis von 360° und suchte Himmel und See mit den Augen ab. Seine Blicke wanderten zwischen Cockpit und Radarschirm hin und her. In weiter Ferne war das Deck der Invincible noch immer mit brennenden Flugzeugen übersät, aber er glaubte kurz einen gelben Feuerwehrtulldozer zu sehen, mit dem versucht wurde, das Deck von den beschädigten Rümpfen der Flugzeuge und Hubschrauber zu räumen. Dann nahm er einen Blitz auf dem Radarschirm in weiter Entfernung wahr, etwa dreißig Meilen draußen auf der See. Der blitzende Funkt begann zu flimmern, und er korrigierte seinen Kurs, verlor an Höhe, gab Vollgas und versuchte die andere Sea Harrier zu erfassen, die offensichtlich entkommen und einem Verfolger ausweichen wollte.

Er flog die Harrier mit absoluter Höchstgeschwindigkeit, ließ sie leicht nach unten sacken und hielt dabei seinen Kurs gleich mit dem blitzenden Cursor auf dem Radarschirm. Ohne bewußt daran zu denken, wußte er, womit er es zu tun hatte, wußte, daß dies die Sea Harrier war, die an dem Tag vermißt worden war, als fast eine Rakete sein Heck getroffen hatte. Der Pilot konnte nur der Spanier sein, obwohl er in diesem Augenblick, als die See unter ihm vorbeiflitzte und seine Blicke zwischen Instrumenten und Horizont hin und her wanderten, nicht auf dessen Namen kam.

In Sekunden merkte Bond, daß er die andere Harrier tatsächlich einholte, die jetzt etwa zwanzig Meilen vor ihm war. Er machte eine der Sidewinders scharf und wartete auf das Zielerfassungssignal, da er bald in Schußweite sein würde. Dann verschwand der blitzende Punkt.

Ein winziger Augenblick verging, bevor Bond klar wurde, daß der andere Pilot wahrscheinlich hochgezogen und gedreht hatte und jetzt hoch über ihm auf ihn zuflog. Er hob die Nase, und das Radar suchte den Luftraum ab, und tatsächlich war da oben die zweite Harrier und kam näher.

Er zog die Maschine leicht nach oben. AU seine Sinne waren gespannt, und er wartete auf das Kratzen oder Biepen, das ihm verraten würde, daß der Spanier seine zweite Rakete in dem Augenblick abfeuerte, wenn er in Reichweite war. Ohne Nachdenken war der Name des Piloten plötzlich wieder da - Pantano.

Fünfzehn Meilen, und die Flugzeuge näherten sich einander mit einer Gesamtgeschwindigkeit von etwa 1200 Knoten, Sekunden später begann der Anzeiger auf der HUD zu pulsieren, und das Biepen in seinen Ohren sagte ihm, daß er das Ziel erfaßt hatte.

Bond feuerte die Sidewinder ab und sah den blitzenden Cursor nach links abbrechen. Das Kratzen drang in seine Ohren, und er wußte, daß sie beide im gleichen Augenblick Raketen abgefeuert hatten.

Er warf vier Metallstreifen ab und drehte im Steigflug nach links. Sekunden später erfolgte eine Meile hinter ihm eine Explosion. Pantanos Rakete war den Metallstreifen gefolgt. Dann zitterte und knirschte Bonds Maschine ohne Vorwarnung, als 30-mm-Geschosse hinter ihm in den Rumpf schlugen.

Er stellte die Harrier auf die linke Tragfläche und kippte dann nach rechts. Pantano war jetzt leicht über ihm und in einer Entfernung von etwa 1000 Fuß. Bond machte die nächste Sidewinder scharf, hörte das Zielerkennungssignal und betätigte den Feuerknopf. Dabei prasselte ein neuer Hagel von 30-mm-Geschossen auf die linke Tragfläche, und die Harrier rüttelte wieder, wälzte sich seitlich und schien dann auf die große Feuerblüte zuzurasen, als die Sidewinder Pantanos Maschine traf.

Es war wie in einem Zeitlupenfilm. Eine Minute hing das Flugzeug noch in der Luft und feuerte einen tödlichen Schwarm von Geschossen aus seinen Aden-Kanonen - dann erfüllte der weiße Blitz Bonds Gesichtsfeld, und er sah die Maschine in dutzende von Teilen zerbrechen.

Er fegte über die zerstörte Harrier weg und sah nur eine vollständige Tragfläche, die wie ein verformtes Herbstblatt nach un-

ten trudelte. Langsam nahm er die Geschwindigkeit zurück und wendete, um Kurs auf die Küste zu nehmen. Als er das tat, wehrte sich seine Harrier schüttelnd und zitternd. Er bestätigte die Kontrollen und merkte, daß er keine richtige Stabilität mehr hatte. Die Geschosse aus den Aden-Kanonen hatten wahrscheinlich einen Teil seines Höhenruders und ein Stück der Höhenflosse abgerissen.

Höhe 10 000 Fuß und fallend. Die Harrier befand sich in leichtem Sinkflug, und Bond konnte ihre Nase gerade in einem Winkel von fünf bis zehn Grad halten. Er war zwischen zwanzig und dreißig Meilen von der Küste entfernt und verlor schnell an Höhe, obwohl er ständig den Steuerknüppel zurückzog, damit die Nase sich nicht weiter senkte und das Flugzeug keinen Sturzflug begann, den er nie überleben würde.

Die Turbine klang, als hätte jemand eine Tonne Sand hineingekippt. Er harte das Autosignal eingeschaltet, das der Basis in Rota erlaubte, ihn zu orten, und war auf 3000 Fuß gesunken, bevor er in der Ferne die Küste sah. Inzwischen rüttelte, schüttelte und klirrte die Harrier um ihn, als würde sie jede Minute zerbersten. Die Sinkgeschwindigkeit wurde schneller, und Bond wußte, daß ihm nur eins übrigblieb - er mußte sich hinauskatapultieren und konnte nur beten, daß die Geschosse der anderen Harrier den Martin Baker-Schleudersitz nicht beschädigt hatten.

Er kämpfte mit Steuerknüppel und Ruderpedal und versuchte verzweifelt, das Flugzeug näher an die Küste zu bringen, bevor er ausstieg. Eine Stimme im Kopf begann zu wiederholen, was zu tun war und was geschehen würde.

Der Martin Baker-Sitz war vom Typ 9A Mark 2, dessen Auslösegriff sich zwischen seinen Beinen, an der Vorderseite der Sitzfläche befand. Ein Zug, und - vorausgesetzt, daß alles funktioniert - das Kabinendach wurde abgesprengt und der Sitz würde seine Reise nach oben mit minimaler Geschwindigkeit beginnen, bevor die Hilfsrakete zündete und den Piloten, der an seinen Sitz geschnallt war, weit vom Flugzeug wegschoß.

Die tröstenden Worte eines Ausbilders in Yeovilton kamen ihm in den Sinn. »Der Sitz rettet Sie sogar in Höhe Null und bei sehr hoher Sinkgeschwindigkeit.«

Nun, jetzt hatte er eine sehr hohe Sinkgeschwindigkeit, war bis auf 1000 Fuß Höhe gefallen und mindestens sieben Meilen

von der Küste entfernt. Die Harrier wälzte sich auf 800 Fuß herunter. Seine Backbordtragfläche senkte sich alarmierend, und er erkannte, daß er kurz vor dem Überziehen war. Fast im selben Augenblick registrierte er das Glitzern von Hubschrauberrotoren und wußte, daß er es jetzt oder nie tun mußte. Doch in den paar Sekunden, bevor er zum Auslöser griff, gab Bond hart Backbordruder, um das Flugzeug von der Küste wegzudrehen. Er wollte nicht, daß dieser Metallklotz, der noch immer gefährliche Waffen trug, an Land aufprallte. Die Nase drehte sich wild und senkte sich dann.

Er wußte, daß er die Nase nicht mehr hochbekommen würde, und spürte den Vorwärtssatz, als die Harrier ihren tödlichen Sturzflug begann.

Bond zog den Auslöser.

Für eine Ewigkeit schien nichts zu passieren. Dann spürte er den leichten Schlag im Rücken und sah das Kabinendach wegfliegen. Die Luft war wie eine massive Mauer, als die Rakete ihn von der abstürzenden, flugunfähigen Harrier wegschoß. Es gab einen Ruck und einen plötzlichen leichten Stoß, als der Fallschirm sich entfaltete. Sicher und frei pendelte er unter dem Baldachin.

Links unter sich sah er das weißschäumende Wasser, das die Stelle markierte, wo die Harrier eingetaucht war. Dann hörte er ganz nah das tröstende Geräusch des amerikanischen Rettungshubschraubers. Er war jetzt vom Sitz getrennt und schien schneller auf die See herabzusinken, die hochkam und um ihn herum zusammenschlug. Die Schwimmweste wurde automatisch aufgeblasen und brachte ihn an die Oberfläche zurück, wo er sich drehte und auf das Schnelltrennschloß schlug, das ihn vom Fallschirm ganz befreite.

Fünf Minuten später hievte ihn der Hubschrauber aus dem Meer.

Es war früher Abend, und das Wetter hatte aufgeklart. Die Sonne schien rot und warf lange Scharten auf die USNB Rota.

Bond saß mit einem Major des US Marine Corps, einem Major der Royal Marine Special Boat Squadron, Commander Mike Carter und Beatrice in einem kleinen Raum. Auf dem Tisch vor ihnen lagen die kompletten Pläne der Invincible.

Eine Stunde zuvor war er über eine sichere Leitung von Lon-

don komplett informiert worden. BAST hatte ihnen Zeit bis zur Dämmerung um etwa sechs Uhr morgens gegeben. Dann würden sie die erste der VIP-Geiseln töten. Sie wußten, daß die Botschaft von Bassam Baradj in seiner Suite im Rock Hotel, Gibraltar, nach London übermittelt worden war.

Verschiedene Möglichkeiten waren erwogen worden. Das Rock Hotel war gut abgesichert. Sie hatten dort Angehörige des SAS und örtliche Polizei in Zivil, außerdem einen hohen Beamten vom Secret Intelligence Service, der für den Fall wachte, daß Baradj einen unerwarteten Zug machte. Zuerst hatten sie erwogen, einen Frontalangriff zu starten und Baradj festzunehmen, da man wußte, daß auf dem Flugplatz ein Hubschrauber und ein Pilot bereitstanden. Doch man kam zu dem Schluß, daß der Versuch, Baradj lebend zu bekommen, zu gefährlich sei.

»Eliminieren Sie ihren Anführer, und diese Mädchen werden ganz sicher töten.« Das war M's persönliche Meinung, die Bond teilte.

Baradj hatte ihnen Länge und Breite gegeben, einen genauen Punkt auf See, an dem das Geld abgeworfen und mit einer Boje markiert werden sollte. Sollte sich ihm jemand nähern, während er es mittels Hubschrauber holte, oder anschließend, dann würden alle drei Geiseln getötet werden.

»Was auch immer«, hatte Bond gesagt, »er hat diese Operation ausgetüftelt, und wir können es einfach nicht riskieren, diesen Burschen in Gibraltar festzunehmen. Wenn wir ihn nicht lebend bekommen, bedeutet das das Ende für Mrs. T, Gorby und Präsident Bush.«

Man war jetzt zu der Übereinkunft gekommen, daß ein Rettungsversuch unternommen werden mußte, lange bevor man versuchte, Baradj zu fassen. »Wir können Baradj erzählen, daß wir den Termin einhalten, damit er sich entspannt, und dann versuchen wir, die Geiseln zu befreien.« Das waren Bonds abschließende Worte. Der Verteidigungsminister, der SIS, das Pentagon und der Kreml hatten sich mit diesem Rettungsversuch einverstanden erklärt. Auch die örtlichen Einheiten waren damit einverstanden, daß Bond Planung und Logistik überlassen wurden. »Hat jemand herausgefunden, wie Baradj mit der Invincible kommuniziert?« fragte er.

»Das tut er nicht«, hatte Mike Carter gesagt. »Ich vermute, er

wird denen nur ein Kodewort senden. Eine einmalige Unterbrechung der Funkstille. Wahrscheinlich über Kurzwelle aus Gibraltar. Das bedeutet entweder, sie sollen nichts tun, weil wir einverstanden sind, oder sie sollen töten, weil wir nicht einverstanden sind. Dann gab's noch eine Möglichkeit - töten, weil wir ihn reingelegt haben.«

»Wir können also nur scharf überwachen.« Bonds Kiefer war angespannt, und seine Augen hatten diesen gefährlichen, steinernen Blick, als er abzuwägen versuchte, wieviel schiefgehen konnte.

Jetzt ging er in der flachen Baracke auf der USNB Rota die mögliche Strategie und Taktik durch. »Es muß eine kleine Einheit sein.« Er sah sich im Raum um. »Ich habe eine dieser Harpyen aus dem Verkehr gezogen, womit noch vierzehn bleiben. Fünfzehn, wenn dieser elende Speaker wieder aktiv ist. Sechzehn, wenn Baradjs Kumpel Hamarik funktionsfähig ist, was ich sehr bezweifle. Die Situation wird höchstwahrscheinlich die sein, daß ihre Psychopathin, die Frau, die Leading Wren Deeley spielt, bei den Geiseln ist - oder zumindest in ihrer unmittelbaren Nähe - und Befehl hat, auf ein Signal mit dem Töten zu beginnen. Unsere erste Aufgabe wird also sein, dort hinunter zu kommen.« Sein Finger glitt zu dem Lageraum, ein Deck unterhalb des Hauptdecks. »Das müssen wir tun, möglichst ohne entdeckt zu werden.« Dann seufzte er besorgt. »Ich möchte, daß Ihnen allen klar ist, daß ich das wirklich nur vermute. Dieser Lageraum ist der Ort, an dem sie konferieren, und ich wette darauf, daß alle drei darin festgehalten werden, möglicherweise mit einem Posten vor dem Schott. Aber es ist nur eine Annahme. Irre ich mich, und werden sie irgendwo anders festgehalten, dann läuft's schief, und ich nehme die Schuld auf mich.«

»Aber Sie glauben, daß dies unser Hauptziel ist?« nickte der SBS-Major.

»Ja. Und noch etwas ist riskant. Der schnellste Weg nach unten führt durch den Besatzungsraum, der sich hier befindet.« Er deutete auf die Schottentür, die er benutzt hatte, um zu der Harrier zu gelangen. Das schien jetzt Tage her zu sein, nicht ein paar Stunden.

»Gut, bevor wir über die Taktik entscheiden - wieviel Leute brauchen wir Ihrer Meinung nach?« Der SBS-Major machte ein wenig Druck, und Bond wußte das. Hinter dem Engagement der Elitetruppen steckte immer der Wunsch, beim Finale dabeizusein, um Ruhm zu ernten. Sie waren von der Navy der Vereinigten Staaten abhängig, und deshalb mußte Bond eine sehr sorgfältige

Entscheidung treffen.

»Sie sind vierzehn, vielleicht fünfzehn. Ich glaube, darauf kommt's wirklich nicht an.« Er sah zuerst den Major der US Marines scharf an, dann den Royal Marines-Major von der Special Squadron. »Ich führe. Den Plan entwerfen wir gemeinsam. Ich will fünf von Ihren Marines, Major, und fünf SBS, Major.« Er wandte sich an die betreffenden Männer, während er sprach. Die beiden nickten ernst. »Was die Waffen anbelangt, nun, wahrscheinlich wird es Tote geben - bedauerlich, aber ich sehe keinen anderen Weg -, und ich denke, daß das Töten leise erfolgen muß. Haben wir irgendwelche Handfeuerwaffen mit Schalldämpfern?«

Mike Carter antwortete. »Wir können Brownings und H & Ks mit modifizierten Schalldämpfern zur Verfügung stellen.«

»Gut«, nickte Bond. »Jeder wird entweder eine Browning oder eine H & K tragen. Ich möchte, daß ein Mann von jeder Einheit mit einer Maschinenpistole bewaffnet ist. Gibt's hier H & K MP5s, Mike?«

»MP5S, 5 KS, Uzis - sagen Sie's, wir haben's.«

»K-Bar Messer für die US Marines, die üblichen Sykes-Fairbairn für SBS. Blitzler?« fragte er Carter, womit er Schockgranaten meinte.

»Was Sie haben wollen.«

»Jeder zwei und ein paar Tränengasgranaten. Wir gehen mit Masken rein. Jetzt zur eigentlichen Taktik, und dabei können wir nur vermuten. Wir müssen uns fragen, wo wir auf diesem Schiff Leute als Posten aufstellen würden. Ich kenne das Mädchen, das sie führt, und weiß, daß sie nicht dumm ist. Aber sie handelt wahrscheinlich vorhersagbar.«

»Dann dürfte sie einige Mädchen für gewisse Zeit ausruhen lassen«, sagte der SBS-Offizier.

»Vielleicht. Sie werden ohnehin unter starkem Streß stehen und sind deshalb noch gefährlicher. Ich würde sagen, daß sie höchstens drei Mädchen gleichzeitig ruhen läßt. Damit bleiben ihr elf - zwölf mit Mr. Speaker, und ich weiß wirklich nicht, wie gut er in einem Kampf ist.«

»Sie ist die ganze Zeit im Dienst?« fragte der Offizier des US Marine Corps.

Bond nickte lächelnd. »Clover ist wahrscheinlich imstande, noch weitere achtundvierzig Stunden ohne Schlaf weiterzumachen. Also, wenn Sie Clover wären, wo würden Sie Ihre Soldaten postieren?«

Sie diskutierten das gründlich und logisch, fingen von vorn an und betrachteten es unter den verschiedensten Gesichtspunkten. Am Ende kamen sie zu dem Ergebnis, daß Bond wohl recht damit hatte, daß die Psycho bei den VIPs sein würde und ein Posten draußen stünde. Weiter nahmen sie an, daß man zwei weitere Leute auf dem Hauptdeck postiert hatte, einen, der vorn patrouillierte, und einen achtern. Zwei standen wohl auf der Brücke, die wahrscheinlich mit Maschinenpistolen bewaffnet waren, und zwei ähnlich bewaffnete im Flugleitraum. Auf diese Weise würde das Hauptdeck nach vorn und achtern gesichert sein.

Insgesamt fünf Kajütentreppen führten von der Insel auf das erste Deck hinunter, wo die VIPs vermutlich festgehalten wurden. »Eine am Fuß jeder Kajüttreppe?« fragte Bond.

»Entweder am Fuß oder in der Nähe«, stimmte der SBS-Offizier zu. Der USMC-Major nickte.

»Wir können wahrscheinlich genau bestimmen, welche Art von Verteidigung sie auf dem Hauptdeck haben, möglicherweise auch ihre Positionen auf der Insel und im ersten Deck.« Sie alle blickten auf, als Mike Carter mit dieser Information herauskam.

Bond begriff sofort. Die Basis, so vermutete er, wurde jetzt für das Sammeln von Informationen benutzt. Das hatten ihm die Elektronik und die riesigen Golfbälle verraten. »Können Sie das Schiff für uns abtasten?«

»Wir können's versuchen.« Carter tippte mit einem Bleistift auf den Tisch. »Wir haben mehrere nette vierstrahlige P36 hier, die mit neuester Aufklärungselektronik vollgestopft sind. Wir könnten sie eine Stunde, bevor Sie reingehen, starten lassen - heute nacht wird es dunkel werden, tiefe Wolken. Wir sollten zumindest genau wissen, wo die Posten an Deck aufgestellt sind und wer sich in der Insel aufhält.«

»Ich wünschte, das hätten Sie früher gesagt«, schnappte Bond. »Was wollen Sie tun? Überflug und dann im Quadrat, um alle Seiten abzutasten?«

»In der Art. Aber ich muß die genaue Zeit wissen.«

»Morgen früh, Viertel vor vier, 03 Uhr 45. Dann ist's schön und dunkel. Zeit für Geburten und zum Sterben. Niedrigster Blutdruck bei Leuten, die unter Streß stehen. Okay?«

Alle nickten.

»Ich tue, was ich kann.« Carter ging, und sie beschäftigten sich mit den Einzelheiten. Bond fragte, ob es noch die Kajüttreppe gab, die auf Seehöhe zu einem Bootsdeck führte.

»Die haben sie hoch genommen, nachdem sie die Schweinerei auf dem Hauptdeck beseitigt hatten«, sagte der USMC-Mann. »Dieser Harrier-Pilot wußte, was er tat. Sie hatten Feuerwerk angekündigt und haben uns den Vierten Juli geliefert.«

»Unser Guy Fawkes-Tag«, fügte der SBS-Offizier hinzu, der nicht wollte, daß die Briten unerwähnt blieben.

»Tja, er wird's nicht wieder tun«, sagte Bond etwas gereizt. »Jetzt zur Sache.«

Sie gingen die Operation erneut in allen Einzelheiten durch und planten sämtliche Eventualitäten ein - stimmten überein, stimmten nicht überein und fanden in einem oder zwei Fällen schließlich Kompromisse. Als sie alles durchgesprochen hatten, fragte Beatrice, warum sie nicht eingeplant worden war.

»Du wirst in Gibraltar sein, meine Liebe.« Bond sah sie lange an. »Wenn wir den riskanten Rettungsversuch hinter uns haben, wenn wir Erfolg haben, komme ich zu dir, vorausgesetzt, ich lebe noch. Dann werden wir den Job gemeinsam erledigen und uns Baradj holen.«

»Tot oder lebendig?«

»Wenn möglich lebendig. Heute nacht werden genug Leute sterben, und ich komme langsam zu der Erkenntnis, daß zuviel Töten schlecht für die Gesundheit ist.«

»Wenn du es sagst, James. Aber ich wette, Baradj wird nicht so leicht aufgeben.«

»Bringen wir erst diese kleine Show hinter uns.« Die anderen ignorierend, beugte er sich vor und küßte sie auf jede Wange und dann auf ihre Lippen.

Die P36 hatte mit ihrer hochentwickelten Ausrüstung einige sehr hübsche Fotos gemacht, auf denen mittels Infrarot die Wärmeausstrahlung menschlicher Körper aufgezeichnet war.

Sie hatten fast recht gehabt. Auf dem Hauptdeck befanden sich drei Posten, einer am Bug, einer achtern und ein dritter mittschiffs. Sie wußten auch, daß drei, nein zwei Leute auf der Brücke und zwei in der Flugleitung saßen und mindestens einer in der Kommunikation. Sie waren sich einig, blind gewesen zu sein, daß sie das übersehen hatten. Jemand mußte natürlich in der Kommunikation sein.

»Clover wird die dritte Leiche auf der Brücke sein«, dachte Bond. Es war drei Uhr morgens, und sie alle hatten sich um zwei mattschwarze Schlauchboote versammelt. Eines für das USMC-Kontingent, und eines für den SBS. Bond würde mit dem SBS fahren. Sie hatten außerdem Ablenkungsmanöver vorbereitet, um bei Nullzeit, 03 Uhr 45, nach unten zu steigen. Alle waren schwarz gekleidet und hatten die Gesichter geschwärzt. Die Waffen hingen an den schwarzen Webgurten.

Sie näherten sich dem Schiff auf dessen Backbordseite. Eine halbe Stunde mußten sie ruhig und gleichmäßig paddeln, um in der Dunkelheit bis zum Schiffsrumpf zu gelangen. Bis dahin blieben sie dicht beisammen und trennten sich erst nach vorn und achtern, nachdem sie das Schiff erreicht hatten.

Die Männer in den beiden Schlauchbooten legten jetzt ihre Atemgeräte an, bereiteten die andere Ausrüstung vor, warteten und schauten auf ihre Leuchtzifferuhren, bis das Ablenkungsmanöver begann. Der erste gewaltige Blitz und das Krachen kamen pünktlich aus etwa einer halben Meile Entfernung, aus Richtung der anderen Schiffe der Einsatzgruppe. Die Explosionen erzeugten maximale Helligkeit und minimalen Lärm. Sie waren sehr hell, und eine Menge Magnesium wurde verbraucht. Die US-Marines und die SBS-Leute schützten ihre Augen, vermuteten aber, daß niemand auf dem offenen Deck, der Brücke oder in der Flugleitzentrale der Invincible den Blick von den Blitzen abwenden konnte.

Die mit Federn betriebenen Werfer machten kaum ein Geräusch, als die insgesamt vier Enterhaken, jeder umwickelt und mit Sackruch umhüllt, aus den Schlauchbooten hochgeschleudert wurden. An jedem Haken hing ein starkes Seil, und die Eisen blieben fast geräuschlos in der Reling hängen. Es war reines Glück, daß die Eisen zur gleichen Zeit abgeschossen wurden, als auf See eine weitere Explosion erfolgte.

Bond war der erste oben am Bugseil. Er wußte, daß der ganze Trupp es in weniger als drei Minuten zum Hauptdeck schaffen konnte, deshalb bewegte er sich schnell, aber lautlos und tief geduckt. Vor sich sah er das Mädchen, das am Bug stand und sich gegen den Himmel deutlich abzeichnete. Für Rührseligkeit blieb keine Zeit. Das Mädchen würde ihn töten, sobald sie ihn entdeckte, also griff Bond sie schnell und effektiv an. Die Klinge des Sykes-Fairbairn Messers tat ihre Arbeit an der vorgeschriebenen Stelle ihres Halses, und sie sackte lautlos zu Boden.

Im selben Augenblick starben die anderen Mädchen an Deck - eines durch ein Messer, das andere durch einen kräftigen Karateschlag, der ihr das Genick brach.

Bond lief zu zwei SBS-Männern, die zu beiden Seiten des Schotts des Besatzungsraumes standen. Er drang zuerst ein, während die beiden anderen ihm Deckung gaben, und rannte über den Korridor tief in die Insel; dort bog er nach links, um die Kajüttreppe vorbei an der Flugeinsatzleitung zu nehmen, und lief dann über den Laufsteg, der zur Brücke führte.

Sie erreichten das obere Ende der Kajüttreppe und wollten von dort weiter zum Laufsteg, als von rechts schnelle Schritte herangeklappert kamen. Die drei Männer tauchten in die Dunkelheit, als eine Wren an ihnen vorbeieilte, die offensichtlich auf dem Weg zur Brücke war.

Bond bedeutete ihnen, ihr zu folgen, und sie bewegten sich wie lautlose Schatten hinter der eiligen Wren her. Am Hauptschott zur Brücke blieben sie stehen.

»Sie haben wirklich eingewilligt?« Das war Clover Penningtons Stimme.

»Die Nachricht lautet Kratzer, Ma'am. Sie sagten, das bedeute Einverständnis und daß wir uns bereithalten sollten. Sollten sie einen Trick versuchen, sobald Viper kommt, wird Entweichen gesendet, und wenn er das Geld hat Mützen ab, was bedeutet, das alles wie geplant läuft.«

»Nun ...«, setzte Clover an. In diesem Moment nickte Bond, warf eine Betäubungsgranate auf die Brücke, wartete auf den ablenkenden, aber nicht tödlichen Blitz und den Knall und sprang dann in den Raum, von den beiden SBS-Männern gefolgt.

Die Mädchen drüben an den offenen Scheiben, von denen aus das Deck zu überblicken war, wirbelten herum und rissen die

Maschinenpistolen trotz Blitz und Knall in einer automatischen Reaktion hoch. Es gab vier Putt-putt-Geräusche, und beide Mädchen ließen ihre Waffen fallen und wurden gegen die Scheibe geschleudert, bevor sie schwer zu Boden stürzten.

Die Wren von der Kommunikation bekam zwei Kugeln ins Genick, und schon war Bond bei Clover, drehte sie herum und rammte ihr seine Pistole in die Seite. »So, Clover. Sie werden uns zu ihnen bringen, oder Sie sind Hackfleisch wie die anderen. Das ganze Schiff ist besetzt. Wir sind überall.« Er stieß sie auf das Schott zu und bemerkte das plötzliche Glitzern von Furcht in ihren Augen, als sie nickte. In diesem Augenblick brach die Hölle los. Die Tränengasgranaten waren wie geplant die Kajüttreppen hinuntergerollt, und die restlichen Mitglieder des Sturmkommandos räumten die Korridore. Bond stieß Clover über den Laufsteg. Neben dem Schott zur Flugleitung stand ein US-Marine. Zu seinen Füßen lag eine Leiche. Der Marineinfanterist nickte und folgte Bonds Trupp.

»Sie führen. Sagen Sie mir, wo sie sind«, murmelte Bond, als sie die Kajüttreppe hinuntergingen.

»Wahrscheinlich sind sie tot«, keuchte Clover. »Ich hatte Deeleys Befehl zu geben, sie umzubringen, wenn etwas passiert.«

»Bewegen Sie sich weiter.«

Am unteren Ende der Kajüttreppe tauchte ein SBS-Mann aus den Tränengasschwaden auf und bedeutete ihnen, der Leiche auszuweichen, die ausgestreckt in dem schmalen Durchgang lag. Bond mußte Clover voranstoßen, als sie in dem stickend würgenden Tränengas nach Atem rang, aber es gab keinen Zweifel, wohin sie gingen. Sie begaben sich zum Lageraum, in dem die Geheimgespräche stattgefunden hatten.

»Achtet auf die nächste Ecke!« schrie Bond, der wußte, daß sie zu dem Bereich abbog, der zum Lageraum führte. Mindestens ein Mädchen würde dort Posten stehen.

Einer der SBS-Männer sprang vor und feuerte zweimal mit einer schallgedämpften H & K. Sie folgten ihm und sahen, daß eine weitere Wren zu Boden gegangen war, direkt vor dem Schott zum Lageraum.

Sie hatten den Durchgang zur Hälfte passiert, als ein Krachen und Dröhnen am anderen Ende zu hören war. Einer der SBS-Männer wurde gegen die Metallwand geschleudert, an der er

dreimal entlangwirbelte, bevor er ausgestreckt rücklings liegenblieb. Doch bevor der Tote auch nur den Boden berührt hatte, feuerte der amerikanische Marineinfanterist viermal schnell hintereinander. Durch den Rauch spähend sah Bond, daß der unsäglich-e Donald Speaker sein letztes Wort gesagt hatte.

Sie befanden sich jetzt an der Schotttür des Lagersaums, und Bond gab ein Zeichen, vor beiden Seiten Deckung zu geben. Dann schlug er mit der Hand den schweren Türgriff herunter und stieß Clover hinein, als die Metalltür sich öffnete.

»Nein! Sarah! Nein, ich ...« Sie wurde durch einen Feuerstoß zurückgeschleudert, der von innen kam. Dann sprang der Marineinfanterist vor und setzte zwei präzise Schüsse.

Bond kam hinter ihm herein, gerade noch rechtzeitig, um zu sehen, wie Sarah Deeley gegen die Metallwand katapultiert wurde, mit knochenbrechender Wucht dagegenschlug, an ihr herunterrutschte und sie dabei mit ihrem Blut verschmierte.

Auf Feldbetten Hegend, die ordentlich in einer Reihe dort vorne aufgestellt waren, wo Deeley gestanden hatte, lagen die stummen, reglosen Gestalten von Präsident Bush, Generalsekretär Gorbatschow und Premierministerin Thatcher.

Bond trat vor und fühlte nacheinander ihren Puls. Sie lebten und schienen unverletzt zu sein. Michael Gorbatschow schnarchte tatsächlich.

Der Major der US Marine Corps betrat den Raum. »Wir haben das Schiff unter Kontrolle, Captain Bond«, meldete er.

»Nun, dann wecken Sie am besten Konteradmiral Sir John Walmsley und organisieren Sie einen Weg, diese recht kostbaren Geiseln vom Schiff und zurück in ihre Länder zu schaffen, ohne daß die Presse davon erfährt. Ich habe eine Verabredung in Gibraltar.«

Bassam Baradj hatte nicht gut geschlafen. Der Anruf war gegen drei Uhr morgens gekommen, und er war auf den Balkon hinausgegangen und hatte sich erleichtert gefühlt.

Zum ersten Male seit Beginn der Operation hatte er die Funkstille zu seinen wunderbaren Mädchen auf der Invincible unterbrochen. Und selbst das tat er per Cassette mit dem Hochfrequenz-Kurzwellensender, der seit seiner Ankunft im Rock Hotel neben seinem Bett stand.

Er stellte die richtige Frequenz ein und legte dann das Band ein. Das Kratzer-Band, das ihnen sagen würde, daß die drei Länder seine Bedingungen und das Ultimatum akzeptiert hatten. Die Mädchen würden weiter auf Posten und sehr wachsam sein, denn hatte er nicht den Amerikanern, Briten und Russen gesagt, daß er Bush, Gorbatschow und Thatcher sofort hinrichten lassen würde, falls er hereingelegt wurde oder sich jemand in seiner Nähe zeigte?

Er stand auf dem kalten Balkon und wiederholte das kurze Signal Kratz-Kratz-Kratz-Kratz immer wieder. Sie würden es jetzt empfangen haben, und deshalb ging er wieder hinein, schloß die Balkonfenster, zog die Vorhänge zu, zerstörte die Kratz-Cassette und schob den Sender in den Kunstlederkoffer. Daraufhin vergewisserte er sich, daß die anderen beiden Bänder einsatzbereit lagen.

Er stellte das Gerät wieder auf seinen Nachttisch, änderte dann seine Meinung, packte alles wieder aus und legte das Band Entweihen ein, nur um ganz sicherzugehen. Wenn sie ihn reinzulegen versuchten, falls sie ihn auf dem Weg zum Flughafen verhaften oder mit Jets hinter ihm herdonnern sollten, wenn er das Geld holte, würde er zumindest Zeit haben, den Knopf zu drücken. Ging irgend etwas daneben - obwohl dieser Gedanke völlig abwegig war -, würde er dafür sorgen, daß die Dinge in seinem Sinne ein Ende nahmen.

Aber wie sollte etwas schiefgehen? Sie hatten eingewilligt.

Diese Leute willigten normalerweise nicht gleich ein, aber unter diesen besonderen Umständen war es das einzige, was sie tun konnten - seinen Forderungen nachzugeben. Er legte sich aufs Bett, döste aber nur und erwachte um sechs wieder mit einem solchen Hochgefühl, als habe er eine Droge genommen.

Dann beruhigte er sich, fiel in einen leichten Schlaf und erwachte wieder um halb acht. Draußen schien die Sonne. Ein Omen, dachte er.

Baradj bestellte sich Frühstück aufs Zimmer, das binnen zwanzig Minuten kam. Er aß mit Appetit: Grapefruitsaft, Toast, Brötchen, Aufschnitt und Kaffee. Anschließend duschte er, trocknete sich ab und betrachtete sich im Spiegel, drehte sich hin und her, um seinen Körper zu bewundern. Er war kein eitler Mann, kein dummer Mann. Alles andere als das. Aber er war einen langen Weg gegangen, und Teil seines Erfolges war gewesen, daß er sich fit hielt. Er war zwar keine einsachtzig groß, aber seine Muskeln und seine Fitneß machten das allemal wett. Niemand konnte leugnen, daß Bassam Baradj - der heute abend schon den Namen und die Identität eines anderen haben würde - für sein Alter sehr fit war.

Er saß nackt auf dem Bett und rief in der Schweiz an. Die Klinik, hoch in den Bergen über Zürich gelegen, bestätigte seine Buchung. Selbst der Zeitplan war makellos gewesen. Zufrieden begann er sich anzuziehen.

Gestern, als er seinen Spaziergang gemacht hatte, war ihm so gewesen, als würde er beobachtet. Im Foyer war ihm ein Mann aufgefallen, der ihm ein kurzes Stück folgte, dann tauchte ein völlig anderer Mann hinter ihm auf. Als er ins Hotel zurückkam, war dort eine Frau gesessen, die ihn gleichgültig zu beobachten schien. Oder hatte er sich das nur eingebildet?

Er zog sich an. Den leichten beigen Anzug, der in der Savile Row für ihn maßgeschneidert worden war. Das cremefarbene Hemd von Jermyn Street. Dazu die goldenen Manschettenknöpfe, die er bei Asprey's gekauft hatte. Die British Royal Marine Krawatte. Er lachte, als er die Krawatte band.

Zum Schluß nahm er den weichen schweinsledernen Schulterhalfter aus der Schublade und legte ihn an. Er richtete ihn so, daß er bequem unter seinem linken Arm saß, zog seine Jacke an und nahm die 9 mm Beretta 93A, schob ein Magazin in den Kolben

und repetierte. Nie ging er ohne eine Waffe aus. Baradj hatte mit Pistolen nicht nur flüchtig Bekanntschaft gemacht. Er wußte, daß es keinen Grund gab, die Waffe zu sichern, wenn man vorsichtig war und oft übte. Ein Mann konnte mit dem Entsichern kostbare Sekunden verlieren. Natürlich entsprach das nicht den Anweisungen der Handbücher und Ausbilder, aber er tat Dinge ohnehin auf seine Weise.

Die Beretta saß angenehm unter seiner Schulter, und er summite eine Zeile aus »My Way«, als er drei Reservemagazine in die speziell eingenähten Taschen seiner Jacke steckte. Er nahm seine Brieftasche und das Kreditkartenmäppchen, steckte sie in die Taschen, die er immer dafür benutzte, schlang dann den Trageriemen des Senders über die eine Schulter und seine Kamera über die andere. Er war bereit. Das Zimmermädchen konnte die Schlafanzüge behalten. Gegen ihn lag nichts Belastendes vor. Ein neues Schweinsledernecessaire würde ihn erheblich weniger kosten als die Hotelrechnung, also warum die Hotelrechnung bezahlen?

Es war kaum zu glauben, daß Februar war. Die Sonne schien, und der Himmel war blau. Eine leichte Brise fächelte die Blumen. Die Welt war herrlich, und im Hotelfoyer hatte er keine bekannten Gesichter entdeckt. Es mußte also Einbildung gewesen sein, und er konnte unbesorgt Spaziergehen. Spaziergehen war gut. Man kam damit schneller voran als mit dem Auto in dem dichten Verkehr von Gibraltar.

Er verließ das Hotel und hatte den nackten Felsen zu seiner Rechten. Bassam Baradj war keine drei Minuten gelaufen, als sein Nackenhaar zu prickeln begann. Hinter sich hörte er stetige Schritte. Nicht die Schritte müßiger Touristen, sondern andere ...

Hastig warf er einen Blick über die Schulter und sah sie: Einen Mann und eine Frau in Jeans, etwa zehn Schritte hinter sich. Der Mann trug eine lederne Bomberjacke, die Frau ein kurzes Segeltuchjackett. Dann hatte er Blickkontakt mit dem Mann. Es war ein Gesicht, das er kannte. Ein Gesicht aus den Akten. Er hatte den Tod dieses Mannes bei mindestens drei Gelegenheiten befohlen. Der Mann war James Bond.

Bond sah, daß Baradj ihn erkannt hatte, und handelte schnell. Er griff nach der Browning hinter seiner rechten Hüfte, die durch

die Bomberjacke verdeckt war, und spreizte die Beine zur Schußposition. Aber er war nicht schnell genug. Bis er die Pistole gezogen hatte, war Baradj auf den Fels gesprungen und verschwunden.

Wenn ich mich diesem Mann stellen muß, dachte Baradj, dann zu meinen Bedingungen.

Unten auf der schmalen Straße hatte Beatrice ebenfalls ihre Pistole gezogen und sprach schnell in ein Walkie-Talkie, mit dem sie die Polizei und die SAS-Reserven herbeirief. Bond hatte darauf bestanden, das allein zu erledigen. »Ich will diesen Kerl lebendig haben«, hatte er gesagt.

»Vorsicht, James!« hatte Beatrice gerufen, als er von der Straße auf den Felsabhang sprang. Große, rauhe Felsbrocken lagen wie Skulpturen überall hangaufwärts verstreut, aber er konnte Baradj nirgends sehen.

Beatrice schloß sich ihm an; sie teilten sich, wobei sie sich gegenseitig Feuerschutz gaben. In diesem Gelände würde es für Baradj relativ einfach sein, sie zu umgehen und von hinten auf sie zu schießen. Aber dann kam ein Schuß von hoch oben, ohne daß es seltsamerweise neben Bond oder Beatrice krachte, es gab auch keinen Querschläger.

Vorsichtig schoben sie sich voran, bis sie eine bogenförmige Öffnung fanden, ähnlich einer von Menschenhand geschlagenen Höhle im Fels. Sie war mit einem großen Eisentor vergittert, das mit einem Vorhängeschloß gesichert war. Das Vorhängeschloß war zerschossen worden, und einer der Torflügel stand halb offen.

»Die Tunnel!« flüsterte Beatrice, und Bond nickte. »Ja, die Tunnel, und wir wissen nicht, wie gut er sie kennt.«

»Kennst du sie?«

Bond schüttelte den Kopf und flüsterte: »Ich bin nur einmal in den Höhlen gewesen, die für das Publikum geöffnet sind. Aber wir müssen ihm folgen, wohin er auch geht.«

Der Satz »So fest wie der Felsen von Gibraltar« stimmt nicht, da der große Fels in Wirklichkeit ein riesiger, gigantischer Ameisenhaufen ist, voller Tunnels. Sie alle dienten militärischen Zwecken, und die Öffentlichkeit darf nur die ersten wahren Großtaten der Ingenieurskunst besichtigen - die Obere und Mittlere Galerie, die unter Leitung von Oberfeldwebel Ince von den

Sappeuren in den achtziger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts geschlagen wurden. Die Galerien waren mit Kanonen bestückt gewesen und hatten entscheidend dazu beigetragen, daß der Fels während der großen Belagerung durch die Spanier gehalten werden konnte. Aber das war noch längst nicht das Ende ihrer Geschichte. Später spielte das Tunnelsystem während des Zweiten Weltkriegs eine Rolle, und einige Tunnelabschnitte werden noch heute benutzt. Wenn man den Weg nicht genau kannte, konnte man sich im Felsen von Gibraltar sehr leicht verlaufen.

Bond und Beatrice drängten sich in die Öffnung und versuchten sich dabei so zu bewegen, daß ihre Körper nicht vom einfallenden Licht beschienen wurden.

Die Lampen drinnen, die an der Decke angebracht waren, brannten, und sie fanden sich in einer hohen, gewölbten Halle wieder, die groß genug war, um eine dreispurige Autobahn aufzunehmen.

Erneut teilten sie sich. Jeder begab sich an eine Seite der rohge-meißelten Wand, und sie blickten angestrengt nach vorn, um irgendeine Bewegung zu entdecken. Niemand war zu sehen, die Lichter schienen sich endlos zu erstrecken.

Sie blieben zwischen zwei Nissenhütten stehen, die in einer Nische errichtet worden waren, die man aus dem Felsen geschlagen hatte. Aber sie waren verschlossen und leer, und so gingen sie langsam weiter und waren sich der Tatsache wohl bewußt, daß Baradj sie so leicht wie Fische in einem Faß abknallen konnte, falls er ein Versteck gefunden hatte - irgendeine Höhlung im Felsen.

Der Tunnel verzweigte sich, und nach hundert Metern fanden Bond und Beatrice sich in den Resten eines Feldlazarets wieder. Teile der gekachelten Operationssäle waren übriggeblieben, und die Aufenthalts- und Waschräume waren noch intakt. Aber das Lazarett führte nirgendwohin, und nach wenigen Minuten waren sie wieder auf dem breiten Hauptweg.

Bond erinnerte sich jetzt daran, daß diese Tunnel einst voller Männer, Panzer, Loren, Feldgeschütze und Jeeps gewesen waren. Und tatsächlich waren sie einst als Hauptaufmarschplatz für die Operation Fackel benutzt worden, der Invasion der Alliierten 1942 in Nordafrika. Die Streitmacht war von Eisenhower kommandiert worden, als er noch Generalleutnant gewesen war. An

diesem feuchten und kalten Ort gab es viele Geister, und Bond spürte, wie sie sich ihm näherten, während Wasser von der Decke dieser unglaublichen Steinautobahn tropfte.

»Hier hinüber«, flüsterte Beatrice. Er sah, daß dort ein weiterer Tunnel abzweigte, groß genug, um mit einem Jeep hineinzufahren und wahrscheinlich auf der anderen Seite wieder hinaus. Sie blieben stehen, lauschten und gingen in den abzweigenden Tunnel hinein. Das andere Ende war durch eine hohe Metallwand verschlossen, in die eine Tür eingelassen war. Beatrice gab ihm Deckung, als er hindurchsprang. Er sah sich mit einem so unglaublichen Anblick konfrontiert, daß sie fast alle Vorsichtsmaßnahmen vergaßen. Beatrice keuchte, als sie durch die Tür trat - dann hallte ein Schuß durch diesen unglaublichen Ort, und die Kugel schlug nur Zentimeter von Beatrice entfernt ein. Sie suchten beide Deckung, und davon gab es viel.

Sie befanden sich in etwas, das eine Filmkulisse hätte sein können, nur daß der Ort so wirklich war, daß man zu träumen glaubte. Da gab es Straßen, Häuser, Geschäfte und in der Ferne sogar eine Kirche.

Bond brauchte ein paar Sekunden, um zu begreifen, was das war, denn er hatte von diesem Ort gehört, obgleich er ihn nie zuvor gesehen hatte. Graffiti waren an die Wände gemalt. Witze über Polizei und Militär.

Es war alles so unwirklich, daß es einige Zeit dauerte, bis man die Wahrheit begriff. Dies war ein Übungsgelände für die auf Gibraltar stationierten Truppen. Ein Ort, an dem man Straßenkampf üben konnte, wie er so oft in Zeiten ziviler Unruhen erforderlich war. Er hatte ein Gerücht gehört, demzufolge einige Angehörige von Spezialeinsatzteams, Polizei und Armee manchmal zu Trainingszwecken hierher geflogen wurden.

Sie lagen auf dem Pflaster, gedeckt von einer Wand, die zum King's Head gehörte, einem Pub, der so realistisch aussah, daß man fast das Bier riechen konnte.

Bond versuchte herauszufinden, woher der Schuß gekommen war. »Geh du nach links«, flüsterte er. »Ich überquere die Straße und gehe nach rechts. Schrei, wenn du ihn siehst oder wenn er auf dich feuert. Gib mir zehn Minuten.« Er hob seine Armbanduhr. »Dann treffen wir uns hier wieder.«

Sie nickte, duckte sich tief und schob sich an der Wand ent-

lang, während Bond sich bereit machte und geduckt auf die andere Straßenseite lief, an der nackten Wand von Jack Berry, einem Schlachterladen, vorbei. Er stand fast im Winkel der Wand auf der anderen Seite, als zwei Schüsse krachten und Pflasterstücke herausrissen. Er glaubte das Mündungsfeuer in einem Türeingang gesehen zu haben, drei Häuser weiter oben an dieser engen Straße, und feuerte im Laufenden aus der Hüfte zwei Schüsse ab. Mit Sicherheit glaubte er gesehen zu haben, daß sich eine Gestalt in dem Türeingang duckte.

Bond keuchte und preßte seinen Rücken dicht an die Wand, während er seinen nächsten Schritt überlegte. Wenn er auf die Rückseite der Metzgerei gelangte, konnte er dahinter die Parallelstraße hinuntergehen und die Hintertür erreichen, die dem Haus gegenüberlag, von dem aus Baradj zuletzt geschossen hatte, wie er glaubte.

Den Rücken an die Wand gepreßt, zwängte er sich hinter den Laden und an der Rückseite der Reihenhäuser entlang. Eines, das zweite. Er drückte auf die Klinke der kleinen Tür des dritten Hauses. Sie bewegte sich, und er trat in einen langen, dunklen Korridor. Zur Rechten führten Stufen nach oben. Er lehnte sich mit der Schulter an die Treppe, lauschte, überlegte, ob er es mit der Eingangstür vor sich versuchen sollte, beschloß dann aber nach links zu gehen, wo wahrscheinlich der kleine Vorderraum liegen würde. Er hörte nichts - doch plötzlich flog die Tür auf, und zwei Kugeln schlugen in die Treppe, von denen eine seinen Browning streifte und sengenden Schmerz durch seinen Arm jagte. Seine Pistole polterte zu Boden.

Er wartete darauf, daß der Tod schnell kam, als er Bassam Baradj sah, der im Türeingang stand.

»Captain Bond«, sagte Baradj. »Ich bedaure dies sehr, bin aber andererseits erfreut die Ehre zu haben, ihr Scharfrichter zu sein. Leben Sie wohl, Captain Bond.« Er faßte die Pistole mit beiden Händen, und Bond zuckte bei dem Schuß zusammen - spürte aber nichts. Angespannt, unfähig sich zu bewegen, starrte er Baradj an, der ihn noch immer anzuschauen schien, die Arme ausgestreckt, die Waffe auf ihn gerichtet.

Dann knickte Bassam Baradj wie in einem Traum in den Knien ein und fiel in den schmalen Korridor.

Bond atmete lang und tief aus und hörte Beatrices leichte

Schritte auf der Straße. Sie blieb im Türeingang stehen. »James?« fragte sie. Dann noch einmal: »James? Ist mit dir alles in Ordnung, James?«

Er nickte, und sein Arm zitterte noch immer von der Wucht der Kugel, die seine Pistole getroffen hatte. »Ja. Ja, ich bin okay. Ich glaube, ich schulde dir wieder einmal mein Leben, liebe Beatrice.« Er trat zu ihr, über die Leiche Bassam Baradjs hinweg, und nahm sie in seine Arme. »Ist verdammt schwer, sich so seinen Lebensunterhalt zu verdienen«, sagte er.

»James?« flüsterte sie. »Liebst du mich?«

Er hielt sie an sich gepreßt. »Ich liebe dich sehr«, und er merkte, daß er das wirklich meinte.

Gemeinsam gingen sie über die seltsame Straße zurück, zu der Tür, durch die sie zu den Tunneln und schließlich wieder draußen ans Licht gelangen würden.

Es war Sommer und eine Stunde vor Einbruch der Dunkelheit - heiß und angenehm. Um diese Tageszeit sah die Villa Capricciani wundervoll aus. Eidechsen sonnten sich unter dem Laubwerk, die Blumen standen in voller Blüte, und die Lilien brannten gelb aus dem Teich unterhalb des Hauses.

James Bond trat auf die Terrasse, sprang in den Swimmingpool und schwamm schnell ein paar Bahnen, bevor er wieder herauskletterte und sein Haar mit einem Handtuch abtrocknete, das über einem der Gartenstühle hing, in den er sich jetzt fallen ließ und in dem er seinen Körper wie eine Katze streckte.

Katze, dachte er plötzlich erschauernd. Das war das Wort in seinem Kopf. Er hatte seit diesem Auftrag zu Anfang dieses Jahres gemerkt, daß er dazu neigte, bei gewissen Worten sehr angespannt zu werden: Katze, Viper, Schlange. Der Psychiater hatte ihm gesagt, daß das keineswegs überraschend sei. »Während der BAST-Sache haben Sie eine Menge mitgemacht.«

Ja, überlegte er, er hatte eine Menge mitgemacht. Einen Augenblick lang dachte er über den Tod nach. Nicht über den ruhigen Freund, der zu alten und verbrauchten Menschen kommt, sondern dem, der plötzlich und mit schrecklicher Grausamkeit zuschlägt.

Er dachte an den Fiat, der unten auf dem Wendekreis gestanden hatte. Dort parkte jetzt ein kleiner BMW, doch während er so nachgrübelte, war es für Bond der kleine Fiat. Ein paar Sekunden lang nahm er Beatrice wahr, die lächelte und die Tür aufhielt - dann den entsetzlichen Blitz und den Rauch und die Qual der Erkenntnis, daß er sie verloren hatte.

Doch dann überflutete ihn Freude, weil er das Mädchen nicht verloren hatte - das, wenn er sich nicht vorsah, sehr leicht zur großen Liebe seines Lebens werden konnte.

Die Sonne ging unter, und die Tiere der Nacht kamen heraus. Die Fledermäuse begannen hin und her zu fliegen, und Geckos krochen aus ihren Tagesverstecken und sonnten sich eigenarti-

gerweise unter den elektrischen Lampen um den Swimmingpool.

Anderes ging ihm durch den Kopf. Er sah den armen Ed mit seiner durchgeschnittenen Kehle, den Kopf fast völlig vom Körper gerrennt. Nikki, die Trost bei ihm gesucht und dann sein Leben gerettet hatte. Dabei war sie selbst umgekommen. All die Mädchen, die glücklich und lange hätten leben können - auch diejenigen, die er persönlich ins Grab gebracht hatte. Und schließlich Clover Pennington, von ihrer eigenen Killerin erschossen.

Er erschauerte in der Wärme und spürte, wie ihn eine Gänsehaut überlief. Hinter ihm, in der Villa, gingen die Lichter an, und er hörte Beatrice zum Swimmingpool laufen.

»Alles in Ordnung, Liebling?« sagte sie, küßte ihn und schaute ihm prüfend in die Augen. »James, was ist los? Es betrifft doch nicht uns, oder?«

»Nein, meine Liebe, nicht uns. Ich habe nur gerade das, was der Seelendoktor als Anflug von Horror bezeichnet.«

»Ich hatte überlegt, ob es richtig war, hierher zurückzukehren.«

»O ja, das ist der richtige Ort.«

»Gut. Laß uns zum Abendessen ausgehen. Mir gefällt es hier.« Sie hockte sich neben ihn und blickte in sein Gesicht, das von den Lichtern beleuchtet und von der Nacht beschattet war. »James, Liebling. Du weißt doch - manche gewinnen und manche verlieren.«

James Bond nickte. »Ja«, sagte er ruhig. »Und manche sterben.«